DAS ALTE HAUSE: ERZÄHLUNG

Friedrich Gerstäcker

Digitized by Google

The University of Chicago
Libraries

Digitized by Google

15746

Digitized by Google

Digitized by Google

Das alte Haus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das alte Haus.

Erzählung

von

Friedrich Gerstäcker.

Leipzig,

Hermann Costenoble.

1857.

Digitized by Google

PT 1105
.L5 e5
no. 1931
c 1

Heims Library

Digitized by Google

Kapitel 1.

In einer der Hauptstraßen von Hellburg stand noch vor gar nicht so langen Jahren ein steinernes, uraltes Gebäude aus früherer Zeit — wie Viele sogar behaupteten, das älteste Gebäude der Stadt — mit wunderlich geschnitzten Giebeln und Gewänden, künstlich gespannten Fenster- und Thürbogen und großen eisernen drachen- und lindwurmköpfigen Dachrinnen, die der Zeit, wie allen die Straßen auf- oder abwehenden Stürmen die langen, grimmig ausgeschnittenen Zähne gezeigt hatten, und bei heftigen Regengüssen, zum Aerger der Vorübergehenden, ganze Ströme Wassers in die Mitte der Straße sprudelten. Ueber der Thür waren zwei sonderbare Gestalten in Stein ausgehauen, die einen Türken und einen Christen vorstellten, und auch zwischen den Fenstern hatte der Baumeister, dessen Urenkel mit zu den Ahnen der

Digitized by Google

jetzigen Generation gehörten, manche behelmte und bewehrte Gestalt angebracht. Nirgends aber fand sich ein Heiligenbild, nirgends ein Engelsköpfchen, das sonst mit seinen dicken Bäckchen trostbringend aus manchen Verzierungen anderer, fast eben so alter Gebäude herausbläs't. Kein frommer Märtyrer mit zerrissenen Gliedern und rundem Heiligenscheine war in der ganzen Masse von Schnitzwerk zu finden; kein frommes Sprüchlein, kein Vers, kein Kreuz angebracht, selbst nicht auf dem Schilde des Ritters über der Thür.

Wie die Dachrinnen Unthiere darstellten, die nur hinten an den Schwänzen von irgend einer wohlthätigen Macht zurückgehalten und verhindert wurden, sich auf die ruhig Vorübergehenden niederzustürzen, und all ihren zähnefletschenden Grimm an ihnen auszulassen, so trugen kleine boshafte Faun- und Teufelslarven die Fenstersimse und hier und da angebrachte Nischen-Console, und ungeschlachte, halb Thier-, halb Menschenbilder stützten, die Krallenfinger in die dürren Seiten stemmend, Erker und Balcon. Jedenfalls hatte ein wunderlicher Geschmack das Haus erbaut.

Seit langen, langen Jahren nicht bewohnt, war es nach dem Tode des letzten, schon lange verstorbenen Besitzers und in Folge des darob entstandenen Rechtsstreites zwischen den außer Landes

Digitized by Google

wohnenden Erben verschlossen und versiegelt worden. Darüber verging die Zeit, und wie das so mit Processen geht, erinnerten sich jetzt ganz alte Leute aus ihrer Jugendzeit noch der großen, der Thür angedrückten Siegel, zu denen sie damals mit stummer Ehrfurcht aufgeschaut. Nichtsnutzige Menschen hatten diese später einmal beschädigt — vielleicht um einen hochweisen Rath zu kränken oder den Nachtwächter zu ärgern — und jetzt waren Streifen Blech über die neu aufgedrückten genagelt worden, sie zu schützen — denn der Proceß dauerte ruhig fort.

Andere Nachtschwärmer klopften auch früher einmal in frechem Muthwillen mit dem alten eisernen Thürhammer an die versiegelte Pforte, daß der Ton hohl und markerschütternd durch die öden Räume schallte. Als aber bald darauf dumpfe Gerüchte die Stadt durchliefen, daß in der nächsten Nacht bleiche, entsetzliche Gestalten an das Lager jener Ruhestörer getreten wären, sie zu fragen, was sie an dem alten Hause gewollt, gingen von der Zeit an Kinder wie Erwachsene in stiller, unheimlicher Scheu an der verschlossenen Thür vorüber. Niemand belästigte das alte Gebäude weiter, und die Volkssage füllte gar bald jene düsteren, durch gelbe, schwerseidene Gardinen dicht verhängten Räume mit unheimlichen, spukhaften Gestalten und Wesen an.

Digitized by Google

Jahre vergingen indeß; von dem alten Hause wurde fast nicht weiter gesprochen, bis es der Nachtwächter wieder einmal in's Gerede bringen wollte. Er behauptete nämlich, und beschwur es hoch und heilig, mehrere Male Nachts zu unbestimmten Stunden Licht in einem der Fenster hinter den düsteren Gardinen gesehen zu haben; aber trotz allem Wachen und Aufpassen konnte Niemand weiter etwas Aehnliches entdecken. Der Schimmer, den der Nachtwächter bemerkt haben wollte, war jedenfalls der Mond oder vielleicht auch der Wiederschein eines Lichtes aus der gegenüberliegenden Häuserreihe gewesen, und wer wußte überhaupt, was der außerdem halb blinde Mann da gesehen zu haben glaubte! Das Gerücht verlor sich, wie es gekommen.

Auf der rechten Seite des „alten Hauses," das dort hinaus gar keine Fenster zeigte, lag ein dazugehörendes kleines Grundstück, von dem Rathe der Stadt benutzt, Bauholz abzulagern. Große Haufen aufgeschichteter Breter und Balken thürmten sich hier empor, und waren von der Straße selbst nur durch eine hohe, weiß angestrichene Planke geschieden. Nach links zu schlossen sich dagegen die anderen Gebäude der Straße dicht daran an, und das nur durch die starke Brandmauer davon geschiedene Nachbarhaus gehörte dem Regierungs- und Stadt-Rathe Hechner.

Digitized by Google

Dieser hatte allerdings schon seit mehreren Jahren versucht, die an sein Grundstück stoßenden, unbenutzt liegenden Räumlichkeiten vergleichsweise und käuflich an sich zu bringen, aber ohne Erfolg. Beide Parteien schienen den geerbten Proceß, den sie wohl verlieren, aber nicht verkaufen dürften, als eine Art Ehrensache zu betrachten.

Das Haus des Regierungs-Raths Hechner mußte übrigens mit dem sogenannten „alten Hause" in früherer Zeit, wenn nicht gerade dazu gehörig, doch in unmittelbarer Verbindung gestanden haben. Auf der halben Treppe, unter der ersten Etage, befand sich nämlich noch eine alte eiserne, niedrig gewölbte und von innen verriegelte Thür. Dieser frühere Communications-Weg zeigte jedoch nach außen weder Schloß noch Drücker, nicht einmal ein Schlüsselloch, sondern nur eine glatte, mit starken Barren verwahrte Fläche, die, wenn überhaupt, nur hätte von der inneren Seite geöffnet werden können.

Aus Nachlässigkeit oder Unachtsamkeit war aber diese Thür damals nicht mit versiegelt worden; oder man hatte sie auch als mit der Wand identisch angesehen und eine gerichtliche Verwahrung derselben nicht für nöthig befunden. Beim Malen der Treppe ließ dann später der Regierungs-Rath die Haspen und Querbarren so viel als möglich mit Kalk bewerfen,

Digitized by Google

um deren Erhabenheiten weniger auffallend zu machen, und die Thür mit der anderen Wand gleichmäßig anstreichen. Wer nicht wußte, daß sich dort eine Thür befand, konnte es nicht leicht erkennen.

Für Fremde wäre das nun auch vollkommen ausreichend gewesen. Für die Leute im Hause dagegen schien dieses Verheimlichen der Thür eher etwas Unbehagliches zu haben, dem sie allerdings keinen bestimmten Namen geben konnten, das sie aber nichtsdestoweniger störte und beunruhigte. Ein Paar der Dienstboten kündigten auch ihrer wirklich vortrefflichen Herrschaft aus dem einzigen Grunde, weil sie sich fürchteten, Abends spät an dem versteckten Eingange vorüber zu gehen. Hinter der Thür sei es, wie sie sich nicht ausreden ließen, unter keiner Bedingung geheuer, und wenn sie Abends spät mit Wasser oder Holz da vorbei müßten, könnte die alte eiserne Pforte auch recht gut einmal von selber aufsliegen und ihnen den Tod vor Schrecken bringen.

Die Eine behauptete dabei, sie hätte es einmal Abends dahinter klopfen, die Andere sogar, Jemanden schwer athmen hören, bis der Regierungs-Rath, des Geschwätzes müde, sie fortjagte und andere Leute in's Haus nahm. Er ärgerte sich aber doch über das dumme, abergläubische Volk, wie er es nannte, das sich nur

Digitized by Google

immer die größte Mühe gab, einen Haken zu finden, um seine albernen Ideen daran zu hängen.

Regierungs-Rath Hechner war verheirathet, hatte aber nur eine einzige Tochter, ein eilfjähriges Mädchen von überdies zarter, schwächlicher Gesundheit, und lebte in seiner kleinen Familie still und zurückgezogen.

Kinder sind übrigens für das Uebernatürliche oder Außergewöhnliche empfänglich, und geben sich demselben leichter und unbefangener hin, als Erwachsene. Ihr Geist ist noch nicht im Stande, die Grenzlinie zwischen dem Wahrscheinlichen und Unwahrscheinlichen — wir dürfen kaum sagen: dem Möglichen und Unmöglichen — für sich selber abzustecken und zu befestigen. So hatte sich auch Marie, durch ihren erregten und kränklichen Zustand noch empfänglicher dafür gemacht, viel und lebhaft mit dem alten Nachbarhause beschäftigt und, wenn die Eltern abwesend waren, das besonders mit Begierde aufgefangen, was die Mädchen im Hause darüber zu sagen wußten.

Daß in dem alten unbewohnten Gebäude dann und wann ein „Licht" umging, stellte sich ihr gegenüber auch bald als feste Thatsache heraus. Eben so bezweifelte sie zuletzt, mit den Zeugnissen dreier hinter einander abgehenden Dienstleute, keinen Augenblick mehr die Existenz irgend eines unglücklichen, ver-

Digitized by Google

bannten Wesens, das hinter der übermalten Thür an ihrer eigenen Treppe sitze und mit Ungeduld schon viele Jahre lang seiner Befreiung entgegen harre. Mit kindisch schauerlichem Behagen malte sie sich dabei die stillen Stuben selber aus, wie hinter den dichten und verblichenen seidenen Gardinen die alten prächtigen Möbel standen und schwere Teppiche lagen, die dicker Staub wohl lange schon bedeckte. Und an den Wänden hingen gewiß alte, düstere, lebensgroße Bilder der früheren, jetzt still in ihren Gräbern schlummernden Bewohner des alten Hauses — Männer mit unbequem steifen Halskrausen und langen Degen, und Frauen mit großblumigen herrlichen Kleidern und hohem wunderlichem Kopfputz, die erstaunt und finster auf die zu ihnen Eintretenden niederblickten und den Fremden, wohin sie gingen, mißtrauisch und unheimlich mit den Augen folgten.

Marie hätte Gott weiß was darum gegeben, das alte Haus einmal allein betreten zu dürfen. Das war wenigstens, wenn sie sich oben in ihrem sicheren Stübchen befand, oft und oft ihr Wunsch gewesen. Kam sie aber Abends einmal von einem Besuche der in der nämlichen Straße wohnenden Tante zurück, und mußte sie an der geheimnißvollen Thür vorüber, dann schlug ihr das kleine Herz doch laut und ängstlich in der Brust, und sie drückte sich scheu und mit

Digitized by Google

zurückgehaltenem Athem an der anderen Seite der Treppe vorüber. Sie hätte auch darauf schwören wollen, schon selber zu verschiedenen Malen ein leises Seufzen und Klopfen hinter der Thür gehört zu haben, und einmal — sie vergaß den Schrecken in ihrem Leben nicht — war ein Stück Kalk, gerade als sie vorüber glitt, vom Anwurf über der Thür losgebröckelt und dicht neben ihr niedergefallen, als ob Jemand von innen dagegen gepreßt und dadurch den Kalk von der Wand abgedrückt hätte.

Marie war auch dieselbe Nacht noch wieder krank geworden, und das alte Haus spielte in der Zeit eine Rolle in allen ihren Träumen. Wenn sie aber aufwachte, wußte sie immer, daß es eben nur ein Traum gewesen. — Da drüben sah es doch gewiß ganz anders aus, als sie es in ihren Phantasien gesehen und sich ausgemalt.

Wunderbarer Weise scheute sie sich dabei aus irgend einem, ihr selber nicht klaren Grunde, der Mutter, der sie sonst nichts verheimlichte, von dem sonderbaren Einflusse zu sagen, den die alte Thür auf sie ausübe. Vielleicht war es die Furcht vor dem Vater, der so bös über den Aberglauben der Dienstmädchen wurde. Aber unwillkürlich kam ihr dabei auch das Gefühl, als ob sie es irgend Jemandem recht heilig versprochen hätte, mit Niemandem, wer es auch sei,

Digitized by Google

darüber zu reden, und doch wußte sie, daß ihr noch keine Seele auf der weiten Welt ein solches Versprechen abgenommen haben konnte. Hing das auch etwa mit ihren Träumen zusammen?

So wagte sie auch nicht ihre Mutter nach dem Hause und der Bewandtniß zu fragen, die es mit der Thür haben könnte, obgleich es gerade oft zwischen Vater und Mutter verhandelt worden, bis das Gespräch einmal zufällig in ihrer Gegenwart wieder darauf kam.

Wieder hatte ihnen nämlich ein Mädchen, der alten Thür wegen, gekündigt. Die Köchin, ein braves, arbeitsames und sonst auch resolutes Frauenzimmer, wär vor einigen Abenden ziemlich spät mit Geschirr-Scheuern beschäftigt gewesen, und hatte noch vor Schlafengehen, um nicht gleich am frühen Morgen danach laufen zu müssen, eine Tracht Wasser aus dem im Hofe befindlichen Brunnen heraufholen wollen.

Mit ihren beiden gefüllten Kannen — so wörtlich erzählte sie es am nächsten Morgen ihrer Herrschaft — kam sie denn auch langsam die Treppe herauf und blieb auf dem ersten Absatz gerade der Thür gegenüber, an die sie in diesem Augenblicke nicht einmal dachte, zum Ausruhen stehen. Da plötzlich — das heilige Abendmahl wollte sie darauf nehmen, daß sie

Digitized by Google

die Wahrheit rede — hörte sie Jemanden dicht neben sich, so recht aus tiefster Brust aufseufzen oder stöhnen. Sie sah sich rasch und erschreckt um; obgleich aber die Laterne, die gerade über ihr auf der Treppe hing, ein ziemlich helles Licht verbreitete, konnte sie weder nach oben noch nach unten etwas erkennen. Da fiel ihr die Thür ein. Während ihr ein kalter Schauder den Rücken herunter lief, griff sie ihre Wasserkannen auf, um so rasch als möglich die sichere Küche wieder zu erreichen. Da klopfte es auf einmal stark und wie ärgerlich inwendig gegen die Thür an, und eine leise Stimme rief ihren Namen, noch dazu ihren richtigen Namen, Susanna, denn mit dem Dienst im Hause hatte sie auch den, für Köchinnen dort erblichen „Rieke" überkommen.

Mehr wußte sie aber nicht zu sagen; denn die Kannen fallen lassen, daß sich das freigegebene Wasser in rascher Fluth treppab ergoß, die Stufen hinaufstürzen und die Küchenthür hinter sich in's Schloß drücken und verriegeln, war das Werk eines Augenblicks gewesen. Selbst die oben an der Treppe vergessene Lampe wagte sie nicht wieder zu holen — sie mußte ausbrennen, wo sie stand, und erst im Bette, unter der bis über den Kopf heraufgezogenen Decke, hatte sie es sich überlegt, ob sie um Hülfe schreien und die Hausbewohner wecken, oder es riskiren solle,

Digitized by Google

da auszuharren, wo sie sich gerade befand. Unter dem Ueberlegen war sie eingeschlafen.

Am nächsten Morgen erklärte aber die Köchin ihrer Herrschaft auf das Bestimmteste, Nachts oder überhaupt nach Dunkelwerden die Spuktreppe nicht wieder betreten zu wollen, und da sich das mit ihrer Arbeit natürlich nicht vereinigen ließ, kündigte ihr der überdies gereizte Regierungs-Rath ohne Weiteres den Dienst. Solche stockdumme Dienstleute wollte er, wie er sich ausdrückte, überhaupt nicht in seinem Hause dulden.

Rieke — oder jetzt vielmehr wieder Susanna — war denn auch noch an demselben Nachmittage, vor Dunkelwerden, abgezogen, und der Regierungs-Rath schien selber in einer Sache um Rath verlegen zu sein, die ihm schon zu viel Aerger und Verdruß gemacht hatte und noch zu machen drohte. Er konnte sie nicht gleichgültig vorübergehen lassen.

„Ich weiß bei Gott nicht, was ich am Ende thun soll," sagte er, indem er, die Hände auf dem Rücken zusammengefaßt, mit schnellen, ungeduldigen Schritten im Zimmer auf- und abging und endlich vor seiner, an ihrem Nähtische stickenden Frau stehen blieb, — Marie lehnte, noch etwas leidend, in der einen Ecke des Sopha's und blätterte in einem Bilderbuche. — „Wenn ich nicht noch immer die Hoff-

Digitized by Google

nung hätte, das alte Gebäude käuflich an mich zu bringen und dadurch meinen Platz hier um das Doppelte zu verwerthen, verkaufte ich wahrhaftig mein eigenes Haus und zöge in eine andere Straße, um nur nicht mehr den Wahnsinn mit anhören zu müssen."

„Wenn man die Thür nur könnte fest und dick vermauern lassen," erwiderte die Frau, „dann wäre dem ganzen Aberglauben gleich der Boden unter den Füßen fortgezogen."

„Ich kann ja den Rath nicht dazu bringen," rief der Regierungs-Rath in bitterem Unmuthe, „und hab' ich nicht einmal selbst schon einen halben Verweis bekommen, als ich es nur auf eigene Hand versuchen wollte, die alte, verwünschte Thür aufzubrechen? Weil man in früherer Zeit übersehen hatte, diesen unglückseligen Aus- oder Eingang ebenfalls zu versiegeln, mögen sie jetzt nicht daran rühren, um unangenehme Erörterungen zu vermeiden, und wünschen das Eisenblech als identisch mit der Mauer zu betrachten."

„Dann bleibt uns doch am Ende nichts Anderes übrig, als auswendig eine Wand dagegen zu setzen," sagte die Frau.

„Und was wird dann mit der Treppe?" brummte ihr Gatte. „Du weißt, daß wir unser Instrument kaum jetzt heraufgebracht haben, und stellen wir noch

Digitized by Google

eine einzige Ziegeldicke dazwiſchen, ſo ſind wir ganz fertig. Das einzig Mögliche wäre, dieſen Theil der Treppe vollkommen zu verbauen und von der anderen Seite des Vorſaales bis zu dem zweiten Abſatze andere Stufen hinaufzuführen. Baulich ließe ſich das machen, aber ich muß ja nachher wahrhaftig fürchten, daß ich der ganzen Stadt zum Geſpötte werde und mein Haus den Namen eines Spukhauſes bekommt. — Es fehlt jetzt ſchon nicht viel daran. Wenn der alte Major oben in der zweiten Etage nicht lauter männliche Bedienung hätte, wär' er auch ſchon lange ausgezogen. — Haſt Du Dich ſchon nach einer anderen Köchin umgeſehen?"

„Die Schweſter will mir noch heute ein gutes, gerade freies Mädchen herüberſchicken," ſagte ſeine Frau ſeufzend. „Lieber Gott! wenn es Einem nicht wirklich ſo ſchwer ankäme, die alten, liebgewonnenen Räume zu verlaſſen, ich wollte gleich ſagen: laß uns das Haus lieber heute als morgen verkaufen. Dieſe kleinlichen Unannehmlichkeiten reiben zuletzt den ſtärkſten Menſchen auf. Und dabei immer wieder dieſelben Albernheiten; es iſt ordentlich, als ob es Eine der Anderen ſagte. Ein Glück nur, daß Rieke abgezogen iſt, ehe das neue Mädchen eintrifft; wenn es die auch nachher erfährt, bekommt ſie die unſinnige Geſchichte doch nicht von dem albernen Geſchöpfe ſelbſt erzählt.

Digitized by Google

— Es wäre doch am Ende beſſer, Hechner, Du ließeſt die andere Treppe einrichten. Die Leute reden allerdings kurze Zeit darüber, das iſt wahr, aber bekommen es auch zuletzt ſatt, und wenn das mit dem Weglaufen der Dienſtboten ſo fortgeht, macht es noch weit mehr Aufſehen, als eine bloße Veränderung der Baulichkeit."

„Nein," ſagte der Regierungsrath, plötzlich ſtehen bleibend und ſeinen auf dem Inſtrumente liegenden Hut aufgreifend, „nein, ich weiß, was ich thue: der Rath darf mir meine Bitte, die Thür vermauern zu laſſen, nicht länger abſchlagen. Wenn er es aber doch thut, wenn er mich rückſichtslos dieſer Unbequemlichkeit ausſetzen will, nur um den einmal früher gemachten Fehler nicht einzugeſtehen, dann bin ich ihm auch keine weiteren Rückſichten ſchuldig. Dann erkläre ich ihm gerade heraus, daß dieſe unverſiegelte eiſerne Thür nun einmal keine Wand iſt, ſie mögen's drehen, wie ſie wollen, und daß ich mich nicht länger dem Gerüchte ausſetzen mag, von meinem Hauſe aus einen möglichen Eingang in das verſiegelte Nachbargebäude zu haben. Ich bin mir das auch ſelber ſchuldig," ſetzte er, ſich mehr und mehr in den Gedanken hineinarbeitend, hinzu; „denn wenn nachher da drüben vielleicht gar das Inventarium nicht richtig befunden würde, käme natürlich auf mein Haus

Digitized by Google

der Verdacht eines Mißbrauchs zuerst. Die Leute glauben von ihren Nebenmenschen ja doch immer am liebsten das Schlechteste. Der Rath mag mir einen Rathsdiener mit herschicken, oder selber eine Deputation wählen, und in deren Beisein soll der Eingang unter jeder Bedingung vermauert werden. Ich habe das Gerede satt, und endlich muß einmal mit dem Treppen-Scandal Ruhe werden."

Er verließ rasch das Zimmer, und Marie lehnte sich auf ihr Kissen zurück und schloß die Augen, um das Gehörte ungestört von äußeren Eindrücken überdenken zu können.

Die Mutter blieb noch eine lange Zeit schweigend und ihren Gedanken nachhängend bei ihrer Arbeit sitzen, endlich sah sie nach dem auf dem Sopha lehnenden Kinde hinüber und sagte leise:

„Schläfst Du, Marie?"

„Nein, Mama — ich dachte an das alte Haus," sagte Marie fast unwillkürlich, und erschrak ordentlich, als sie das Wort gesprochen.

Die Mutter schüttelte mit dem Kopfe und sagte halb lachend, halb verdrießlich:

„Was hast Du mit dem alten Hause zu thun? Du fürchtest Dich doch nicht etwa auch davor?"

„Nein, Mama."

Es entstand eine Pause. Die Mutter nahm ihre

Digitized by Google

Nadel wieder auf und stickte weiter; endlich murmelte sie halblaut vor sich hin, und mehr mit sich selber, als zu der Tochter redend:

„Der alte Herr Quetzlinberger hätte auch etwas Gescheidteres thun können, als ohne ordentliches Testament zu sterben. Zeit hatte er doch wahrhaftig genug gehabt sein Leben lang."

„Wer ist der Herr Quetzlinberger, Mama?" fragte Marie.

„Der Herr Quetzlinberger? nun, der letzte Besitzer des Hauses, nach dessen Tode es eben verschlossen und versiegelt wurde. Jetzt können sich die Erben noch, wer weiß wie lange! darum streiten, und ihr Geld darauf verprocessiren."

„Hast Du ihn gekannt, Mama?"

„Den Herrn Quetzlinberger? nein, mein Kind," lachte die Mutter, „der ist gestorben, ehe ich geboren wurde; aber Deine Großmama hat ihn noch gekannt. — Wir wohnten damals gerade gegenüber in dem gelben Hause mit den hohen Fenstern, wo Postrath Meiers jetzt wohnen. Mutter hat uns oft und viel von ihm erzählt."

„Ich möchte auch so gern etwas von ihm hören, Mama."

„Lieber Himmel! das ist jetzt so lange her," sagte die Mutter, „daß ich mich nur noch auf sehr wenig

Digitized by Google

zu erinnern weiß. Nur das schwebt mir noch vor, daß Herr Quetzlinberger ein kleines, wunderliches, vertrocknetes Männchen gewesen sein soll, das ganze Tage lang in einem gelbseidenen Schlafrocke mit grellrothen Aufschlägen in seinem Erker da drüben gesessen und in einem großen Buche mit gelben Beschlägen gelesen habe. Dann und wann, erzählte Mutter, hätte er aber auch aus dem Fenster gesehen und den unten Vorübergehenden zur Kurzweil Gesichter geschnitten."

„Und hat Herr Quetzlinberger ganz allein in dem alten Hause gewohnt?" fragte Marie leise, „ist Niemand weiter bei ihm gewesen, der ihn pflegte, als er krank wurde, und bei ihm blieb, als er starb?"

„Oh, doch wohl," sagte die Mutter, — „eine Haushälterin besorgte Alles, was er brauchte, kochte sein Essen und wusch und scheuerte, und soll das alte Haus inwendig sehr blank und reinlich gehalten haben. Wie aber der Besitzer starb, war die alte Frau auch spurlos verschwunden, und obgleich man sie im Verdacht hatte, daß sie mit Geld und Geldeswerth durchgegangen sei, konnte sie doch nirgends mehr aufgefunden werden."

„Und war Niemand weiter bei den beiden Leuten?" fragte Marie nach einer längeren Pause, in der sie sich ordentlich Muth sammelte zu der neuen Frage.

Digitized by Google

„Darüber gingen ebenfalls wunderliche Gerüchte," sagte die Mutter. „Es war ein Knabe in der Wohnung des alten Herrn Quetzlinger gesehen worden, sollte aber einen Tag vor dessen Tode mit der Wirthschafterin davon gefahren sein. Ueberhaupt erzählten damals die Leute wohl eine Menge Geschichten; denn wo sich irgend Jemand von ihnen zurückzieht, und gar etwas geheim hält, sind sie gleich mit eigener Auslegung und Erklärung da. So viel war gewiß, die alte Wirthschafterin blieb verschwunden, und man weiß wohl bis auf den heutigen Tag noch nicht, was aus ihr geworden."

Marie hatte bei Erwähnung des Knaben leise und langsam mit dem Köpfchen genickt, als ob sie das auch wisse und Alles ganz in der Ordnung sei. Sie erwiderte aber kein Wort und schloß nur, wie vorher, die Augen. Die Mutter arbeitete indessen weiter und glaubte, daß die Tochter eingeschlafen sei.

Digitized by Google

Kapitel 2.

Drei Wochen mochten nach den oben beschriebenen Vorfällen verflossen sein, und der Regierungs-Rath Hechner hatte es indessen wirklich durchgesetzt, daß die in das alte Haus führende eiserne Thür im Beisein von zwei Rathsmitgliedern erbrochen, und der innere Raum — ohne weiter zu untersuchen, wohin der Gang führe — mit einer starken Mauer geschlossen werden solle. Damit war denn jede weitere Verbindung abgebrochen, und der Aberglaube der Dienstleute hatte seinen Halt verloren. Die Veränderung selber sollte in den nächsten Tagen vorgenommen werden.

Marie war in dieser Zeit auch wieder vollkommen wohl und gesund geworden. Aber ein anderer Feind hatte sich bei ihr eingestellt: ein heftiger Zahnschmerz, der, allerdings nur von hohlen Zähnen herrührend,

Digitized by Google

die kaum gesammelten Kräfte doch wieder zu erschöpfen, die Nerven zu überreizen drohte. Alle dagegen angewandten Mittel blieben gänzlich erfolglos, und der Arzt bestand endlich darauf, die beiden schmerzhaften Zähne durch Herausnehmen zu entfernen und dadurch dem Körper die ihm so nöthige Ruhe zurück zu geben.

Marie hatte aber eine unsagbare Angst vor der Operation, und so ungern sich der Arzt dazu verstand, gestattete er doch endlich für das schwächliche Kind den Gebrauch des damals gerade eingeführten Chloroforms, weniger nachtheilige Folgen von der Wirkung des Aethers, als von der übergroßen Angst der armen Kleinen fürchtend.

Selbst hiergegen wollte sich freilich Marie noch sträuben; da aber die Schmerzen immer zunahmen und der herbeigerufene Zahnarzt sogar eine Fistel fürchtete, blieb ihr endlich selber keine Wahl mehr, und sie verstand sich dazu, die Operation am Nachmittage vornehmen zu lassen.

Der Nachmittag kam und der Schmerz war eher heftiger geworden. Der Zahnarzt wurde deßhalb, ohne Marien weiter ein Wort davon zu sagen, mit seinem Apparate herüber bestellt. Als er mit dem Kästchen unter dem Arm in die Thür trat, erschrak das arme Kind wohl und fing an zu zittern, wagte

Digitized by Google

aber doch keine Widerrede mehr. Nur um einen kleinen Aufschub bat sie, sich erst zu sammeln, nur um ein kleines Viertelstündchen, und als das verflossen war, um noch, und um noch eines. Die Mutter, die sich fast eben so vor der doch ganz gefahrlosen Operation fürchtete, war zu schwach, ernsthaft auf rascher Beendigung derselben zu bestehen, so daß sich die Zeit mehr und mehr verzögerte und in der That schon langsam die Dämmerung hereinbrach.

Der Zahnarzt hatte sich indessen mit wirklich grenzenloser Geduld der Angst des Kindes gefügt, erklärte aber doch endlich, daß er entweder jetzt die Operation beenden, oder heute ganz davon abstehen müsse. Die Dunkelheit brach mehr und mehr herein, und er wünschte den Vortheil des Lichtes nicht zu verlieren.

Da bezwang sich die Leidende; sie fing an, sich ihrer Schwäche zu schämen, und suchte in diesem Gefühl die Furcht zu überwinden, die sie vor dem bleichen Manne in dem schwarzen Frack und mit dem entsetzlichen blankpolirten Kästchen unter dem Arm erfaßt hatte. Der Mutter Arm nehmend, die rasch aufsprang, sie zu unterstützen, erhob sie sich vom Sopha und ging selber zu dem schon Stunden lang bereit geschobenen Lehnstuhl, setzte sich hinein und lehnte ihr Köpfchen in die eine Ecke. Beide Händchen

Digitized by Google

preßte sie dabei gegen den, jetzt wieder wie rasend beginnenden Zahn, und sah nun mit klopfendem Herzen, wie der entsetzliche Mann mit der eisernen Ruhe und den weißen ringbedeckten Fingern das Kästchen öffnete. Dort klirrte er ein Paar Secunden lang mit seinen Instrumenten, goß dann eine helle Flüssigkeit auf einen Schwamm, und kam auf sie zu.

„Es ist ja nur ein Augenblick, mein liebes, süßes Kind," bat die Mutter; „halte Dich nur wenige Secunden still, und Alles ist vorüber und überstanden. — Wenn nur der Vater zu Hause geblieben wäre!"

Der bleiche Zahnarzt lächelte, sagte jedoch kein Wort, und Marie schaute fest und entschlossen zu ihm auf. Aber — die rechte Hand hielt er etwas zurück; schon hob er den linken Arm mit dem Schwamm, da fiel ihr Blick auf das blitzende Instrument, das er, halb versteckt, in der zurückgebogenen Rechten zu verdecken suchte. In dem einen Moment kehrte bei ihr die alte Furcht und Angst zurück, und mit einem gellenden Schrei, ehe selbst die Mutter sie daran verhindern konnte, sprang sie wieder vom Stuhle auf und der Thür zu.

„Marie!" rief die Mutter erschreckt und bittend, „Marie, wo um Gottes willen läufst du hin?"

Aber Marie ließ sich durch den Ruf nicht halten, denn zu gleicher Zeit hörte sie auch, wie der entsetzliche

Digitized by Google

Doctor hinter ihr drein sprang, sie einzuholen. In der jetzt nur noch vermehrten Angst, von dem fürchterlichen Manne mit den blitzenden Instrumenten gar mit Gewalt gefaßt und gezwungen zu werden, floh sie die Treppe nieder, Schutz drüben bei der Tante zu suchen, die so gut und freundlich mit ihr war.

Aber die Verfolger waren dicht hinter ihr. Schon konnte sie die Schritte fast neben sich hören, und die weiße Hand des Arztes, an der die funkelnden Ringe staken, streckte sich nach ihr aus, sie zu erfassen. Mit einem wahren Angstschrei floh sie den ersten Treppenabsatz nieder, als sie unten an den Stufen zu ihrem Entsetzen eine eben solche Gestalt, mit eben solchem Kästchen unter dem Arm, wie der Doctor oben, zu erblicken glaubte.

In Todesangst auf der nur von einem sehr kleinen Fenster erhellten und schon fast dunklen Treppe nach Hülfe umherschauend, fiel in diesem entsetzlichen Moment ihr Blick auf die bemalte, geheimnißvolle Thür des alten Hauses, neben der sie sich befand und die — ein eisiger Schauer zog ihr durch Mark und Bein — halb geöffnet stand.

„Pst — pst!“ rief dabei eine leise Stimme, und ein bleicher, schlanker Knabe, von zwölf oder dreizehn Jahren vielleicht, stand auf der Schwelle und winkte ihr rasch und ängstlich, zu ihm herein zu flüchten.

Digitized by Google

„Um Gottes Willen," ſtammelte Marie — aber hinter ihr ſprang Jemand die Stufen herunter, und als ſie den Kopf ſcheu dorthin wandte, ſah ſie die gierig nach ihr ausgeſtreckte Hand des Arztes.

„Marie," flüſterte dabei das liebe fremde Kind dicht neben ihr, und ſelber kaum wiſſend, was ſie that; halb beſinnungslos in Angſt und Aufregung, ſchlüpfte ſie durch die eben weit genug geöffnete Thür, die ſich augenblicklich wieder hinter ihr ſchloß. Noch immer aber ſich nicht ſicher glaubend, wollte ſie weiter den Gang hinunter fliehen, um fort, nur aus der Nähe des mehr als alles Andere gefürchteten Arztes zu kommen, als der Knabe ſie am Arm feſthielt und lächelnd flüſterte:

„Bleib ruhig ſtehen, Marie; hier können ſie nicht her, wenn wir ſie nicht hereinlaſſen wollen. Horch, wie ſie hin- und herlaufen und ſich den Kopf zerbrechen, wo Du auf einmal hingekommen biſt. Hahahaha — ich kenne ſie und habe ſie oft und oft behorcht, wenn ſie auf der alten, hohlklingenden Treppe auf und nieder liefen. Aber Du haſt Schmerzen, armes Kind — warte, davon helf' ich Dir gleich.',

Dabei ſtrich er ihr nur ein einziges Mal mit der Hand über das fieberglühende Antlitz, und Marien war es, als ob er mit dem einen eiskalten Finger den

Digitized by Google

Zahn berühre. Im Nu verschwand da der Schmerz, und sie fühlte sich leicht und wohl.

„So, Marie!“ sagte da der fremde Knabe freundlich, „jetzt komm mit mir, denn da Du doch nun einmal bei mir bist, so zeige ich Dir auch jetzt die eigene Heimath. Wie lange habe ich mich darauf gefreut!“

„Marie, meine Marie!“ rief in diesem Augenblicke der Mutter Stimme in Todesangst draußen auf der Treppe, und Marie zögerte ängstlich. Der Laut klang gar so wehmüthig zu ihr herein.

„Wir bleiben nicht lange,“ flüsterte ihr aber der Knabe zu, „nur bis der Doctor fort ist.“

„Der Doctor!“ schauderte Marie, und draußen hörten sie sein feines höfliches Lachen, und es kam ihr fast vor, als ob sie das Klirren der Instrumente, wie der Stahl klingend zusammenstieß, unterscheiden konnte.

„Fort, fort!“ stöhnte sie und floh so rasch den dunklen, schmalen Gang entlang, daß ihr der fremde Knabe kaum zu folgen vermochte, bis sie eine verschlossene Thür erreichte und dort stehen bleiben mußte.

„Siehst Du,“ lachte der Knabe hinter ihr drein, „so ist's, wenn man hinter verschlossenen Thüren sitzen und warten muß und nicht hindurch kann. Aber nur vorsichtig, Marie! hier sind Stufen — tritt leise

Digitized by Google

auf," setzte er mit unterdrückter Stimme hinzu, „und sprich kein Wort, bis ich selber es Dir sage. Wir dürfen den alten Mann nicht böse machen."

„Welchen alten Mann?" flüsterte Marie mit kaum hörbarer Stimme furchtsam zurück.

„Nun, den Herrn Quetzlinberger, wen denn sonst? Dem gehört ja das Haus."

„Ja, dem Herrn Quetzlinberger," hauchte Marie mehr, als sie sprach. Der Knabe drückte ihr aber wieder leise den Finger auf die Lippen und öffnete auch in demselben Augenblicke eine hohe und, wie sie beim Oeffnen sah, wunderlich geschnitzte Thür. Dann aber wollte ihr das Blut fast in den Adern stocken, denn vor ihr lag — sie deckte die Augen einen Moment mit der Hand, das konnte und mußte ja doch nur ein Traum sein — nein, vor ihr lag in voller unverkennbarer Wirklichkeit das Hauptzimmer des alten Hauses mit seinen gelbseidenen, niedergelassenen Gardinen, mit dem schweren Teppich, den alten, aus dunklem Eichenholze gar sonderbar geschnitzten und vergoldeten, aber auch weich gepolsterten Möbeln, und den polirten und ebenfalls zierlich geschnittenen Nußbaum-Wänden, an denen alte, kaum noch erkennbare, mächtige Bilder hingen.

Eines von diesen fesselte ihre Aufmerksamkeit vor allen anderen. Es stellte einen jungen Mann in

Digitized by Google

Lebensgröße dar, mit hochgepudertem Haar und reich brodirtem, hellgelbem Seidenrocke; das Gesicht sehr roth und weiß, und die ganze helle Figur aus dem fast schwarz gedunkelten Hintergrunde des Zimmers herausspringend.

„Herr Quetzlinberger," flüsterte da der Knabe leise, der dem auf das Bild gehefteten Blicke seines jungen Gastes mit den Augen gefolgt war. Er deutete dabei vorsichtig mit der Hand nach dem schon fast düsteren Erker hinüber, wo Marie jetzt zu ihrem Entsetzen die Gestalt des kleinen Mannes erkannte, gerade wie ihn die Großmama in dem gelbseidenen Schlafrocke mit den grellrothen Aufschlägen beschrieben haben sollte, und der jetzt zwischen den fest zusammengezogenen Gardinen vorsichtig nach der Straße hinunter blinzelte.

Wie das aber so eigenthümlich ist, daß wir den eigenen Namen, der in unserem Umkreise, oft selbst außer Gehörweite ausgesprochen wird, fast mehr fühlen als verstehen und uns unwillkürlich, manchmal sogar unbewußt, danach umdrehen, so wandte auch die Gestalt im Erker, die den leisen Ton unmöglich gehört haben konnte, den Kopf halb zur Seite, und ihr Blick fiel in diesem Moment auf das kleine Mädchen, das zitternd in der Mitte der Stube stand.

Herr Quetzlinberger sah sie ein Paar Secunden

Digitized by Google

still und forschend an, hob dann langsam die Hand auf und drohte ein klein wenig mit dem Finger. Aber er sah nicht böse dabei aus, und es war mehr, als ob er Ruhe gebieten wolle.

„Er kommt heute wieder nicht," sprach er dabei leise vor sich hin und schüttelte traurig mit dem Kopfe; „es ist schon fast dunkel und er läßt sich noch nicht sehen."

Marie sah fragend zu ihrem Führer auf, der aber legte warnend den Finger auf seine Lippen und zog Marien mit sich auf die gegenüberliegende Seite der Stube, wo, gerade unter dem großen Bilde, ein breitmächtiges, weich gepolstertes und mit schwerem Seidenzeuge überzogenes Canapee stand. In dessen eine Ecke drückte er sich hinein und winkte dem Mädchen, neben ihm Platz zu nehmen.

In dem großen Zimmer war es indessen ganz dunkel geworden — dunkel und still. Von gegenüber aber, und wie es Marien so vorkam, von einer breiten, hochbeinigen Commode nieder, schaute ein anderes, fast weißleuchtendes Gesicht aus dem vollkommen unerkennbaren Hintergrunde heraus. Es war dies das Gesicht eines jungen, bildschönen Mannes, auch natürlich in der Tracht damaliger Zeit, doch mit edlen, offenen Zügen, aus denen nur ein trüber, gar so schwermüthiger Ernst sprach. Marien kam es aber

Digitized by Google

faſt vor, als ob das gar kein Bild ſein könne und die Geſtalt mit den lebhaft klugen Augen und den halbgeöffneten, wie ſprechenden Lippen dort oben in Wirklichkeit ſtehen müſſe und jeden Augenblick herunter ſpringen könne.

Links von dem Erker, wo an der ſchmalen Wand eines ſtarken Vorbaues ein ſchmaler, hoher Spiegel in goldgeſchnitztem Rahmen angebracht war, ſtand unter dieſem ein kleiner Pfeilertiſch mit Marmorplatte und eingebogenen vergoldeten Beinen. Auf dieſem lag ein großes, aufgeſchlagenes Buch voll ſchwarzer und rother Buchſtaben mit großen, gelben Beſchlägen, wie es die Großmutter beſchrieben. Die Brille zwiſchen den Blättern verrieth auch, daß der alte Herr erſt ganz kürzlich darin geleſen und den Band vielleicht erſt weggelegt hatte, als es anfing dunkel zu werden.

Auf der Commode ſtand eine Uhr, wie ihr Vater eine ganz ähnliche, ein Erbſtück aus alter Zeit, in ſeinem Studirzimmer hatte. Der Perpendikel ging auch in regelmäßigen Schwingungen herüber und hinüber — aber vollkommen geräuſchlos. Nicht das geringſte Schnarren oder Klappern konnte ſie hören. Lautlos ſchwang er hin und her, und eben ſo rückte der Zeiger nach, das unerbittliche Schreiten der Zeit verkündend.

Digitized by Google

Keines ſprach von da an mehr ein Wort, und Marie ſchloß die Augen. Es war ihr dabei faſt, als ob ſie nun wieder daheim in der eigenen Stube in dem bekannten Lehnſtuhl ſitzen müſſe und nur um ſich zu ſchauen brauche, um gleich zu wiſſen, daß irgend ein toller, wunderlicher Traum ſie geneckt. Und doch fühlte ſie, daß es kein Traum ſei, ſelbſt noch ehe ſie die Augen wieder öffnete. Die ganze Luft um ſie her war anderer Art; das Sopha, auf dem ſie lehnte, ſo leicht und elaſtiſch, als ob ſie mehr darauf ſchwebe wie ruhe, und das fremde, wunderbare Weſen ſelbſt dort drüben im Erker — deutlich hörte ſie es ſeufzen, und als ſie, darüber erſchreckt, die Augen aufſchlug, hatte es ſich von ſeinem Sitze erhoben und ging langſam, mit den Pantoffeln eben hörbar auf dem weichen Teppich ſchleppend, durch das Zimmer, durch deſſen andere Thür es verſchwand.

Marie ſah das Alles und wunderte ſich dabei, daß ſie bei all dem Unheimlichen, Grauſenhaften um ſie her ſo ruhig blieb und ſich ſo gar nicht fürchtete. Aber der freundliche Knabe an ihrer Seite hatte ſeine Hand wieder auf ihren Arm gelegt, und mit der Berührung war es ihr faſt, als ob ihr nun gar nichts Böſes von irgend Jemandem geſchehen könne.

„Nun muß ich aber wieder hinüber gehen," ſagte ſie endlich, als der junge Burſche aufgeſtanden war

Digitized by Google

und eine Weile hinter dem alten Herrn hergehorcht hatte — „die Mutter ängstigt sich doch sonst um mich.“

„Jetzt?“ lachte aber der Knabe, „jetzt essen wir ja erst zu Nacht, und da mußt Du ja doch unser Gast sein. Hörst Du nicht die alte Margareth draußen mit den Schlüsseln klimpern? das ist stets ihr Zeichen. Heute hat es überdies so lange gedauert.“

„Die alte Margareth?“

„Nun ja, unsere Haushälterin.“

„Von der hat mir aber ja Mama neulich erzählt,“ sagte Marie ganz erstaunt, „daß sie spurlos verschwunden wäre und kein Mensch wieder Etwas von ihr gehört hätte. Ist das nicht wahr?“

Der Knabe lachte leise vor sich hin und sagte kopfschüttelnd:

„Da draußen mögen sie sich wunderliche Dinge erzählen, ihre Spanne Zeit durch, und sie kommen und gehen. Einer hört's vom Andern und Jeder thut das Seine noch dazu. Laß Dich das nicht kümmern, Marie; siehst Du, da kommt sie schon. So, nun gieb mir Deine Hand, und ich führe Dich hinüber in den Speisesaal.“

Marie sprang von ihrem Sitze auf, als sich die Thür auch öffnete und eine alte Frau mit einer, das gelbe Gesicht dicht umschließenden spitzen, hohen, weißen Mütze den Kopf in's Zimmer steckte und ein

Digitized by Google

freundliches „Es ist angerichtet!“ herein rief. Da nahm der Knabe die Hand des Mädchens und führte es über den sammetweichen dicken Teppich, der Nebenstube zu. Diese öffnete er, und ein heller, blendender Lichtstrahl schoß ihnen daraus entgegen.

„Aber, mein Gott, da hat der alte Nachtwächter ja doch Recht gehabt!“ rief Marie fast unwillkürlich aus.

„Ja, sieh nur nach den Gardinen, Margareth,“ lachte der Knabe, der ihr aber jetzt schon viel größer und älter vorkam als vorher, „daß der alte Narr nicht wieder die ganze Straße in Aufruhr bringt, wie neulich einmal. Und nun komm, Mariechen; setz' Dich zu uns und thu', als ob Du bei Dir zu Hause wärest. Du bist gern gesehen bei uns, und wir haben uns lange darauf gefreut, Dich einmal hier zu bewirthen; hätten aber doch lange darauf warten müssen, wenn der Doctor heute nicht gekommen wäre.“

Marie konnte nichts erwidern, denn zu viel des Neuen, Unbegreiflichen umgab sie hier. Der Kopf wirbelte ihr ordentlich.

Das Speisezimmer stieß dicht an das Wohnzimmer, mußte auch in früherer Zeit gar prachtvoll mit gelber Seide tapeziert gewesen sein, wie denn überhaupt Gelb die Lieblingsfarbe des Hauses schien.

Digitized by Google

Die helle Beleuchtung verrieth hier aber doch, daß die Jahre den Wänden arg mitgespielt. Die Seide hing an sehr vielen Stellen in Streifen herunter und war verschossen und abgebleicht, die Spiegel sahen blind und fleckig aus, und nur die mächtigen Stühle und Schränke standen noch in alter Stattlichkeit. Sie hatten dem Zahn der Zeit trotzig die Stirn geboten, und das Einzige, was er vermochte, war vielleicht, ihrem Holze einen dunkleren Glanz zu geben und das Zimmer dadurch allerdings noch düsterer zu machen.

„Nun, gefällt es Dir nicht bei uns?" fragte der Knabe.

„Gewiß, gewiß," sagte schnell Marie; „ich hatte mir das hier Alles nur ganz anders gedacht," setzte sie dann langsam und schüchtern hinzu. „Ich glaubte früher, der Staub müsse auf den alten Möbeln handhoch liegen."

„Da kämest Du bei Margareth schön an," lachte der Knabe; „siehst Du, die geht nicht einmal von einer Ecke des Zimmers in die andere, ohne das Wischtuch in der Hand zu haben."

Die alte Wirthschafterin hatte sich bis dahin eifrig damit beschäftigt, die Gardinen und Vorhänge nachzusehen, ob sie auch alle vollständig und doppelt ver-

Digitized by Google

hängt wären, und drehte sich jetzt zum Licht, als Marie erstaunt ausrief:

„Aber die kenne ich ja auch! Das ist ja die Frau Bause aus der Scharrenstraße, die den kleinen Laden hat, und den Leuten Schmerzen bespricht, und aus Karten und Kaffeesatz künftige Schicksale prophezeit."

Die alte Frau schmunzelte still und selbstzufrieden vor sich hin und sagte:

„Ich weiß wohl, Mariechen, Du bist ein braves Kind, und sollst den schönsten Bonbon haben, den ich im Laden finde, wenn Du einmal wieder zu mir kommst; aber prophezeihen thue ich Dir nichts."

„Und warum nicht, Frau Bause?"

„Ja, Kinder, ich habe jetzt keine Zeit zum Plaudern," sagte die Alte geschäftig. „Der Herr Quetzlinberger werden gleich da sein, und dann muß auch das Essen auf dem Tisch stehen."

Ihre Schüssel aufgreifend, warf sie dabei einen Blick nach rechts und links im Zimmer umher, ob auch Alles in Ordnung sei, und mit ihrem Tuche noch im Vorbeigehen über die eine Commode fahrend, möglicher Weise aufgeflogenen Staub sorgfältig mit fortzunehmen, verschwand sie rasch durch die hintere Thür.

Der Knabe blieb mit Marie im Zimmer stehen, ohne an dem runden Tische, auf dem für vier Per-

sonen gedeckt war, Platz zu nehmen. Marie sah aber fragend und auch ein wenig neugierig zu ihm auf; denn in dem dunklen Zimmer war sie bis jetzt noch gar nicht im Stande gewesen, sein Gesicht deutlich und ordentlich erkennen zu können.

Der junge Bursche mochte ihrer Meinung nach wohl fünfzehn Jahre zählen und sein Gesicht war zart und selbst schön zu nennen. Die dunklen, castanienbraunen Locken kräuselten sich ihm leicht und weich um die hohe Stirn, und die feingeschnittenen Lippen zeigten ein Paar Reihen blendendweißer Zähne. Auch die Augen waren lebhaft und feurig. Dennoch lag etwas in ihnen, das sie schüchtern von ihm zurücktreten machte, wenn sie sich auch keinen Grund dafür anzugeben wußte — und doch lächelte er so freundlich zu ihr nieder. Wunderbarer Weise zog sich ihm eine feine Narbe quer über die ganze Stirn, oben von der rechten Seite bis hinunter und über den linken Schlaf laufend. Und doch war es auch kaum eine Narbe zu nennen, sondern glich mehr einem scharf darüber hingezogenen Schnitte, der gerade nur die Haut verletzt haben konnte, weil er sonst hätte den ganzen Kopf von einander legen müssen.

Wie sie aber noch furchtsam zu der Narbe aufsah und der Knabe sie anlächelte, ging plötzlich die andere Thür auf, und Herr Quetzlinberger, jetzt nicht mehr

Digitized by Google

im Schlafrock, sondern in einem hochgelben seidenen Frack mit reicher Stickerei, trat herein. Er trug dabei die Haare schön und sorgfältig gepudert, daß das zierlich gedrehte schlanke Zöpflein, ein wenig nach der linken Schulter hinüberneigend, ihm keck und etwas nach oben gebogen hinten ausstand; dabei ein kleines dreieckiges Hütlein in der Hand, das er aber augenblicklich wieder ablegte und kurze, ebenfalls gelbseidene Hosen, Strümpfe und Schnallenschuhe.

Mit einer freundlichen, aber etwas formellen Verbeugung gegen das Kind, die dieses in die größte Verlegenheit setzte, ging er jetzt auf den nächsten Stuhl zu, auf den er sich niederließ, und Margareth, die hinter ihm eingetreten war, legte ihm eine große weiße Serviette vorn über die gelbseidene Weste und band sie hinten in einem großmächtigen Knoten zusammen, daß die beiden Zipfel nach rechts und links hinausstanden.

„Aber, Gundelrebe," sagte der alte Herr da plötzlich, als er sich die Serviette gerückt, eine große Tabaksdose aus der Tasche genommen und neben sich niedergestellt, und den Hals ein Paar Mal hin und her gedreht hatte, weil ihm die Margareth wahrscheinlich den Knoten etwas zu fest gebunden, „warum führst Du denn Deinen kleinen Gast nicht zu Tisch?

Digitized by Google

Das Essen wird kalt und die Margareth nachher wieder böse."

„Heißt Du Gundelrebe?" fragte Marie den Knaben leise.

„Nicht wahr, das ist ein wunderlicher Name?" lächelte dieser, „aber Onkel nennt mich immer so. Doch nun komm, setze Dich hieher und lange zu und iß und trink. Wenn Du satt bist, führe ich Dich wieder hinüber auf die Treppe."

„Und darf ich dort Alles erzählen, was ich hier gesehen?" fragte die Kleine schüchtern.

„Warum nicht, mein Kind?" lachte da der alte Herr, der indessen schon tüchtig zugelangt hatte und mit beiden Backen kaute. „Warum nicht, mein Herzchen? Sie werden Dir's nur nicht glauben."

„Ich habe noch nie gelogen," sagte Marie.

Der alte Herr Quetzlinberger lachte, wie er das hörte, dermaßen, daß ihm der Bissen, den er gerade im Munde hielt, vor die Luftröhre kam und er furchtbar an zu husten fing. Nachher fing er noch einmal von Neuem an zu lachen, drehte sich dann nach der hinter ihm stehenden Margareth herum und blinzelte sie mit den kleinen verschmitzten Augen gar so komisch an. Die Margareth aber schüttelte den Kopf, und die Haube darauf wurde immer größer und weißer, und zuckte wie in Strahlen nach der Decke hinauf.

Digitized by Google

Das Flüstern des Knaben an ihrer Seite klang Marien dabei wie das Knistern eines lustigen Feuers im Ofen, und in aller Verlegenheit hob sie den schon eine ganze Weile auf der Gabel gehaltenen Bissen an den Mund. So delicat duftete ihr aber die fremdartige Speise entgegen, daß sie bald alles Andere darüber vergaß.

„O wie herrlich das riecht!“ rief sie erstaunt aus, „wie nach Vanille und Zucker und Rosen! So etwas habe ich ja in meinem ganzen Leben noch nicht gekostet!“

„Spucken Sie aus, Mariechen, spucken Sie aus!“ rief ihr aber die Frau Bause in dem Augenblick, über den Herrn Quetzlinberger weg, zu, „sonst bleiben Sie hier drüben bei uns und können nie wieder hinüber zu Ihrer Frau Mama.“

Und wie sie das sagte, und Mariechen den Bissen im Munde vor Schrecken festhielt, drehte sich der Herr Quetzlinberger ärgerlich nach der Frau Bause um, legte sein Messer hin und faßte seine große Dose, als ob er ihr die an den Kopf werfen wollte.

„Iß nur, Mariechen, und laß Dir's schmecken,“ flüsterte jetzt Gundelrebe an ihrer Seite, „die Frau Bause hat nur Spaß gemacht, und der Onkel wird ihr gleich den Kopf mit der Dose herunterwerfen.“

Aber Marie sah nur die Serviettenzipfel und die

Digitized by Google

große spitze Haube, die in weißen Lichtern nach der Decke hinauf auszuckten und blitzten. Zwischen den funkelnden Strahlen heraus, unbekümmert um diese wie um die nach ihr zielende Tabaksdose, rief dabei die Frau Bause immer noch: „Spucken Sie aus, spucken Sie aus!“ und jetzt war es Marien plötzlich, als ob ihr die Stimme so bekannt vorkomme und die Frau Bause das eigentlich gar nicht gerufen hätte. Die Warnung kam ja von Jemandem, der dicht hinter oder neben ihr stand und den sie bis jetzt noch gar nicht gesehen hatte. War das der, für das vierte Couvert erwartete Gast?

Kaum hob sie aber das Köpfchen, so blickte sie in das todtenbleiche lächelnde Gesicht des Zahnarztes, der ihr nachgekommen sein mußte, und wie sich das Zimmer in Schrecken und Entsetzen mit ihr zu drehen anfing, und die regenbogenfarbigen Streifen der Serviettenzipfel und Haubenbänder zu vielfarbigen Kreisen wurden, schloß sie die Augen und lehnte sich in den Stuhl zurück.

„Spucken Sie nur gefälligst aus!“ sagte da die Stimme wieder dicht neben ihr, und eine andere rief: „Gott sei tausend Mal gelobt, sie kommt wieder zu sich!“

„Mutter!“ rief Marie, halb erschreckt, halb erfreut die Augen zu der geliebten Stimme aufschlagend,

Digitized by Google

„wie bist Du hier hereingekommen?“ — Sie fühlte dabei, wie sie in dem Arm der Mutter lag, die sie vornüber gebeugt hielt. Vor ihr aber kniete der entsetzliche Mann mit den Stahl-Instrumenten und hielt ein Waschbecken in der Hand, in dem Blut war. Als sie jedoch davor zurückschrecken wollte, rief die Mutter wieder mit zitternder Stimme:

„Sei ruhig, mein Kind, sei ruhig — es ist ja Alles glücklich vorüber. Ach, ich habe es ja gleich gefürchtet, daß es sie zu sehr angreifen würde.“

„Aber wie bin ich denn wieder hier herübergekommen?“ sagte Marie, erstaunt und überrascht dabei um sich herschauend. Sie lag wieder in demselben Lehnstuhl, aus dem sie vor dem schrecklichen Manne geflohen, und weder von Herrn Quetzlinberger, noch Gundelrebe war das Mindeste zu sehen. — „Wo ist denn — wo ist denn die Frau Bause?“

„Die Frau Bause?“ sagte die Mutter erschreckt; der Arzt winkte ihr aber heimlich zu, der eben Erwachten nicht gleich zu widersprechen, und sagte leise und beruhigend:

„Sie ist eben fortgegangen, liebes Kind. Sehen Sie, nun haben Sie sich vor dem Schmerz gefürchtet und doch nicht das Mindeste davon gefühlt, nicht wahr? Da, da liegen jetzt die beiden bösen Zähne, die Ihnen so heftiges Weh verursacht haben. Es

Digitized by Google

sind aber auch recht häßliche Knochen, und der eine hat wirklich eine starke, schon fast reife Fistel, die Ihnen noch hätte viel zu schaffen machen können. Es war die höchste Zeit, daß sie herauskamen. Nun ist aber auch Alles überstanden, und Sie werden in ein Paar Tagen wieder so gesund und munter herumspringen wie nur je."

„Und der Herr Quetzlinberger?" sagte Marie leise.

„Aber, Mariechen!" bat die Mutter, ihre Stirn streichelnd.

„Lassen Sie nur, lassen Sie nur, beste Frau Regierungs-Räthin," beschwichtigte sie der Arzt. „Das giebt sich Alles von selber wieder."

„Ich habe ihr neulich von dem alten Mann erzählt," sagte die Mutter, noch immer mit ängstlicher Besorgniß in den Zügen, „und das hat sich ihr jetzt am Ende in den Kopf gesetzt."

„Sie hat das geträumt," lächelte der Arzt, „wir haben davon manchmal die wunderlichsten Beispiele, und bei den gefährlichsten Operationen singen die Kranken nicht selten, oder träumen die schönsten, angenehmsten Sachen. Lassen Sie die Kleine eine Stunde schlafen, dann ist Alles vorüber, und das Ganze wie ein Rausch verflogen, mit dem es auch in seinen Wirkungen eine Aehnlichkeit hat."

Digitized by Google

Marie blickte in Zweifel und Schwanken zu dem Sprechenden auf, aber der Einfluß des Aethers lag noch zu lähmend auf ihrem Geiste, um sie schon irgend einen Gedanken klar fassen zu lassen.

„Nur ein Traum," hauchte sie leise, und sank dann, die Augen schließend, in den Stuhl zurück, wo sie bald darauf in einen leisen, wohlthätigen Schlummer fiel.

Der Arzt verließ, von seinem Erfolge vollkommen befriedigt, leise das Zimmer, und die Mutter saß neben dem kranken Kinde und bewachte mit liebender Sorgfalt, aber auch mit schon halb getröstetem Herzen die ruhigen, regelmäßigen Athemzüge der Schlafenden.

Digitized by Google

Kapitel 3.

Marie schlief die ganze Nacht ununterbrochen, aber nicht so sanft und ruhig fort, wie nach der ersten erschlaffenden Wirkung des Aethers. Sie träumte lebhaft, sprach oft einzelne unzusammenhängende Worte, lachte einige Mal und faßte auch wohl krampfhaft und wie ängstlich der Mutter Hand, die nicht von ihrer Seite wich. Nichts desto weniger stand die Sonne schon am Himmel, als sie endlich erwachte, oder vielmehr die Augen öffnete, und halb träumend noch umherschaute.

Kurz vorher hatte der Hausarzt das Zimmer wieder betreten und hielt jetzt ihre linke Hand, den Gang des Pulses zu fühlen, während ihre Rechte in der der Mutter ruhte.

„Mutter," flüsterte das Kind endlich leise, „liebe Mutter!"

Digitized by Google

„Ja, mein Kind, ich bin bei Dir," ſagte dieſe, ſie an ſich drückend und küſſend. „Ich gehe nicht fort von Dir. Halte Dich nur ruhig, und Du wirſt bald wieder vollkommen wohl ſein."

„Und darf ich dann auch wieder einmal zum Herrn Quetzlinberger und zu Gundelrebe hinüber, liebe Mutter?" fragte Marie.

Die arme Frau ſeufzte recht tief auf, denn was das Kind aus ſeinem Traume ſprach, klang ihr gar zu unheimlich.

Beſinne Dich doch nur, Mariechen," bat ſie endlich mit zärtlicher Stimme; „Du haſt ja das Alles nur, von dem Aether betäubt, geträumt, und biſt ja die ganze Zeit nicht hier aus der Stube, nicht aus dem Lehnſtuhl hinaus gekommen."

„Nicht?" ſagte Marie, raſch und erſtaunt zu ihr aufſchauend, „und ich wäre nicht nebenan in dem alten Hauſe geweſen?"

„Mit keinem Fuße, Kind."

„Aber die Thür ſtand doch offen."

„Welche Thür?"

„Nun, die an der Treppe, an der Gundelrebe ſchon ſo oft geklopft hat, wenn ich oder jemand Anderes vorüber ging."

„Gundelrebe? wer um Gottes willen iſt Gun-

Digitized by Google

delrebe?" fragte die Mutter, der die Thränen in die Augen traten.

„Gundelrebe? ei, das ist ja der Neffe des alten Herrn Quetzlinberger, der die feine schmale Narbe über der Stirn hat."

Der Arzt hatte indessen noch immer ihre Hand gehalten; den Puls aber vollkommen frei von Fieber fühlend, sagte er freundlich:

„Du bist gestern nicht aus der Stube gekommen, liebes Kind, und wie Dir Deine Mutter sagt, ist sie nicht von Deiner Seite gewichen; das darfst Du glauben. Wenn Du also wirklich fortgewesen wärest, müßte sie Dich doch gleich vermißt haben, nicht wahr? Ueberdies möchte es Dir auch schwer geworden sein, in das alte Haus hinein zu kommen."

„Aber ich bin nun doch einmal drüben gewesen und habe es mit meinen eigenen Augen gesehen," sagte tief erröthend das Kind. Es fiel ihm jetzt wieder ein, was ihr der alte Herr Quetzlinberger gesagt hatte, daß es ihr Niemand glauben würde, und wie er dann fast erstickt war von heftigem Husten. Sie deckte dabei ihre bleiche Stirn mit beiden, fast durchsichtig dünnen Händchen und hielt eine ganze Zeit lang die Augen geschlossen.

Unten von der Treppe schallte indessen Hämmern und Pochen herauf, und nachdem Marie kurze Zeit

Digitized by Google

dem fremdartigen Geräusch, auf das sie erst nach und nach aufmerksam wurde, gelauscht hatte, fragte sie leise:

„Was ist das, Mama?"

„Das ist die häßliche Thür," erwiderte die Mutter, indem sie liebkosend das Haar von der Stirn der Kranken strich, „die häßliche Thür, die uns schon so viel Aerger, Noth und Sorge gemacht hat, und die der Rath der Stadt endlich auf Deines Vaters ernste und entschiedene Vorstellungen zumauern läßt."

„Die Thür ist offen?" rief aber Marie schnell; „siehst Du, Mama, daß ich recht gehabt und nicht gelogen habe?"

„Aber Du hörst ja, daß sie erst heute Morgen geöffnet wurde!" rief die Mutter — „die Leute haben erst vor kaum einer halben Stunde damit begonnen."

„Und darf ich einmal hineingehen in den Gang?" fragte schüchtern Marie.

„Gott bewahre!" rief da rasch der Arzt, „wir müssen jede solche unnöthige und thörichte Aufregung streng vermeiden, und man soll um Gottes Willen nicht mit solch albernen Geschichten spielen und Mißbrauch treiben. In die alte unnütze Thür kommt jetzt, wie mir die Leute unten sagten, eine vier Fuß dicke Mauer, und das wird dem verrückten Mädchenschnack hier im Hause endlich einmal ein Ziel setzen.

Digitized by Google

Der Herr Regierungs-Rath hätte das schon lange betreiben sollen."

„Eine vier Fuß dicke Mauer!" seufzte Marie leise vor sich hin, „aber du lieber Gott, da kann ja ..." Sie hielt plötzlich ein und blickte still und erröthend vor sich nieder, als ob sie sich scheue, das auszusprechen, was sie gerade überdacht.

„Was, mein liebes Kind — was kann? — was meinst Du?" fragte sie die Mutter.

Marie barg das Köpfchen an ihrer Brust, schüttelte es aber dabei und sagte leise:

„Nichts, nichts, liebe Mutter — der Traum will mir noch immer nicht aus dem Sinn — er war gar zu lebhaft und ... und das Hämmern und Klopfen da unten thut mir weh. Müssen sie denn solch eine dicke Mauer in die Thür setzen?"

„Gewiß, Marie," beruhigte sie die Mutter. „Es ist der Leute wegen, damit das tolle Gerede endlich einmal aufhört."

Ein eigener Gedanke schien aus des Kindes Augen zu blitzen, und zu dem Doctor rasch und mißtrauisch aufschauend, sagte sie:

„Aber weßhalb vier Fuß dick, Doctor? Wenn wirklich Niemand dahinter klopft und hindurch will, wäre doch die eiserne Thür allein genug gewesen — und wenn ..."

Digitized by Google

„Und wenn — Marie?“ fragte die Mutter, dem Doctor dabei einen ängſtlichen Blick zuwerfend.

„Und wenn nun doch Gundelrebe,“ fuhr das Mädchen, ſich ein Herz faſſend, fort, „wenn nun doch Gundelrebe in dem dunklen Gange ſäße, wäre es da nicht traurig, ihm jede Hoffnung abzuſchneiden, je heraus zu kommen, und müßte er dann nicht in Jammer und Einſamkeit da drinnen vergehen?“

„Papperlapapp!“ lachte der Doctor, „quäle Dich nur jetzt nicht mit ſolch albernen Ideen! Die dicke Mauer wird nicht aus Furcht vorgeſetzt, daß irgend Jemand von innen heraus brechen könnte, ſondern nur um das Geſinde zu beruhigen und die Thür ſelber zu entfernen. Wenn die erſt einmal fort iſt und ſolch ein Haufen Backſteine daſteht, werden auch die Furchtſamſten Muth bekommen und nicht mehr an Geiſter denken. Säße aber wirklich Dein Gundelrebe dahinter, ſo könnte er zu irgend einem Fenſter oder Kellerloch oder oben zum Dach deßhalb noch immer mit Bequemlichkeit herauskommen. Die Fenſter ſind ja doch nicht zugemauert, und ſelbſt ein gewöhnlicher Menſch könnte von innen herauskommen, wie viel mehr denn ein Geiſt! Mach' Dir alſo darüber ja keine unnützen Sorgen, Marie; ſchlafe jetzt hübſch und halte Dich ein Paar Tage ruhig, bis ſich die Schmerzen im Zahnfleiſch und die Folgen des

Digitized by Google

Aethers verloren haben. Sobald Du dann neue Kräfte gesammelt hast, werden Dir auch die traurigen und überspannten Gedanken vergehen, und Du wirst wieder unser munteres braves Mariechen sein, wie in früherer Zeit."

Marie war seinen Worten mit der gespanntesten Aufmerksamkeit gefolgt, und als er die Fenster und Kellerlöcher erwähnte, nickte sie ihm leise und lächelnd zu. Dann sank sie wieder, die Augen schließend, auf ihr Kissen zurück.

Die Kranke schien übrigens mit diesem Gespräch eine Art von Krisis überstanden zu haben. Sie schlief fast den ganzen Tag vollkommen ruhig, wachte gegen Abend auf und genoß etwas, und verbrachte dann eine eben so ruhige Nacht, ohne ein einziges Mal mehr das alte Haus, den Herrn Quetzlinberger oder Gundelrebe zu erwähnen. Die Mutter kam übrigens in der Zeit gar nicht von ihrem Bette, und schlief selbst die Nacht auf dem Sopha neben ihr.

Die nächsten Tage fühlte sich Marie viel kräftiger und wieder ziemlich wohl, und da sich die Eltern jede Mühe gaben, sie zu zerstreuen und aufzuheitern, so wurden die Bilder jenes Abends, die ihr mit so merkwürdiger Schärfe vor der Seele gestanden, schwächer und schwächer. Ihre Umrisse verloren erst an Klarheit, und mit anderen Träumen, die sie später ge-

Digitized by Google

träumt, verschwamm das Ganze endlich zu einem wohl immer noch wunderlichen, aber doch wirren Bilde, dessen einzelne Gestalten sie schon nicht mehr so genau abzuscheiden vermochte, und die deßhalb auch bald ihre Macht über sie verloren.

Die Thür war indessen, ohne den Gang weiter zu untersuchen, unter Aufsicht der Behörde fest vermauert worden. Der Regierungs-Rath ließ dann die Stelle mit Kalk bewerfen und die ganze Treppe frisch malen, so daß auch die letzte Spur des hier früher befindlich gewesenen Einganges verschwand. Nach einigen Wochen sprach auch im ganzen Hause kein Mensch mehr davon. Nur Marie ging im Anfang noch mit einiger Angst, mit einem eigenen, schwer zu beschreibenden Gefühle daran vorüber. Aber auch das verlor sich bald, und der Arzt empfahl ihren Eltern jetzt Luftveränderung und Scenenwechsel für die Tochter, um die rasch vorwärts schreitende Genesung zu beschleunigen und zu sichern.

Dem Regierungs-Rathe war das selbst erwünscht, Urlaub zu einer kleinen Reise zu bekommen, und er benutzte den erhaltenen, mit seiner Familie auf kurze Zeit ein Seebad zu besuchen. Auf Norderney, von dem kühlen Salzwasser gekräftigt, gesundete das junge Mädchen auch von Tag zu Tag, und als sie Ende August wieder nach Hellburg zurückkehrten, war auch

Digitized by Google

die letzte Spur der Krankheit verschwunden. Selbst ein früheres Leiden, oder vielmehr eine Schwäche, die ihren Grund vielleicht ebenfalls mit in der zu großen Reizbarkeit ihrer Nerven fand, hatte sich fast ganz dabei verloren. Ihre Träume hatten nämlich in der letzten Zeit einen so hohen Grad von Lebendigkeit erreicht gehabt, daß sie im Schlafe sogar, ohne es zu wissen, aufstand und in der Stube umherging. Es war, wenn auch keine wirkliche Mondsucht, doch ein geringerer Grad derselben und hatte die Mutter schon mehrmals sehr geängstigt.

Das war durch das stärkende Seebad, die Luftveränderung und überhaupt die durchaus gekräftigte Natur des Kindes jetzt ebenfalls überwunden worden, und die fixen Ideen aus der früheren Zeit, mit dem Einfluß, den der Traum auf sie gehabt, schienen sich ganz verloren zu haben. Wie sie bei der Rückkehr die Treppe im Hause wieder hinaufstieg, blieb sie sogar an der vermauerten Thür lachend stehen, klopfte daran und rief Gundelrebe bei Namen. Die Mutter, die noch immer nicht ohne Unruhe der damals qualvoll durchlebten Stunden gedachte, wollte sie daran hindern und bat sie, die alten Träume nicht muthwillig wieder zu erwecken. Marie schüttelte aber lächelnd den Kopf und meinte, Mütterchen dürfe sich nicht mehr davor fürchten; sie sei jetzt wieder gesund

Digitized by Google

und doch auch verständiger geworden, und habe die alten thörichten Träume lange vergessen.

Und das war wirklich der Fall. Jahr nach Jahr verging, und das alte Nachbarhaus wäre kaum mehr erwähnt worden, hätte der ewig dauernde Proceß die Aufmerksamkeit der Stadt nicht gewaltsam darauf festgehalten. Alles in der Welt nimmt jedoch zuletzt einmal ein Ende, und selbst dieser Proceß schien sich dem seinigen zu nähern. Die verschiedenen Parteien der jetzt noch lebenden Erben hatten es nämlich endlich doch satt bekommen, mit dem, was ihnen Nutzen bringen konnte, wenn sie sich darüber einigten, eine Anzahl von Advocaten und Beamten zu ernähren, und zeigten sich einer Uebereinkunft geneigt.

Verwickelt genug war die Geschichte. Der alte selige Herr Quetzlinberger hatte einen einzigen Sohn gehabt, der also auch nach seinem Tode Universalerbe geworden wäre. Wunderbarer Weise, wie die alten Acten sagten, war dieser aber mehrere Jahre vor des alten Herrn Tode eines Morgens spurlos verschwunden gewesen, und man hatte trotz aller Nachforschung der Gerichte nie herausbekommen können, was aus ihm geworden.

Der alte Mann schien sich das aber entsetzlich zu Herzen genommen zu haben und schloß sich vollkom-

Digitized by Google

men von der Welt ab. Nur eine Haushälterin von geſetztem Alter beſorgte ihm die Wirthſchaft und hielt das Haus in Ordnung, das von da an kein fremder Fuß mehr betreten durfte. Wenn dann auch böſe Zungen nicht müßig waren, gehäſſige Gerüchte darüber zu verbreiten, gelangte das entweder nicht zu den Ohren des alten Herrn, oder er bekümmerte ſich auch nicht darum. Dieſe Gerüchte fanden allerdings neue Nahrung, als die Nachbarn des alten Herrn einen Knaben bei ihm am Fenſter ſahen, von dem es bald hieß, daß er ein Neffe, bald, daß er ein Adoptivſohn ſei.

Die guten Frauen von Hellburg gaben ſich damals die größte Mühe, Näheres über die Abſtammung des Knaben zu erfahren, doch umſonſt. Nicht einmal auf die Straße herunter durfte der Kleine; ja, ſo ſelten zeigte er ſich ſelbſt am Fenſter, daß nur erſt Wenige ihn dort geſehen hatten und Viele ſogar noch ſeine Exiſtenz bezweifelten. Da fuhr eines Tages eine Kutſche vor, in welche die Haushälterin mit dem Knaben ſtieg und zum Thore hinausraſſelte; — Niemand wußte, wohin. Der alte Herr Quetzlinberger lag damals, wie mündliche Uebertragung in Hellburg lautete, im Fenſter und ſah ihnen nach, bis ſie um die Ecke der nächſten Straße verſchwunden waren. Dann machte er das Fenſter zu, zog die Gardinen

Digitized by Google

vor — wie sie noch bis auf den heutigen Tag hingen — und ließ sich nicht mehr sehen.

Drei Tage lang blieb das Haus verschlossen und die Nachbarn vergingen fast vor Neugierde, ob die alte Haushälterin zurückkäme, oder sich der Doctor eine „neue" nähme. Der alte Herr schien aber weder das Eine noch das Andere zu beabsichtigen. Thüren und Fenster blieben verschlossen; aus den Schornsteinen stieg kein Rauch auf; alles Klopfen an der Thür, als man doch ernstlich besorgt wurde, blieb unbeantwortet, und wie die Gerichte endlich, kraft ihres Amtes, sich gewaltsamen Eintritt in das dunkle Heiligthum erzwangen, lag der alte Herr Quetzlinberger in seinem gelbseidenen Schlafrock im Bette und war todt.

Einen halben Tag waren hierauf die Gerichte damit beschäftigt, ein Testament unter den vorhandenen Papieren des Dahingeschiedenen zu entdecken. Sie fanden nichts Derartiges, und nur im Schreibtische einen Zettel, nach dem sein Neffe Konrad G. Schierling, im Falle sein verschwundener Sohn nicht wieder aufgefunden würde, zu seinem Universalerben eingesetzt werden solle.

Der alte Herr wurde hierauf begraben, das Haus versiegelt, und der Proceß um die Hinterlassenschaft, da sich die übrigen Erben einem so unvollständigen Testamente nicht fügen wollten und für die Ansprüche

Digitized by Google

des verschollenen Sohnes ein Fremder auftrat, begann. Advocaten und Erben starben — der Proceß lebte fort, ja, schien mit den Jahren, je schwieriger es wurde, ihn zu sichten, nur immer neue Kraft zu gewinnen.

Zu dem alten Hause gehörte dabei noch ein sehr bedeutendes Areal von Bauplätzen und Ackerland in der unmittelbaren Nähe der Stadt. Einem alten Uebereinkommen nach war dieses durch das Gericht selber alljährlich verpachtet worden, um aus dessen Ertrag eben so regelmäßig die fortlaufenden Proceßkosten zu bezahlen. Diese hatten dadurch vollständige Sicherheit erhalten, und mehrere Geschlechter von Juristen lebenslängliche Renten daraus bezogen, bis eine vernünftigere Generation von Erben sich einem Vergleiche geneigt zeigte.

Außer dem bestrittenen Universal-Erben, dem jungen Schierling, erhob die Hauptansprüche ein Doctor Hetzelhofer, der eine von dem jungen Quetzlinberger selbst ausgestellte Verschreibung besaß, worin ihm, oder vielmehr seinem Vorfahren, sämmtliche Ansprüche desselben übertragen wurden. Woher er sie erhalten, blieb ziemlich ungewiß. Doctor Hetzelhofer aber behauptete, sein Großvater habe dem damals noch jungen Manne wichtige Dienste geleistet, der junge Quetzlinberger selber sei aber später auf einer heimlich unternommenen Seereise verunglückt.

Digitized by Google

In sein Interesse hatte er dabei einen anderen weitläufigen Verwandten des alten Herrn Quetzlinberger, der auch dessen Namen trug und ein sehr geschickter Advocat war, gezogen — vielleicht hauptsächlich mit des Namens wegen. So bildeten die Herren Hetzelhofer und Quetzlinberger gegen Schierling oder dessen Erben, mit einem größeren Anhang weitläufiger Verwandter, die beiden Hauptparteien des Processes.

Um aber die Sache an Ort und Stelle besser betreiben zu können, war Doctor Hetzelhofer, der Enkel des Doctor Hetzelhofer, welcher die ersten Ansprüche erhoben hatte, nach Hellburg selbst, und zwar dem „alten Hause" gerade gegenüber, in die nämliche Wohnung eingezogen, in der Mariens Großeltern in früheren Jahren gewohnt hatten. Durch Briefe, die er mitbrachte, war er dabei ebenfalls an Regierungs-Rath Hechner empfohlen und mit diesem bekannt geworden, und wenn auch der Regierungs-Rath selber keine große Freude an dem etwas abstoßenden, verschlossenen Manne fand, lernte doch die indeß herangewachsene Marie die ihr an Jahren allerdings überlegene Schwester des Doctors kennen und lieb gewinnen, und war von da an oft in des Doctors Hause.

Helene, wie des Doctors Schwester hieß, mochte

Digitized by Google

zwei- oder dreiunddreißig Jahre alt sein und führte, von einer alten Dienstmagd unterstützt, welche die gröberen Arbeiten verrichtete, ihrem Bruder die Wirthschaft. Sie war dabei ernst und häuslich, und vielleicht von einem mehr schwärmerischen als prosaischen Charakter, gegen dessen Uebertreibung sie aber schon ihre Jahre wie ihre Ruhe schützten. Dennoch war es das vielleicht gewesen, was Marien besonders zu ihr hingezogen hatte.

Marie, die indessen ihr siebenzehntes Jahr erreicht, schien ihren Körper in der raschen Entwickelung eher gekräftigt und die frühere Reizbarkeit und Erregtheit der Nerven fast ganz abgeschüttelt zu haben. Nichts desto weniger war ihr noch immer eine gewisse Vorliebe für das Uebernatürliche, ein Hang zu einer leisen Schwärmerei geblieben, der jedoch mit ihren früheren Träumen und Ideen in keiner Verbindung mehr stand. Das alte Haus und was es enthielt, hatte keinen Antheil mehr an jenem unbekannten Etwas, das ihre Brust manchmal erfüllte, und die Bilder jener Zeit waren theils vergessen, theils so in den Hintergrund gedrängt, um mehr als einen gelegentlichen Gedanken daran zu beanspruchen.

Die stille, sinnige Helene war ihr, mit diesem Gefühl, diesem halb unbewußten Drang im Herzen, deßhalb auch vor allen Anderen eine liebe Gesell-

Digitized by Google

ſchafterin geworden. In der Jugend ſchließt ſich ja das Herz ſo gern an ein gleich fühlendes an, und noch nicht getäuſcht, ſucht und findet es leicht, was ihm fehlt, in dem Nachbarherzen. Die Welt liegt da noch im roſigen Licht der aufgehenden Sonne frei und offen vor uns, und kein Falſch in der eigenen Bruſt, keinen Gedanken, der das Licht zu ſcheuen brauchte, ſuchen und finden wir auch nichts Anderes in denen, die Schickſal oder Zufall in unſeren Pfad geworfen. So glücklich, wie wir dabei ſelbſt uns fühlen, ſo glücklich ſcheint uns Alles um uns her, im Wiederglanz unſeres eigenen reinen Herzens — aber die Zeit gießt Gift in den kryſtallenen Becher. Tropfen nach Tropfen läßt ſie langſam hineinfallen in die demantene Fluth — Tropfen nach Tropfen, die ſich erſt halten und zuſammendrängen in ſich ſelbſt, und nur die einzelnen trüben Strahlen, wenn auch im Anfange noch ſo fein und kaum erkennbar, hinüber ſenden über die Oberfläche. Mehr und mehr aber breiten ſie ſich aus; finſterer und trüber füllen ſie den Raum, und ſo rein und treu die klare Fluth ſonſt auch jedes Bild zurück gab, das ſich mit liebendem Auge darüber bog, ſo finſter und abgeſchloſſen wahrt es dann den eigenen ſchmerzlichen Schatz: das trübe Gift von Mißtrauen und getäuſchter Hoffnung. Wohl drängt und treibt es uns noch immer mit der

Digitized by Google

gleichen Kraft, das gleiche Herz zu suchen, das uns fehlt, und dem wir uns, wenn wir es fänden, vielleicht mit noch größerer, innigerer Liebe anschließen würden als früher, weil wir ja eben den Werth eines solchen Glückes erst in späteren Jahren recht eingesehen und kennen gelernt haben. Aber — wir können uns nicht mehr entschließen, die eigene Brust zu öffnen — wir trauen selbst der Offenheit des Anderen nicht. Scheu und trübe schleichen wir vorüber, das Schicksal scheltend, das uns allein und freundlos in die Welt stieß, und vergessen doch ganz dabei, daß wir allein es sind, die, wie der Drache das unterirdische Gold, neidisch unser eigenes Herz bewachen und Jeden mit giftigem Hauche zurückweisen, dessen treue Hand den Schatz für uns heben möchte.

Marie freilich hatte noch keinen Tropfen jenes trüben Giftes eingesogen, und der blaue Himmel, der über ihrer Jugend lachte, spiegelte sich treu und friedlich in dem stillen, reinen Herzen der Jungfrau. Vor der älteren Freundin hatte sie dabei kein Geheimniß, und ihr schon lange all ihre kleinen unbedeutenden Sorgen und Erlebnisse mitgetheilt, wie Pläne gebaut für die Zukunft — Pläne, bunt und leicht wie Kartenschlösser mit anscheinend breitem, mächtigem Grund, und doch eingeworfen durch einen Hauch. So wußte Helene auch schon Alles von dem „alten

Digitized by Google

Hause," was sie damals geträumt und mit sich herumgetragen, und wie das eine gar so schwere, entsetzliche Zeit für sie gewesen. Damals hatte sie ja geglaubt, sie gehöre gar nicht mehr dieser Erde an, sondern hinüber in die dunklen, verschlossenen Räume zu den fremden, unheimlichen Leuten. Ihr Kindesherz hatte sich mit der Sorge gequält, daß denen da drüben nur wieder wohl werden könne, wenn sie bei ihnen sei, ihnen die tödtliche Einsamkeit tragen zu helfen, und nur nach und nach habe sich das verloren, und es sei ihr besser und leichter geworden. Jetzt freilich lache sie über den tollen Traum.

Noch eine Person darf ich hier nicht unerwähnt lassen, die zu dem Hausstande, ja, eigentlich fast zur Familie des Doctors gehörte, wenn dieser auch den Mann mehr als Diener, wie Freund, und manchmal gütig, meist aber hart und abstoßend, ja, fast despotisch behandelte.

Es war dies der Famulus des Doctor Hetzelhofer, der hier jedenfalls eine nähere Beschreibung verdient.

Schwiebus, wie er kurzweg im Hause genannt wurde, war eine lange, magere Gestalt mit vorstehenden Backenknochen und tiefliegenden, aber lebendigen grauen Augen. Die dünnen, etwas röthlichen Haare hielt er sorgfältig von beiden Schläfen nach der Stirn

Digitized by Google

hinauf gekämmt, den dort eben nicht mehr zu verdeckenden Mangel so viel als möglich wenigstens zu beschönigen, und sein Gesicht war in eine solche Unzahl kleiner, die Kreuz und Quer laufender Falten gelegt, daß man wirklich nicht daraus klug wurde, ob das Alter oder vielleicht eine blatterähnliche Krankheit solche Spuren in seine Haut gegraben. Je länger man ihn darauf ansah, desto verwirrter wurde man. Während daher die Einen den langen wunderlichen Burschen mit dem unbeholfenen Namen für einen noch jungen, vielleicht durch zu eifrige Studien aufgeriebenen Mann hielten, der unter des berühmten Doctors Leitung seine Kenntnisse vermehren wolle, schworen die Anderen, daß Glatze und Falten wirklich dem Alter angehörten. Diese hielten den Eigner derselben dann für einen hohen Fünfziger, ja, vielleicht Sechziger, der, von dem leichtfertigen Götterkind Fortuna übersehen, ein Menschenalter umsonst hinter ihrem Wagen hergekeucht war, und es jetzt endlich aufgegeben hatte, sie einzuholen.

Seine Hautfarbe, das fahle Gelb seiner Züge, schien diese letztere Ansicht auch besonders zu bestätigen und das Urtheil der Hellburger zu rechtfertigen, die bald darüber einig waren, daß er gerade so aussähe, als ob er schon einmal im Grabe gelegen hätte. So böse er selber aber wurde, und so sehr der Doctor

Digitized by Google

Hetzelhofer darüber lachte, wenn in seiner Gegenwart eine solche Bemerkung laut wurde, ließ sich der Gedanke, wenn einmal gefaßt, doch nicht wieder los werden. Wer nur dem dürren, hageren Menschen in's Antlitz sah, dessen Augen dann nicht selten eine ordentlich grüne, gläserne Färbung annahmen, fühlte ein eigenes, unbestimmtes Grauen, über das er sich keine Rechenschaft geben konnte, und verschiedene alte, würdige Damen hätten eben so gern in der Gesellschaft des anerkannten Gottseibeiuns, als in der seinigen eine Stunde allein zubringen mögen. Bei einer solchen Persönlichkeit ist die böse Welt aber auch rasch mit einem Spitznamen fertig, und Schwiebus hieß bald in der ganzen Stadt „der todte Famulus."

Wunderlicher Weise war Schwiebus dabei in jeder anderen Beziehung der freundlichste, gemüthlichste und gefälligste Mensch von der Welt, der besonders gern mit Kindern umging, mit ihnen spielte, wo er sich nur eine Viertelstunde Zeit abgewinnen konnte, und diese bald an sich fesselte. Dabei besaß er ein merkwürdiges Talent, Geschichten, vorzüglich Gespenster-Geschichten, zu erzählen. Der Doctor hatte ihm das freilich streng untersagt, denn er machte die Kleinen oft so furchtsam, daß sie nicht mehr allein über die Straße gehen wollten; aber es gehörte nun einmal mit zu seinen Leidenschaften, denen er, wo das

Digitized by Google

irgend anging, den Zügel schießen ließ. Die Kinder rissen sich deßhalb auch bald um seine Gesellschaft, trotz seinem sonst nichts weniger als einnehmenden Aeußeren, und wo es nur irgend anging, wurden Gespenster- und Geister-Geschichten, unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit, von dem einen Theile so gern erzählt, wie von dem anderen gierig angehört.

Auch in kleinen mechanischen Arbeiten war er geschickt und erfahren. Er drehte Kreisel, die beim Spiel verschiedene Töne von sich gaben; schnitzte Männer, die sich von selbst überschlugen; machte Bälle, die, wenn man sie hoch in die Luft warf, zu kleinen Ballons wurden und davon flogen, und tausend andere derartige Dinge. Ganze Nächte mußte er zu solcher Arbeit verwenden, wo hätte er sonst die Zeit hergenommen! In seinem Zimmer brannte auch in der That fast jede Nacht hindurch Licht, und die Nachbarn, die von ihren Fenstern aus das seinige beobachten konnten, zerbrachen sich die Köpfe darüber, in welcher Zeit der „todte Famulus" eigentlich schlafe. Waren sie auch um zwei oder drei Uhr erst zu Bett gegangen, wo sie noch Licht in seinem Zimmer und den Schatten an den niedergelassenen Gardinen konnten herüber und hinüber gehen sehen, so war Schwiebus doch jedenfalls am nächsten Morgen schon vor

Digitized by Google

ihnen wieder munter. Wenn sie gleich mit Tagesgrauen aufstanden, lag er sicher schon im geöffneten Fenster und rauchte seine Cigarre, oder unterhielt sich mit einem großen abgerichteten Raben, der in seinem Fenster einen geräumigen, aber offenen Bauer hatte — an Schlafen dachte er gar nicht.

Auch der Rabe gehörte mit zu der Person des „todten Famulus," und die Leute im Hause versicherten, daß er das kluge Thier fast wie einen Menschen behandle und sich oft halbe Stunden lang mit ihm ordentlich unterhalte.

Solch ein Wesen war der Famulus Schwiebus, und es läßt sich denken, daß er dem kleinen Hellburg auf lange Zeit höchst interessanten Stoff zur Unterhaltung gab. Bier- wie Kaffee-Gesellschaften beschäftigten sich im Anfange wirklich nur mit ihm und dem Doctor, der durch einige fabelhafte Curen ebenfalls einen großen Ruf erlangt hatte. Es gab auch in der That bald nichts Natürliches wie Uebernatürliches mehr, das man den beiden Menschen nicht zugeschrieben hätte, und eine Zeit lang machten sogar ein Paar haarsträubende Geschichten die Runde, in welche die Fremden auf das Engste verwickelt waren. Nur erst als beide Charaktere so still und spießbürgerlich wie sie selber in ihrer Mitte fortlebten und sich keines von all den ausgesprengten Gerüchten

Digitized by Google

bestätigte, erkaltete nach und nach die Neugierde der Nachbarn. Der Reiz der Neuheit war dem Ganzen überhaupt schon genommen, und noch ehe das erste Jahr ganz verflossen war, ließ man die Beiden still und ungehindert ihre Wege gehen. Man hatte sich an sie gewöhnt und sie gehörten mit zu Hellburg.

Digitized by Google

Kapitel 4.

Helene kam selten zu Hechner's hinüber, da während des Doctors öfterer Abwesenheit doch Jemand zu Hause bleiben mußte, anfragenden Kranken Auskunft zu geben, und man sich auf den Dienstboten nicht verlassen mochte. Marie ging dafür desto häufiger hinüber, und hatte auch heute wieder einmal von der Mutter Erlaubniß erhalten, ihrer älteren Freundin Gesellschaft zu leisten, während der Doctor Hetzelhofer nach einem schwer Kranken über Land gerufen war und erst spät in der Nacht zurück erwartet wurde.

Heute war übrigens in Hellburg der Tag bestimmt worden, an welchem der Proceß wegen der Quetzlinberger'schen Erbschaft durch friedliches und freundschaftliches Zusammenkommen der präsumtiven Erben in Güte und nach gemeinschaftlichem Uebereinkommen

Digitized by Google

entſchieden werden ſollte. Marie hatte das von ihrem Oheim, dem Advocaten Hechner, gehört, und der erſte März des laufenden Jahres war dazu gewählt worden.

Natürlich kam aber dadurch das Geſpräch auch wieder, was ſeit langer Zeit nicht der Fall geweſen, auf das alte Haus und die Folgen, die der Endentſcheid auf das Geheimniß deſſelben ausüben müſſe. Dann wurden ja auch die Siegel von der Thür gelöſ't, und die öden Zimmer, die den größten Theil eines Jahrhunderts das Stadtgeſpräch in Hellburg gebildet, wurden den Blicken einer fremden Generation erſchloſſen.

„Ich gäbe was drum," ſagte Marie endlich, nachdem die beiden Mädchen eine Weile ſchweigend ihren Gedanken nachgehangen hatten — „ich gäbe was drum, wenn ich die alten Räume betreten dürfte, ehe noch ein anderer Fuß den Zauber jenes unſerer Zeit gar nicht mehr angehörenden Gebäudes gebrochen. Es muß gar ſo wunderlich ſein, die dumpfige Luft da drinnen zu athmen, und den Klang der eigenen Schritte zu hören, den die Wände ſo lange, lange Jahre nicht zurück gegeben haben."

„Und Du vor allen Anderen würdeſt Beſcheid darin wiſſen," lächelte Helene; „denn ſo viel ich mich erinnere, biſt Du die Einzige, die jene Ruine betreten

Digitized by Google

hat, seit damals die Gerichte die dicken Siegel auf den Eingang drückten."

„Aber nur im Traum," lachte Marie.

„Was thut's! wenn der Traum nur getreu war, fändest Du Dich überall zurecht."

„Es ist und bleibt doch immer eine merkwürdige Sache mit solchen Träumen," sagte Marie, wieder nach einer längeren Pause, indem sie den Kopf schüttelte und sinnend dabei vor sich nieder sah, „und damals hätte ich meiner Seele Heil daran setzen wollen, daß es Wahrheit gewesen. Die Personen standen ja noch Wochen lang nachher oft so deutlich vor mir, als ob sie wirklich lebten."

„Eigentlich ist es schade," lächelte Helene, „daß solche Sachen nicht geschehen, und die prosaische Welt uns nur immer platte, nüchterne Wirklichkeit in Allem bietet, was uns selbst betrifft. Es mag kindisch sein, aber wie oft habe ich mir schon gewünscht, einmal einen Geist zu sehen! und doch will es nie geschehen. Und können trotzdem die Vernünftigsten von uns jeden Bezug mit einer geistigen, von uns unbegriffenen Welt abläugnen? Glauben sie nicht, sie mögen sich dagegen sträuben, so viel sie wollen, an Ahnungen, an Magnetismus, an Somnambulismus, und wie jene geheimen Bindemittel zwischen Luft und Erde alle heißen?"

Digitized by Google

„Ganz kann ich mich auch der Gedanken noch nicht entſchlagen," lächelte Marie, „und manchmal kommen Zeiten — wie heute z. B. wieder, wo ich von dem alten Hauſe ſo plötzlich reden hörte, — wo es mir wieder vorkommt, als ob es doch am Ende kein Traum geweſen und ich den wunderlichen Menſchen wirklich einmal begegnet ſei. Aehnlichkeiten mit ihnen hab' ich auch in der That ſchon mehrere Male gefunden, und das Herz hat mir dann ordentlich ängſtlich geklopft, daß mir der Traum nun plötzlich in's Leben treten ſolle — bis ich mich ſelber beſann und mich meiner kindiſchen Furcht, meines Aberglaubens wegen ſchämte."

„Aber Du haſt mir dabei immer von einer Frau Bauſe erzählt, Marie," ſagte Helene — „ſie ſoll ja hier in der Stadt wohnen. Biſt Du nie hingegangen, ſie aufzuſuchen?"

Marie ſchwieg eine Zeit lang; es war faſt, als ob ſie ſich der Antwort ſchämte; endlich ſagte ſie leiſe und verlegen lächelnd:

„Ich will es Dir nur aufrichtig geſtehen, ich — ich habe mich davor gefürchtet — gefürchtet, durch irgend ein zufälliges Wort irgend etwas aus jener fremden, geheimnißvollen Welt beſtätigt zu hören. Wozu auch? die Zeit iſt vorbei, und weßhalb die alten Träume und Thorheiten wieder aufrühren?"

Digitized by Google

„Von der Frau habe ich übrigens in Hellburg auch schon gehört," sagte Helene, „Schwiebus hat mir davon erzählt."

„Der Famulus?" fragte Marie erstaunt, „aber woher kennt sie der?"

„Oh, der kennt alle Menschen," lächelte Helene. „Nicht wahr, sie legt Karten und prophezeit den Leuten ihr Schicksal aus Kaffeesatz und Bleiguß?"

„Allerdings — wenigstens behauptet die böse Welt das von ihr," sagte Marie.

„Und wenn sie's thäte, was wäre so Uebles daran?" entschuldigte sie Helene. „Es ist gewiß eine arme Frau, und findet sie Menschen, die thöricht genug sind, sie um etwas zu fragen, das nur Gott wissen kann, und die ihr für solche Antworten sogar Geld bezahlen, so wird sie klug genug sein, ihren Nutzen daraus zu ziehen. — Doch fort mit der Frau Bause und all dem unheimlichen Spuk. Ich bin auch überhaupt froh, daß es mit dem alten Hause da drüben nun endlich einmal zu einer Entscheidung kommt. Mag es sein wie es will, aber es war mir doch manchmal ein unheimliches Gefühl, die dicht verhängten Fenster da drüben so Jahr nach Jahr zu sehen und die leeren, öden Räume dahinter zu wissen. In kurzer Zeit werden ja nun die Siegel geöffnet und die Zimmer wieder gelüftet und bewohnt werden."

Digitized by Google

„Wer weiß, ob sich das der alte Herr Quetzlinberger gefallen läßt," lachte Marie — „und ob er nicht nachher aus Aerger und Mißmuth Ketten über die Gänge schleift und in den Schlafkammern spukt! So viel weiß ich, so sehr ich mich danach sehne, das alte Haus im Inneren zu sehen — wohnen und schlafen möchte ich doch um keinen Preis darin."

Marie war dabei von ihrem Stuhl aufgestanden, hatte sich an das Clavier gesetzt und mit leisen Fingern ein Paar Accorde angeschlagen, während Helene zum Tische trat, die Lampe anzustecken. Es war schon fast dunkel im Zimmer geworden. Da tönten plötzlich die wilden, schrillen Töne einer Geige zu ihnen herüber, und Marie fuhr fast erschreckt empor, den wunderlichen Lauten zu horchen.

„Es ist nichts," lächelte aber Helene, indem sie die Glocke auf die noch düster brennende Lampe setzte, „Schwiebus hat einmal seinen guten Abend und musicirt."

„Das habe ich aber noch nie gehört!" rief Marie erstaunt.

„Es kommt auch nicht oft vor," sagte Helene, „denn meistens sitzt er auf seinem Zimmer bei fest verschlossener Thür und läßt Niemanden zu sich hinein, selbst meinen Bruder nicht."

Digitized by Google

„Und was für wunderliche, eigenthümliche Melodieen das sind, die er spielt!“

„Ja,“ sagte Helene, „er phantasirt auch nur und kennt keine Note, haßt sogar die Notenblätter; denn er sagt, die „schwarzen Dinger“ lägen darauf herum, wie Knochen auf einem Kirchhofe. Wenn er einmal zu mir hereinkommt und ein Heft zufällig offen auf dem Instrumente liegt, macht er es jedes Mal zu. Heute sollten wir übrigens zu ihm hinüber gehen, denn heute giebt er, wie es der Bruder nennt, „Audienz,“ und wenn wir ihn da bitten, erzählt er manchmal Geschichten zum Todt-lachen oder — Todtfürchten — wie's ihm gerade durch den Sinn fährt.“

„Ich glaube, ich würde mich todt fürchten,“ sagte Marie leise. „Der Mann, so freundlich und gutmüthig er sich mir immer gezeigt, hat für mich etwas kaum sagbar Unheimliches.“

„Das macht sein Name, der todte Famulus,“ lächelte Helene. „Es giebt wirklich keinen besseren und gefälligeren Menschen auf der Welt als ihn, und was er mir oder irgend Jemandem, den er gern hat, an den Augen absehen kann, thut er gewiß. — Aber er spielt nicht mehr, sagte sie, plötzlich hinüber horchend — und da knarrt seine Thür. Er kommt wahrhaftig herüber. Nun, da hat er einmal seinen geselligsten Tag, und den müssen wir benutzen.“

Digitized by Google

Ehe Marie etwas darauf erwidern konnte, lag eine Hand auf der Thürklinke, und als ſich die Thür öffnete, trat Schwiebus, bleicher als je ausſehend und allem Anſcheine nach die beiden Damen gar nicht bemerkend, in's Zimmer. Er trug ſeine Violine mit dem Bogen unter dem linken Arm und ging langſam, ohne den Kopf nach rechts oder links zu wenden, zum Fenſter.

Marie ſah erſtaunt Helenen an, dieſe aber ergriff ihren Arm und drückte ihn leiſe, zum Zeichen, ſich ruhig zu verhalten. Die Lampe brannte noch ziemlich düſter, und das Zimmer war deßhalb nur matt erleuchtet.

Der Famulus ſchien aber gar nicht an die Anweſenheit anderer Perſonen auch nur zu denken, denn er drehte den Kopf nicht ein einziges Mal dem Lichte zu. Langſam öffnete er das Fenſter, in das die kalte Luft froſtig herein ſchlug, ſchaute ein Paar Secunden nach den Sternen hinauf und dann nach dem gegenüberliegenden alten Hauſe, und beiden Mädchen kam es ſo vor, als ob er leiſe dort hinüberwinke. Dann ſchloß er das Fenſter wieder ſorgfältig mit beiden Wirbeln, nahm ſein Inſtrument vor und begann mit leiſem Bogenſtrich eine ſanfte, unendlich weiche Melodie zu ſpielen.

Die beiden Jungfrauen horchten der wunderlichen,

Digitized by Google

nie gehörten, aber tief ergreifenden Weise in athemloſem Schweigen. Hatten ſie aber vorher in Scherz und Muthwillen den ernſten Mann zu belauſchen gedacht, ſo waren ſie jetzt kaum im Stande, ihn zu unterbrechen, und hätten mit keinem Laut die rührenden Klänge ſtören mögen. Die weiche Stimmung des Famulus verlor ſich jedoch bald. Scharfe, ſchrille Töne zuckten wie grelle Blitze über den blauen Himmel ſeines Liedes, und bald klangen einzelne dazwiſchen geworfene Tacte wie ein Selbſtſpott über den weichlichen Sang, der ſich aber doch immer und immer wieder die Bahn frei rang.

Endlich, wie von ſeinen Gefühlen überwältigt, ſank der Mann auf einen am Fenſter ſtehenden Stuhl nieder und barg ſein Antlitz in der linken Hand. Es ſchien faſt, als ob der ganze Körper des Armen in irgend einem ſchweren inneren Weh zucke und zittere, und als ob das, was in ihm tobte, nur gewaltſam zurückgehalten werden könne, hinaus in's Freie zu dringen.

Da ſtand Helene geräuſchlos von ihrem Sitze auf, und über den weichen Teppich mit unhörbarem Fuß ſchreitend, glitt ſie an ſeine Seite, blieb wenige Secunden wie ſcheu und furchtſam neben ihm ſtehen und legte dann leiſe und ſchüchtern die Hand auf ſeine Schulter.

Digitized by Google

„Schwiebus," ſagte ſie dabei mit ſanfter, bittender, kaum hörbarer Stimme, „Schwiebus, armer Schwiebus! fehlt Ihnen etwas, und kann ich Ihnen helfen?"

Der Famulus rührte ſich nicht, nur das Zittern ſeines Körpers wurde heftiger.

„Sind Sie krank, Schwiebus?" bat Helene dringender; „ſagen Sie mir, was Ihnen fehlt; ich meine es gut mit Ihnen."

„Der verwünſchte Katarrh!" brummte da plötzlich der Famulus mit ſeiner gewöhnlichen trockenen, etwas knarrenden Stimme, indem er ſich aufrichtete und die Haare langſam mit den langen hageren Fingern aus der bleichen Stirn ſtrich; „der verwünſchte Katarrh!" wiederholte er dann, ohne die geringſte Ueberraſchung über die Anweſenheit der beiden Damen zu zeigen. Raſch, aber ruhig glitt ſein Blick über ſie hin, und er fuhr, halblaut dabei vor ſich hin hüſtelnd, fort: „Läßt mir nicht einmal Ruh' in meinem Zimmer, und ich kam eigentlich nur herüber, nach dem Nordſtern zu ſehen. Wenn der auf dem Kopfe ſteht, wird es immer beſſer. Aber guten Abend, meine Damen," ſetzte er dann mit wieder freundlicher, ganz unbefangener Stimme hinzu, „hätte gar nicht geglaubt, daß Sie im Zimmer ſäßen."

Der Famulus legte dabei ſein Inſtrument und

Digitized by Google

seinen Bogen neben sich auf das Spiegelschränkchen und rieb sich die langen, knochigen Hände, als ob er sie in Feuer setzen wolle.

Helene und Marie sahen sich erstaunt an. Noch vor wenigen Minuten hatten sie den wunderlichen Menschen in quälendem S elenschmerz fast aufgelöst geglaubt, und jetzt saß er wieder mit seinem alten trockenen Humor in den Zügen so unverändert vor ihnen, als ob er weder kurz vorher seine herzzerreißenden Melodieen gespielt, noch wie in einander gebrochen gestöhnt und gezittert hätte.

„Aber was meinen Sie damit, Schwiebus?" sagte Helene endlich — wirklich verlegen, wie das Gespräch wieder zu beginnen — „wenn der Nordstern auf dem Kopfe steh ? — Wie kann denn ein Stern auf dem Kopfe stehen, und wenn er's thäte, wie wären wir im Stand , das zu erkennen?"

„Der Nordstern ist ein komischer Gesell," lachte der Famulus leise vor sich, indem er die Hände stärker zusammenrieb, daß sich die bleichen Wangen ordentlich an zu färben fingen — „komischer Gesell und macht komische Streiche — aber ich habe ihn gern. Ganz allein am Himmel steht er da droben, hat den kleinen Bären am Schwanz und schlenkert ihn sich um den Kopf Nächte lang. Ist er doch auch der Stern der Todten und schützt ihre stillen Stätten

Digitized by Google

über Nacht, wenn sie der Mond oft und oft im Stiche gelassen."

„Was Sie da wieder für tolles Zeug reden, Schwiebus!" sagte Helene kopfschüttelnd — „wenn man nicht wüßte, daß Sie Spaß machten, könnte man sich ordentlich fürchten."

„Spaß? — ja, Spaß!" lachte der Famulus, aber es war kein wirkliches Lachen, sondern fast nur ein krampfhaftes Verziehen der Mundwinkel. Diese zogen sich in tausend und tausend kleine Fältchen zusammen, bis der Mund mit den schmalen dünnen Lippen ordentlich darin verschwand und dem bleichen Gesichte mit den sparsam rothblonden Haaren etwas entsetzlich Unheimliches gab. „Es ist unendlich spaßhaft, wenn der Nordstern da drüben so kalt und still auf ein frisches Grab niederfunkelt und wir uns dann den Todten da drinnen denken, wie er, die Hände auf der Brust gefaltet, die Glieder ausgestreckt und starr in seinem engen Hause da unten liegt und wir nicht hinunter können zu ihm — er nicht herauf zu uns."

„Schwiebus hat heute Abend einmal wieder seine geisterhafte Laune," lächelte Helene zu Marien hinüber. „Oh, wenn Du ihn doch da einmal könntest erzählen hören! Er weiß gar so prächtige Märchen, und ich bin da wie ein kleines Kind und wäre im Stande, ihm Nächte lang zuzuhören."

Digitized by Google

„Märchen — ja, das ist ja wohl der Name, den die Menschen für derlei haben," sagte der Famulus, langsam dazu mit dem Kopfe nickend — „Märchen — ein ungemein bequemes Wort, und damit sind sie fertig. Märchen — das erklärt ihnen Alles, und sie zerbrechen sich den Kopf nicht weiter über Dinge, die ihnen sonst am Ende das Hirn aus einander treiben könnten. Aber sie haben auch Recht. Wozu sich das Herz schwer machen und den Kopf mit Dingen füllen, die nichts Anderes neben sich dulden und die ruhigen, friedfertigen Gedanken hinauswerfen, ihrem eigenen tollen Sein den Spielplatz frei zu halten! Märchen ist auch ein höchst charmantes Wort dafür. Im Ofen knistert und knattert das Feuer, daß die Fensterscheiben ordentlich an zu schwitzen fangen. Die Kinder und Erwachsenen rücken dicht um den Tisch, auf dem die Lampe düster brennt; draußen heult wo möglich ein Schneesturm über das Land und kos't mit den Trauerweiden, bis sie verlangend und zitternd die nackten Arme hinter ihm drein strecken, pfeift in die Kamine hinunter und fegt sich die Straßen rein zum Tanz, während droben am Himmel die Wolken an der dünnen Mondessichel vorüberjagen, als ob sie zu spät zum neuen Tage kämen. — Das ist die Zeit, ein Märchen zu erzählen, und weßhalb? — weil es draußen gleich mit spielt in Lebensgröße, an die

Digitized by Google

Läden klopft und durch die gefrorenen Fenster ſchaut und ſeine wilden Weiſen ſummt zu den drinnen geſprochenen Worten. Die Menſchen rücken dann dicht zuſammen im warmen Zimmer, horchen mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit auf das Erzählte, und freuen ſich wie die Kinder über den Nervenkitzel, der ihnen eben nur leichthin über das Leben ſtreift. Es iſt ja nur ein Märchen!"

„Aber wie ich noch ein Kind war," rief Marie lächelnd, „hab' ich wahrhaftig geglaubt, daß das Alles auch wirklich paſſirte!"

„So?" ſagte der Famulus und fing wieder an, ſich die knochigen Hände zuſammen zu reiben, „ſo? — wirklich paſſirt. — Es iſt doch toll, was ſich die Menſchen manchmal für wunderlichen Gedanken hingeben — wirklich paſſirt — hihihihi!"

„Wie ich ein Kind war, Schwiebus, hab' ich geſagt," entſchuldigte ſich die Jungfrau dem Lachenden gegenüber, der ſie ja ſonſt für noch immer ſo kindiſch halten konnte — „jetzt weiß ich wohl, daß das nur Thorheit war."

„Und doch hören wir die Märchen noch gern, wenn wir auch erwachſen ſind," ſagte Helene; „es iſt ordentlich wie eine Erinnerung aus der Kinderzeit, von der ſich das Herz ja doch nur ungern und ſchwer trennt, und was früher ſo viel mehr den Reiz des

Digitized by Google

Schauerlichen hatte, das ersetzt jetzt reichlich die Erinnerung an die vergangenen Tage."

„Ja, es ist entsetzlich, wie gescheidt und klug wir werden mit der Zeit," sagte der Famulus und griff wieder seine Geige auf, über deren Saiten er leise und wie herausfordernd mit dem Bogen strich — „und wir haben nachher eine Erklärung für Alles — auch für das Unerklärliche, mit dem wir eigentlich am allerleichtesten fertig werden."

„Das Unerklärliche?" sagte rasch Helene; „allerdings giebt es dessen genug für uns arme Sterbliche hier, und ich gehöre gewiß nicht zu denen, Schwiebus, die Alles nur einfach fortläugnen, weil sie eben nicht gleich in das geheime Schaffen und Walten der Natur den Blick thun können oder dürfen, der ihnen die Räthsel derselben enthüllen würde. Ich glaube zum Beispiel an eine geheime Verbindung unserer Seelen mit einer anderen Welt, in die wir oft hineinragen, ohne es mit unseren gröberen Sinnen zu verstehen, und die uns wieder zu Zeiten berührt und mit Ahnungsschauern jenes unerforschten Reiches durchzittert, das unser Fuß nie betreten soll, bis einst der Körper im stillen Grabe schlummert."

„Helene," lächelte Marie, „Du darfst mich nicht mehr mit meinem Aethertraum necken und mit dem alten Herrn Quetzlinberger und der Frau Bause."

Digitized by Google

Der Famulus zuckte bei Nennung der Namen zusammen und hörte mit Spielen auf; endlich sagte er langsam:

„Die Frau Bause? — Kennen Sie die denn auch?“

„Warum sollen wir sie nicht kennen?“ sagte Helene; „wohnt sie nicht hier in der Stadt, und prophezeit sie den Leuten nicht, die zu ihr kommen?“

Schwiebus sah wohl ein Paar Minuten lang still und schweigend vor sich nieder, ohne irgend etwas darauf zu erwidern. Dann griff er sein Instrument wieder auf, und die Worte mit den leisen Tönen begleitend, fuhr er langsam fort:

„Die Frau Bause ist eine gar würdige alte Dame, die schon etwas durchgemacht hat in der Welt — mehr, als sich manche Menschen vielleicht träumen lassen. Wenn die erzählen wollte, müßte es gar interessant sein, zuzuhören, aber“ — und wieder sprangen die Töne in die frühere schrille und schroffe Weise über, und er lachte dabei still und unheimlich vor sich hin — „sie darf nur nicht.“

„Und das ist auch nicht mehr als recht!“ rief Marie. — „Mutter hat noch neulich davon gesprochen, daß die Polizei das Prophezeien und Kartenlegen eigentlich gar nicht dulden sollte. Einzelne, zufällig eingetroffene Sachen machen die Leute nur

Digitized by Google

verwirrt. Viele setzen sich tolle Ideen in's Hirn — lassen sich ihren Todestag sagen und sterben zur prophezeiten Stunde, nur weil sie sich so entsetzlich davor gefürchtet. Andere treiben anderen Unsinn, der ihr Vermögen oder ihre Gesundheit ruinirt, um einem geweissagten Unglück auszuweichen oder ein versprochenes Glück zu erjagen. Der liebe Gott hat es gar unendlich weise eingerichtet, daß uns nicht allein die ferne Zukunft, nein, schon die nächste Stunde ein verschlossenes, unberührbares Buch bleibt. Ich würde nie die Hand danach ausstrecken, es zu öffnen."

Schwiebus hatte das junge Mädchen indessen mit hochaufgezogenen Brauen, weit ausgespitzten Lippen und einem unendlich komischen Ausdruck in den wunderlichen Zügen stier angesehen. Die Violine stützte er dabei, um besser hören zu können, auf sein linkes Knie, während die rechte Hand mit dem Bogen auf dem anderen ruhte.

„Die Polizei," sagte er, als sie geendet, leise, und über die immer dunkler werdenden Züge zuckte und blitzte es in eigenen wunderlichen Lichtern — „die — die Polizei." — Und er schüttelte sich plötzlich, ohne aber einen weiteren Laut von sich zu geben, so vor innerem Lachen, daß es ordentlich aussah, als ob ihm die Glieder locker würden.

„Nun ja, was ist denn darin so Komisches, Herr

Digitized by Google

Schwiebus?" ſagte Marie erſtaunt; „hat denn die Polizei nicht das Recht, Leuten, die ein ordentliches Gewerbe daraus machen, leichtgläubigen Menſchen das Geld aus der Taſche zu locken, das Prophezeien zu verbieten?"

Schwiebus nickte wieder und wieder raſch mit dem Kopfe, als ob ihm das innere Lachen faſt die Stimme erſticke, und nur endlich ſagte er heiſer und von öfterem Huſten unterbrochen:

„Ja — verbieten kann ſie's — verbieten kann ſie's, die — die Polizei. Schwiebus kann auch dem Laubfroſch verbieten, daß er bei ſchlechtem Wetter in's Waſſer geht."

„Aber Schwiebus," lachte Helene, „Sie wollen doch nicht alte Frauen, die einen Erwerb daraus machen, andere Leute anzuführen, mit etwas vergleichen, dem die Natur ſchon den Inſtinct für das Wetter wenigſtens gegeben hat? Ja, wenn die Frau Bauſe ſo gut prophezeien könnte wie ein Laubfroſch!"

„Hm — würde ihr ſehr angenehm ſein, das zu hören," lachte der Famulus wieder auf ſeine ſtille Weiſe — „würde ihr ungemein angenehm ſein." Er blinzte dabei mit dem linken Auge, den Kopf halb dem Fenſter zugewandt, immer nach dort hinüber, als ob da draußen Jemand ſäße, mit dem er ſich

Digitized by Google

unendlich über den Spaß freue und der ganz einverstanden mit ihm wäre.

„Sie sind ein komischer Kauz," sagte lächelnd Helene und schraubte die Lampe etwas höher, daß sie heller brannte. „Ob übrigens die Frau Bause prophezeien kann oder nicht, soll mich wenig kümmern, ich werde ihre Künste doch nicht in Anspruch nehmen. — Man soll mit solchen Dingen keinen Scherz treiben."

„Scherz?" sagte der Famulus und wurde auf einmal ganz ernsthaft, „Scherz? — wer hat von Scherz gesprochen? — Wer sich einen Spaß zu machen wünscht, soll um Gottes Willen andere Sachen wählen, als die Geister einer anderen Welt zu incommodiren. Es thut nicht gut, und wir kommen mit ihnen schon weit mehr, als rathsam, in unseren Träumen zusammen."

„In unseren Träumen?" rief Marie rasch, die in den Worten eine Art Bestätigung für Manches zu finden glaubte, dem sie sich selber, sie mochte sich dagegen sträuben, so viel sie wollte, hinzuneigen begann. — „Also halten Sie unsere Träume auch für etwas Wirkliches?"

„Unsinn!" rief Helene lachend; „wenn die etwas Wirkliches sind, so bin ich vor vierzehn Tagen vom Thurme der Dorotheenkirche über die ganze Stadt

Digitized by Google

fortgeflogen und nachher in den Schwanenweiher gefallen, und wie ich aufwachte, lag ich doch warm und weich in meinem Bette."

„Ihr Körper," erwiderte Schwiebus trocken — „Ihr Körper lag im Bette, Fräulein Helene, und der hatte mit der Sache auch weiter nichts zu thun. Ein Körper kann, wie sich das von selbst versteht, nicht träumen, und was der Geist unter der Zeit treibt, wo er den Körper verlassen hat, davon sagt er ihm gewöhnlich nichts. Nur die Seele, die indessen natürlich zu Hause bleibt, verräth es ihm manchmal."

„Die Seele?" riefen Helene und Marie fast zu gleicher Zeit aus; „so machen Sie einen Unterschied zwischen den Beiden, die Sie für zwei ganz verschiedene Wesen zu halten scheinen?"

„Und sind sie das nicht?" lächelte der Famulus. „Eine Seele dürfen wir selbst dem Thiere nicht absprechen, dem wir keinen Geist gestatten. Der Geist mag den Körper im Schlafe verlassen, und den Beweis haben wir, wie er in der Zeit durch ferne Räume schweift. Die Seele dagegen muß den allgemeinen Naturgesetzen nach im Körper bleiben, ob er schläft oder wacht. Sobald sie ihn verläßt, ist er todt — bis sie zu ihm zurückgekehrt" — setzte er mit leiser, kaum hörbarer Stimme hinzu.

„Aber sobald sie ihn einmal verlassen, kann sie

Digitized by Google

nie mehr zurück!" rief Marie. „Todte müßten ja sonst wieder zum Leben erstehen."

„Und geschieht das nicht bisweilen?" sagte der Famulus.

„Scheintodte, ja."

„Gut, wir nennen sie Scheintodte!" rief der Famulus kopfschüttelnd. „Der Name thut nichts zur Sache, und — sind noch keine solche Scheintodte beerdigt worden?"

„O Gott, ja!" rief Helene schaudernd — „selbst in unserer Familie haben wir ein derartiges furchtbares Beispiel."

„In Deiner Familie?" fragte Marie überrascht; „davon hast Du mir ja noch nie erzählt!"

„Wer spricht gern von so Entsetzlichem!"

Der Famulus stemmte die Geige wieder an die Schulter, und eine neue, aber leise Melodie beginnend, um das Gespräch nicht zu stören, sagte er langsam:

„Auch das Entsetzliche wird interessant, sobald es mit dazu dient, die Kenntnisse zu vermehren, an deren Schwelle wir noch stehen — die Kenntnisse jener Welt, von der die Wenigen, die wirklich etwas davon wissen, eben nichts, oder doch so gut wie nichts, verrathen dürfen."

„Also glauben Sie in vollem Ernst, Schwiebus,"

Digitized by Google

fragte ihn Helene, „daß hier wirklich Leute auf unserer Erde, in unserer Mitte leben, die etwas von jener anderen geheimnißvollen Welt sagen könnten, wenn sie nur eben dürften?“

Der Famulus erwiderte nichts darauf, aber die Töne seiner Geige schnitten wie ein Weheruf in das Ohr der Mädchen.

„Sie wollten uns ja die Geschichte des Scheintodten erzählen,“ sagte er dann plötzlich, zu Helenen gewandt. „War es Mann oder Frau?“

„Eine Tante von mir,“ lautete die Antwort. „Erst wenige Jahre verheirathet, fiel sie bald nach ihrer ersten Entbindung in eine schwere Krankheit. Mein Oheim wich nicht von ihrem Lager und berief die geschicktesten Aerzte aus der Residenz, das flüchtige Leben der Sterbenden aufzuhalten. Umsonst — das Kind starb zuerst, und an dem nämlichen Tage folgte ihm die Mutter. Ihr Gatte war außer sich — er ras'te förmlich, warf sich über den Leichnam und schwur, daß er nicht ohne die Dahingeschiedene leben könne und wolle. Er widersetzte sich sogar den Leuten, nach denen geschickt war, die Leiche für das Begräbniß vorzubereiten, und die Aerzte, die für seinen Verstand fürchteten, drangen endlich darauf, daß er entfernt würde. Im Anfange ließ er sich das auch wirklich gefallen, schon nach der ersten Nacht aber

Digitized by Google

fing er an zu toben und schrie, daß man seine Frau, von der er behauptete, sie wäre ihm im Traume erschienen, lebendig begraben wolle. Er wüthete dabei dermaßen, daß man ihn festhalten und in eine Zwangsjacke einschnüren mußte."

„So lag er sechsunddreißig Stunden, bis er endlich ruhiger wurde oder seine Kräfte doch so aufgerieben hatte, um sich nicht weiter rühren zu können. Die Zwangsjacke wurde ihm dann allerdings wieder ausgezogen, aber Wochen vergingen doch noch, ehe ihn die Aerzte für so weit wieder hergestellt erklärten, die Anstalt verlassen zu können. Er reis'te augenblicklich nach Hause, und seine Schwester, die indessen sein Haus verwaltet, fand ihn wohl noch niedergeschlagen und ernst, aber doch sonst ruhig und selbst gefaßt. Er erkundigte sich nach dem Begräbniß, wie es gehalten worden, und ob Mutter und Kind zusammen begraben wären, fragte, ob die Aerzte auch in der That jedes Mittel angewandt hätten, sich von dem wirklichen Tode der Hingeschiedenen zu überzeugen, und schien sich, als ihm alle diese Fragen genügend beantwortet worden, vollständig beruhigt zu haben."

„Er aß zu Mittag, trank seinen Kaffee und sagte dann seiner Schwester, daß er hinaus auf den Kirchhof gehen und die Gruft, in der sein Weib und Kind

Digitized by Google

ruhten, beſuchen wolle. Seine Schweſter wollte ihn allerdings begleiten, aber er lehnte es ab. Er wünſchte allein mit ſeinem Schmerz zu ſein, und wenn er ſich da draußen ordentlich ausgeweint, werde ihm ſchon beſſer und leichter werden."

„Es war im Januar und bitter kalt, und der Kirchhof lag etwa eine halbe Stunde von der Stadt entfernt. Mein Oheim hatte dort ein Erb-Begräbniß, ein ziemlich tiefes und geräumiges Gewölbe mit einem eiſernen Gitter darüber, in dem die Särge aus der Familie beigeſetzt wurden. Den Schlüſſel dazu trug er bei ſich, die Kirchhofs-Thür ſelber war über Tag offen, denn der Todtengräber wohnte draußen in der Nähe. So verging der Nachmittag, und es wurde Nacht, und mein Oheim kehrte nicht zurück. Seine Schweſter ängſtigte ſich und wartete bis zu ſpäter Stunde auf ihn, doch umſonſt. Mit Tagesanbruch aber, als er bis dahin immer noch nichts hatte von ſich hören laſſen, bat ſie einen Mann aus dem Hauſe, hinaus zu gehen und ſich bei dem Todtengräber nach dem Vermißten zu erkundigen. Großer, allmächtiger Gott! wie ſollten ſie ihn wieder finden! Der Todtengräber ging mit dem Boten zur Gruft, deren Thür nur angelehnt war, und der Anblick, der ſich hier ihnen bot, muß fürchterlich geweſen ſein, ließ aber auch nicht den geringſten Zweifel über das, was hier

vorgefallen. Der Sargdeckel, unter dem meine Tante damals hinaus getragen worden, war abgeworfen, der Sarg leer, und in der einen Ecke des Gewölbes, die kleine Leiche des Kindes fest in das eigene Leichentuch gehüllt, wie um es gegen die furchtbare Kälte zu schützen, kauerte der erstarrte Körper der jedenfalls lebendig Beigesetzten. Bald nach dem Begräbniß mußte sie wieder zu sich gekommen sein und war nicht mehr im Stande gewesen, ihr Gefängniß — ihr Grab wieder zu verlassen. Nur vor dem Sarge war sie geflüchtet, so weit sie konnte, und dort hatte sie, das bleiche Haupt an die eisbedeckte Wand gelehnt, der Tod ereilt. Neben ihr aber, die Arme in wilder Verzweiflung um die erstarrten Glieder der Gattin und des Kindes geschlagen, lag mit durchschnittenen Adern angefroren an den Boden und die Leichen mit dem eigenen Blute — mein Oheim!"

„Allerbarmer!" rief Marie, „das ist ja fürchterlich!" der Famulus aber fiel wieder in seine wilden, tollen Weisen ein, und nickte dazu, während er sich fast ganz dem Fenster zudrehte, in Einem fort mit dem Kopfe, der auf dem langen Halse ordentlich hin und wieder schwankte.

„Entsetzlich ist es," fuhr Helene langsam fort, „wenn man sich in die Lage der Unglücklichen denkt. Sie war nun wieder zum Leben erwacht in grauen-

Digitized by Google

vollſter Weiſe, alle Schreckniſſe des Todes noch einmal durchzumachen."

„Merkwürdig bleibt es aber doch," ſagte Marie, „daß der Mann vorher den warnenden Traum gehabt. Großer Gott! die Frau lebendig begraben und der Gatte, der ihr zu Hülfe eilen will, in's Irrenhaus geſperrt und in die Zwangsjacke geworfen. Kein Wunder, daß ſich der Unglückliche das Leben nahm, als er das Elend, den Jammer begriff — er muß da wirklich wahnſinnig geworden ſein."

Die Töne der Violine wurden hier ſo furchtbar grell und laut, und klangen ſo wie Spott und Hohn zwiſchen die herauf beſchworenen Bilder des Entſetzens, daß die beiden Mädchen den Famulus beſtürzt anſahen. Dem aber ſchienen mit der Erzählung ähnliche Saiten in ſeiner eigenen Erinnerung berührt zu ſein. Jedenfalls hatte er die Gegenwart Anderer neben ſich ganz vergeſſen. Das Geſicht dem Tiſche zudrehend, warf er das rechte Bein über das linke Knie und ging plötzlich, nach einem kurzen Vorſpiel ſeines Inſtrumentes, deſſen Töne jetzt in der That wie Worte klangen, in eine ſeiner barockſten Melodieen über. Herüber und hinüber zuckten dieſe wie ſpringende Gnomen und erreichten ihren Zweck, wenn ſie den gehabt, auch bald vollkommen; denn ſeine Zuhörerinnen wurden dadurch ordentlich gewalt-

Digitized by Google

ſam von dem Schreckensbild abgezogen, das Helenens Erzählung vor ihrem inneren Geiſt heraufbeſchworen. Im Anfange lauſchten ſie nur dem ſonderbaren, aber nie unmelodiſchen Gewirre von Tönen, und vergaßen endlich, was eigentlich dieſen Sturm von Klängen hervorgerufen, in der Bewunderung über die erſtaunliche Fertigkeit, ja, Kunſt des Spielenden.

„Träume!“

ſang da plötzlich Schwiebus mit einer ſo wilden, heiſer knarrenden Stimme, daß die Mädchen, wie ſie ihr wenige Tacte gelauſcht, und trotz der ſchaurigen Stimmung, in der ſie ſich noch vor wenigen Secunden befunden, kaum das Lachen unterdrücken konnten. Ueberraſcht ſchauten ſie dabei zu dem langen fahlen Geſichte des Singenden auf, der die wunderlichſten Grimaſſen dazu ſchnitt und den ungeſchickten Oberkörper, wie um den Tact zu halten, den er auch zugleich mit dem rechten übergeworfenen Beine begleitete, von einer Seite zur andern warf.

„Träume! — Träume, ſitzen am Bett,
Die närriſchen Burſchen, und lachen,
Wiſſen wohl, wie es da drüben ſteht,
Wiſſen nicht, wie ſie es machen.

Tanzen, tanzen können ſie wohl,
Werfen die ſchattigen Beine;
Kriechen in's Hirn wie der Haſ' in den Kohl,
Dünken ſich Herrn da alleine.

Digitized by Google

Plaudern können sie, geben nicht Ruh',
Haben schon Manchen betrogen,
Necken und quälen und — greift Ihr dann zu —
Hui! — sind sie blitzschnell entflogen."

„Aber ich habe ja gar nicht gewußt, daß Sie singen können, Schwiebus," lächelte Helene, als er die Strophen beendete und zum Schluß die neckische Melodie durch ein ganzes Chaos von Tönen führte.

„Kann ich auch nicht," sagte der Famulus trocken, „ich mache nur eine Art von Spectakel, den manche Menschen, die es eben nicht besser verstehen, für Gesang halten."

„Nun, schmeicheln thun Sie auch nicht," lachte Helene, „da ist wahrhaftig Ihr Rabe galanter. Der sagt doch jedes Mal, wenn ich zu ihm hinüber komme: kluge Frau, kluge Frau!"

„Er wird es eben auch nicht besser verstehen," lächelte Marie, und der Famulus, der keinesfalls die Worte gehört hatte, nickte ganz in Gedanken mit dem Kopfe dazu. Die Mädchen mußten jetzt wirklich laut darüber lachen.

„Ja, ja," sagte aber der Famulus, ernsthaft dabei vor sich hinnickend — „lacht nur, lacht nur, so lange Ihr jung seid und keine weiteren Sorgen, keine Gedanken habt, die Euch quälen und peinigen dürfen.

Digitized by Google

Die Zeit, wo das anders wird, kommt doch noch früh genug."

„Aber es braucht gar nicht anders zu werden, Herr Schwiebus," sagte Marie freundlich. „Wie vielen Menschen hat nicht Gott ein glücklich, friedlich Loos beschieden, dem stillen Wasser gleich, das aus sanfter Ebene, unter Blumen hin der Ewigkeit entgegen quillt! Warum sollen wir das nicht auch für uns erhoffen dürfen und uns die schönen Tage jetzt mit Sorge und Noth nutzlos verkümmern? Es geht uns gut auf der Welt, das wollen wir also mit dankbarem Herzen genießen und die finsteren und traurigen Gesichter denen überlassen, die eben Ursache haben, traurig zu sein, und welchen allen wir ja doch nicht helfen können."

„Marie hat Recht," bat da auch Helene, „lassen Sie die trüben Bilder, Schwiebus, machen Sie wieder ein freundliches Gesicht und erzählen Sie uns etwas Lustiges — aus Ihrem eigenen Leben vielleicht. Sie haben es mir schon lange versprochen, und heute Abend hätten wir so treffliche Zeit. Halten Sie Ihr Wort."

„Etwas Lustiges aus meinem Leben?" sagte der Famulus achselzuckend; „wäre nicht übel, möchte nur wissen, wo ich's gleich hernehmen sollte. Etwas Lustiges vom Famulus Schwiebus — Famulus bei'm

Digitized by Google

Doctor — Hetzelhofer" — und er sprach den letzten Namen mit leiser, scheuer, kaum hörbarer Stimme.

„Oh, Sie wissen gewiß etwas," bat Helene, „wenn Sie sich nur recht besinnen wollten. Ich selber könnte Ihnen etwas angeben."

„So?" sagte der Famulus, und sein Gesicht zog sich wieder in jene tausend Falten, in denen man nie im Stande war zu erkennen, ob er lache oder weine; denn selbst Thränen wären in jenen zahllosen Gruben spurlos verschwunden. „Sie also wüßten etwas Lustiges aus meinem Leben?" wiederholte er nach kleiner, nachdenkender Pause — „gut, so nennen Sie's, Fräulein Helene, und wenn ich's nicht vergessen habe, will ich's erzählen."

„Gewiß?" rief Helene rasch und streckte ihm die Hand zum Einschlagen entgegen.

„Gewiß," sagte der Famulus, ihr selber neugierig dabei in's Auge schauend.

„Gut!" rief Helene, der Freundin zublinzelnd, „dann erzählen Sie uns heute Abend, Schwiebus, wie Sie — mit meinem Bruder bekannt wurden."

Der Mann zuckte zusammen, als ob er von einem elektrischen Schlage getroffen wäre, und sein Blick flog rasch und unstät von dem Antlitz der vor ihm Stehenden nach dem Fenster hinüber und wieder zurück. Als er aber die Augen Helenens in jubelnder

Digitized by Google

Luſt, ihn ſo weit überliſtet zu haben, auf ſich ruhen ſah, war es faſt, als ob ein eigen wilder Humor über ihn komme. Er griff den Bogen wieder auf und ſchaute mehrere Minuten lang ſtill und ſchweigend vor ſich nieder. Dann lachte er aber plötzlich ſo laut und hell auf, daß die beiden Mädchen ordentlich zuſammenfuhren. So herzlich hatten ſie ihn noch nie lachen hören, und doch lag auch wieder etwas gar ſo Unheimliches in dieſer wilden, faſt unnatürlichen Fröhlichkeit.

„Und weßhalb glauben Sie, meine Damen, daß das etwas Luſtiges iſt?“ ſagte er endlich, nachdem er einen förmlichen Lachkrampf überwunden hatte und wieder zu ſich gekommen war; „wer hat Ihnen überhaupt je davon erzählt?“

„Erzählt? eigentlich noch Niemand,“ ſagte Helene, „aber mein Bruder hat doch ſchon mehrere Male, ſelbſt wenn Sie dabei zugegen waren, darauf angeſpielt und dann jedes Mal ſo herzlich dabei gelacht.“

„Herzlich gelacht? — ſo?“ — ſagte der Famulus, jetzt wieder vollkommen ruhig, indem er die auf's Knie geſtellte Violine dabei ſtimmte; „alſo herzlich gelacht hat er darüber? — iſt ein gar luſtiger Mann, der . . . der Doctor Hetzelhofer.“

„Und wollen Sie es uns erzählen?“ fragte Marie.

Digitized by Google

„Ob ich will? Gewiß will ich!“ lachte der Famulus wieder; „habe ich es Fräulein Helenen nicht in die Hand versprochen? Ich halte immer Wort — das thut ja sogar mein Rabe, und ich werde mich doch nicht etwa gar von dem beschämen lassen. Aber — es wird ein wenig lang werden, das — Märchen. — Die ganze Geschichte ist auch überhaupt weiter nichts,“ setzte er, still und heimlich vor sich hinlachend, hinzu — „und habe sie wahrscheinlich nur irgendwo ein Mal geträumt.“

„Desto besser, Schwiebus!“ rief Helene, der Freundin vergnügt dabei zunickend, denn nun verging ihnen der Abend gewiß rasch und angenehm.

„Aber ich begreife nur nicht, wie es ein Märchen sein kann,“ sagte Marie.

„Kein Märchen!“ wiederholte der Famulus kaum hörbar, und sah Momente lang still und stier vor sich nieder. Sein Gesicht war dabei wo möglich noch fahler geworden, und die Augen lagen ihm tief in ihren Höhlen. Das dauerte aber nicht lange — er legte sein Instrument neben sich nieder, bog sich im Stuhl zurück, stützte, den linken Ellenbogen auf das Fensterbret und den Kopf in die Hand, daß sein Blick zuweilen die Sterne draußen suchen konnte, und begann dann mit leiser, aber vollkommen deutlicher, ruhiger Stimme:

Digitized by Google

Kapitel 5.

Die Geſchichte des „todten Famulus."

„Draußen im Walde wohnen die Träume — kleine, winzige, luftige Dinger, in Felſenſpalten und Bergesſchlucht, in hohlen Bäumen und einſamen Klüften, wie der Adler ſeinen Horſt ſucht, ſtill und allein — aber Nachts kommen ſie hervor. In Schaaren und Schwärmen, die der blöde Wanderer gewöhnlich für Schwaden und Nebel hält, verlaſſen ſie Berg und Wald und ſuchen Schlafende. Mit deren Geiſt plaudern ſie dann und führen ihn mit ſich fort in Gedankenſchnelle — weit über die Welt hinaus, bis er eben ſo wie ſie zum Traum einſt wird. Huſch ſind ſie hier — huſch ſind ſie da, und was für Schätze breiten ſie da dem ſtaunenden Blicke nicht aus in Gold und Demanten, köſtlichen Speiſen und Gewändern, was das Herz wünſchen könnte und begehren! Und

Digitized by Google

Zauberstäbe haben sie, Zauberkäppchen, Tischchen decke dich und Scepter und Kronen; Flügel für den, der durch die Lüfte zu ziehen wünscht, Flossen für den Schwimmer, und weit auf werfen sie die Pforten ihrer Berge, die Eingänge zu Muschelsaal und Demantenwald, dem neugierigen Schwärmer ein herzliches Willkommen entgegen rufend. Nur mitnehmen darf er nichts, wenn er sie verläßt. Ob er's geschenkt bekommen oder selbst genommen, unter den Händen schwindet's ihm wieder fort in Luft und Hauch. Die Flügel versagen ihm den Dienst, das Wasser speit ihn aus, der Berg drängt ihn zurück, und die Erinnerung nur bleibt dem Geiste mit ihren bunten schillernden Farben — gerade wie das Bild, das der Sonnenstrahl auf glatte Fläche wirft und auf ihr hält — anscheinend fest und deutlich, und doch nur wie ein Duft darüber hingehaucht."

„Der Geist des Menschen ist frei, und kann streifen und schweifen, wohin er will, wachend oder schlafend. Nicht an die Materie gebunden, sattelt er sich sein zauberschnelles Roß, den Gedanken, und fliegt damit weit über Berg und Thal, über Land und Meer. Geist und Traum sind deßhalb auch wackere, tüchtige Spielgefährten — nicht so die Seele."

Die sitzt daheim, an den Körper gebunden, und sorgt und sinnt und grübelt und rechnet, und sehnt

Digitized by Google

ſich hinaus in's Freie dabei — in die Luft zu fliegen mit dem Aar, in die Tiefe des Meeres zu tauchen — wie es der Geiſt kann, der wilde, unruhige Geſell. Umſonſt — das Band, das ſie an den Körper feſſelt, iſt wohl zerreißbar, kann aber dann nicht wieder geknüpft werden mit Menſchenhänden, und aus ihrer Hülle vorzeitig geriſſen, müßte ſie durch das Nichts ſchweifen in Ewigkeit — durch das öde, entſetzliche Nichts . . . ."

Er hielt ſchaudernd einen Augenblick inne und griff, faſt wie unwillkürlich, nach dem Inſtrumente, ließ es aber neben ſich liegen und fuhr nach kleiner Pauſe, wieder vollkommen ruhig, fort:

„Draußen im Berge wächſ't eine Kraft — die Menſchen nennen ſie Gift — die iſt im Stande, die Seele von dem Körper zu trennen, und keine menſchliche Kunſt wäre im Stande, ſie zurück zu führen. In der Tag- und Nachtgleiche aber, wenn die Sonne gerade über dem Aequator ſteht, ſchießt hier und da über Nacht in einzelnen Felsſpalten ein dünner blutrother Halm auf und welkt und verdorrt, wenn nicht gepflückt, wie ihn der erſte Sonnenſtrahl beſcheint. Die Träume, raſtloſe Burſchen, die herüber und hinüber ſtreifen und alle Winkel und Ecken kennen, wiſſen die Plätze wohl, und wem ſie gut ſind, dem zeigen ſie geheime Kraft und führen den

Digitized by Google

Geiſt, der mit ihnen um ihre Spielplätze kreiſ't, zu den geweihten Stellen."

„In irgend einer Stadt Deutſchlands — der Name, und ob ſie uns nah oder fern liegt, thut nichts zur Sache, denn lange Jahre ſind ſeitdem entſchwunden — lebte einſt ein junger Burſche ſo froh, ſo glücklich in den ſonnigen Tag hinein, ſo überſelig in dem Genuſſe alles deſſen, was dieſe Erde uns armen Sterblichen zu bieten im Stande iſt, daß er — natürlich zuletzt übermüthig wurde und mehr verlangte. Die Träume waren dabei ſeine beſten Freunde, und wenn er am Tage des Glückes Horn erſchöpft und ſich am Abend auf ſein Lager warf, freute er ſich ſchon im Voraus auf die wilde Bahn, die er mit ihnen weit hinaus in's Freie ziehen konnte — und er blieb keine Nacht daheim."

„Aber das waren und blieben doch immer nur Träume, und die genügten ihm zuletzt nicht mehr. Er wollte und verlangte Wirklichkeit und härmte und quälte ſich ab, wurde traurig und niedergeſchlagen, und ſein alter Vater grämte ſich nicht allein darüber, ſondern er ſelber verſündigte ſich auch dadurch an Gott. Die Träume aber, ſelber ſeelenloſe Geſchöpfe, wurden des mürriſchen, kopfhängeriſchen Spielgefährten müde und ſannen auf Mittel, ihn zu zerſtreuen. Seiner Seele Drang konnte ihnen auch

Digitized by Google

nicht auf die Länge der Zeit Geheimniß bleiben; wie sie ihn deßhalb erst getrieben, sich von der lästigen Bürde zu befreien, zeigten sie ihm zuletzt die Stelle, wo der rothe Halm keimte, zur rechten Stunde. Noch schrak er zurück vor dem entscheidenden Schritte, aber in der nächsten Tag- und Nachtgleiche suchte er doch und fand den Schatz, der ihn zum Herrn machte über Raum und Zeit — weil er die Bande jetzt lösen und knüpfen konnte, die „ihn an das Irdische fesselten, und — er pflückte den Halm."

„Von dem Augenblick an," fuhr der Famulus fort, und strich sich mit der langen bleichen Hand über die heiße Stirn, „war der sonst so lebensfrohe glückliche Mann ein anderer Mensch geworden. Die wundervolle Welt um ihn her existirte nicht mehr für ihn — nicht des Himmels Blau, nicht der Erde Pracht, selbst seinen Träumen wurde er fremd, und Nächte lang saß er auf in dumpfem Brüten, in Unentschlossenheit, den Schritt zu thun, zu dem es ihn gezogen und gedrängt, und der ihn jetzt in eine neue — gefürchtete Welt einführen sollte, ihn, den fremden Eindringling."

Der Famulus barg Stirn und Augen in beiden Händen und blieb eine ganze Zeit lang schweigend sitzen. Marie wurde aber darüber ganz bestürzt, denn wie sie sich bis jetzt in das Märchen hineingedacht,

Digitized by Google

sah sie den sonst so stillen, ruhigen Mann jetzt so gewaltig bewegt, als ob er von sich selbst das Furchtbarste erzähle. Und konnte diese Abscheidung der Seele von dem Körper nach Willkür des Menschen denn überhaupt Wahrheit sein? — Der Famulus phantasirte jedenfalls.

„Es ist doch ein eigenthümliches Gefühl," fuhr dieser da plötzlich wieder fort, indem er in seine frühere Stellung zurückfiel und nur einen scheuen, flüchtigen Blick aus dem Fenster warf, „es ist doch ein eigenthümliches Gefühl — neben sich selber zu stehen und den eigenen Körper zu sehen, der bleich, kalt, todt — eine Leiche — vor uns liegt. Noch wunderlicher aber ist dann das Bewußtsein unser selbst — ein Nichts und doch bewußt, ein Hauch, und bewegungs-, lebensfähig."

„Wie der schüchterne Schatten, der sich ängstlich hinter den Körpern birgt und dem Lichte, wo es ihn treffen könnte, scheu entweicht, zittert das neue Selbst vor dem fremden All, das es umgiebt, und wagt nicht die alte Wohnung zu verlassen. So zögert und zaudert es, kehrt zurück und zwingt auf's Neue sich zu dem Entschlusse, bis es den letzten Zweifel, die letzte Furcht von sich geworfen und nun plötzlich in jubelnder, jauchzender Lust frei — frei und ungehindert hinausschweift in die unendlichen Räume in nie

geahnter, unbegriffener Seligkeit, durch ein ganzes Meer von Licht und Leben.“

„Doch es ist nicht möglich, das zu beschreiben. Worte fehlen da, wo die Seele selbst das unermeßliche Glück nicht fassen konnte und schwindelnd zurückkehrte in den alten Bau, der ihr von da an morsch schien und lebensmatt.“

„Es ist aber bei allem dem eine gefährliche Geschichte,“ setzte er plötzlich mit ganz veränderter, trockener Stimme hinzu, „eine ganz gefährliche Geschichte, auf solche Wanderungen zu gehen und lange auszubleiben. Die Menschen, ungeduldige Wesen, die es sind, nehmen keine Rücksicht auf derlei Ferien und machen sich manchmal den Spaß und begraben den Körper indessen, wenn sie ihn finden — und das ist fatal. Hiernach erklären sich auch die Fälle des dann und wann vorkommenden „Lebendigbegrabenwerdens“, was aber ein ganz falscher Ausdruck ist. Der Körper ist in der Zeit, in der er begraben wird, keineswegs mehr lebendig, sondern wirklich nach allen Regeln und Gesetzen todt, nur die noch nicht abgerufene Seele hat sich absentirt und steckt irgend wo, wohin sie nicht gehört, und wenn sie dann zurückkehrt — zu spät ....“

Wieder hielt der wunderliche Erzähler inne und

Digitized by Google

stützte, während sein ganzer Körper zitterte, das Gesicht in die Hände.

„Aber, Herr Schwiebus," sagte da schüchtern Marie, „Sie erzählen ja das Alles, als ob es einem Menschen wirklich begegnen könne, als ob es Ihnen begegnet sei. Das ist auch ein unheimlich schauerlicher Text zu einem Märchen, und Sie hatten uns doch eigentlich etwas Lustiges versprochen, worüber wir lachen könnten."

„Lachen?" sagte der Famulus, und aus den plötzlich wieder in tausend und tausend Falten gelegten Zügen blitzte der alte tolle Humor des Mannes vor. „Lachen? Sie hätten einmal hören sollen, wie der Doctor Hetzelhofer damals über die Geschichte gelacht hat. Er wollte sich gar nicht wieder zufrieden geben, und die Thränen liefen ihm ordentlich über die Backen nieder — aber es war auch spaßhaft."

„Schwiebus hat eine wunderbare Phantasie, liebe Marie," sagte Helene, Mariens Hand ergreifend und nach dem sonderbaren Manne hinüberlächelnd. „Mitten im einfachen Erzählen geht die manchmal mit ihm durch in voller Flucht. Kehrt er dann zu der vorher begonnenen Erzählung wieder mit ruhiger, nüchterner Stimme zurück, so ist es Einem fast, als ob man das ganze tolle Zwischenspiel gerade

Digitized by Google

nur geträumt hätte und jetzt wieder mit ihm selber aufgewacht sei zu wirklichem Leben."

Marien aber tanzten die heraufbeschworenen Bilder vor der eigenen Seele wirr durch einander. Die alte Erinnerung an den früheren Traum tauchte ebenfalls wieder auf, und unwillkürlich fast bei der Behauptung, daß die Seele den Körper verlassen und zu ihm zurückkehren könne, schien es ihr ordentlich, als ob ihr selber das schon geschehen und, was sie eben nur für Traum gehalten, doch jetzt am Ende Wirklichkeit gewesen wäre. Schon der Zweifel daran beunruhigte sie, und sie fragte mit schüchterner Stimme:

„Und glauben Sie denn wirklich, Herr Schwiebus, daß die Seele, unabhängig von dem Körper, und während dieser todt oder bewußtlos zurückbleibt, einen anderen Ort besuchen, andere Räume durchfliegen könne — Räume vielleicht, wo sie nie im Stande wäre, mit dem Körper hinzudringen?"

„Ob ich das glaube?" sagte der Famulus mit einem leichten, fast wehmüthigen Lächeln: „weßhalb erzähle ich Ihnen denn jetzt die Geschichte? Es giebt aber allerdings auch Fälle, wo die Seele ihrem Körper durch menschliche Kunst auf kurze Zeit entzogen wird. Der Mensch hat sich dazu die Natur dienstbar gemacht und benutzt ihre Kräfte, ist aber nur im

Digitized by Google

Stande, die Seele auf Stunden oder Minuten zu verdrängen, nicht förmlich zu trennen. Der Körper bleibt warm, und der Geist, von dem Aether betäubt, schlummert darin fort."

„So wäre auch meine Seele damals, als ich den Aether bekommen," rief Marie schnell und fast erschreckt, „wirklich in dem alten Hause gewesen — hätte wirklich alles das erlebt, was mir die Anderen sagten, daß ich es nur geträumt, und jene Wesen beständen in den alten Räumen?"

Der Famulus zuckte die Achseln und warf wieder einen scheuen Blick nach dem alten Hause hinüber; dann aber nach kurzer Pause, in der er die Lippen fest zusammengebissen und sich die Hände gerieben hatte, sagte er trocken, fast mürrisch:

„Ich bin der Famulus Schwiebus, und was sie da drüben treiben, geht mich nichts an. Ich weiß auch nichts davon, und wenn sie mich wirklich einlüden, weiß ich auch noch nicht einmal, ob ich hinüber ginge."

„Sie sollen uns nicht zu fürchten machen, Schwiebus!" rief Helene, der es nicht entging, welchen peinlichen Eindruck die geheimnißvollen Worte auf Mariens Reizbarkeit machten. „Lassen Sie den häßlichen Scherz und erzählen Sie uns lieber Ihre Geschichte."

Digitized by Google

Der Famulus nahm die Geige wieder auf und fuhr ein Paar Mal in grellen, scharfen Strichen mit dem Bogen über die Saiten. Als ob das aber nicht recht zu den Gedanken passe, die ihm jetzt Brust und Hirn durchzogen, legte er sie wieder auf ihren alten Platz, faltete seine Hände über dem rechten Knie, schloß die Augen, um ganz abgeschieden von der Außenwelt zu sein, und begann auf's Neue.

„Es war ein wundervoller, freundlicher Abend, an dem der schon vorerwähnte junge Mann sich seine Lieblingsstelle, ein tief verstecktes, schattiges, fast unzugängliches Plätzchen tief in einer Waldesschlucht aufsuchte, um seinen Körper dort zurück zu lassen, während die Seele wieder hinausschweifte in die Weite. Es sollte das letzte Mal sein, daß er den kühnen Schritt wagte; aber sein Herz hatte ihm dieses Mal noch einen Streich gespielt und ließ ihn nicht ruhen noch rasten. Ein wunderliebliches Frauenbild, das er in früheren Jahren kennen und lieben gelernt und dessen Spur er dann verloren, wollte er nämlich wieder aufsuchen, ihr Herz, von keinem Körper behindert, erlauschen, und war sie ihm wirklich hold, dann . . . Ja, dann wollte er ganz ernst und ehrbar zu ihr gehen und bei ihrer Frau Mutter um ihre Hand anhalten. Er war reich, jung, schön,

Digitized by Google

drei sehr gute Empfehlungskarten, und zweifelte deßhalb auch gar nicht an einem günstigem Erfolg."

„Seine damalige Reise oder der Zug seiner Seele, wie wir es besser nennen könnten, geht die Erzählung hier nichts weiter an. Aber die Seele muß sich vortrefflich amüsirt haben, denn sie blieb länger [illegible] im Anfange beabsichtigt, und als sie endlich zurückkehrte, als sie voll glühender Hoffnung den Körper wieder beleben wollte, den sie jetzt zu Glück und Liebe führen konnte — war er nicht mehr da — die Stelle leer und öde und keine Spur von dem entführten aufzufinden."

„Die Seele befand sich damals in einer äußerst unangenehmen Situation," fuhr der Famulus nach kleiner Pause, sich langsam dabei die Hände reibend, fort. „Die Damen haben ja wohl schon einmal etwas von Seelenangst gehört — ein Zustand, wo die Seele vogelfrei, ihrer Qual und Angst Preis gegeben ist. Die Strafen der Verdammten müssen ungefähr Kinderspiel dagegen gewesen sein. Die Situation war auch wirklich eigenthümlich genug. Daß einem Körper die Seele abhanden kommt, fällt alle Tage vor, aber umgekehrt — davon können sich nicht alle Menschen eine bestimmte Idee machen."

„Hahahaha!" lachte Helene, der Gedanke ist wirklich zu komisch."

Digitized by Google

Der Famulus blickte raſch und ſcharf nach Helene hinüber, aber er theilte die Fröhlichkeit nicht, wenn nicht das Zucken ſeiner Lippen vielleicht ein verſtecktes Lachen war.

„Und wo fand jene unglückliche Seele den Körper wieder?“ fragte Marie. Das Ganze konnte ja doch nichts Anderes als ein to. [illegible] Märchen ſein, und dennoch ſchoß ihr ein eigenes, [illegible]erzhaftes Gefühl dabei durch die Bruſt, dem ſie nicht Urſache zu geben wußte.

„Wo ſie den Körper wieder fand?“ ſagte der Famulus, indem er die Augenbrauen hoch in die Höhe zog und den Mund auf ſeine gewöhnliche, eigenthümliche Art dazu ſpitzte — „wo? — bei dem Herrn Doctor Peregrinus Hetzelhofer — aber wie! Hihihihi — es ſah ordentlich komiſch aus, wie der Kopf oben in einer weißen, noch offenen Glasflaſche ſtand und Arme und Beine, theils ſchon präparirt, theils noch des Scalpells gewärtig, in Kaſten oder auf den Tiſchen umher lagen, und der Doctor dazwiſchen ſaß, ſein Werk mit augenſcheinlicher Zufriedenheit betrachtend.“

„Ach, Schwiebus, das iſt ja eine ſchreckliche Geſchichte!“ rief Helene, zuſammenſchaudernd, indem ſie von ihrem Stuhl emporſprang. „Sie verſprachen uns etwas Luſtiges zu erzählen und nicht ſolche

Digitized by Google

Schreckens-Geschichte aus des Bruders Zimmer. Was für Freude Sie nur darin suchen, solche schauerliche Dinge zu erfinden!"

„Erfinden?" wiederholte der Famulus — „hm — wessen Kopf steht denn da, gleich links neben dem Mittelfenster, auf dem langen Glasschrank, in dem das Gerippe des Raubmörders aufgestellt ist?"

„Aber das wollen wir ja gar nicht wissen," wehrte Helene ab. „Es giebt Unglück und Elend genug in der Welt und in unserer unmittelbaren Nähe, weßhalb daher das Schrecklichste von Allem zur Unterhaltung heraussuchen? Von sich selber sollten Sie erzählen und haben das auch versprochen. Erzählen sollen Sie, wie Sie mit dem Bruder bekannt geworden, nicht aber von einem anderen unglückseligen Menschenkinde, das seinen Körper ausgezogen hatte wie einen unbequemen Rock, den man ihm dann, während es spazieren gegangen, gestohlen. Darauf läuft doch der ganze entsetzliche Scherz hinaus."

„Sobald Sie das einen Scherz nennen," sagte Schwiebus, „wenn man von seinem eigenen in Spiritus gesetzten Kopfe spricht, so haben Sie Recht."

„Aber Sie waren doch nicht jener schöne, junge, reiche Mann!" rief Helene, von der Idee erfaßt, wieder lachend.

Digitized by Google

„Allerdings war ich der," flüsterte rasch und leise der Famulus, und der scheue Blick, den er dabei im Zimmer umherwarf, der ängstliche Ausdruck in seinen Zügen hatte etwas gar so Wildes und Unheimliches. Selbst Helene wagte nicht zu lachen und schwieg erschrocken still; denn zum ersten Male stieg jetzt in ihr der Gedanke auf, daß der wunderliche Famulus, an dessen Eigenthümlichkeiten sie sich fast gewöhnt, doch am Ende im Kopfe irr sein könne, jedenfalls seine fixen tollen Ideen habe, die sich in seinem Hirn so festgesetzt, bis er sie selber glaubte.

Schwiebus indessen, der die Gegenwart der beiden Mädchen fast ganz vergessen zu haben schien und, den Blick starr in die Ecke des Zimmers geheftet, ganz seinen Erinnerungen oder Phantasien hingegeben blieb, fuhr mit vollkommen ruhiger Stimme fort:

„Meinen Kopf nahm ich natürlich gleich wieder in Besitz, und der Doctor erschrak allerdings etwas, als ich ihn von dem Schranke aus anredete und meinen verstümmelten Körper von ihm zurück verlangte. Er nahm die Sache aber doch viel kaltblütiger, als ich im Anfang erwartet hatte, ja, wollte sich sogar todt lachen, als ich mit meinem Bericht zu Ende war. Zuletzt versicherte er mir jedoch, daß es ihm allerdings ungemein leid thue, mich in eine so unan-

Digitized by Google

genehme Lage versetzt zu haben, daß er indessen wohl Glieder von einander trennen könne, jedoch nicht verstehe, sie wieder zusammen zu setzen. Wenn ich also nicht so herumgehen wolle — und er gab zu, daß die Situation viel Unbequemes haben müsse — so wolle er mir einen anderen Körper überlassen, den er gerade bekommen habe, und in den ich allenfalls, wenn ich mich ein wenig strecke, passen werde."

„Ich möchte nicht gern weitläufig sein," fuhr der Famulus jetzt nach kleiner Pause in vollkommen gleichgültigem, ruhig erzählendem Tone fort, „und will deßhalb die dazwischen liegenden Debatten und praktischen Versuche einer solchen unnatürlichen Uebersiedelung, wie die Bedingungen, denen ich mich dabei unterwerfen mußte, überspringen. Ebenfalls gehört nicht hieher, wie ich längere Zeit genöthigt war, mich in der Studirstube des Doctors aufzuhalten, und dort nicht allein viel lernte, sondern auch zu gleicher Zeit — viel sah — mehr vielleicht, als uns Beiden gut gewesen wäre, wenn wir uns wieder hätten trennen sollen. Ich bekam also die jetzigen Gliedmaßen, und wenn ich auch, was das Aeußere betraf, einen sehr schlechten Tausch gemacht, so habe ich mich doch nun mit der Zeit in meine neue Schale eingewöhnt."

„Aber, guter Schwiebus," sagte Helene, während

Digitized by Google

Marie still und schweigend dem Ganzen zugehört — „wie können Sie sich nur solche tolle unglückliche Gedanken in den Kopf setzen!“

„Das thue ich ja gar nicht, mein verehrtes Fräulein,“ erwiderte ihr freundlich der Famulus. „Ich nahm die Sache ungemein leicht, und nur zwei Mal — in zwei Fällen — war ich — war ich ein klein wenig in Verzweiflung — aber auch nur ein ganz klein wenig. Das erste Mal, wie ich nach jener Stadt zurückkam, in der ich — Sie brauchen mich deßhalb nicht auszulachen, meine Damen, denn es war nur eine Schwäche, die ich jetzt gern eingestehe und auch vollkommen überwunden zu haben glaube. Nach jener Stadt also, in der ich jenes weibliche Wesen wiedergefunden und dann auf so fatale Weise verloren hatte. Ich vergaß da meinen neuen Körper und wußte nicht gleich, weßhalb sie so entsetzlich an zu lachen fing, als ich ihr, möglicher Weise etwas ungeschickt, zu Füßen fiel. Es war gut, daß mir ein gegenüberstehender Spiegel in dem Augenblick meine Gestalt zeigte, und mit einiger Geistesgegenwart wickelte ich mich noch ziemlich gut aus der Affaire heraus. Ich gelangte wenigstens wieder auf die Straße, ohne die Hülfsleistung der durch einen Klingelzug herbeigerufenen Dienerschaft in Anspruch genommen zu haben.“

Digitized by Google

„Der zweite Fall war ganz anderer und, eigentlich könnte man sagen, entgegengesetzter Art; denn eine alte würdige Frau fiel mir plötzlich auf der Straße um den Hals und nannte mich unter Freudenthränen ihren, dem Grabe wieder erstandenen und ihr vom lieben Herrgott zurückgegebenen Sohn. Glücklicher Weise rührte sie vor Freude gleich auf der Stelle der Schlag, und ich hatte die Beruhigung, sie den dritten Tag selber auf den Kirchhof begleiten zu können."

„Uebrigens bin ich mit meinem jetzigen Körper vollkommen zufrieden. Er spielt leidlich die Violine, stopft vortrefflich Vögel aus, ist so weit gesund, und außerdem auch noch ungemein geschickt in allerlei anderen kleinen Arbeiten, von denen meine Seele früher keine Ahnung hatte. So hoffe ich denn auch, daß wir uns noch eine Reihe von Jahren mit einander vertragen werden."

„Sie sind ein wunderlicher Kauz, Schwiebus," sagte Helene kopfschüttelnd und doch auch wieder lächelnd. „Manchmal wird man wahrhaftig ganz irr an Ihnen und weiß gar nicht, ob Sie Scherz oder Ernst machen. Wenn Sie sich nur nicht einen gar so entsetzlichen Stoff zu Ihren Erzählungen wählten. Man begreift gar nicht, welch Vergnügen Sie

Digitized by Google

daran finden. Und dann können Sie wieder so lustig, so wirklich komisch sein."

„Ich möchte nur wissen, ob hinter dem, was Sie von Traum und Seele äußerten, ein tieferer Sinn noch liegt," sagte schüchtern Marie.

„Es freut mich, daß Sie sich dabei amüsirt haben," meinte der Famulus, mit dem früheren trockenen ausdruckslosen Gesicht, ohne auf die letzte Frage weiter einzugehen.

Helene war übrigens jetzt vollkommen darüber beruhigt, daß der Famulus nur wirklich einen Scherz gemacht und keineswegs selber den Unsinn glaube, also auch nicht geistesverwirrt sei. Darauf also eingehend, rief sie lachend:

„Das müssen Sie uns aber noch sagen, Schwiebus, wer eigentlich die junge schöne Dame war, vor der Sie auf die Kniee gefallen und die Sie nachher so unfreundlich aufgenommen hat. Nicht wahr, Sie machen uns zu Vertrauten, denn ich fange an, Verdacht zu schöpfen, daß der Theil der Geschichte wirklich passirt sein könnte."

„Und was würde Ihnen das helfen?" fragte der Famulus ruhig.

„Nun, ich würde suchen einen neuen Anknüpfungspunct für Sie zu finden. Wenn ich ihr nun die ganze

Digitized by Google

Sache aus einander ſetzte, wie ſie wirklich iſt, und Sie ihr dann noch einmal vorführte."

„Sollte ich mich noch einmal lächerlich machen?" fragte der Famulus leiſe, aber es lag eine ſo bittere, tiefe Wehmuth in dem Tone, daß die Mädchen wirklich beſtürzt zu ihm aufſahen. Schwiebus jedoch richtete ſich von ſeinem Stuhl empor, und ſein Inſtrument aufgreifend, ſetzte er lächelnd hinzu: „Beruhigen Sie ſich übrigens darüber, meine Damen, die Sache iſt ſchon ſehr lange her, und die junge Dame alt und grau geworden und geſtorben und begraben. Es war Ihre Großmutter, Fräulein Helene."

„Meine Großmutter, Schwiebus?"

Draußen klingelte es in dieſem Augenblick an der Vorſaalthür, und der Famulus ſagte freundlich: „Fräulein Marie wird wahrſcheinlich abgeholt werden, wünſche Ihnen angenehme Ruhe, meine Damen," und mit tiefer Verbeugung gegen die Mädchen verließ er raſch das Zimmer, um in ſeine eigene Stube zurück zu kehren.

Marie wurde in der That nach Hauſe gerufen, und Helene blieb allein in der Stube zurück. Sie nahm ein Buch, ſich zu zerſtreuen, es war noch zu früh, ſchlafen zu gehen — aber ſie konnte ihre Gedanken nicht dazu ſammeln. Sie ſetzte ſich an's Clavier — aber die wehmüthigen Weiſen, die ihren

Digitized by Google

Fingern entquollen, ſtimmten ſie eher noch trüber. Sie ging im Zimmer auf und ab und blieb einmal ſelbſt mit einem leiſen Angſtſchrei auf den Lippen am Fenſter ſtehen, denn ſie hätte in dem Augenblick darauf ſchwören wollen, daß ſie einen Lichtſtrahl zwiſchen den Gardinen des gegenüber liegenden alten Hauſes geſehen. Wie ſie den Blick aber feſter und forſchend darauf heftete, fand ſie, daß es nur der Wiederſchein eines Sternes geweſen, der gegen die matten und ſchon lange grün angelaufenen runden Glasſcheiben des alten Fenſters ſeinen Strahl geworfen.

„Es iſt auch recht häßlich von dem alten Schwiebus,“ murmelte ſie leiſe vor ſich hin, „daß er es ordentlich darauf anlegt, ſolche grausliche haarſträubende Geſchichten zu erzählen. Was er nur dabei hät? ich will ihn aber auch nicht ein einziges Mal wieder darum bitten. Er ſoll ſeine Abſcheulichkeiten für ſich behalten.“

Sie war ordentlich böſe auf den Famulus geworden und ärgerte ſich dabei über ſich ſelber, daß ſie die „albernen Märchen“ nicht gleich wieder vergeſſen konnte und ſich wider ihren Willen ſo von ihnen aufregen ließ. Trotz der frühen Stunde beſchloß ſie auch zu Bett zu gehen, ſah noch einmal, wie es einer ſorgſamen Hausfrau zukommt, nach allen Schränken und Thüren, und ging dann den ſchmalen Gang, an des

Digitized by Google

Doctors Zimmer vorüber, ihrem eigenen Schlafzimmer zu. Aber warum schauderte sie unwillkürlich zusammen, als sie an der verschlossenen Thür des Studirzimmers vorüber schlüpfte? Schwiebus' tolle Erzählung von dem abgeschnittenen Kopf hatte ihr doch die Nerven erregt. Sie fürchtete sich.

„Unsinn!" murmelte sie leise und ärgerlich vor sich hin, indem sie stehen blieb und wie herausfordernd nach der Thür sah; „wie kann ein vernünftiger Mensch auch nur für einen Augenblick solchen tollen Gedanken Raum geben! Wenn ich auch die häßlichen und schrecklichen Sachen da drinnen nicht sehen mag, fürchte ich mich doch auch nicht davor, und wenn ich meinen Willen darauf setze . . ." Sie hob den rechten Arm und krümmte den Finger, als ob sie anklopfen wolle; aber wie Fieberfrost rieselte es ihr den Nacken hinunter, und sie floh raschen Schrittes in ihre Kammer, deren Thür sie hinter sich verschloß.

Ueber den Gang aber tönten jetzt, von der anderen Seite her, aus dem Zimmer des Famulus der Violine Töne weich und schmelzend, wie aus tief bewegter Brust — und dann wieder stürmisch wild und klagend, wie trotzig gegen das ankämpfend, was ihm am Herzen nagte. Helene hatte ihn so noch nie spielen hören, und war sie im Anfang auch wirklich böse auf ihn gewesen, seiner gräßlichen, abscheulichen Ge-

Digitized by Google

schichten wegen, so überkam sie bei diesen weichen, wehmuthvollen Klängen doch auch wieder ein eigenthümlicher stiller Schmerz, dessen Ursache sie nicht ergründen konnte. Sie barg ihr Antlitz in den Kissen, und erst der Schlaf trocknete ihr leise die Thränen von den Augen.

Digitized by Google

Kapitel 6.

So vergingen wieder mehrere Wochen, und der Proceß der Quetzlinberger'schen Erbschaft näherte sich seinem entscheidenden Termine. Advocat Hechner, der Bruder des Regierungs-Rathes, war dabei der Bevollmächtigte des jungen Herrn Schierling — des angeblichen Erben und Nachkommen jenes bestrittenen Adoptivsohnes des alten Herrn Quetzlinberger, und dieser hatte seinen Anwalt ersucht, ihm für die Dauer seines Aufenthaltes in Hellburg ein Privat-Logis, wo möglich in der Nähe des bestrittenen Hauses, auszumachen, da er das Leben im Wirthshause nicht liebe und so viel als möglich vermeide. Advocat Hechner hatte hierauf seinen Bruder, der mit dem muthmaßlichen Erben des alten Hauses überhaupt in freundliche Beziehung zu kommen wünschte, dazu vermocht, den jungen Gast auf einige Zeit bei sich

Digitized by Google

einzuquartieren und ihm den Aufenthalt indeß, schon des Bruders wegen, so angenehm als möglich zu machen.

Der Regierungs-Rath erklärte sich auch dazu in aller Unschuld und in dem schlichten Glauben bereit, daß es bei ihm weiter keine großen Umstände machen und sogar eine freundliche Abwechslung in sein stilles Hauswesen bringen würde. Außerdem wurde er dann gleich selber mit dem jungen Schierling, der überdies weite Reisen gemacht haben sollte, näher bekannt, und wer wußte, ob er dann das Nachbarhaus, was ja schon seit so langen Jahren sein Wunsch gewesen, nicht doch noch unter billigen Bedingungen an sich bringen konnte?

Außer seinen bewohnten Stuben hatte er in seiner Etage zwei allerliebste und jetzt unbenutzte Fremdenstübchen, und dem augenblicklichen Einzuge des willkommenen Gastes stand also gar nichts im Wege.

Darin hatte er sich aber doch geirrt. Die Frau Regierungs-Räthin, als ordnungsliebende Hausfrau, war nämlich keineswegs gewillt, den „vornehmen und ehrenvollen Besuch" so ohne Weiteres in ihr „verwohntes und durch den Winter unscheinbar gewordenes Haus" einziehen zu lassen, ohne wenigstens vorher Alles zu thun, was in ihren Kräften stand, die Wohnung wieder „menschlich und anständig"

Digitized by Google

herzurichten. Darunter verstand sie vor allen Dingen ein gründliches Scheuern und Reinmachen des ganzen Hauses, von der Flur unten an bis unter das Dach hinauf, mit den dazu gehörigen frischen Gardinen und Ueberzügen — neues Bewerfen und Malen der Küche und Treppe wie der Hausflur natürlich eingerechnet; ja, sie gab sogar nicht undeutlich zu verstehen, daß das Fremdenstübchen selber einer neuen Tapete so nothwendig wie nur irgend was bedürfe, wie denn ein Teppich zu solch kalter unfreundlicher Winterszeit jedenfalls hineingelegt werden müsse.

Der Regierungs-Rath erschrak, als er die Folgen überblickte, die sein leichtsinniges Versprechen über ihn heraufbeschworen, und suchte jetzt wenigstens bei der kalten nebeligen Witterung das Scheuern und Reinmachen eben nur auf die beiden betreffenden Zimmer zu beschränken, in welche ihr junger Gast einquartiert werden sollte. Frauen lassen sich aber, bei irgend genügender Entschuldigung, selten die Gelegenheit entgehen, eine stille, friedliche Familien-Wohnung zeitweilig unter Wasser zu setzen, und die Frau Regierungs-Räthin machte denn auch keine Ausnahme von der Regel.

So fest und hartnäckig bestand sie darauf, ihr Logis endlich einmal in Ordnung zu bringen —

Digitized by Google

eine Drohung, die sechs volle Tage zur Ausführung brauchte — daß ihr Gatte zuletzt jede weitere Einsprache in Verzweiflung aufgab. Ja, er räumte seiner Frau sogar vollkommen das Feld, um diesem entsetzlichen Zustande selber zu entgehen, und setzte sich auf die Post, einige Geschäfte, die ihn nach der Residenz riefen, in dieser Zeit abzumachen. Selbst sein Studirzimmer mußte er auf Gnade und Ungnade übergeben, und trotz der verschlossenen Bücherschränke wußte er recht gut, daß indessen des Schlossers krummbärtige Dietriche rücksichtslos angewandt werden würden, sie zu öffnen. Jedes im Hause befindliche Bret, wo es sich auch befand, mußte gescheuert werden.

Selbst das Versiegeln half hiergegen nichts, das er sogar in früheren glücklichen Jahren der Täuschung einmal versucht. Die Frau Regierungs-Räthin hatte allerdings in einer instinctartigen, halb unbewußten Scheu das Siegel nicht zu verletzen gewagt, aber — die Rücken aus den Schränken herausnehmen lassen und die Bücher nachher auf die feuchten, abgescheuerten Breter sämmtlich verkehrt wieder hinaufgestellt. Wie nun der Regierungs-Rath — er war damals noch Assessor — zurückkehrte und mit selbstzufriedenem Blicke das Siegel löst'e, bekam er bald den Tod vor Schrecken, als ihm aus seinen Schränken heraus in buntem, entsetzlichem Gemisch die gelben, grünen,

Digitized by Google

blauen, rothen und marmorirten Schnitte der Bände ordentlich unheimlich entgegenstarrten. Nach solcher Erfahrung gab er natürlich jeden Vertheidigungs-Versuch vollständig auf.

Es läßt sich denken, wie gemüthlich es in dem sonst so stillen Hause des Regierungs-Rathes die Woche herging; kein Stuhl stand mehr auf seinem alten Platze, kein Tisch, kein Schrank. Die Fenster waren ausgehoben, die Thüren geöffnet, eine unbestimmte Anzahl von alten Frauen, mit einem fatalen Seifengeruch, zogen ein und aus; das ganze Gebäude dampfte von heißem Wasser, und selbst Marie, die sonst mit derlei Arbeiten gern von der etwas ängstlichen Mutter verschont wurde, hatte, sobald Treppen und Stuben nur aus dem Gröbsten gewaschen waren, alle Hände voll zu thun bekommen. Neue Gardinen mußten aufgesteckt, die Ueberzüge von Fensterkissen und Sophapolstern gewechselt werden, und hier und da fand das kritische Auge der Hausfrau doch noch einzelne Stellen, die von den nachlässigen Dienstboten beim Reinigen übersehen oder absichtlich flüchtig übergangen waren. Die Leute konnten nun einmal nichts ordentlich machen, wenn man ihnen nicht fortwährend und ununterbrochen auf den Dienst paßte!

Der feuchte, dunstige Geruch, der auf dem Hause die letzten Tage wie ein ungesunder trüber Nebel

gelegen, hatte sich übrigens durch häufige Wachholderbeer-Räucherungen ziemlich verloren, oder war wenigstens lange nicht mehr so auffällig, als der jetzt von seiner Reise zurückgekehrte Regierungs-Rath hartnäckig behaupten wollte. Auch die Zimmer des erwarteten Gastes, des jungen Herrn Schierling, standen blank und sauber, wie aus der Schachtel genommen, und waren auch schon seit zwei Tagen tüchtig geheizt worden. Wer konnte wissen, wie verwöhnt der junge Herr bei ihnen eintraf, und die Wohnung sollte er denn doch wenigstens durchwärmt finden! Gegen das Bett, das wie ein wahrer, von schneeweißem Linnen überzogener Federberg seiner wartete, ließ sich außerdem nichts einwenden.

Marie hatte sich die letzte Woche besonders wohl und kräftig gefühlt. Die Erzählung des wunderlichen Schwiebus war ihr allerdings in den nächsten Tagen nicht von der Seele gewichen, und die Bilder, die er vor ihrem lebendigen Geiste heraufbeschworen, die Gedanken, die seine tolle Phantasie wieder in dem Herzen des ohnedies reizbaren Mädchens erweckt hatten, füllten sie, sie mochte sich dagegen sträuben, so viel sie wollte, wieder auf eine kurze Zeit mit all den früheren, wie sie geglaubt, schon längst besiegten und vergessenen Schauern. Das rege Leben aber jetzt im Hause, die viele auf sie einstürmende Arbeit,

Digitized by Google

ließen ihr keine Zeit, weiter darüber nachzugrübeln, und wenn sie jetzt an jenen Abend zurückdachte, schüttelte sie nur noch manchmal still vor sich hinlächelnd den Kopf, daß es Menschen gab, die in ihrem Gehirn solche tolle, wunderliche Sachen ausbrüteten.

Und wie ernsthaft hatte der Famulus das Alles erzählt, gerade als ob er es selber glaube, und sie — wie ein kleines Kind — hatte sich davor gefürchtet.

So standen die Sachen, als am 28. Februar, Morgens um zehn Uhr, plötzlich ein fröhliches, hellklingendes Posthorn sein jubelndes: „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage!“ durch die noch verhältnißmäßig stillen Straßen der Stadt schmetterte. Der arme Postillon blies das vielleicht in schmerzlicher Ironie auf sein monotones Leben vom Bock nieder, aber die Bewohner von Hellburg, die rasch an die Fenster fuhren, nahmen es für baare Münze und sahen durch die gefrorenen Scheiben, wie eine leichte Extrapost-Chaise, von ein Paar flüchtigen Rappen gezogen, über das etwas holprige Pflaster die Straße niederrasselte. An der Wohnung des Regierungs-Rathes donnerte sie übrigens vorüber und hielt jetzt, unter dem Zusammenlauf einiger Straßenjungen, wie mehrerer alten Frauen und jungen Mädchen, dicht vor der Thür des „alten Hauses,“ von dessen stillen und öden Fenstern die schmetternden rufenden

Töne des Horns gar wild und unheimlich zurückklangen.

Ein junger Mann, der einen kleinen Lederkoffer in der Hand trug, sprang zu gleicher Zeit mit einem Satz aus dem Wagen und an die Thür, deren Klopfer er ergriff und ihn fest und mit allen Kräften drei Mal auf die verrostete Metallplatte niederschlagen ließ. — Hei, wie das schallte und dröhnte in den alten verlassenen Räumen! Der Fremde aber bog sich zur Thür nieder, an die er das Ohr preßte, und schien selber erstaunt, als er den wunderlichen, unheimlichen Tönen da drinnen lauschte.

Vor der Hausthür des Regierungs-Rathes Hechner war es indessen aber auch lebendig geworden. Die beiden Dienstmädchen, die hinunter gesprungen waren, das Gepäck des erwarteten Fremden in Empfang zu nehmen, standen mit etwas erstaunten Gesichtern auf der Schwelle und winkten dem, ihnen freundlich zunickenden Postillon, umzukehren und bei ihnen vorzufahren. Der Regierungs-Rath selber aber, in Schlafrock und Pantoffeln, wie er aus seiner par terre liegenden Studirstube aufgesprungen, drängte sich jetzt zwischen ihnen durch und rief lachend dem jungen Fremden zu:

„Hieher, mein junger Freund — hieher, wenn ich bitten darf. Sie sind in der Thür irre und dürften

Digitized by Google

dort lange pochen und klingeln, ehe Jemand in dem Hause Sie hören würde."

„Hehehe!" lachten zu gleicher Zeit ein Paar theilnehmende Straßenjungen, „der hat am alten Hause gepocht; dem wird's die Nacht gut gehen!"

Der junge Fremde, der sich rasch nach dem Ruf umschaute, warf nur noch einen Blick zu den dicht verhängten öden Fenstern hinauf und eilte dann, während der Postillon ebenfalls umlenkte, mit raschen Schritten auf den Regierungs-Rath zu, der ihm beide Hände entgegenstreckte und ihn auf das Herzlichste begrüßte.

„Hieher, mein junger Freund," wiederholte er dabei, „hier ist das rechte Quartier: Nr. 96, wie Sie hier über der Thür als Bestätigung lesen können. Nun aber kommen Sie rasch hinauf, wo Sie eine Tasse heißen Kaffee und die Frauen finden. Hier unten ist überdies eine abominable Kälte."

„Mein bester Herr Regierungs-Rath . . . ."

„Bitte, um Gottes Willen keine Complimente jetzt — da, Rieke, nimm dem Herrn einmal den kleinen Koffer ab, und das andere Gepäck stellt nur indessen hier unten zu mir in die Stube. Der Hausmann mag es nachher mit hinaufstragen helfen. Lieber Himmel, mein bester Herr Schierling, Sie müssen

ja halb erfroren sein! Wo sind denn Ihre anderen Sachen?"

„Ich habe nichts weiter bei mir, bester Herr Regierungs-Rath," lachte der junde Mann — „hier, liebes Kind — der Koffer enthält Alles."

„Weiter keinen Koffer? — keinen Reisesack?" rief der Regierungs-Rath erstaunt, denn er hatte für seine drei Tage Abwesenheit nach der Residenz sieben- unddreißig Pfund Ueberfracht gehabt. „Sie wollen doch nicht heute schon wieder fort?"

„Sie werden mich noch satt bekommen," lächelte der junge Mann, „auf den Monat März richten Sie sich nur ein."

„Nun denn, Ihre Hutschachtel wenigstens; Stock, Regenschirm, Pelz . . . ."

„Nichts dergleichen," lautete die Antwort, und die Mädchen fingen indessen selber an, mit einander zu kichern. „Der kleine Koffer hier ist Alles, was ich bei mir führe, und wenn ich dem Schwager da erst ein Trinkgeld gegeben, denn er hat mich gefahren, als ob wir geflogen wären, stehe ich ganz zu Ihren Diensten."

Das war rasch geschehen, und der Postillon mußte auch mit dem Geschenk sehr zufrieden sein, denn er blies sein schönstes Lied, als er mit dem leeren Wagen nach dem Postgebäude hinüberrasselte. Der

Digitized by Google

junge Herr Schierling wartete aber indeſſen auf keine weitere Einladung und flog, immer drei Stufen auf einmal nehmend, in raſchen Sprüngen die Treppe hinauf, daß ihm der etwas ſchwerfällige Regierungs-Rath kaum zu folgen vermochte.

„Eile mit Weile, mein junger Freund!“ rief ihm dieſer nach; „wenn Sie erſt einmal in meine Jahre kommen, werden Sie wohl auch jede Stufe einzeln nehmen, wie es der Baumeiſter bei der erſten Anlage beabſichtigte. Nun ſehen Sie — lieber Himmel, ich bin ganz außer Athem — jetzt müſſen Sie doch warten, bis ich nachkomme. Aber Sie ſind auch wohl ordentlich durchgefroren und werden ſich nach der warmen Stube ſehnen.“

Der junge Fremde hatte auf dem Treppenabſatz, auf dem ſich die zugemauerte Thür befand, auf den Regierungs-Rath gewartet, und rief jetzt lachend:

„Ich? — nein, ich bin Kälte gewohnt und befinde mich nie wohler, als im Winter. In den heißen Sommer-Monaten gehe ich faſt immer nach dem hohen Norden hinauf.“

„Na, da danke ich,“ ſagte der Regierungs-Rath, „da reiſen Sie ja mit den Schneegänſen. Aber jetzt ſind wir gleich oben — ſo, mein lieber Herr — hier treten Sie ein, wenn ich bitten darf, und ſeien Sie uns herzlich willkommen in unſerem Hauſe.“

Digitized by Google

Seinen Gast dabei an der Hand ergreifend, führte er ihn in das Wohnzimmer, wo ihn die Frau Regierungs-Räthin eben so herzlich und gastfrei empfing.

„Aber wo ist Marie?“ fragte der Regierungs-Rath, sich nach der Tochter umsehend, „sie war doch noch den Augenblick im Zimmer.“

„Marie muß das Frühstück besorgen,“ entschuldigte sie die Mutter, „der Herr Schierling sind uns doch etwas schneller gefahren, als wir eigentlich geglaubt. Die Wege sind aber freilich jetzt gut und hart gefroren, da laufen die Pferde rasch darüber hin, und die Wagen rollen von selber hinterdrein.“

„Und die Masse Gepäck, die der Herr Schierling mitgebracht hat,“ lachte der Regierungs-Rath, der noch immer nicht über den kleinen Koffer wegkommen konnte. „Mich wundert's nur, wie die zwei Rappen im Stande waren, es zu schleppen. Es ist erstaunlich!“

„Das seh' ich nicht ein!“ rief seine Frau, die ihrem Gaste da glaubte beistehen zu müssen und die Ironie für baare Münze nahm. „Wenn Du reisest, nimmst Du auch viele Sachen mit. Wenn der Mensch seine Bequemlichkeit haben will, und die will der Mensch haben, so versteht es sich wohl von selbst . . . .“

„Aber er hat gar nichts mit,“ lachte der Regie-

rungs-Rath laut heraus, „nicht viel mehr wenigstens, als ich in meinen Hut packen könnte. Ohne Mantel, nur mit dem leichten, dünnen Ueberzieher an, saß er im Wagen.“

„Es ist erstaunlich,“ sagte die Frau Regierungs-Räthin, die Hände zusammenschlagend, „da müssen Sie ja halb erfroren sein. Lieber Gott! Ihre Hand war auch so kalt wie Eis. Aber da kommt Marie, und nun wird auch das Frühstück nicht lange mehr auf sich warten lassen. „Meine Tochter Marie, mein bester Herr Schierling . . . .“

„Mein Fräulein,“ sagte der junge Mann mit einer verbindlichen Verbeugung, „es freut mich herzlich, Sie begrüßen zu können. Ich muß nur von vorn herein bedauern, Ihnen, wie mir scheint, so viel Unruhe in Ihrer Häuslichkeit verursacht zu haben.“

Marie wurde blutroth und stammelte einige verlegene Worte, während ihr Blick wie festgebannt auf den Zügen des jungen Fremden haftete.

„Aber ich bitte Sie, mein lieber Herr Schierling,“ fiel ihm hier die Regierungs-Räthin in's Wort, „wie können Sie nur glauben, daß Sie uns Unruhe gemacht? Als wenn Sie mit zur Familie gehörten, haben wir's angenommen, und die Zimmer, die Sie

Digitized by Google

bewohnen, haben schon das ganze Jahr für und fertig gestanden. Nicht wahr, Hechner?"

„Nicht die mindeste Unruhe, bester Herr Schierling," sagte, so gewissermaßen gewaltsam zum Zeugen aufgerufen, der Regierungs-Rath, aber doch nicht ohne einen leisen, kaum unterdrückten Seufzer, denn er mußte unwillkürlich an die gezwungene Reise in die Residenz denken — „nicht die mindeste Unruhe. Das geht hier Alles so im alten Geleise fort, und unser einziger Wunsch ist nur, daß Sie sich hier bei uns auch gerade wie zu Hause fühlen und nicht die geringsten Umstände machen. Aber jetzt zum Frühstück! Da drinnen, sehe ich, ist schon Alles aufgetragen, und da wollen wir Ihnen nicht länger die nöthige Erholung vorenthalten."

Der junge Herr Schierling bot sehr artig der Frau Regierungs-Räthin den Arm und führte sie, während ihr Mann selber in seine Stube schlüpfte, um den Schlafrock mit einem anständigern Kleidungsstücke zu vertauschen, zum Frühstücks-Tisch. Marie aber wankte wie in einem Traume zur Thür hinaus und in ihr eigenes Zimmer, welches sie hinter sich abschloß und wo sie auf ihr eigenes kleines Sopha sank, um erst wieder zur Besinnung zu kommen und sich zu fassen. Der Fremde wie die eigenen Eltern

Digitized by Google

durften um keinen Preis ahnen, wie sie erschrocken war und was in ihr vorging.

Träumte sie denn oder wachte sie? Der Kopf wirbelte ihr plötzlich, und sie wußte nicht, was sie davon denken, was sie sagen sollte. Das war ja Gundelrebe — dieser junge Herr Schierling — Gundelrebe so wahr und leibhaftig, wie sie ihn je gesehen, je mit ihm gesprochen. Nur um so viele Jahre älter, denn natürlich mußte er in der Zeit aufgeschossen und männlicher geworden sein. Und kannte er sie denn nicht wieder? Er hatte eine so höfliche, so kalte Verbeugung gegen sie gemacht. — Sie barg die Stirn in den Händen und mußte sich wirklich erst einige Minuten sammeln, ihre Gedanken auf den einen Punct zu bringen und dort zu halten.

Gundelrebe! — dieselben dunklen Augen und Brauen, dasselbe lange schwarze Haar — die weiße Hautfarbe und selbst — wenn die erste Ueberraschung sie nicht getäuscht — sogar die schmale blaue Narbe an dem linken Schlaf. Aber wo kam er her? was wollte er hier mit unter den Erben des alten Hauses, und war vielleicht der alte Herr Quetzlinberger . . .? — Wie mit Fieberfrost überlief es sie jetzt bei dem Gedanken an jene Nacht, deren Traumbilder wirklich anfingen in's Leben zu treten, und gewaltsam mußte sie die Gedanken in ihr Herz zurückbannen,

Digitized by Google

daß sie nicht wieder mit erneuter Stärke um sich griffen.

„Marie, Marie!“ rief es in dem Augenblick über den Gang herüber. Es war der Mutter Stimme, und sie durfte sich nicht länger dem Gaste, der vielleicht mit dem Frühstück auf sie wartete, entziehen. Nur die Haare strich sie sich glatt und suchte vor dem Spiegel so rasch als möglich jede Spur der gehabten Aufregung zu vertilgen. Mit diesem ersten Sieg über sich selbst kehrte aber auch ruhigere Besinnung zurück, und sie schalt sich selber jetzt ein thörichtes Kind, dem ersten Eindruck solche Macht über sich gegeben zu haben. Konnte das nicht überhaupt blos eine flüchtige Aehnlichkeit mit ihrer Traumgestalt sein — oder hatte sie nicht etwa diesen jungen Mann als Knaben früher irgendwo einmal gesehen, und war er ihr dann nicht danach, unter dem fremden Namen, in der wunderlichen Umgebung im Traume erschienen?

Fort mit den tollen Gedanken, die der alte häßliche Schwiebus nur erst recht wieder aufgerührt und erregt hat! Es war jetzt heller, lichter Sonnenschein, und dabei getraute sie sich schon jedem etwaigen Spuk getrost in's Auge zu schauen. Nur die erste Ueberraschung hatte sie bewältigt; mit den gesammelten Gedanken war sie aber auch wieder vollkommen ruhig

Digitized by Google

und beſonnen geworden, und nahm ſich jetzt vor, ganz mit kaltem Blute die beiden Geſtalten, jenes Traumbild aus früherer Zeit und den jetzigen lebendigen Herrn Schierling, ſorgfältig mit einander zu vergleichen, wo ſich dann ihre überſpannte Idee bald in Nichts auflöſen mußte. Nachher war ſie aber auch feſt entſchloſſen, ihrem jungen Gaſte den Traum ſelber zu erzählen und mit ihm herzlich über die Aehnlichkeit zu lachen.

„Marie, Marie!“

„Ja doch“ — was die Mutter für Eile hatte! — und mit flüchtigen Schritten eilte ſie vorn in's Frühſtücks-Zimmer, um die Ihrigen nicht länger auf ſich warten zu laſſen und noch ungeduldiger zu machen. — — —

Und es war doch Gundelrebe. Mit Gewalt mußte ſie ihr Auge fortzwingen von der Geſtalt, die wie aus dem Rahmen ihrer Erinnerung heraus getreten ſchien. Vor ihr — ſie mochte ſagen, was ſie wollte — ſtand Gundelrebe; nur größer und älter war er geworden, aber dieſelben dunklen Augen glühten ihr entgegen wie in jener Zeit — die langen dunklen Haare beſchatteten noch immer die weiße Stirn, und an dem feinen, faſt durchſichtigen Schlaf — heilige Mutter Gottes! die Kniee zitterten ihr in jähem Schrecken, und ſie fühlte, wie bleich ſie wurde

— lief auch die feine blaue Narbe quer von der Stirn nieder dem Ohre zu.

„Aber, Mariechen, wo haſt Du denn nur die Gedanken?“ rief ihr die Mutter in dieſem Augenblicke zu. „Hier der Herr Schierling hat ſchon ſeinen Kaffee in der Taſſe wieder kalt werden laſſen, aus purer Höflichkeit für Dich. Er wollte abſolut nicht eher trinken, als bis wir Alle beiſammen wären.“

„Sie dürfen uns nicht immer davon laufen, mein Fräulein,“ ſagte der junge Fremde jetzt mit einem bittenden Blick auf das Mädchen, „es ſchmeckt mir ſonſt nicht halb ſo gut.“

„Nicht immer davon laufen“ — die Worte klangen ihr wie ein leiſer Vorwurf aus früherer Zeit entgegen, und ſie wußte kaum, was ſie that, als ſie ſich neben den räthſelhaften Fremden niederſetzte.

Dieſer aber langte jetzt tüchtig und ganz unbefangen zu, und erzählte ſo lebendig allerdings, aber auch ſo gleichgültig über irgend eine Vergangenheit, von ſeiner Reiſe auf der Poſt und ſeinem letzten Aufenthalt in Berlin, daß auch Marie zuletzt, als ſie ſich nicht mehr beobachtet wußte, zuverſichtlicher wurde. An dem Geſpräch freilich vermochte ſie noch immer keinen Theil zu nehmen, aber ſie konnte ſich doch wenigſtens ſammeln und fing an ruhiger um ſich zu ſchauen.

Digitized by Google

Ueber Tiſch warf ſie nun auch manchmal, ſobald das unbemerkt geſchehen konnte, den Blick nach ihrem Nachbar hinüber. — Es war doch am Ende nicht Gundelrebe; der Mund ſchien ihr bei dem Fremden kleiner und anders geſchnitten, die Naſe ſelbſt hatte der im Traume geſehene Knabe nicht ſo gerade und regelmäßig gehabt, und in dem Auge lag ebenfalls etwas Fremdes, das ſie nicht kannte und feſt überzeugt war, in Gundelrebe's Auge nicht gefunden zu haben. Deſſen Blick hatte damals frei, offen, ja herzlich auf ihr gehaftet, während der junge Schierling etwas Keckes und Verſtecktes darin nun und nimmer verläugnen konnte, ja, wie es ihr faſt vorkam, auch gar nicht verläugnen mochte. Nur die Narbe — der ſchmale blaue, kaum bemerkbare Streifen über die Stirn — das ließ ſich nicht wegläugnen, und welch ein wunderbares Zuſammentreffen hätte das ſein müſſen, das einem fremden Menſchen mit der Aehnlichkeit die Narbe gab und ihn zugleich als Miterben des alten Hauſes auftreten ließ! Es war doch wahrhaftig Gundelrebe, und wieder tanzten vor ihrem inneren Auge die geiſterhaften wunderlichen Geſtalten jener Nacht.

Das Frühſtück ging ſo raſch vorüber, ſie wußte ſelbſt kaum, wie. Gleich danach wurde der junge Fremde aber ſchon durch ihren Oheim abgeholt und

Digitized by Google

durch die Erbschafts-Vergleichung vollkommen in Anspruch genommen. Um eilf Uhr schickte er sogar der Frau Regierungs-Räthin einen Boten, ja nicht mit dem Essen auf ihn zu warten, da er heute, durch dringende Geschäfte abgehalten, unmöglich zu Tisch kommen könne.

So unglücklich nun aber auch die Frau Regierungs-Räthin über diesen Strich durch ihre Rechnung war, der sie mit einem sorgfältig hergerichteten Diner bis auf den Abend hinausschob, so zufrieden schien Marie damit. Vollständige Zeit bekam sie ja dadurch, sich von ihrer ersten Ueberraschung zu erholen, und mit der dadurch gewonnenen Ruhe konnte sie nicht umhin, das Thörichte einer so wild und bunt aufgebauten Idee, das Verfolgen eines bloßen inhaltlosen Traumes einzusehen.

Den besten Einfluß übte auch der stille lichte Tag auf sie aus. Der Nähe des unheimlichen Fremden enthoben, mit dem hellen, klaren Sonnenlicht, das in ihr Zimmer strömte, begann sie ruhig und kaltblütig zu überlegen und konnte zuletzt sogar lachen über ihre tolle Phantasie, die ihr da fast wieder einmal einen recht häßlichen und wunderlichen Streich gespielt. Waren nicht schon lange Jahre seit jenem Traume verflossen, und konnte sie überhaupt in der Erinnerung das Traumbild jenes Knaben, das ihr

Digitized by Google

ja doch auch nur in flüchtigen Umriſſen, in raſchen, Schlag auf Schlag folgenden Scenen vorüber geſchwebt, ſo genau bewahrt haben, um ihn jetzt noch wieder zu erkennen? War es dabei nicht möglich, daß es noch viele Menſchen unter den Millionen des Erdballes gab, die dem ähnlich ſahen? und konnte nicht gerade Einer von dieſen zu ihnen kommen? Daß das gerade wegen des „alten Hauſes" geſchah, ja, daß er als der Erbe deſſelben auftrat, war, wie ſie recht gern eingeſtehen wollte, ein Zufall — ein merkwürdiger Zufall, aber doch wahrhaftig noch immer kein Beweis einer wirklichen Thatſache, und an die mußte ſie ſich doch jetzt als vernünftiges, erwachſenes Mädchen einzig und allein halten.

Hin und her überlegte ſie ſich das, mit allen Gründen, die ihr der ſonſt geſunde Sinn nur bieten konnte, bis der Vater mit dem Fremden zurückkehrte. In der Zeit hatte ſie ſich aber auch wirklich ſo vollſtändig beruhigt und von der Thorheit ſolcher Ideen ſelbſt überzeugt, daß ſie dem jungen Manne ſogar mit freundlichem Gruß entgegen zu gehen vermochte. Nur erſt als ſeine Augen zum erſten Male lang und forſchend auf ihr hafteten, trat ihr das Blut für einen Moment zum Herzen zurück. Es war aber auch wirklich nur ein Moment. Als ſie bald darauf wieder im Familienzimmer um den großen Tiſch ſaßen,

Digitized by Google

von dem aus die breitmächtige Lampe ihr mildes Licht über das Zimmer warf, und das Feuer im Ofen so traulich flammte und knisterte, fand sie die Aehnlichkeit sogar nicht einmal mehr so auffallend. Je mehr sie sich dabei in den Gedanken ihres wunderlichen Irrthums hinein dachte, desto unbefangener, freier fühlte sie sich, und schloß sich bald nicht minder lebhaft als die Uebrigen der Unterhaltung an.

Der junge Schierling war übrigens eine höchst interessante Persönlichkeit und wohl im Stande, die Aufmerksamkeit der stillen, zurückgezogen lebenden Familie einer kleinen Provinzial-Stadt zu fesseln. Jung und von einnehmendem Aeußern, mit einem gewissen unbefangenen, sicheren Benehmen, wie es der längere Aufenthalt in einer großen Stadt wohl giebt, hatte er schon große Reisen gemacht, hatte viel gesehen und wußte — eine sehr wichtige Eigenschaft für das gesellige Leben — angenehm und unterhaltend davon zu erzählen.

Schon zwei Mal war er dabei — einfach um der Sonnenhitze zu entgehen, wie er versicherte — nach dem Nordpol hinauf gefahren und schien auf dem Wallfischfang und beim Robbenschlagen, oder beim Wallroß- und Eisbären-Schießen wie zu Hause. Schon seine Schiffs-Ausdrücke wurden zu eben so vielen angenehmen, unlösbaren Räthseln, und wenn

er von den himmelhohen Eisbergen und schwimmenden Eisfeldern erzählte, auf denen die Wallrosse und Eisbären, die Robben und Eidergänse herumgingen wie in einer Menagerie, schlug die Frau Regierungs-Räthin ein über das andere Mal die Hände zusammen und meinte, es sei doch schön auf der Welt und herrlich für den, der so frank und frei draußen herumziehen und sich Gottes Wunder nach seiner Bequemlichkeit beschauen könne.

Das ganze Leben und Treiben jener fernen, wilden Zone bot übrigens Stoff genug zu höchst interessanten Betrachtungen. Die langen Salzwasser-Fahrten auf großen, allein vom Wind abhängenden Schiffen; die derben Matrosen, mit denen man es da 'fortwährend zu thun hatte, das Nordlicht jener Breiten, und der lange, nicht endende Tag, das Alles hatte einen unbeschreiblichen Reiz für die Landbewohner. Von der Mitternachts-Sonne, deren Pracht er mit glühenden Farben schilderte, mußte er wohl allein eine volle Stunde erzählen, und als er auf seine eigenen Lebensgefahren kam, wollte die Familie gar nicht mehr zu Bett.

Durch die Unvorsichtigkeit des Capitains waren sie nämlich auf der letzten Reise mit ihrem Schiff auf ein Eisfeld hinauf gejagt, und dann zwischen zwei riesige Schollen dermaßen hineingerathen und

Digitized by Google

festgeklemmt worden, daß ihr Fahrzeug wie eine hohle Nuß von einander barst und die Mannschaft sich in Booten retten mußte. Die fortwährende Gefahr, in der sie dabei geschwebt, bis sie das feste Land wieder erreichen konnten, der Ueberfall dort von feindlichen Indianern, von denen sie entdeckt und gefangen genommen wurden, der kecke Muth der Mannschaft dabei, die unerschrocken dem Tode wohl hundert Mal in's Auge sah und alle Schwierigkeiten mit fast unglaublicher Ausdauer und Geduld besiegte — das Alles schilderte der junge Schierling so frisch und lebendig, so treu und warm nach dem Leben, daß es besonders auf die Sinne des jungen Mädchens einen unwiderstehlichen Reiz ausübte; ja, sie begleitete in Gedanken den jungen Fremden — der ihr nun doch einmal trotz allem Sträuben dagegen wie ein alter Bekannter vorkam, in all den Fährlichkeiten mit klopfendem Herzen und in fast athemlosem Schweigen.

Die Frau Regierungs-Räthin hatte dabei eine Bowle Glühwein gemacht, den sie vortrefflich zu bereiten verstand, und bis spät in die Nacht saßen sie so, erzählend, oder vielmehr zuhörend, denn der junge Schierling führte das unbestrittene Wort. Nur der Regierungs-Rath war durch die heutige ungewohnte Bewegung in der kalten Luft, die jetzige Zimmerwärme und drei oder vier Gläser seines Lieblings-

Digitized by Google

trankes müde geworden und, trotz der lebendigen, spannenden Schilderung, mitten in einer sehr heiß geführten Wallfischjagd sanft eingeschlafen. Erst als sich der junge Schierling selber erhob und dadurch das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch gab, wurde er wieder munter, richtete sich plötzlich rasch und steif empor und gab mit einigen unpassenden Worten seine völlige Beistimmung zu allen gemachten Propositionen. Er war jedenfalls im Geiste bei der morgenden Verhandlung gewesen.

Der junge Herr Schierling machte dazu eine so ernste und feierliche Verbeugung, daß die Frau Regierungs-Räthin in die größte Verlegenheit kam, und wirklich im ersten Augenblicke nicht wußte, ob es der Fremde selber so ernsthaft aufgenommen oder den aus jungem Schlaf Geweckten nur zum Besten haben wolle. Ihre Sorge um die Bequemlichkeit des ihr anvertrauten Gastes gewann aber rasch wieder die Oberhand. Die Lampe in seinem Zimmer war schon angezündet, ein anderes Licht wurde noch dem Mädchen gegeben, ihm voran hinauf zu leuchten, und mit der Versicherung, daß sein Schlafzimmer ordentlich durchwärmt und auch sonst alle Vorkehrungen getroffen wären, ihn das Eismeer mit seinen Schrecknissen, in Hellburg wenigstens, vergessen zu machen, wurden die Gute-Nacht-Wünsche auf das Herzlichste gewechselt.

Digitized by Google

Wenige Secunden ſpäter betrat der junge Fremde ſein, ſchon mit jeder irdiſchen Bequemlichkeit ausgeſtattetes Schlafgemach, in dem Vorrichtungen getroffen waren, ſelbſt einem Winter von Spitzbergen kühn die Stirn bieten zu können.

„Wenn er nur warm genug liegt!“ ſagte die Mutter, als ſie noch vor Schlafengehen die zum anderen Morgen nöthigen Wirthſchafts-Gegenſtände herausgegeben hatte und jetzt ebenfalls Anſtalt machte, ihr Lager zu ſuchen. — „Ich hätte große Luſt, Marie, ihm noch ein Deckbett hinüber zu ſchicken. Wenn er's nicht haben will, kann er es ja auf die Füße legen. Die ſind nie zu warm.“

„Aber, liebe Mutter, er hat einen ordentlichen Berg von Betten und könnte erſticken, wenn Du noch mehr darauf häufteſt! Ueberdies ſcheint er gar nicht ſo froſtig zu ſein und iſt doch ſicher auch an ein kälteres Klima gewöhnt.“

„Nicht froſtig?“ ſagte die Mutter, „ſeine Hand fühlt ſich immer an wie Eis. Nun, auf Deine Verantwortung denn. Alſo Du glaubſt, daß er genug Zudecke hat?“

„Uebrig genug.“

„Und das Zimmer iſt ordentlich durchgewärmt?“

„Wie ein Backofen, Mütterchen.“

„Wenn er nur keine kalten Füße bekommt!“

Digitized by Google

„Aber, beſte Mutter, Du haſt ihm ja noch außerdem die große Wärmflaſche, in eine dicke wollene Decke gewickelt, in's Bett ſetzen laſſen. Wenn er die auspackt, kann er ſich die ganze Nacht die Füße daran wärmen."

Die Frau Regierungs-Räthin ſeufzte tief auf. Sie mußte ſich allerdings für dieſe Nacht beruhigen, trotzdem war es ihr immer, als ob man den Fremden morgen früh halb erfroren in ſeinem Bette finden würde und ſie ſich nachher die bitterſten Vorwürfe zu machen hätte. Glücklicher Weiſe war übrigens das Zimmer nur von innen zu heizen, ſie hätte ſonſt ſicherlich eines der Mädchen angeſtellt, die ganze Nacht draußen nachzulegen, und das Schlafgemach des jungen Mannes in ſteter Gluth gehalten. Das ging nun allerdings nicht an, und ſie mußte dem Schickſal ſeinen Lauf laſſen.

Die Familie zog ſich jetzt in ihre verſchiedenen Schlafſtätten zurück, und das Haus lag bald in tiefer, ungeſtörter Ruhe.

Am nächſten Morgen war der junge Herr Schierling ſchon vor Tag aufgeſtanden und hatte dem Mädchen, das er nach Waſchwaſſer angerufen, da ſeines eingefroren ſchien, geſagt, er werde vor dem Kaffee noch einen kurzen Spaziergang machen. Der Regierungs-Rath indeſſen, der ſich nicht ſo leicht aus

Digitized by Google

seiner Ruhe bringen ließ und vor Allem kein Freund von frühem Aufstehen war, hörte, als er noch im Bette lag, ein ungewohntes Hin- und Herlaufen im Hause, lautes Reden und eine solche Menge Ausrufe des Staunens und Mitleidens, daß es ihn endlich nicht länger im Bette litt. Er sprang auf und fuhr in seine Kleider, um sich selber nach dem jedenfalls geschehenen Unglück zu erkundigen. Sonderbarer Weise hatte er eine dunkle Ahnung dabei, daß Jemand die Treppe hinunter gefallen wäre und den Hals gebrochen hätte, und ein leises Zittern flog ihm durch die Glieder, als er den Namen seines Gastes draußen auf dem Gange mehrere Male deutlich unterscheiden konnte.

Das ganze Haus war übrigens in der That in Aufregung, und er fand sämmtliche weibliche Bevölkerung seiner Etage vor der weit geöffneten Thür des jungen Schierling, vor der sie, trotz der dort herausströmenden Kälte, in eifriger Debatte verharrten.

„Was um Gottes Willen ist vorgefallen?" rief der Regierungs-Rath wirklich erschreckt aus. „Ist ihm etwas passirt? Mein Gott, warum spricht Niemand?!"

Wenn vorher Niemand, wenigstens nicht zu ihm, gesprochen, so suchten sie das jetzt Alle auf Ein Mal nachzuholen, und es dauerte eine geraume Zeit, bis

er heraus bekam, um was es sich hier eigentlich handle. Vor allen Dingen mußten übrigens die Fenster des offenen Zimmers geschlossen werden, und der Regierungs-Rath wurde dann mit dem allerdings außergewöhnlichen Bericht seiner Ehehälfte überrascht. Dieser lautete, wie folgt:

Herr Schierling hatte sein Bett, einen wahren Himalaya von aufgethürmten daunenweichen, herrlichen Federn, gar nicht berührt. Die schneeige, unzerknitterte Leinwand der Ueberzüge sah ordentlich glasig in der schneidenden Kälte des Zimmers aus. Damit aber nicht zufrieden, schien er vor allen Dingen das Fenster geöffnet und die Wärmflasche aus der wollenen Decke genommen zu haben. In die Decke ganz allein eingewickelt, hatte er dann jedenfalls die Nacht bei offenen Fenstern und einer Temperatur zugebracht, in der das Wasser in Krügen und Flaschen fest und hart gefroren war und die letzteren auch gesprengt hatte. Das Stubenmädchen behauptete dabei, sie sei fest überzeugt, der entsetzliche junge Herr habe die warme wollene Decke auch noch erst eine Weile aus dem Fenster gehängt, ehe er sich hineingewickelt, und sie möchte nur wissen, ob er nicht im Sommer in einem Eiskeller schlafe.

Dabei lief er in der scharfen Morgenkälte, wo andere Menschen noch in ihren warmen Betten lagen,

Digitized by Google

nur mit dem dünnen, unwattirten Ueberzieher bekleidet, spazieren. So ein Mensch war ihnen doch noch nicht vorgekommen!

Zum Frühstück fand sich der junge Schierling übrigens ganz frisch und munter ein — nur etwas bleich sah er aus. Die Hausfrau überhäufte ihn aber hier mit den zärtlichsten Vorwürfen, seines leichtsinnigen Betragens wegen. Den Tod hätte er ja können die Nacht haben vor Zug und Kälte, und in der spinnweb dünnen wollenen Decke, auf dem harten Sopha wäre ja eine Flasche Wasser zu Eis gefroren!

Ihr Gast lachte aber nur zu all den Vorstellungen und schob seinen längeren Aufenthalt am Nordpol als einzige Entschuldigung vor: Er sei dort so die Kälte gewohnt geworden, und sein Blut habe sich vielleicht dermaßen dort verdickt, daß er den Begriff Frost kaum noch kenne und in einem warmen Zimmer etwa dasselbe Gefühl empfinde, wie andere Menschen, die an einem kalten Wintertage in's Freie gingen. Nachts aber besonders sei er nicht im Stande, warm oder gar in Federn zu liegen, und er ersuche deßhalb auch seine freundliche Wirthin, ihm statt der vielen sonst prächtigen Betten nur eine einfache Matratze mit der wollenen Decke, in der er die Nacht vortrefflich geschlafen, zu seinem Lager zu gestatten.

Digitized by Google

Uebrigens solle sie sich nicht die mindeste Sorge seinethalben machen; wenn er sich nicht vollkommen behaglich befände, würde er es ihr frei und offen sagen. Ihr das auch gleich an Ort und Stelle zu beweisen, bäte er sie noch einmal darum, sein Schlafzimmer Abends nicht wieder heizen zu lassen.

Die Frau Regierungs-Räthin schüttelte freilich den Kopf darüber; an der Sache selber ließ sich aber doch nichts weiter ändern, und da die Männer bald darauf durch die wichtigen Geschäfte dieses Tages abgezogen wurden, so ging die sorgsame Wirthin ohne Weiteres daran, das Bett, wie verlangt, herzurichten. Der ganze Federberg (ein einziges Deckbett ausgenommen, das er doch noch vielleicht bewogen werden konnte auf die Füße zu legen), wurde beseitigt, und nur eine Anzahl wollener Decken auf einem Stuhl zu Fuß des Bettes aufgestapelt, um dort zum Bedarf wenigstens bereit zu sein. Wollte ihr Gast dann absolut einen Eiszapfen aus sich machen, nun gut, so konnte sie es nicht ändern und hatte wenigstens ihre Schuldigkeit gethan.

Digitized by Google

Kapitel 7.

Die Conferenz der Erben des Quetzlinberger'schen Hauses hatte übrigens auch noch viele andere Fremde nach Hellburg gezogen, und ganz besonders sollte Helene, des Doctor Hetzelhofer Schwester, mit einem Gaste überrascht, ja, förmlich überrumpelt werden. Ohne ihr nämlich vorher auch nur eine Sylbe davon zu sagen, hatte der Doctor am Abend vor der Conferenz einen fremden Herrn mit nach Hause gebracht, der mit Sack und Pack eintraf und in das leerstehende Fremdenstübchen ohne die geringste weitere Vorbereitung untergebracht wurde. Ja, das Vorhandensein desselben erfuhr Helene wirklich erst am nächsten Morgen beim Frühstück, wo er ihr als Doctor Quetzlinberger aus Berlin vorgestellt wurde.

Doctor Quetzlinberger, ein weitläufiger Verwandter des alten Testators, war ein ältlicher, sehr

Digitized by Google

hagerer und sehr langer Mann, mit weißen Haaren und einer blauen Brille mit Seitengläsern, die Züge scharf und hart geschnitten, die Nase lang, dünn und gebogen, mit einer kleinen Warze oben auf dem Rücken derselben, von der Natur gleichsam zum Tragen und Halten der Brille von vorn herein bestimmt. Sein ganzes Aeußeres machte übrigens beim ersten Anblick einen keineswegs angenehmen Eindruck, und nicht liebenswürdiger wurde er, wenn er in seinen kurz abgestoßenen heiseren Tönen sprach. Fast ununterbrochen benutzte er dabei eine starke silberne Schnupftabaks-Dose, die er in der linken Brusttasche trug, und seine übrigen Taschen schienen sämmtlich theils mit alten zusammengefalteten Papieren, theils mit weißleinenen, oft schon längere Zeit gebrauchten Taschentüchern gefüllt. Ueberhaupt gehörte Reinlichkeit nicht zu seinen hervorragenden Eigenschaften.

Die Erbschaft mit ihren zu ordnenden Geschäften schien jetzt indeß seine ganze geistige Thätigkeit in Anspruch zu nehmen. Schon zum Kaffeetische brachte er ein großes Paket Acten und Briefe mit, in denen er, ehe Doctor Hetzelhofer das Zimmer betrat, wühlte und las, und Helene, die auf ihn zuging und ihn als Hausfrau in ihrer kleinen Wirthschaft begrüßte, beachtete er gar nicht weiter, als ihr höchstens einen flüchtigen „guten Morgen" zu bieten. Selbst bei

Digitized by Google

des Doctors Eintritt, der ihr auf dem Fuße folgte, ließ er sich nicht im Mindesten in seiner Beschäftigung stören, und theilte seine Zeit so gleichmäßig zwischen Lesen, Schnupfen und Kaffeetrinken, daß wenig für seine Umgebung übrig blieb.

Doctor Hetzelhofer selber war eine eigenthümliche Persönlichkeit, die ich dem Leser jedenfalls mit ein Paar Worten vorführen muß.

Gerade das Gegentheil von seinem langen hageren Gaste, war er kurz und dick, mit einem Kugelkopf und rother, höchst belebter Gesichtsfarbe. Der Ausdruck seiner Züge würde auch, wie das meist dicken Leuten eigen ist, etwas Gutmüthiges gehabt haben, hätten nicht die kleinen, grauen, rastlosen Augen das wieder Lügen gestraft. Unter den dünnen, kaum sichtbaren hellblonden Brauen schossen sie ihre Blicke scharf und stechend vor, und hafteten nie an dem Blicke dessen, mit dem ihr Eigenthümer gerade sprach, sondern schienen stets wie scheu und ungeduldig an ihm herum zu suchen. Der Doctor war übrigens keineswegs redselig und warf das Wenige, was er sprach, rasch und polternd, nicht selten aber auch mit einer eigenen Art von trockenem, fast boshaftem Humor hinaus. Selbst ein heiseres, kurzes, plötzlich vorbrechendes, aber auch eben so rasch abgestoßenes Lachen konnte nicht dazu dienen, das Fatale

Digitized by Google

solchen Wesens zu mildern, und so groß sein Ruf als Arzt, besonders als Operateur war, so froh waren seine Patienten gewöhnlich, wenn sie seiner Gegenwart enthoben wurden.

„Hehehe!“ sagte er, als er das Zimmer betrat, und den Gast in seinen Papieren beschäftigt, mit der linken Hand die Dose, mit der rechten die Kaffeetasse haltend fand — „schon so fleißig, Alterchen? — guten Morgen, Helene! nun? — habe Dir da einen Gast über Nacht gebracht, der uns für ein Paar Tage die Ehre anthun wird, mit uns fürlieb zu nehmen — Doctor Quetzlinberger aus Berlin, müssen ihm sein Zimmer über Nacht ein Bißchen behaglicher einrichten. Nun, wie hast Du geschlafen, Quetzlinberger?“

„Schlecht!“ brummte dieser, der zuerst über die blauen Gläser weg nach dem Eintretenden hinüber gesehen und ein kaum hörbares „guten Morgen“ in die Halsbinde, in der sein Kinn wühlte, hinein gemurmelt hatte.

„Ja, lieber Gott,“ sagte bedauernd Helene, das ist auch kein Wunder. Es war ja auch gar nichts vorgerichtet, das Bett nicht aufgeschüttelt, das Zimmer nicht ausgelüftet und gewärmt.“

„Bah, Unsinn!“ brummte Doctor Quetzlinberger sehr ungenirt dazwischen, und schwankte einen Augen-

Digitized by Google

blick zwischen Kaffee und Prise, entschied sich aber doch für die letztere, „war Alles vortrefflich — schlafe nie im warmen Zimmer, Betten eher zu weich als zu hart. Das verdammte Fiedelstreichen die ganze Nacht durch hat mich nur nicht schlafen lassen. Wäre das mein Miethsmann, so setzte ich ihn auf die Straße, mitten im Monat."

„Hehehe — ist mein Famulus," lachte der Doctor; „wäre nicht übel, wenn ich mir den auf die Straße setzen wollte. Das Violinspielen ist die einzige schwache Seite, die er hat."

„Wäre mir stark genug," brummte der Fremde und vertiefte sich wieder in seine Papiere, als ob er das Gespräch abzubrechen wünsche.

„Wenn es Sie genirt," sagte da Helene, „so werde ich ihn heute bitten, daß er es unterläßt. Schwiebus ist sehr gefällig, und es wird ihm unendlich leid thun, wenn er erfährt, daß er Jemandes Nachtruhe gestört hat."

„Schwiebus?" sagte der Fremde, durch einen ordentlichen Wald von Augenbrauen oder Borsten wieder über die Brille nach dem Doctor hinauf sehend — „heißt Dein Famulus Schwiebus?"

„Ja, kennst Du ihn?" fragte dieser rasch.

„In den alten Acten hier spielt ja ein Schwiebus die Hauptrolle — aber der ist todt!"

Digitized by Google

„Nun, dann ist's dieser nicht!" lachte der Doctor, und Herr Quetzlinberger, als ob damit die Sache erledigt sei, brütete wieder über den alten, vergilbten, kaum noch leserlichen Schriften. Helene hatte in ihrem ganzen Leben keinen so wunderlichen Mann gesehen.

Damit war das Gespräch für jetzt abgebrochen. Der Gast ging auch bald darauf in sein Zimmer, das er von da an nicht wieder verließ. Selbst das Mittagessen ließ er sich, sehr zu Helenens Aerger, auf die Stube bringen, wo er sich in den alten Acten und Papieren vergraben hatte und nur manchmal kurze Conferenzen mit dem Doctor selber hielt, bis der zur Versammlung bestimmte Morgen anbrach.

Die Nacht vorher arbeitete er durch. Morgens brachte ihm Helene selber den Kaffee, aber er erwiderte nicht einmal ihren freundlichen Gruß, und schien so vertieft in sein Nachdenken und so eingehüllt in eine Wolke von blauem Tabaksqualm, daß er selbst nicht hörte, wie etwa eine halbe Stunde später wieder leise an die Thür geklopft und diese dann, als kein antwortendes und einladendes Herein ertönte, langsam geöffnet wurde.

Es war Schwiebus, der, mit dem wunderlichen Manne bis jetzt noch nicht ein einziges Mal zusam-

Digitized by Google

men gekommen, ihn jetzt in einem Auftrage des Doctor Hetzelhofer aufzusuchen hatte.

Wie er übrigens das rauchgefüllte Zimmer betrat und durch den Qualm die hagere, in einander gedrückte Gestalt des Fremden entdeckte, blieb er einen Augenblick an der Thür stehen und beobachtete mit leisem Kopfschütteln den Fremden.

Der Mann war ihm in mancher Hinsicht interessant. Erstlich hieß er Quetzlinberger, und Helene hatte bis jetzt noch stets beobachtet, daß der Name einen besonderen Eindruck auf den Famulus ausübe. Dann aber hatte er sich, gleich als erstes Entree in das Haus, sein Violinspielen verbitten lassen. Schwiebus betrachtete diese Sache rein vom musikalischen Standpunct aus, und wenn irgend eine Saite seines Herzens empfindlich genannt werden konnte, so war es seine Fertigkeit auf dem Instrumente. Mit einer wahren Angst hatte er deßhalb auch das Zimmer des Fremden betreten. Er fürchtete einen scharfen Kunstkenner in ihm zu finden, dessen Ohr durch die Schwächen seines Spiels beleidigt worden. Darüber beruhigte ihn aber bald das Aeußere des ihm gegenüber sitzenden Fremden. Der Mann sah nicht so aus, als ob er sich für die Kunst begeistern könne, und auf seiner Stirn standen, wenn etwas, Zahlen und Buchstaben, aber wahrlich keine

Digitized by Google

Noten geschrieben. Auch gab es wohl kaum etwas Unharmonischeres auf der weiten Gotteswelt, als die in sich zusammengedrückte Gestalt mit den vorstehenden Backenknochen, den grauen borstigen Augenbrauen und dem schmutzigen verschossenen Schlafrock, und ein leises, fast mitleidiges Lächeln stahl sich bei dem Anblick über die fatalen Züge des Famulus.

Die Thürklinke, die er bis dahin noch immer festgehalten, ließ er jetzt los, rieb vorsichtig seine Hände in der gewohnten Art zusammen und trat dann mit völlig geräuschlosen Schritten zu dem Tische, an dem der Fremde über seinen Schriften brütete. Hier stützte er beide Arme auf, bog sich ein wenig nach vorn und sagte mit seiner freundlichsten, aber darum nicht weniger heiseren Stimme und scharfer Betonung des letzten Wortes:

„Herr Doctor Quetzlinberger!"

„Ha!" sagte der Doctor, und rasch und fast etwas erschreckt emporfahrend schaute er erstaunt in die dicht zu ihm niedergebogenen Züge des Famulus, der dem Blicke fest und ruhig begegnete. „Wer zum Henker sind Sie — was wollen Sie, und wo kommen Sie überhaupt auf einmal her?"

„Durch die Thür," erwiderte der Famulus ruhig, die letzte Frage zuerst beantwortend, „ferner im Auftrag des Doctor Hetzelhofer, ihn zu entschuldigen,

daß ihn plötzliche Geschäfte auf eine oder zwei Stunden abgerufen hätten. Drittens bin ich der Famulus Schwiebus!"

„Schwiebus?" rief der Fremde und sprang mit einem Satz von seinem Stuhle auf, „Schwiebus!" setzte er gleich darauf langsamer und ruhiger hinzu, „hm — das ist merkwürdig — hm — sonderbares Zusammentreffen — Schwiebus, doch ein ganz eigenthümlicher Name, und kommt nicht häufig vor. Aber der Schwiebus ist todt!"

„So?" sagte der Famulus bedauernd — „thut mir unendlich leid. Haben Sie das Vergnügen gehabt, ihn zu kennen?"

„Vergnügen gehabt, ihn zu kennen?" wiederholte der Doctor, erstaunt über das ernsthafte Gesicht, das der Famulus bei der Frage zog. — „Woher wissen Sie überhaupt, daß es ein Vergnügen gewesen wäre?"

„Hm," sagte der Famulus, sich langsam das Kinn streichend, ohne jedoch den Blick auch nur einen Moment von dem Doctor zu verwenden.

„Wie alt sind Sie?" fragte dieser jetzt, in einen neuen Gedankengang gerathend, während er die vor ihm stehende Gestalt scharf und prüfend mit den Augen maß.

„Wie alt?" wiederholte Schwiebus, und ein leises, fast unheimliches Lächeln stahl sich über seine

Digitized by Google

Züge — „wie alt? — wäre ſchwer zu beſtimmen — habe meinen Taufſchein und meine Backenzähne verloren.“

„Und was war Ihr Vater?“

„Mein Vater?“ fragte der Famulus raſch, „oh, Sie meinen den alten Schwiebus? nun, hoffentlich doch ein Ehrenmann. Aber — wenn ich fragen darf“ — ſetzte er dann langſamer hinzu, „weßhalb intereſſiren ſich denn der Herr Doctor ſo lebhaft für die Familie Schwiebus?“

„Schwiebus — verfluchter Name!“ ſagte der Fremde jetzt, wieder in ſeinen Stuhl und zwiſchen die Acten zurückſinkend, aus denen er auch wirklich nur durch den Namen war herausgehoben worden, „habe mich den ganzen Morgen damit beſchäftigt. — Iſt eine nichtsnutzige Canaille geweſen.“

„Hm,“ ſagte Schwiebus, und warf unwillkürlich einen Blick in den ihm gegenüberliegenden Spiegel — „er hat etwas Derartiges im Ausdruck!“

„Wer?“ rief der Doctor, ſchnell und überraſcht zu ihm emporſchauend.

„Wer?“ wiederholte der Famulus, „nun, der Name!“

„Name — Unſinn!“ brummte der Fremde — „wie kann ein Name etwas im Ausdruck haben. Was hat Quetzlinberger?“

Digitized by Google

„Nichts, dem ich fünf Thaler borgen möchte," sagte der Famulus trocken.

Der Fremde warf wieder einen unsicheren Blick nach dem Famulus hinauf und schien nicht recht zu wissen, ob der wunderliche Kauz Spaß oder Ernst oder sich gar am Ende über ihn lustig mache. Der Name Schwiebus mußte ihn aber doch in diesem Augenblicke mehr interessiren, denn er sagte nach kleiner Pause, in der er wie ungeduldig den Kopf schüttelte:

„Bah — bah, Unsinn, nichts als Unsinn — blanker, toller Unsinn. Lassen Sie uns ein Wort vernünftig mit einander reden, Freund."

„Schön," sagte der Famulus und ließ sich ohne Weiteres auf einen, dem Tische gegenüber stehenden Stuhl nieder. Der Fremde sah ihn etwas überrascht an — er wurde augenscheinlich aus dem wunderlichen Kauz nicht klug, und fuhr dann, sich ein Paar Actenstöße zurecht rückend, langsamer fort:

„Die Ursache kann ich Ihnen mit wenigen Worten sagen: Mir ist der Name hier in den Papieren auf allerdings nicht besonders ehrenvolle Art vorgekommen, steht aber jetzt in so enger Verbindung mit dem präsumtiven Erben des alten Nestes da drüben, daß mir Alles daran liegt, nähere Auskunft über ein solches Individuum, das früher mit diesem Namen

Digitized by Google

in der Welt herumgelaufen ist, zu bekommen. Sie mögen deßhalb eine Frage dahin entschuldigen, die vielleicht einen Ihrer Vorfahren betrifft — manche der unsrigen sind ebenfalls nicht besser gewesen. Falls Sie selber denn vielleicht etwas Bestimmtes über die Verhältnisse älterer Familien-Mitglieder wüßten, würde den rechtmäßigen Erben des Quetzlinberger'schen Nachlasses ein großer Dienst geleistet, wenn Sie uns das mittheilen wollten. Jener Schwiebus also . . ."

„Die nichtsnutzige Canaille?" fragte der Famulus trocken.

„Bah, er ist todt und nicht gehängt — was wollen Sie mehr!" sagte der Fremde, mit dem Kopf herüber und hinüber schaukelnd.

„Man müßte unbescheiden sein, wenn man mehr verlangen wollte," erwiderte der Famulus ruhig und fuhr sich mit dem Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand durch die schwarzseidene Halsbinde.

„Jener Schwiebus also," fuhr der Fremde, etwas ärgerlich über die Unterbrechung, fort, „soll vor einer langen Reihe von Jahren — man vermuthet, kurz vor dem Tode des alten Herrn Quetzlinberger — einen jungen Menschen, den Schwestersohn des alten Herrn, Namens Schierling, ermordet haben. Der junge Mensch, auf dessen Namen, falls der rechte

Sohn nicht wieder aufgefunden würde, auch das ganze Teſtament lautet, blieb von der Zeit an verſchollen. Sein Tod, obgleich nie vollſtändig bewieſen, war allgemein geglaubt, bis er plötzlich brieflich, ohne ſich ein einziges Mal perſönlich zu zeigen, in der Erbſchafts-Angelegenheit wieder auftauchte. Dadurch wurde natürlich die ganze Geſchäfts-Ordnung geſtört, verwirrt und in die Länge gezogen, und die Erben ſind jetzt endlich einmal hier in Hellburg ſämmtlich zuſammengebracht, nicht allein die Sache zu reguliren, ſondern auch mehr faſt noch, den ſauberen Herrn Univerſal-Erben, wenigſtens den jungen Burſchen, der ſich jetzt dafür ausgiebt, von Angeſicht zu Angeſicht kennen zu lernen. Hiergegen hat ſich dieſer Zweig „Schierling“ auch bis jetzt allein geſträubt, und ein junger Menſch taucht da plötzlich, Gott weiß, woher! auf, der im Beſitz der rechtmäßigen, bis jetzt noch gar nicht producirten Papiere, allerdings die meiſten Anſprüche haben würde, wenn er nur überhaupt beweiſen könnte, daß er wirklich exiſtirt und der iſt, für den er ſich ausgiebt.“

„Sehr gut!“ ſagte Schwiebus jetzt, als der Doctor ſchwieg, gleichſam wie um ſeine Antwort abzuwarten. „Wenn der junge Schierling alſo damals am Leben geblieben iſt — und er muß am Leben geblieben ſein, ſonſt hätte er keine Nachkommenſchaft

Digitized by Google

haben können — so scheint mir die Sache mit jenem — Schwiebus auch vollständig erledigt. Wenn der junge Schierling am Leben geblieben ist, kann er ihn nicht ermordet haben."

„Wäre auch klar!" rief der Doctor rasch, „wäre auch klar, oder dürfte wenigstens nicht bezweifelt werden, hätten wir nicht gerade das Geständniß jenes Schwiebus hier in den Acten. Der wurde nämlich damals gefänglich eingezogen, verschwand aber auf die räthselhafteste Weise aus seiner Haft und blieb, trotz allen Nachforschungen, spurlos verschwunden."

„Und was hat jener — Schwiebus gestanden?"

„Daß er den Knaben — auf Veranlassung eines Anderen, den er aber nie nannte, und, wie es sehr wahrscheinlich ist, für ein Blutgeld — nur in der Absicht überfallen habe, ihn zu binden und auf ein nach Ostindien bestimmtes Schiff zu schaffen, wohin damals Recruten angeworben wurden. Der Knabe soll sich aber gewehrt und ihn vorzüglich in den linken Arm gebissen haben, wodurch er denn in Schmerz und Wuth, ja, in Nothwehr für den eigenen Leib, wie er erklärt, ein gerade dort liegendes Handbeil aufgriff und dem jungen Burschen Eins damit über den Schädel gab. Die Narbe an seinem Arm, d. h. die Merkmale der angebissenen Zähne, sind im Protocoll

Digitized by Google

angegeben, ſogar iſt das blutige Beil als Corpus delicti vorgelegt worden."

Schwiebus hatte dem kurzen Berichte in wirklich peinlicher Spannung gelauſcht und wie unwillkürlich dabei die rechte Hand auf ſeinen linken Unterarm gelegt und dieſen feſt und krampfhaft gehalten. Er ſchwieg auch noch eine ganze Weile, als Doctor Quetzlinberger ſchon lange geendet hatte und in ſeinen Papieren wahrſcheinlich noch einen Beleg des oben Erzählten ſuchte. Endlich aber nahm er ſein Taſchentuch heraus, trocknete ſich damit die hellen, klaren Schweißtropfen, die ihm auf der Stirn ſtanden, ab, und das Tuch dann wieder einſteckend, begann er, ſich auf ſeine alte Art die Hände zu reiben.

„Nun?" ſagte Doctor Quetzlinberger nach längerer Pauſe.

„Nun?" wiederholte Schwiebus mit dem ruhigſten, unbefangenſten Geſichte von der Welt.

„Hm," ſagte der Doctor wieder, der durch das anſcheinend vergnügte Händereiben des Famulus ſchon Hoffnung geſchöpft hatte, der Mann wiſſe wirklich etwas von der Sache, und jener frühere Schwiebus ſei keine fabelhafte Perſon geweſen. Des Famulus Gedanken ſchienen aber einen anderen Lauf genommen zu haben, oder er ließ auch die Sache als

Digitized by Google

völlig begründet gelten und fragte jetzt selber mit fast schüchterner, vorsichtig gedämpfter Stimme:

„Aber — was wurde aus dem — aus dem Anderen?"

„Anderen? — welchem Anderen?"

„Nun, dem, der ihn gekauft haben sollte."

„Wen? — den Mörder?"

Schwiebus nickte mit dem Kopfe.

„Ja, den hat man nie herausbekommen," sagte der Doctor ärgerlich. Der Schuft wollte nicht gestehen, und wenn auch der Verdacht gegen einen jungen sehr geschickten Arzt vorlag, der damals in genauer Verbindung mit dem Quetzlinberger'schen Hause gestanden haben soll, so scheinen die Beweise doch nicht ausreichend gewesen zu sein, ihn namhaft zu machen oder gar zu fassen. Möglich, ja sogar wahrscheinlich ist es aber auch, daß der dem Mörder zur Flucht geholfen hat."

„Sonderbare Geschichte das!" sagte der Famulus kopfschüttelnd, „sehr sonderbare Geschichte! Sollte eigentlich streng verboten sein, Jemandem einen Rock zu verkaufen, dessen Eigenthümer an den Blattern gestorben — oder gehängt ist."

„Blattern gestorben? — wer spricht denn jetzt von an Blattern gestorben?" brummte der Doctor. „Also von einem derartigen Subject aus Ihrer

Digitized by Google

Familie wiſſen Sie nichts? — es verſteht ſich von ſelbſt, daß wir die ſtrengſte Discretion beobachten würden.“

Der Famulus ſchüttelte nachdenkend mit dem Kopfe.

„Haben Sie ſchon den Doctor Hetzelhofer gefragt?“ ſagte er endlich leiſe.

„Doctor Hetzelhofer? — gewiß — was ſoll denn der davon wiſſen?“

„Nun, ich meine nur — wäre ja doch möglich. Alſo der weiß nichts?“

„Nichts, als was ich ihm ſelber aus den Papieren mitgetheilt habe.“

„Und was ſagte er dazu?“ fragte der Famulus lauernd.

„Hm — er lacht und nimmt die Sache ſehr ungeſchäftsmäßig auf die leichte Achſel,“ ſagte der Fremde. „An dem wirklichen Tode des damaligen Erben zweifelt er übrigens keinen Augenblick und beſteht deßhalb ebenfalls darauf, daß ſich dieſer junge Schierling hier vor allen Dingen erſt einmal zu legitimiren habe. Das Uebrige finde ſich nachher von ſelber. Legitimirt er ſich wirklich, nun, dann iſt auch die Geſchichte mit jenem Schwiebus eine Fabel; denn wenn jener Knabe herangewachſen iſt und Enkel hinterlaſſen hat, kann er nicht erſchlagen ſein.“

Digitized by Google

„Läßt sich nicht läugnen!“ sagte Schwiebus — „aber der Biß.“

„Welcher Biß?“

„Nun, der in den Arm,“ erwiderte der Famulus, wieder seinen eigenen linken Arm ergreifend.

„Unsinn!“ brummte der Doctor, „wenn er ihn nicht todtgeschlagen oder wenigstens angefallen hat, wird der ihn auch nicht gebissen haben. Schlechtes Vergnügen, in faules Fleisch zu beißen.“

Der Doctor war ärgerlich, aus dem Famulus nichts herausgebracht und seine Zeit nutzlos an ihn verschwendet zu haben. Er sah nach der Uhr, nahm seine Brille ab, schob sie in das Futteral und stand von seinem Stuhle auf.

„Besondere Kennzeichen jenes besagten Schwiebus,“ fragte da der Famulus, dessen Augen indessen an den Lippen des Fremden hafteten, „sind also wohl nicht weiter im Protocoll angegeben?“

„Kennzeichen?“ wiederholte der Doctor, seine Papiere dabei zusammenpackend, verächtlich, „die kauf' ich nicht theuer. Kennzeichen allerdings, wie sie aber auf der Polizei angegeben werden. Alles „mittel“ und „gewöhnlich,“ was nicht gerade als auffällig in die Augen springt. — Graue Augen und dünne Haare, Gestalt hager, niedere Stirn ꝛc. ꝛc. Eine

Digitized by Google

Beſchreibung, die eben ſo gut auf Sie, wie auf tauſend Andere paßte."

„Auf mich?" ſagte der Famulus leiſe ſchmunzelnd und fing an, ſich wieder die Hände zu reiben. „Hm, ja, wäre mir lieb."

„Und dann muß man bedenken," ſetzte der Doctor hinzu, „wie erbärmlich in jener Zeit die Verbindungswege und überhaupt die ganzen polizeilichen Verhältniſſe waren. Wenn Jemand flüchtig werden wollte und nur in irgend eine andere Stadt ging, war er beinahe gar nicht wieder zu bekommen."

„Und wo ſoll das vorgefallen ſein?" fragte Schwiebus.

„Die Acten hier ſind von Hamburg," erwiderte der Doctor. „Aber ich habe ſchon zu lange meine Zeit mit Ihnen vertrödelt," ſetzte er dann auf ſeine alte, ziemlich barſche Weiſe hinzu. „Hier dieſes Paket Papiere ſeien Sie ſo gut, mir in etwa einer Stunde mit jener Mappe da in die Krone zu ſchicken. Obenauf liegt die Verhandlung über jenen Schwiebus. Wenn Sie wollen, können Sie die Acten einmal durchblättern. Fällt Ihnen dann noch etwas ein, was auf jene Geſchichte Bezug haben könnte," ſetzte er mit einem bedeutungsvollen Blicke hinzu, „ſind Sie vielleicht gar im Beſitz alter Familien-Papiere oder Briefe, die im Stande wären, das Dunkel

Digitized by Google

aufzuhellen, ſo — ſoll es Ihr Schade nicht ſein. Sie können ſich wohl denken, daß uns viel daran liegt, darüber Gewißheit zu haben. Familien-Rückſichten ſind allerdings in den meiſten Fällen zu nehmen und auch ſo weit ehrenwerth, aber — nun, Sie verſtehen mich ſchon und werden ſich die Sache überlegen."

Doctor Quetzlinberger hatte indeſſen, in der feſten Ueberzeugung, daß Schwiebus mehr wiſſe, als er für jetzt gerathen finde, ſich merken zu laſſen, und allein ſchon zu einem beſſeren Entſchluſſe kommen werde, ſeine Pantoffeln ab und in die Mitte der Stube geworfen. Er fuhr dann in ſeine Stiefel hinein, ſtreifte eben ſo nachläſſig ſeinen alten Schlafrock von den Schultern, den er halb über die Lehne ſeines Stuhles, halb auf die Erde fallen ließ, zog einen ſchon für ihn bereit gelegten dicken Flausrock an, den er ſich bis obenhin zuknöpfte, ſtülpte ſich ſeine weite Pelzmütze bis über die Ohren auf den Kopf, ſteckte ſein Brillen-Futteral in die Taſche und verließ mit einem „Vergeſſen Sie nichts," das auch zu gleicher Zeit als Abſchiedsgruß zu dienen ſchien, das Zimmer.

Schwiebus blieb allein zurück, und viele Minuten lang auch genau in derſelben Stellung, in der ihn Doctor Quetzlinberger verlaſſen hatte. Zufällig befand er ſich dabei gerade dem im Zimmer hängenden

Digitized by Google

großen Spiegel gegenüber, in dem er jetzt zum ersten Mal seinem eigenen Blicke begegnete und fast unwillkürlich davor zusammenschrak. Nichts desto weniger blieb er ruhig stehen, überflog aber seine eigene Gestalt in dem Glase mit scharfen, forschenden Blicken, schüttelte dann, wie keineswegs befriedigt mit dem Resultate, langsam den Kopf, und setzte sich, die ihm von dem Doctor bezeichneten Papiere vor sich entfaltend, endlich in den Lehnstuhl nieder, wo er mit allem Eifer die Documente nachlas. Diese mußten aber für ihn ein ganz besonderes Interesse haben, denn je weiter er darin vorrückte, desto mehr blitzten und funkelten seine sonst nichts weniger als lebendigen Augen. Wie ungeduldig klopfte dabei sein rechter Fuß den Tact zu irgend einer bewußtlosen Melodie, und er hielt die Unterlippe so fest eingeklemmt zwischen den scharfen Zähnen, daß das Blut vollständig daraus zurückwich und sie um die schmale niedergepreßte Oberlippe herum weiß und todtenähnlich erscheinen ließ. Kein Wort murmelte er dabei, kein Laut verrieth, was gerade in ihm arbeite, und nur ein leises, kaum bemerkbares Kopfnicken, mit dem er zuletzt fast mechanisch den rechten Fuß begleitete, schien die Bestätigung irgend einer gehegten Vermuthung oder eines geweckten Verdachtes zu bringen.

Endlich hatte er das Manuscript, oder doch

Digitized by Google

wenigſtens den Theil, der für ihn ein beſonderes Intereſſe haben mochte, beendet. Er ſtand auf, legte die Papiere wieder zuſammen, ſteckte ſie in die Mappe, die er mit einem grünen, breiten Bande feſt umſchlang, legte ſie dann auf den Tiſch, ſtrich ſich die Haare langſam aus der Stirn, zog ſich den Rock etwas gerade, wie um ſich jemand Frembem vorzuſtellen, und trat dann, als er ſeine Toilette dermaßen flüchtig beendet, gerade und dicht vor den Spiegel hin.

Hier blieb er ſtehen und betrachtete ſich erſt eine kurze Zeit mit einem keineswegs freundlichen Ausdruck in dem Glaſe, und nickte endlich, die Brauen immer feſter zuſammenziehend, langſam mit dem Kopfe.

„Ja ja," ſagte er dabei leiſe flüſternd und nur eben laut genug, daß es das Spiegelbild etwa hätte hören können, „das hab' ich mir ſo ungefähr gedacht. So etwas mußte vorgefallen ſein, und ſo kommt man jetzt endlich hinter Deine Streiche, Schwiebus, hinter Deine nichtswürdigen, ſchurkiſchen Streiche!"

Er ſchwieg einen Augenblick und ſah ſein Spiegelbild etwa gerade ſo an, als ob er deſſen Erröthen abwarten wollte; da das aber ausblieb, fuhr er langſam fort:

Digitized by Google

„Dürfte ich mich denn jetzt wohl beklagen, wenn ſie Dich faßten und Dir mit einem Stricke die total unſchuldige Seele aus dem Halſe, der nicht einmal mehr Dir gehört, hinausdrückten, wie man einen Kern aus einer reifen Kirſche ſchießt? Es wäre mir auch eine ordentliche Freude, wenn es geſchähe, und ich hätte gar nicht übel Luſt, ſelber hinzugehen und einem hochweiſen Rath die ganze Geſchichte von A bis Z zu erzählen, wenn nur nicht — hm, iſt doch ein verfluchtes Ding! Und Ehrgefühl hat er auch nicht mehr, keine Miene verzieht er bei der ganzen Beſcheerung — ja, er ſchämt ſich nicht einmal!“ ſagte er, jetzt faſt laut und ſich halb umwendend im Zimmer, als ob er zu einem Dritten rede und deſſen Beſtätigung verlange. Hier aber ſchaute er plötzlich in das hochrothe, lachende Geſicht des Doctor Hetzelhofer, der indeſſen die Thür leiſe geöffnet hatte und hereingetreten war, um ein ſtiller, aber nichts deſto weniger ſehr vergnügt ausſehender Zeuge faſt des ganzen Geſpräches zu ſein.

„Es iſt ein verſtockter Sünder, Schwiebus,“ ſagte derſelbe jetzt mit dem Kopfe ernſthaft dazu nickend, während ihm das Geſicht vor verbiſſenem Lachen nur immer höher und röther anſchwoll, „es iſt ein hartnäckiger, unverbeſſerlicher Sünder und Hopfen und Malz rettungslos an ihm verloren. Das Beſte

Digitized by Google

wäre auch, wir hängten ein Tuch über das Glas und ließen ihn gar nicht mehr hinaus an die frische Luft und Sonne."

Schwiebus' Gesicht verließ, als er den Doctor Hetzelhofer so plötzlich vor sich sah, auch die letzte Farbe. Ohne sich aber irre machen zu lassen, blieb er in seiner Stellung, begegnete fest dem auf ihm haftenden Blicke des Doctors und sagte dann mit wohl unterdrückter, doch nichts desto weniger fester und ruhiger Stimme:

„Wollen Sie einmal die Papiere da durchlesen, Doctor Hetzelhofer? — die dort obenauf mein' ich, in der braunen Mappe. Fänden vielleicht manches darin, was interessant wäre, aus früheren Zeiten."

„Kenne die Geschichte durch und durch, Schwiebus," lachte der Doctor, sich innerlich schüttelnd und ohne sich im Mindesten außer Fassung bringen zu lassen, „kenne die Geschichte durch und durch und habe mich oft genug dabei gelangweilt — ist ein Namensvetter von Ihnen, he? — hahahaha!"

„Namensvetter? — ja," sagte der Famulus schaudernd und mit kaum hörbarer Stimme, „ein Namensvetter, mit dessen Paß ich mit größter Bequemlichkeit in der Welt umher reisen könnte — wenn ich nicht vielleicht hier und da aufgehalten und

Digitized by Google

— gehängt würde. Angenehmer Namensvetter! Möchte doch eigentlich einmal einen Advocaten darum fragen, was man mit einem ſolchen Namensvetter am beſten macht."

„Unſinn!" brummte aber jetzt der Doctor und ſchüttelte halb lachend, halb ärgerlich den Kopf hin und her — „laſſen Sie die alten Geſchichten, Schwiebus, und werden Sie endlich einmal vernünftig! Im Hauſe laſſe ich mir's allerdings noch immer gefallen; es hört's eben hier Niemand, und wir Beide haben es unter einander und können darüber lachen. Wenn Sie's aber hinaustragen und anderen vernünftigen Menſchen Ihre tollen Ideen ebenfalls vorerzählen, dann ſagen die Leute nachher einfach: Der Schwiebus iſt verrückt und der Doctor Hetzelhofer muß auch keinen großen Verſtand haben, daß er ſich einen verrückten Famulus hält."

„Wenn ich Ihnen aber die Beweiſe brächte," ſagte der Famulus leiſe, den Doctor dabei ſcharf fixirend, während die kleinen grauen Augen in einem ordentlich unheimlichen Lichte funkelten, „wenn andere Sachen an's Licht kämen, und andere Perſonen . . . ."

„Wenn Sie Ihr Leben abſolut in einem Narrenthurm beſchließen wollen, Schwiebus," ſagte der

Digitized by Google

Doctor, jetzt plötzlich ganz ernst werdend, „so kann natürlich niemand Anderes etwas dagegen einzuwenden haben; Sie brauchen's nur zu sagen. Dann rath' ich Ihnen aber wohlmeinend, ziehen Sie vorher in eine größere Stadt, denn die Bequemlichkeiten hier in der Anstalt sind eben nicht besonderer Art."

Schwiebus erwiderte keine Sylbe, knöpfte aber jetzt, keinen Blick dabei von dem Doctor verwendend, seinen linken Rockärmel langsam und bedächtig auf, streifte ihn dann mit dem Hemd in die Höhe und hielt den bloßen Unterarm, auf dem deutlich die Narben eines Bisses sichtbar waren, jenem entgegen.

„Hahahaha!" lachte aber dieser jetzt gerade hinaus, „hahahaha, das ist zu komisch — das ist wahrhaftig zu komisch — Schwiebus — hahahaha — Schwiebus, Sie sind ein kostbarer Mensch, und man könnte sich — hahahaha — wenn man nicht vorher erstickte — wahrhaftig — hahahaha — man könnte sich wahrhaftig todt bei Ihnen lachen."

„Und dürfte ich den Herrn Doctor Hetzelhofer vielleicht fragen," sagte Schwiebus ernst und ohne eine Miene zu verziehen, „was er hierbei so unendlich komisch findet?"

Der Doctor konnte sich aber im ersten Augenblick wirklich nicht fassen. Er warf sich in den am Tisch

Digitized by Google

stehenden Lehnstuhl, hielt sich mit beiden Händen den Bauch und lachte, daß ihm die großen hellen Thränen an den zinnoberrothen Backen niederliefen. Der Famulus streifte indessen seinen Aermel wieder hinunter, knöpfte ihn zu und blieb vollkommen regungslos und ohne eine Miene dabei zu verziehen, neben dem Tische stehen — anscheinend ganz geduldig, den Paroxysmus seines Principals abzuwarten. Dieser brauchte auch wirklich mehrere Minuten, bis er wieder zu sich kam, und rief dann, sich die Thränen aus den Augen wischend:

„Hören Sie auf, Schwiebus — Sie sind noch mein Tod — ich sterbe — ich berste vor Lachen, wenn ich noch einmal anfangen muß!"

„Hm, ja," sagte der Famulus, „die Sache ist auch merkwürdig komisch — ungeheuer komisch."

„Die Idee ist aber vortrefflich!" rief der Doctor wieder und drohte in einen neuen Lachkrampf zu verfallen; „himmlische Idee das, einen alten Hundebiß als Entschuldigung für temporären Wahnsinn — gewissermaßen ein Attest berechtigter Tollheit — mit herum zu tragen und bei vorkommenden Fällen zur Legitimation aufzuzeigen. Schwiebus, Sie sind wirklich unübertrefflich!"

„Danke Ihnen," sagte Schwiebus, seinen linken Arm vorhaltend, „also das war ein Hundebiß?"

Digitized by Google

„Nun? — muß ich Sie etwa noch daran erinnern, daß Sie vor, ich weiß nicht mehr, wie viel Jahren, von meiner Bulldogge gebissen wurden, die Ihrem Raben zu Leibe wollte?"

„So viel ich weiß," sagte Schwiebus, „war der nicht in den linken Arm, sondern in das rechte Bein."

„Und den Arm, Schwiebus," lachte der Doctor wieder. „Aber ich vertrödele hier meine Zeit mit Ihnen — alle Wetter, es ist schon eilf Uhr vorüber, und um halb eilf Uhr hat die Verhandlung begonnen! Was soll denn mit den Papieren da geschehen? Hat die der Doctor vergessen?"

„Ich soll sie ihm hinüber schicken — werde sie ihm aber wahrscheinlich selber bringen. Bin doch auch neugierig, den Congreß des Quetzlinberger'schen Hauses mit anzusehen und den eigentlichen Erben kennen zu lernen," sagte der Famulus.

„Ja ja, Schwiebus — kann ich mir denken," nickte ihm der Doctor zu — „ist wenigstens leicht erklärlich — aber," setzte er mit einem scharf auf den Famulus gehefteten, halb lachenden, halb lauernden Blicke hinzu, vor dem Schwiebus in sich selbst zusammenzuckte: „Vergessen Sie die tollen Ideen, Schwiebus — und das je eher, desto besser. Eine

Zwangsjacke ist eine höchst unbequeme Tracht — und es giebt doch noch unbequemere!" Damit ihm freundlich zunickend, verließ er das Zimmer, und Schwiebus packte, fast mechanisch, die Mappe zusammen, sie ihrem Bestimmungsorte zuzutragen.

Digitized by Google

Kapitel 8.

Der Wirth „Zur Krone" in Hellburg hatte seinen kleinen Saal sowohl für diesen Tag, als für alle späteren Verhandlungen der Conferenz zur Verfügung gestellt. Hier war denn auch schon an diesem Morgen eine ziemlich zahlreiche und lebendige Gesellschaft versammelt, die theils aus den verschiedenen Verwandten und sonstigen sich berechtigt glaubenden Erben des Quetzlinberger'schen Nachlasses, theils aus den verschiedenen Advocaten bestand. Den letzteren waren kleine Tische mit Schreibmaterialien eingeräumt, wo sie theilweise emsig beschäftigt saßen, ihre Schriften zu ordnen, theils auch mit ihren Clienten sich unterhielten. Die übrigen Gruppen plauderten zusammen, gingen hier und da zu Zweien und Dreien im Saale auf- und ab, oder saßen auch einzeln in schweigender Gravität, das Resultat der Zusammen-

Digitized by Google

kunft zu erwarten, und ſich durch voreilige Freundlichkeit mit einem der anderen vorgeblichen Erben nichts zu vergeben. Jedenfalls hatte die ganze Geſellſchaft einen beſtimmten Zweck: den langen unerquicklichen Proceß endlich einmal zu einem Schluſſe zu führen und zum erſten Mal die Ueberreſte deſſen zu überblicken, was Gerichtskoſten und Advocaten von einem früher ziemlich bedeutenden Vermögen übrig gelaſſen haben mochten.

Das Ganze war bis jetzt auch in einem höchſt geſchäftsmäßigen ſteifen Tone betrieben worden. Die verſchiedenen Verwandten, von denen ſich hier die meiſten zum erſten Male ſahen, konnten aus ihren früheren Correſpondenzen oder Verhandlungen überhaupt keine beſondere Neigung zu einander gefaßt haben, und kamen ſich deßhalb wohl ſehr höflich, aber auch ſehr kalt entgegen. Ja, ſelbſt die Freundlichkeit Einzelner nahm man nur mißtrauiſch und abwehrend auf.

Das Verhältniß der Erben war übrigens in ſo fern eigenthümlicher Art, da es in drei Claſſen zerfiel, von denen Doctor Hetzelhofer laut teſtamentariſchen Papieren, wie ſchon erwähnt, die Verlaſſenſchaft des älteſten Sohnes beanſpruchte und darin von jenem ſehr entfernten Verwandten des Quetzlinberger'ſchen Hauſes, dem Doctor und Notar Quetzlinberger,

Digitized by Google

unterstützt wurde. Man vermuthete natürlich dabei, und wahrscheinlich nicht ohne Grund, daß er diesem für solche Unterstützung bedeutende Vortheile in Aussicht gestellt haben mußte.

Ihm gegenüber stand der junge Schierling, als Nachkomme des Adoptiv-Sohnes, der durch sein Erscheinen Doctor Hetzelhofer's Ansprüche in den Hintergrund drängte. — Der Doctor konnte nämlich nicht beweisen, daß der junge Eduard Quetzlinberger, der eigentliche legitime Sohn des alten Testators, nach dem Tode dieses wieder zum Vorschein gekommen sei, und für den Fall galt der Adoptiv-Sohn, wie schon erwähnt, als Universal-Erbe. Eine Zeit lang war aber auch dieser völlig verschollen gewesen, und Doctor Hetzelhofer hatte seinen Proceß gegen die anderen Erben und Verwandten des Quetzlinberger'schen Hauses schon fast zu Ende geführt, als der Adoptiv-Sohn Schierling plötzlich wieder (wie es hieß, gerade von einer Wallfisch-Fahrt zurückgekehrt) auftauchte, dem Proceß dadurch eine neue Wendung und vollkommen frische Nahrung gab und des Doctors Ansprüche auf's Neue unsicher machte.

So waren die verschiedenen Ansprüche im Laufe der Zeit auch auf die verschiedensten Namen und Familien übergegangen. Nur die beiden Haupterben schienen den ihrigen von ihren Vorfahren mit geerbt

Digitized by Google

zu haben, und Doctor Peregrinus Hetzelhofer ſtand noch immer den Anſprüchen des Konrad G. Schierling ſo hartnäckig entgegen, wie es ſeine Vorfahren vor faſt neunzig Jahren gethan hatten.

Der Vergleich übrigens, den der junge Schierling den übrigen Erben angeboten und der den Doctor veranlaßt hatte, ſeine Zuſtimmung wenigſtens zu dem Verſuche zu geben, war um ſo annehmbarer, je größere Anſprüche der junge Mann auf das Ganze hatte. Er enthielt in der That das ſehr uneigennützige Anerbieten des jungen Schierling, den übrigen Erben ſämmtliche Grundſtücke, wie überhaupt die ganze Erbſchaft zu überlaſſen, mit einziger Ausnahme des alten, gewiß ſchon baufälligen, jedenfalls aber unbenutzbar gewordenen Hauſes und benachbarten Grundſtückes, unter der Bedingung jedoch, daß es ihm, wie es da ſtand, übergeben wurde, und kein Menſch weiter, ſelbſt kein Gerichtsbeamter, den er nicht ſelber hineinführe, das Recht haben ſolle, es zu betreten. Eben ſo müſſe es einzig und allein ihm überlaſſen bleiben, wie er es zu verwenden oder zu benutzen gedenke.

Dem Gros der Erben hätte allerdings nichts Erwünſchteres kommen können, die Hauptanſprüche an den Nachlaß in ſo billiger Weiſe befriedigt zu finden. Das alte Haus war jedenfalls das geringſte

werthvolle Stück der Nachlassenschaft, indem es die meisten Kosten verlangte, wieder hergestellt zu werden. Außerdem standen die Ansprüche des Doctor Hetzelhofer, sobald die Rechte des jungen Schierling anerkannt waren, ebenfalls in secundärer Stelle da. Er durfte dann nicht mehr die Universal-Erbschaft für sich in Anspruch nehmen, ja, bei einem Vergleiche nicht einmal höhere Ansprüche machen als sie selber, und wo sehr Viele von ihnen schon in Verzweiflung die letzte Hoffnung auf Erfolg aufgegeben hatten, läßt es sich denken, daß die Stimmung im Ganzen unter den Verwandten eine sehr günstige, besonders dem jungen Schierling geneigte war.

Der Einzige in der That, dem ein solcher Vergleich mit den früher erhobenen Ansprüchen nicht angenehm sein konnte, war Doctor Hetzelhofer und durch ihn Doctor Quetzlinberger. So wenig sich der Erstere aber etwas Derartiges merken ließ und seine gewöhnliche trockene Ruhe der erwarteten Entscheidung gegenüber beibehielt, so mürrisch und unzufrieden zeigte sich sein Verbündeter und Notar, der alle an ihn gerichteten Fragen, wenn überhaupt, nur grob und kurz beantwortete und seinen Sitz im Saale auch dicht am Ofen und so in eine Ecke gedrängt eingenommen hatte, daß er im Stande war, sich lästige Gesellschaft so viel als möglich fern zu halten.

Digitized by Google

Doctor Hetzelhofer dagegen ging mit auf den Rücken gelegten Händen langsam im Saale auf und ab, sprach mit Jedem, der ihm in den Weg kam, ohne sich jedoch mit irgend Jemandem lange einzulassen, und schien mehr die Stimmung zu erforschen, die unter den Erben herrsche, um seine eigenen Maßregeln danach zu nehmen. Seine eigenen Ansichten über die Sache behielt er dabei für sich und gab, wenn direct darum befragt, immer nur ausweichende Antworten.

Die Gesellschaft der Erben gehörte übrigens zu den gemischtesten. Den aristokratischen Theil derselben bildete aber ein altes Stifts-Fräulein aus einem hannover'schen Stift, das mit einem großen Paket Papiere angekommen war und diese jetzt allen Advocaten der verschiedenen Parteien, die sich ihrer kaum erwehren konnten, vorzulesen wünschte. Neben ihr stand ferner eine verwitwete Frau Kreisräthin Olekamp mit ihrer unverehelichten Tochter Fräulein Sigelinde Olekamp. Dann ärgerte besonders ein Schneider Quetzlinberger aus Bärenburg den Doctor und das Fräulein Olekamp, die er fortwährend „Herr Vetter" und „Frau Base" nannte.

Auch noch ein Paar arme Verwandte waren zugegen, deren Familien der Proceß bis jetzt wahrscheinlich weit mehr gekostet hatte, als sie je wieder

Digitized by Google

hoffen durften, heraus zu ziehen. Diese hielten sich schüchtern zurück und dankten heute vielleicht zum ersten Male Gott für den Besitz eines Advocaten, der sie wenigstens dem enthob, selber sprechen zu müssen.

Noch eine andere Persönlichkeit hatte indessen den Saal betreten. Es war Schwiebus, der mit den Papieren für Doctor Quetzlinberger herüber gekommen war und jetzt, nadem er sie abgeliefert, zurückblieb, die einzelnen Gruppen mit einem eigenthümlich theilnehmenden Blicke zu betrachten. Er stand, beide Hände tief in die Taschen seines großen braunen Rockes hinein geschoben, die Mütze, die er gewöhnlich trug, unter den linken Arm gedrückt, unfern der Thür, durch welche eilfertige Kellner jetzt Bouillon und Glühwein und Flaschen und Gläser herbeitrugen, dem nachzuhelfen, was der Eine Ofen in dem großen Zimmer doch nicht vermocht hatte zu leisten.

Da wurde plötzlich die Saalthür weit aufgerissen, und ein junger Mann mit bloßem Halse und freier offener Stirn, dem die weichen braunen Locken voll unter der Seemannsmütze vorquollen, blieb darin stehen und überschaute mit lachenden, fast etwas kecken Augen das wunderliche Gemisch von Personen, das sich hier ihm bot. Dicht neben Schwiebus, der ihn jetzt seinerseits mit scharfen, fast mißtrauischen

Digitized by Google

Blicken betrachtete, ſtand er, die Arme in die Seite geſtemmt, den einen Fuß etwas vorgeſchoben, als ihm die warme Luft des Saales, die ſich dem geöffneten Eingange zuzog, entgegenſtrömte. Da riß er ſich plötzlich die Mütze vom Kopf, und die Haare aus der Stirn ſtreichend, rief er aus:

„Wallroſſe und Seeſchlangen, was für ein luſtiges Leben hier — und eine Hitze — ha — daß ſie Einem den Athem faſt verſetzt. Um des Himmels Willen, meine Herrſchaften, halten Sie denn das aus?“

Mit zwei Sätzen war er dabei, ehe nur irgend Jemand eine Ahnung von dem hatte, was er beabſichtigte, auf den nächſten Stuhl und Tiſch geſprungen, drehte die oberen Fenſterwirbel auf und öffnete eines der hohen Fenſter, durch das die kalte Winterluft mit eiſiger Schärfe in's Zimmer zog.

„Heiland der Welt!“ ſchrie da das Stifts-Fräulein, das gerade am nächſten unter dem Zuge ſtand. „Sind Sie wahnſinnig, Herr, daß Sie bei zwölf Grad Kälte die Fenſter aufreißen? Himmel, mein Rheumatismus!“

„Um Gottes Willen machen Sie das Fenſter zu!“ rief es aber auch gleichzeitig faſt von allen Seiten, „es iſt ſo ſchon eine Hundekälte hier im Saal. Na, das fehlte auch noch! Kellner! noch ein Glas Grog —

Digitized by Google

aber so heiß, wie Sie es haben — Und mir auch eines — Herr, machen Sie nur das Fenster zu — und mehr Steinkohlen herauf — das Feuer muß ja ganz ausgegangen sein! — Segne meine Seele, der Mensch ist rein toll — Wer ist es denn eigentlich?" — klangen die verschiedenen Ausrufe meist laut und wirr durch einander, und der junge Herr Schierling stand indessen noch lachend oben an dem offenen Fenster, dem Toben, das er herauf beschworen, horchend. Der Regierungs-Rath Hechner, der dicht hinter ihm das Zimmer betrat, hatte indeß wenigstens rasch die Thür zugeworfen, um aus dem furchtbaren Zuge zu kommen, während ein Paar Kellner ebenfalls auf die Tische sprangen und, dem allgemeinen Nothschrei gehorchend, das Fenster wieder schlossen.

„Aber, mein bester Herr Schierling!" rief der Regierungs-Rath dabei, „sind Sie denn rein des Teufels, daß Sie uns Alle in den Tod hinein erkälten wollen? Wir hier haben ja doch keine solche Eisbären-Naturen, daß wir erst über dem siebenzigsten Grad Norder-Breite anfangen, uns wohl und heimisch zu fühlen."

„Gut, gut!" rief der junge Mann achselzuckend, indem er von dem Tische wieder hinunter in die Stube sprang und den Kellnern das Feld räumte, „wenn Sie denn absolut in dieser dunstigen Atmo-

Digitized by Google

sphäre ersticken wollen, habe ich auch nichts weiter dagegen einzuwenden. Aber, Wetter noch einmal! hier ist ja die ganze werthe Verwandtschaft. — O, Hechner, haben Sie doch die Güte, mich einmal vorzustellen."

Der Advocat Hechner, ein Bruder des Regierungs-Rathes und der Rechtsanwalt des jungen Schierling, der ebenfalls seinen Sitz an einem der kleinen Tische hatte, war schon aufgestanden, ihn zu begrüßen.

„Mit Vergnügen!" rief er dabei — „meine Herren und Damen, ich habe hiermit die Ehre, Ihnen meinen werthen Clienten, Ihren lieben Verwandten, den Herrn Konrad G. Schierling vorzustellen, in dessen Auftrage ich bis jetzt eben die Unterhandlung geführt und dessen Vorschläge zu einer gütlichen Ausgleichung des langen Processes ich die Ehre hatte, Ihnen zu bringen. — Herr Schierling, hier ist Herr Doctor Peregrinus Hetzelhofer — der Herr da am Tisch, Herr Doctor und Notar Quetzlinberger aus Schmalkalden, hier die Frau Kreis-Räthin Justine Olekamp mit Fräulein Tochter. Ferner hier das gnädige Stifts-Fräulein von Olekamp aus Hildesheim; ferner hier der Herr Schneidermeister Quetzlinberger aus Bärenburg."

„Freut mich recht sehr, Herr Vetter, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen — Donnerwetter, haben

Sie kalte Hände!" sagte Herr Quetzlinberger aus Bärenburg zu dem jungen Schierling durchdringend und seine Hand nehmend. Diese schüttelte er übrigens herzhaft und schien gar nicht übel Lust zu haben, sie für den Lauf des Tages zu behalten.

„Die Ehre ist ganz auf meiner Seite," sagte Herr Schierling verbindlich, machte sich aber doch zu gleicher Zeit von dem neugefundenen Vetter frei und wandte sich an die Damen, gegen die er fortfuhr: — „aber ich muß, wie ich sehe, tausendmal um Verzeihung bitten des Fensters wegen. Die Damen sind alle so in Pelzkrägen und Muffs eingepackt, daß sie keineswegs meine Ansicht über die hier herrschende Temperatur zu theilen scheinen. Es sollte mir unendlich leid thun, Ihnen irgend eine Unbequemlichkeit verursacht zu haben."

Er drehte sich dabei halb um, zu sehen, ob vielleicht noch andere Damen hinter ihm ständen. Da fiel sein Blick auf den hier postirten Schwiebus, der allen Bewegungen des jungen Mannes bis dahin mit der gespanntesten Aufmerksamkeit gefolgt war, und nur zusammenzuckte, als er ihn „Schierling" nennen hörte.

„Schwiebus!" sagte der Famulus da, wie er die Augen des jungen Fremden auf sich gerichtet sah,

Digitized by Google

sich gewissermaßen dadurch selber vorstellend, „Famulus Schwiebus!"

„Alle Wetter!" rief da der junge Schierling rasch und drehte sich jetzt gegen den Famulus um, „alte Bekannte, he? — Nicht wahr, wir sind uns schon einmal im Leben begegnet — in Hamburg, wenn ich nicht irre — erinnern Sie sich meiner noch?"

Der Famulus begegnete starr dem Blicke, und als der Fremde die Hand nach der seinen ausstreckte und sie ergriff, zitterte bei der Berührung sein ganzer Körper wie Espenlaub. Er öffnete auch den Mund, wie um etwas zu entgegnen, aber kein Wort kam über seine Lippen.

„Bitte, mein bester Herr Schierling," unterbrach da das Stifts-Fräulein das kaum begonnene Gespräch der beiden Männer. Mit einem lang gefalteten, sehr geschäftsmäßig aussehenden Actenstück hatte sie sich dabei bis zu ihm durchgedrängt und berührte jetzt leise und entschlossen den Arm des langsam nach ihr Umschauenden — „dürfte ich Ihre Zeit wohl einmal, nur auf wenige Minuten in Anspruch nehmen, um Ihnen eine höchst wichtige Mittheilung aus diesen Papieren zu machen?"

„Eine Mittheilung zu machen?" sagte der junge Schierling, Schwiebus' Hand dabei loslassend.

Digitized by Google

„Nur etwas vorzulesen, das sich auf unsere früheren Familien-Verhältnisse ....“

„Bitte tausendmal um Entschuldigung,“ unterbrach sie aber der junge Mann, das drohend gegen ihn angehaltene Papier mit komischem Schrecken von sich abwehrend, „ich verstehe auch nicht das Geringste von Geschäftssachen, und Herr Notar Hechner wird Ihnen da mit Vergnügen für mich jede gewünschte Auskunft geben.“

„Aber ich habe Herrn Notar Hechner schon viermal vergebens ersucht,“ sagte das Stifts-Fräulein beleidigt.

„Gnädiges Fräulein haben mir die bezüglichen Stellen schon verschiedene Male genannt,“ berichtigte freundlich der Advocat, „aber eben so viele Male habe ich Ihnen auch erklärt, daß sie nicht das Mindeste mit unserem speciellen Falle zu thun haben, sondern sich vollkommen in dem Gesammt-Vergleich der Erben erledigen.“

„Wenn ich vielleicht dem gnädigen Fräulein Base in irgend etwas behülflich oder dienlich sein könnte,“ mischte sich hier Herr Quetzlinberger aus Bärenburg mit einer zierlichen Verbeugung in das Gespräch. „Es würde mir eine besondere Ehre sein, meiner Verwandtschaft mit irgend etwas aus der Verlegenheit zu helfen. Nur nicht mit Geld, hahaha! —

Digitized by Google

Geld ist bei mir immer das Wenigste, Fräulein Base — immer das Wenigste, hahaha!"

Das Stifts-Fräulein durfte unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht gerade grob werden, aber sie dachte auch gar nicht daran, sich mit dem allzu dienstfertigen Verwandten — dessen Verwandtschaft sich nun doch einmal nicht ableugnen ließ — näher einzulassen, als die Verhandlungen hier unumgänglich erforderten. Sie schob deßhalb ihr Manuscript, sehr zur Beruhigung des Herrn Notar Hechner, in einen riesigen Strickbeutel, den sie am Arme trug und der, seiner Länge nach zu urtheilen, wirklich nur für derartige Actenstücke gearbeitet schien, und zog sich mit einer leise dankenden, aber auch entschieden ablehnenden Verbeugung gegen Herrn Quetzlinberger aus Bärenburg in den entgegengesetzten Theil des Zimmers zurück. Jedenfalls suchte sie dort ein anderes Opfer.

Schwiebus hatte indessen keinen Blick von dem jungen Schierling verwandt, der aber jetzt von Doctor Hetzelhofer angeredet und beschäftigt gehalten wurde. Nichts desto weniger drehte er sich mehrmals nach der Stelle um, auf der Schwiebus noch immer unbeweglich, wie in den Boden gewurzelt stand, und nickte ihm zweimal sogar ganz freundlich und vertraut zu.

Digitized by Google

„Ein merkwürdiger Mann, der junge Herr Schierling, Schwiebus!“ sagte jetzt der Regierungs-Rath Hechner, der das freundliche Nicken desselben ebenfalls bemerkt hatte, indem er zu dem Famulus trat. „Wußte übrigens gar nicht, daß Sie mit ihm bekannt waren. Hm — der scheint gar kein Blut im Leibe zu haben.“

„Kein Blut im Leibe?“ rief der Famulus rasch und erschrocken.

„Bildlich, natürlich,“ lächelte der Regierungs-Rath, „Ihr Aerzte nehmt Alles gleich in der wörtlichen Bedeutung. Der Mensch friert aber gar nicht und schläft jetzt Nachts bei offenen Fenstern unter einer einzigen dünnen wollenen Decke. Meine Frauen zu Hause sind ganz außer sich. Wo haben Sie denn einander kennen gelernt?“

„Gott weiß es,“ sagte der Famulus und schüttelte, stier und gedankenvoll vor sich niedersehend, den Kopf — „ich glaube, unsere Wege haben sich schon mehrere Male gekreuzt, aber — es muß vor meiner Zeit gewesen sein.“

„Vor Ihrer Zeit? — ehe Sie hieher nach Hellburg kamen, meinen Sie?“ sagte der Regierungs-Rath.

Schwiebus nickte leise mit dem Kopfe, als er sich plötzlich am linken Arme gezupft fühlte. Rasch drehte

Digitized by Google

er sich dorthin um und sah hier niemand Anderes, als das „gnädige Stifts-Fräulein," vor sich stehen. Mit glücklicher Umgehung des jetzt gerade am anderen Ende des Saales beschäftigten Herrn Quetzlinberger aus Bärenburg hatte sich dieselbe wieder zu Herrn „Doctor Schwiebus," wie sie gehört, daß sein Name sei, durchgearbeitet und ersuchte jetzt den „Herrn Doctor," das vorliegende „kleine Document" mit ihr durchzugehen, um seine Meinung über zwei wichtige Puncte darin zu erfahren.

Schwiebus war ein viel zu gefälliger Mensch, irgend einer Seele eine Bitte abzuschlagen. In diesem Augenblicke wußte und verstand er aber nicht einmal, was von ihm verlangt wurde, und während sein Geist draußen im Weiten schweifte, das verträumte Bild des jungen Fremden wieder aufzufinden und zurückzubringen, ließ er sich willenlos von dem alten hartnäckigen Fräulein zu dem nächsten Tische führen. Hier begann dasselbe denn auch ohne Weiteres, und nur vorher einen flüchtigen triumphirenden Blick nach dem Notar Hechner hinüberwerfend, dem lautlos daneben sitzenden Schwiebus das ganze Document, mit begleitenden Bemerkungen, von vorn bis hinten langsam vorzulesen. Schwiebus hatte dabei glücklicher Weise weiter nichts zu thun, als ruhig zuzuhören, und nur dann und wann, bei

Digitized by Google

irgend einem ſtark betonten Worte oder fragenden Blicke, oder bei irgend einer Pauſe mit dem Kopfe zu nicken. Das that er denn auch rein mechaniſch, bis ſie geendet hatte, das geheftete Actenſtück dann wieder zuſammen und ihre beiden Hände darauf legte und, mit einem ſelbſt überzeugten Blicke zu ihm aufſchauend, rief:

„Nun, Herr Doctor, hab' ich nicht Recht? — Iſt der Fall nicht trotz allen Advocaten der Welt ſo klar wie ein Kron-Diamant?" — welche Diamanten ſie als eine beſondere Species zu betrachten ſchien.

„Da nun allerdings" erwiderte in ſeiner Unſchuld und Geiſtesabweſenheit Schwiebus eben nicht ganz paſſend:

„Wenn ich nur wüßte, w e n er gemeint hat — den Kern oder die Schale . . . ."

„Die Schale," rief das Stifts-Fräulein, erſchreckt zu ihm aufſchauend — „von was, um des Himmels willen, ſprachen Sie denn eben?"

Es war ein Glück für Schwiebus, daß gerade in dieſem Moment die Thür aufging und ein Bote aus des Doctors Hauſe ihn raſch zu einem Patienten rief. In dem dunkeln Gefühl dabei, der Dame gegenüber irgend etwas Verkehrtes geſagt oder gethan zu haben — denn von dem ganzen Documente hatte er keine Sylbe gehört, viel weniger verſtanden —

Digitized by Google

erhob er sich rasch, griff seine Mütze auf und verließ, mit einer ziemlich linkischen Verbeugung gegen das entrüstete Stifts-Fräulein, eilig den Saal.

Der junge Schierling war indessen ebenfalls, ganz wider seinen Willen, durch die beiden Doctoren Hetzelhofer und Quetzlinberger in ein geschäftliches Gespräch hineingezogen worden, aus dem ihn aber die Frau Kreis-Räthin Olekamp glücklich befreite. Die Frau Kreis-Räthin war erst gestern Abends in Hellburg eingetroffen, hatte sich aber schon vorher ein möblirtes Logis bestellt und beabsichtigte, den Sommer hier ihren Aufenthalt zu nehmen.

„Sie entschuldigen, wenn ich Sie störe," sagte die Frau Kreis-Räthin, Herrn Doctor Quetzlinberger ohne Weiteres mit einem freundlichen Lächeln bei Seite schiebend und des jungen Schierling Hand ergreifend; „aber mein Herz, junger Mann, zieht mich zu Ihnen. Ich war die intimste Freundin Ihrer seligen Mutter, und sehe die herrliche Frau wahrlich wieder vor mir, wenn ich in diese lieben, bekannten, ihr ganz angehörenden Züge schaue."

„Aber, beste Frau Kreis-Räthin," unterbrach sie hier etwas ungeduldig der Doctor Hetzelhofer, „das ist Alles sehr schön und gut; nur ein kleines Viertelstündchen möchten Sie uns noch gestatten, unsere Geschäfte zu reguliren."

Digitized by Google

„Bitte, meine Herren, machen Sie das Alles mit Herrn Hechner ab!“ rief aber der junge Schierling, froh, so wohlfeilen Kaufes einer langweiligen und vielleicht auch unangenehmen Auseinandersetzung entzogen zu werden.

„Aber zum Donnerwetter, Herr!“ platzte da Doctor Quetzlinberger heraus, „wir sind eben hier zusammen gekommen, um die Hauptsache zu reguliren — Ihre eigene Legitimation . . .“

„Herr Hechner hat meine unbedingte Vollmacht,“ unterbrach ihn der junge Schierling. „Ueberdies scheint sich die Sache hier zu vereinfachen, und wir brauchen am Ende gar nicht einmal die Zeugin, die ich Ihnen für mich vorgeschlagen habe, zu incommodiren. Hier die Frau Kreis-Räthin erklärt mir eben, daß sie eine intime Freundin meiner seligen Mutter gewesen, und wird gewiß gern dem Sohne ihrer Jugendfreundin bestätigen helfen, daß er überhaupt existirt.“

Ein leichtes Lächeln glitt oder zuckte dabei über das Antlitz des jungen Mannes. Während er sich aber mit einer halben Verbeugung der genannten Dame zuneigte, war es auch eben so rasch wieder verschwunden, um dem alten, offenen Ausdrucke in seinen Zügen Platz zu machen. Keinesfalls hatte die Frau Kreis-Räthin etwas davon bemerkt. Diese

Digitized by Google

Dame war nämlich ganz unbewußt und in aller Unschuld in ein Thema gerathen, das sie jetzt, wenn das möglich gewesen wäre, gern unberührt gelassen hätte. Mutterliebe mochte dazu die Ursache gewesen sein, den jungen, jedenfalls sehr reichen Vetter nämlich auf geschickte Weise mit ihrer Sigelinde bekannt zu machen und ihn auf vertraulichem Fuße in ihr Haus zu führen. Sigelinde war Dichterin und schwärmte, gereimt und ungereimt, in Lyrik und Prosa; und war erst ein Anknüpfungspunct gefunden, so hoffte die Mutter, leicht und glücklich darauf weiter bauen zu können. Natürlich hatte sie nicht daran gedacht, daß eine so einfache Bemerkung und eigentlich nur höfliche Redensart die Folge haben könne, gleich damit vor Gericht gezogen zu werden, um sie zu beschwören — und was für fade Schmeicheleien und hohle Reden würden in unserem gesellschaftlichen Leben nicht geführt werden, wenn das immer gleich zu befürchten stände!

Die Frau Kreis-Räthin ahnte übrigens noch immer nicht die Tragweite ihrer Bemerkung und begriff für jetzt nur, daß man sie beim Wort nehmen wolle, etwas, das die wenigsten Menschen vertragen können. Sie hatte dabei in der That keine Idee, wer des jungen Herrn Schierling Mutter überhaupt gewesen und wo sie gelebt haben mochte. Was

Digitized by Google

konnte sie aber jetzt thun, sich aus dieser fatalen Lage zu ziehen, ohne zugleich zu gestehen, daß sie gelogen hatte? Jede Möglichkeit für eine nähere Berührung mit dem jungen liebenswürdigen Erben wäre dann jedenfalls rettungslos verloren gewesen. Was die meisten Menschen deßhalb in ihrem Falle und an ihrer Stelle gethan haben würden, that sie ebenfalls: durch jedes Wort nämlich, das sie mit vor Verlegenheit stotternder Stimme und mit hohem Erröthen herausstieß, um Zeit für einen klugen Rückzug zu gewinnen, ritt sie sich nur noch immer tiefer hinein, bis sie unerreichbar fest saß.

„Oh, mit dem größten Vergnügen — wenn es verlangt würde" — stammelte sie — „eine so liebe Frau — so viel Seele — und — und so früh sie zu verlieren — dieser Verlust . . . ."

„Hochverehrte Frau," sagte der junge Schierling und drückte ihr, wie von innerer Rührung übermannt, die Hand.

Doctor Hetzelhofer warf den Kopf herüber und hinüber, als ob er ihn sich abschlenkern wolle, und Doctor Quetzlinberger nahm in Gedanken eine Prise nach der anderen.

„Meine Tochter Sigelinde," brach sich da die Frau Kreis-Räthin durch alle im Wege liegenden

Digitized by Google

Schwierigkeiten Bahn, die verschämt an ihrer Seite stehende junge Dame dem Vetter präsentirend.

„Ich schätze mich unendlich glücklich . . . .“

„Sigelinde spielt reizend Clavier — Sie müssen uns einmal die Ehre geben.“

„Aber, Mama, ich bitte Dich.“

„Nein, wirklich, mein Kind; wenn man die Wahrheit sagt, darf man auch von seinen Vorzügen sprechen. Nicht wahr, Herr Schierling?“

„Es wäre eine Sünde, wenn wir sie der Welt entzögen,“ entgegnete der junge Mann mit einem freundlichen und ermunternden Blicke auf die Tochter. „Ich bin übrigens selber Dilettant auf diesem Instrument und würde mich glücklich schätzen, wenn Sie mir einmal den Genuß verstatteten, Sie zu hören.“

Das Gesicht der Frau Kreis-Räthin leuchtete ordentlich vor Seligkeit bei diesen Worten, und Fräulein Sigelinde — eine junge Dame in dem unbestimmten Alter der Zwanziger, welches, wie die böse Welt von ihr sagte, der Erinnerungen so liebe für sie hatte, daß sie sich noch immer nicht von ihm trennen konnte — schlug verschämt die Augen nieder. Sie stammelte dabei einige unzusammenhängende Worte von „großer Freude“ und „schwachen Talenten,“ die jedoch erbarmungslos in einem furchtbaren

Digitized by Google

Nieſen des Doctor Quetzlinberger — eine Folge der unmäßig eingeſtampften Priſen — verloren gingen. Der junge Schierling aber, dem beſonders daran gelegen ſchien, den langweiligen geſchäftlichen Auseinanderſetzungen zu entgehen, fand in der ſich jetzt erſt entwickelnden Redſeligkeit der Frau Kreis-Räthin eine vortreffliche und geſchickt benutzte Gelegenheit dazu, ſo daß ſich die beiden Doctoren, ſehr zu ihrem Aerger und trotz allem Proteſtiren, mit dem ihnen vorgeſchobenen Notar Hechner begnügen mußten.

Digitized by Google

Kapitel 9.

Die Conferenz war vorüber — Advocat Hechner hatte das Zeugniß der Frau Kreis-Räthin zu Protocoll genommen und der junge Schierling noch außerdem eine andere Frau in der Stadt als seine Amme und Wärterin angegeben, die ohne weitere Schwierigkeit seine Identität beweisen konnte. Die übrigen Notare schienen auch vollkommen mit dem Resultate zufrieden, und eine Protestation des Doctor Quetzlinberger gegen den Vergleich bis dahin, daß die wirkliche Abstammung des jungen Schierling von dem früheren Adoptiv-Sohn des alten Herrn Quetzlinberger sicher und über allen Zweifel erwiesen sei, wurde durch die Majorität der Stimmen entschieden abgelehnt. Am nächsten Tage sollte die alte Wärterin des jungen Mannes allerdings noch gerichtlich vernommen, dann aber dem gütlichen Ver-

Digitized by Google

gleich auch keine weitere Schwierigkeit in den Weg gelegt werden. Die Leute hatten das Proceſſiren ſatt und verlangten diesmal entſchieden die Sache abgemacht und ausgeglichen zu ſehen, wie auch genau zu wiſſen, was ſie aus der Erbſchaft zu erwarten hätten. Dauerte der Proceß jetzt noch fort, ſo bekamen ſie überdies nichts mehr heraus.

Einige Tage vergingen ſo mit der Aufſtellung der Erbſchaft, dem Inventarium des noch vorhandenen Beſitzes, dem Nachſehen und Controliren der Rechnungen, und der junge Schierling hatte indeſſen einen nicht geringen Theil ſeiner Zeit im Hauſe der Frau Kreis-Räthin Olekamp zugebracht, wo er mit Sigelinde nach Herzensluſt muſicirte und — wenn nicht die Tochter — jedenfalls die Mutter von ſich bezaubert hatte.

Die Frau Regierungs-Räthin Hechner bekam indeſſen die ewigen Geſchäfts-Verhandlungen herzlich ſatt; denn an eine regelmäßige Tiſchzeit durfte ſchon gar nicht mehr gedacht werden. Bald fehlte der Regierungs-Rath ſelber, der mit zum Schiedsrichter bei der Regulirung des Proceſſes ernannt war, bald ihr Gaſt, und auch heute wieder — es waren vier Tage ſeit jener erſten Conferenz verfloſſen — hatten ſie mit dem Eſſen ſchon eine reichliche Stunde gewartet, ehe der Regierungs-Rath, und dann noch allein, nach

Digitized by Google

Hause kam, indem er den heute bei der Frau Kreis-Räthin eingeladenen jungen Schierling in dessen Namen entschuldigte. Er, der Regierungs-Rath, mußte selber gleich nach Tische wieder fort, um heute in einer Schluß-Sitzung den Endbescheid zu fassen.

Heute Morgens war nämlich, wie der Regierungs-Rath über Tisch erzählte, die frühere Amme und Wärterin des jungen Schierling, die hier in der Stadt seit etwa zwölf Jahren ansässige und genugsam bekannte Frau Bause, vor Gericht erschienen und eidlich vernommen worden. Sie hatte denn auch ohne Zögern die Identität des jungen Schierling beschworen und mit dem vorhergegangenen Zeugnisse der Frau Kreis-Räthin außer allem Zweifel gestellt. Heute Nachmittags sollte ihm der von ihm selbst bedingte Theil der Erbschaft, das alte Haus mit dem daranstoßenden Grundstück, zugesprochen werden, und er selber war um vier Uhr auf das Rathhaus beschieden worden, den Beschluß zu vernehmen. Die ganze Sache war in der That jetzt nur noch eine nicht gut zu umgehende Formalität, da sich schon Alle über das Resultat geeinigt hatten.

Mit dem letzten Bissen im Munde, stand der Regierungs-Rath auch schon wieder vom Tische auf, trank seine Tasse Kaffee rasch, schon mit dem Hut auf dem Kopfe, und eilte auf das Rathhaus hin-

Digitized by Google

über, wo sich seine übrigen Collegen ebenfalls bald versammelten.

Die Frau Regierungs-Räthin war, dem Berichte ihres Mannes gegenüber, sehr einsylbig gewesen; sie wußte eigentlich selber nicht recht, warum. Daß ihr Gast sie im Stich gelassen? — was hatte er denn auch immer bei der alten gezierten Kreis-Räthin zu thun, die hier in Hellburg, wie es den Anschein beinahe hatte, neue Sitten und Gebräuche einführen wollte — und wenn sie nun auch aus der Residenz kam! Und die „alterthümliche Sigelinde" — das „antike Wunderkind . . .!" Die sonst so gutmüthige Frau wurde ordentlich boshaft, und verließ endlich das Zimmer, um der eigenen Wirthschaft nachzusehen, fast eben so böse über sich selbst als jemand Anderes.

Marien klang indessen nur der eine Name in den Ohren: „die Frau Bause" — die Frau Bause Amme und Wärterin Gundelrebe's — und Gundelrebe der Erbe des alten Quetzlinberger'schen Hauses, in dessen geheimnißvolle Räume er vielleicht schon in den nächsten Tagen einziehen würde. Träumte sie denn schon wieder ihren alten Traum, oder war das hier Wirklichkeit — Leben — Thatsache? — Traten nicht die alten, schon halb vergessenen Bilder aus ihren Rahmen heraus, und fehlte denn nicht von

Digitized by Google

Allen nur noch der alte Herr Quetzlinberger aus dem Hause da neben?

Bis jetzt hatte sie sich gescheut, eine Sylbe von jener merkwürdigen Aehnlichkeit der Freundin mitzutheilen — mußte sie denn nicht fürchten, von dieser ausgelacht zu werden? Aber jetzt, wo auch die „alte Margareth" den Schauplatz mit betrat und in das Räthsel ihres Lebens einzugreifen drohte, jetzt, wo ihr Zweifel und Staunen das Herz erfüllten, den Sinn verwirrten, und sie ernstlich fürchtete, ihren alten Einbildungen und Träumen wieder anheim zu fallen, beschloß sie, Helenen aufzusuchen, ihr Alles zu entdecken und in ihrem ruhigen Urtheil und reiferen Verstande Trost und Hülfe zu finden — brauchte sie doch Beides.

Leider traf sie Helenen, als sie rasch Hut und Mantel aufgegriffen hatte und hinüber geeilt war, nicht zu Hause. Helene war ausgegangen, einige nothwendige Einkäufe zu machen, wurde aber bald zurück erwartet. Marie verließ das Haus wieder, und da die Sonne jetzt eben warm und freundlich schien, so kehrte sie noch nicht in ihre eigene Wohnung zurück. Wenn sie einen kleinen Spaziergang machte, konnte sie sicher darauf rechnen, auf dem Rückwege Helenen anzutreffen.

Langsam ging sie die breite Straße hinauf, dem

Digitized by Google

nächsten Thore zu, um dort die öffentliche Promenade der Stadt zu erreichen. Hier aber fand sie den Weg durch eine zusammengelaufene Volksmenge gesperrt. Es war ein Wagen durchgegangen, der Kutscher vom Bocke gestürzt und das Gespann der wildgewordenen Pferde dann hier gegen den steinernen Brunnen gerannt und aufgefangen worden, und die Leute standen jetzt dicht gedrängt an der Stelle, besahen die Blutspuren und die Stücke des zertrümmerten Wagens und besprachen sich theils über das geschehene Unglück, theils über das, was durch den Brunnen war verhütet worden.

Marie suchte dem dichten Menschenknäuel auszuweichen und bog in die nächste, rechts ausführende Straße ein, durch welche sie die Promenade ebenfalls, nur etwas später, erreichen konnte.

Langsam, ihren eigenen Gedanken nachhängend, ging sie die ziemlich menschenleere Straße, die außerhalb des eigentlichen Geschäfts-Bezirkes lag, entlang, als ihr Auge plötzlich auf ein kleines gelbes Schild fiel, auf dem mit großen schwarzen Buchstaben der einzelne Name

„Margarethe Bause"

stand.

Margarethe Bause, stammelte Marie erschreckt vor sich hin, und fühlte ordentlich dabei, wie das

Blut ihre Wangen verließ und das Herz in wilden Schlägen ihr die Bruſt zu ſprengen drohte — Margarethe Bauſe — es iſt doch wunderbar!

Zum erſten Mal wieder ſeit jener Zeit, ſeit der ſie dieſe Straße abſichtlich vermieden, hatte ſie, ganz in Gedanken, den Fuß hieher gelenkt, und jetzt war es, als ob das kleine Schild wie ein Magnet auf ſie wirke und ſie nicht von der Stelle laſſe. Aber gerade mitten auf der Straße wollte ſie doch auch nicht ſtehen bleiben, und in dem halbklaren unangenehmen Gefühle, daß die Nachbarn dort ſie anſehen und erkennen und dann auch wiſſen müßten, weßhalb ſie eigentlich ſo erſchreckt ſei — obgleich das eben gar kein Menſch hier wiſſen konnte —, trat ſie zu dem kleinen Ladenfenſter hin, das eine Maſſe der verſchiedenartigſten Artikel dem Auge der Vorübergehenden ausgeſtellt bot.

Fiſchhaken und auf wettergebräuntem Papier aufgereihte Stahlfedern, ſchmutzige Puppenköpfe und in Strahlen ausgeſteckte Stricknadeln, Büchschen mit Pomade und Oelen à la mille fleurs wie à la vanille; Päckchen mit Papilloten und Streichhölzchen; kleine Gläſer mit verſchloſſenen Bonbons und ſtaubigem Gerſtenzucker, lackirte Schnupftabaks-Doſen und Brillen-Futterale; Licht- und Augenſchirme ꝛc. ꝛc., Alles war hier zu haben. Selbſt die ſchmale

Digitized by Google

Glasthür, zu der drei von Eis freigehaltene und sorgfältig mit Asche bestreute Stufen hinaufführten, war inwendig mit angefrorenen Dochten und Garn und Bandproben behängt.

Marie kämpfte mit einem eigenen Entschlusse — sie wollte eintreten in den Laden und dadurch ihren thörichten Ideen und Träumen gleich ein Ende machen. Ein Vorwand war ja leicht gefunden — brauchte sie doch nur nach ein Paar Stecknadeln, einem Fingerhut oder sonst einer unbedeutenden Kleinigkeit zu fragen. Und doch wieder fürchtete sie sich und mochte sich nicht eingestehen, weßhalb.

Da ging die Thür neben ihr so plötzlich auf, daß sie einen leisen Schrei kaum unterdrücken konnte; die freundliche Anrede aber, die in der Gestalt der Frau Bause auf der Schwelle erschien, machte ihrem weiteren Zaudern ein rasches Ende.

„Aber, mein liebwertheſtes Fräulein Hechner — hab' ich denn auch einmal das Vergnügen, Sie wiederzusehen? — und wie groß und hübsch Sie geworden sind! Aber so treten Sie doch nur einen Augenblick herein. Als kleines Kind, und ehe Sie krank wurden, wo Sie dann gar nicht mehr in die weite Schule gingen, sind Sie ja so oft bei mir eingesprochen und haben sich einen Bonbon oder ein Stückchen Gerstenzucker geholt. Lieber Gott, werden doch

die alte Frau Bauſe in den Paar Jahren nicht ganz vergeſſen haben!"

Und während die Frau das mit freundlicher Stimme ſprach und die ſchmale Thür weit dabei geöffnet hielt, bimmelte ein ſilberreines Glöckchen, das oben an einer eingebogenen Feder befeſtigt war, in Einem fort, und ſo vergnügt, als ob es ſich ſelber freue, hier draußen eine alte Bekannte begrüßen und gleich auch bewillkommnen zu können.

Marie ſtand, keines Entſchluſſes fähig, vor der Frau. Ihr erſter Gedanke war freilich, mit kurzem Gruß ihrem Laden den Rücken zu kehren und die gefährliche Stelle ſo raſch als möglich zu meiden. Aber die Frau ſprach gar ſo freundlich mit ihr, und wenn ſie auch in der That ſelber nicht recht wußte, wie ſie dahin gekommen, fand ſie ſich doch wenige Secunden ſpäter in der engen Thür, indeß die kleine Glocke über ihr einen wahren Sturmmarſch von Seligkeit jubelte.

„Nein, Mamſell Hechner, das freut mich ja ganz unmenſchlich, Sie auch einmal wieder bei mir zu ſehen!" rief dabei die Frau, des jungen Mädchens Hand ergreifend und dieſes mehr nach der Mitte des kleinen Ladens, von der Thür wegführend — „ich hatt' es doch bald aufgegeben, Sie je wieder bei mir zu ſehen — ja, lieber Gott, wie die Zeit vergeht!"

Digitized by Google

Marie konnte noch nicht antworten — es war, als ob ihr die Worte in der Kehle ſtecken blieben, und nur ihr Auge ſchweifte raſtlos über die Geſtalt der vor ihr Stehenden hin, nach den Fächern des Ladens hinüber und dann zu jener zurück.

Der kleine Raum war dicht gedrängt voll von den verſchiedenartigſten Waaren, die in ſchmalen, bis zur Decke laufenden Fächern alle drei Wände einnahmen und für die in das Nebenſtübchen führende Thür nur eben den allernothwendigſten Raum übrig gelaſſen hatten.

Und ſchmunzelnd und nickend ſtand die Frau Bauſe dazwiſchen, dieſelbe hohe ſpitze Mütze auf, in der Marie ſchon als Kind ſie in ihrer Ladenthür hatte ſitzen ſehen. Die weißen, breiten, ſauberen Bänder waren unter dem etwas ſpitzigen Kinn in einen ſorgfältigen Knoten zuſammengebunden, und das etwas gelbliche Geſicht ſtach ſcharf gegen die ſchneeige Einrahmung derſelben ab. Sie trug dabei — und Marie erſchrak faſt, als ſie die Farbe ſah — ein ſchwefelgelbes wollenes Umſchlagetuch über einer eben ſo farbigen Jacke und darunter einen blau- und rothgeſtreiften Rock mit einer ſchneeweißen und ſo breiten Schürze, daß ſie faſt drei Viertheile des letzteren bedeckte.

„Und was für ein niedliches Kindchen Sie damals

waren!" fuhr die Frau fort. — „Sie ſind noch niedlich, Mamſellchen, aber doch jetzt natürlich viel anſehnlicher geworden — aber damals — nein, gar ſo ein liebes Herzchen, und meine Roſenbonbons, die ſchmeckten Ihnen nun vor allem Anderen gut. Wiſſen Sie wohl, daß ich einen von meiner beſten Sorte ein ganzes Jahr habe da oben liegen gehabt, der nur auf Sie gewartet hat? Aber wer nicht mehr kam, war natürlich das Mariechen."

Marien ſchwamm es vor den Augen — die Traumgeſtalt und die wirkliche Frau Bauſe fingen an, ſich vor ihren Augen zu drehen — die Haubenzipfel zuckten wieder in Strahlen aus, wie zu jener Zeit, und der Laden mit all ſeinen Gläſern und Büchſen und Päckchen und Schachteln ſog ſich voll von dem grellen Gelb des Tuches und der Jacke und flimmerte und glitzerte vor ihren Augen. Sie mußte ſich an den Ladentiſch anhalten, um nicht ſchwindelig zu werden, und fühlte dabei ordentlich, wie das Blut ihre Wangen verließ.

„Jeſus, meine Güte!" rief da die Frau Bauſe und ſprang zu, ſie zu halten — „Sie ſehen ja kreideweiß aus, Mamſellchen!"

„Ich danke," lächelte Marie verlegen — „es war nur ſo ein Augenblick — ein plötzlicher Schwin-

Digitized by Google

del — mir ist schon wieder viel besser — schon ganz wohl."

„Das macht die heiße Luft hier im Laden," sagte die Frau gutmüthig, indem sie eine ihrer Hände faßte und streichelte; „der rasche Uebergang von der Kälte draußen greift die Kopfnerven an und erregt Schwindel. Das wollen wir aber schon wieder verbessern, setzte sie dann geschäftig hinzu, indem sie nach ihrem, unter der Schürze hängenden Schlüsselbunde griff, „das wollen wir bald curiren, und Bonbons kann ich dem Mamsellchen doch nicht mehr vorsetzen, dazu ist sie mir ja viel zu groß geworden."

Mit emsiger Geschäftigkeit drückte sie sich dabei durch die etwas enge Passage hinter den Ladentisch, öffnete hier ein kleines schmales Fach und nahm eine Flasche und ein Glas heraus, mit dem sie zurück zu Marien kam.

„Hier," sagte sie, indem sie den Stöpsel dabei öffnete und einen dunkelfarbigen und aromatisch duftenden Madeira in das kleine Glas schenkte, „hier, mein liebes Mariechen — Sie dürfen nicht böse sein, wenn ich Sie noch so nenne, denn ich mein' es ja gut — das trinken Sie nur getrost auf Einen Schluck hinunter — es ist alter, echter Madeira, und nur für solche Gelegenheiten bestimmt — der geht Ihnen wie frisches Feuer und Lebensblut durch die Adern."

Digitized by Google

Marie nahm halb willenlos das Glas, und wieder zuckte ihr die fremde Traumgestalt durch das Hirn. Sie sah jene Margareth vor sich, wie sie mit der weißen Schürze und der angerichteten Schüssel in die Stube getreten war und sie zuletzt gewarnt hatte, nichts zu genießen, weil sie sonst da bleiben müsse und nie wieder hinüber dürfe zu ihren Eltern. Und wenn sie jetzt nun hätte hier bleiben müssen in der Gewalt der Frau — sie hielt das Glas noch zögernd in der Hand.

„Das dürfen Sie trinken," sagte die Frau Bause, ihr mit den Augen zublinzelnd, als ob sie ihre Gedanken errathen hätte. „Es hat keine Gefahr, Mamsellchen — reineren Wein giebt's nicht auf der Welt und kein besseres Getränk für schwache Nerven."

Marie faßte das Glas fast krampfhaft, aber sie fühlte auch, daß sie der Stärkung bedürfe, und leerte es auf Einen Zug.

„Bravo!" rief die Frau Bause und klatschte in die Hände, daß es schallte, „und nun sollen Sie einmal sehen, ob Ihnen nicht im Handumdrehen besser ist — so, mein Kindchen, geben Sie mir nur das Glas — die alte Bause hat es noch immer gut mit Ihnen gemeint."

„Ich danke Ihnen," sagte jetzt Marie, den dargebotenen Stuhl benutzend und sich darauf nieder-

Digitized by Google

laſſend, „und glaube wohl, daß mir der Wein gut thun wird. Es war nur eine augenblickliche Schwäche — wahrſcheinlich, wie Sie ſagen, von der raſchen Veränderung der Luft herrührend.“

„Von weiter nichts, mein beſtes Mamſellchen, von weiter nichts,“ ſagte die alte Frau gutmüthig; „ſollte mir aber doch auch erſchrecklich leid gethan haben, wenn Sie nach ſo langer Zeit endlich einmal wieder Ihre alte Frau Bauſe aufgeſucht hätten und bei ihr krank geworden wären. Oder wollten Sie gar nicht zu mir hereinkommen, und war es nur im Vorübergehen, daß ich mir die Freude gemacht habe, Sie aufzufangen?“

„Ich bin allerdings nur zufällig durch die Straße gekommen,“ ſagte Marie, leicht erröthend, „aber wie ich Ihr Schild ſah und wiedererkannte — mochte ich doch nicht vorbeigehen.“

„Das iſt brav von Ihnen, mein liebes, beſtes Mariechen, das iſt recht brav,“ ſagte die alte Frau, „und jetzt wollt' ich, wüßt' ich nur etwas, das ich Ihnen zu Gefallen thun könnte, um Ihnen zu beweiſen, wie große Freude Sie mir gemacht haben — und beinahe wären wir noch dazu Nachbarsleute geworden,“ ſetzte ſie lächelnd hinzu.

„Nachbarsleute?“ fragte Marie raſch und erſtaunt.

„Nun ja, der junge Herr Schierling — ſo ein

Digitized by Google

braver, rechtſchaffener Menſch, wie nicht weiter auf Gottes Erde lebt, und ſteinreich dabei und jung und hübſch — nun, Sie kennen ihn ja doch, und Ihnen brauch' ich ihn nicht zu beſchreiben — wird doch wieder in das alte Haus hineinziehen, das ihm die Gerichte endlich zugeſprochen haben, und da wollte er mich gern als Haushälterin zu ſich nehmen."

„Sie, Frau Bauſe?"

„Nun ja, habe ich ihn doch auf dieſen Armen herum getragen, wie er noch ſo klein war, und ihn genährt viel lange Monate durch, wie ſeine Mutter, Gott habe ſie ſelig! dem ſchweren Wochenbett erlegen war, den braven jungen Herrn Schierling. Und ſo ein gutes, dankbares Gemüth!"

„Und Sie ziehen hinüber?" fragte Marie, kaum der Worte bewußt, die ſie ſprach, und nur bemüht, der Frau die Bewegung zu verbergen, die nicht allein ihre Rede, nein, ſchon ihr Anblick in ihr hervorgerufen.

„Doch wohl nicht, mein ſchönes Mamſellchen," ſagte die Frau kopfſchüttelnd — „erſtlich habe ich hier mein Auskommen und bin nun einmal daran gewöhnt, frei und unabhängig in der Welt dazuſtehen, und dann — man wird auch alt, und ſeit ich bei der Madame Schierling in Dienſten ſtand, ſind ſchon manche, manche Jahre verfloſſen. Es

Digitized by Google

freut Einen allerdings, wenn man sieht, daß Einen noch andere Leute haben wollen; aber ich habe es hier doch gut, und mein Geschäft, mit dem, was ich daneben verdiene, nährt und erhält mich vollkommen."

„Aber nicht wahr," sagte Marie, und fühlte dabei, wie ihr das Blut — sie wußte selber eigentlich nicht, warum — in Stirn und Schläfe stieg, „nicht wahr, was die Leute von Ihnen sagen, daß Sie aus Karten und Bleiguß ihre künftigen Schicksale prophezeien, ist doch nicht wahr?"

„Und warum nicht, mein schönes Mamsellchen?" lächelte die Frau Bause und nahm dabei in einer Art Gewohnheit ein altes Tuch, das neben ihr lag, die ihr zunächst stehenden Glaskasten abzuwischen und vom Staube zu befreien — warum nicht? Manche spotten freilich darüber, wie ich recht gut weiß; beredet wird man ja doch in der Welt, man mag thun oder lassen, was man will."

„Und glauben Sie wirklich, daß Gott uns in bunten Blättern, denen wir unsere eigene Deutung geben, die Zukunft offenbaren würde?" fragte Marie.

Die Frau Bause zuckte die Achseln und erwiderte:

„Es ist Manches wunderbar in der Welt, mein gutes Mamsellchen — Manches sehr wunderbar, und es passiren Sachen, setzte sie mit einem eigenthümli-

Digitized by Google

chen Blicke hinzu, die ſich manche Menſchen nicht einmal *träumen* laſſen. Uebrigens erfahren wir auch eben nicht viel mehr von unſeren künftigen Schickſalen, als uns gerade gut iſt — und das iſt meiſt ungemein wenig, und dann zeigt ſich das auch oft als ein ſehr mißliches Geſchäft. Nicht *allen* Menſchen läßt ſich Gutes prophezeien, und ſpricht man die Wahrheit, hat's Einem Niemand Dank."

„Aber heißt es nicht freveln," ſagte Marie mit leiſer, kaum hörbarer Stimme, „wenn wir durch irgend eine geheime Macht das zu erlangen ſuchen, was uns Gott in ſeiner allweiſen Güte ſelbſt verhüllt?" — Sie dachte dabei der Worte, die jene Margareth im Traume damals zu ihr geſprochen, und das Herz klopfte ihr ſtärker, als der Gedanke in ihr aufſtieg, die Frau zu fragen, ob ſie *ihr* nicht einmal ihr Schickſal prophezeien wolle. Die Frau Bauſe aber ſagte raſch:

„Freveln? nein, mein gutes Mamſellchen, freveln können Sie das nicht nennen. Sagt denn die Bibel nicht ſelber: Suchet, ſo werdet Ihr finden, klopfet an, ſo wird Euch aufgethan? Und wenn man nun einmal mit leiſem Finger an der Zukunft Pforte anpochte, wäre es doch nicht gefrevelt. Die Antwort ſteht jenen Mächten ja frei — und manchmal verweigern die ſie auch. Alle Menſchen können das

Digitized by Google

aber auch nicht vertragen, und Ihnen, mein gutes Mamſellchen," ſetzte ſie plötzlich hinzu, „prophezeite ich zum Beiſpiel ſchon gar nicht, und wenn Sie mir Gott weiß was dafür geben wollten."

„Mir nicht?" ſagte Marie und ſtand raſch von dem Stuhle auf. Sie fühlte, wie ſie bei den Worten erblich.

„Nein, mein gutes Mariechen. Sie haben viel zu ſchwache Nerven und ſehen jetzt ſchon wieder ganz bleich aus — bleiben Sie doch lieber noch ein Bißchen ſitzen. Wer nicht einen ganz ſtarken Geiſt hat, den nimmt's doch manchmal zu ſehr mit, und er ſetzt ſich auch vielleicht nachher Dinge in den Kopf, die da gar nicht hineingehören. Darf ich Ihnen vielleicht noch ein Schlückchen von dem alten Wein anbieten?"

„Nein — ich danke tauſend Mal," ſagte Marie raſch, und der Boden brannte ihr dabei ordentlich unter den Füßen — „ich muß auch fort — Mutter wird zu Hauſe auf mich warten, und ich bin ſo ſchon zu lange weggeblieben."

„Sie hätten ſich doch noch ein wenig länger ausruhen ſollen."

„Es iſt nicht möglich!" rief Marie, der es den Athem zu verſetzen begann und die ſich nach der fri-

Digitized by Google

ſchen Luft ſehnte. „Vielen Dank, liebe Frau, für Ihre Freundlichkeit.“

„Ah was Dank, Mamſellchen!“ ſagte die Frau, ihre Schürze wieder zurückſtreichend und die gegen ſie ausgeſtreckte Hand Mariens nehmend und leiſe klopfend, „es iſt mir ja eine Ehre und Freude geweſen, Sie einmal bei mir zu ſehen. Habe ich Sie ja doch ſchon als kleines Schulkind gekannt und gern gehabt.“

„Adieu, Frau Bauſe.“

„Empfehle mich Ihnen gehorſamſt und bitte, grüßen Sie mir den Herrn Schierling recht hübſch — wenn er im alten Hauſe eingezogen iſt, komme ich einmal hinüber.“

Marie war ſchon auf der Straße, und die friſche Luft und der helle Tag thaten ihr unendlich wohl. Es war auch, als ob ſie eine Laſt von der Seele geſchüttelt hätte, als ſie das kleine, enge, dunſtige, halbdunkle Zimmer hinter ſich ließ, und ſie lief mehr, als ſie ging, dem väterlichen Hauſe wieder zu. Wie es ſie aber erſt gedrängt hatte, Helenen zu ſehen und zu ſprechen, ſo war es ihr jetzt nicht mehr möglich, ſie aufzuſuchen. Zu viel des Neuen, des Unbegriffenen drängte ſich ihr in Herz und Hirn zuſammen, zu viel wilde, verworrene Gedanken waren wieder durch dieſes halb zufällige Begegnen mit der bis dahin ver-

Digitized by Google

miedenen Frau in ihr wach gerufen. Das Alles mußte erſt geſichtet und geordnet werden; ſie mußte erſt mit ſich ſelber im Klaren ſein, ehe ſie einem fremden Blicke verſtatten konnte, in dieſes Chaos hinein zu ſchauen.

So erreichte ſie ihre Wohnung und ihr ſtilles Stübchen, wo ſie ſich wenigſtens ſammeln konnte, und die Dämmerung war eingebrochen, ehe ſie zu ihrer Mutter hinüber ging.

Um acht Uhr war bei Hechner's die Theeſtunde und Herrn Schierling, der ſich mit ſeinen Geſchäften nicht immer an eine beſtimmte Zeit binden konnte, war geſagt worden, daß man zu jener Zeit trinken würde, wenn er bis dahin nicht zu Hauſe wäre. Käme er dann ſpäter und hätte nirgend anderswo zu Abend gegeſſen, ſo könnte er immer noch kalte Küche und eine Taſſe Thee bekommen. Er war dadurch in ſeinen Abenden völlig unabhängig geworden.

Der Regierungs-Rath ſelber hatte ſich heute etwas früher eingefunden und unten in ſeiner Studirſtube noch einige Briefe geſchrieben, wie einige zu ihm kommende Leute abgefertigt. Dann ſchloß er ſein Zimmer ab und ging hinauf zu den Seinen, um mit ihnen, wie er das gern that, in ſtiller Abendſtunde die Erlebniſſe des Tages zu überſprechen.

Und ein gemüthliches Plätzchen war es in der

Digitized by Google

traulich warmen Stube der Regierungs-Räthin, wo die Theemaschine auf dem blau glimmenden Spiritusfeuer summte und zischte, und die breite buntbeschirmte Lampe ein mattes, aber wohlthätiges Licht über die elegante trauliche Umgebung warf. Die Frau Regierungs-Räthin saß auch schon an ihrem Ehrenplatze hinter der Maschine, ihre Schwägerin, die Frau des Advocaten Hechner, ein junges, blühendes Weibchen, neben ihr, und Marie war an der anderen Seite des Tisches, ebenfalls mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt. Die Stiche daran tanzten ihr freilich noch immer vor den Augen herum und fuhren ihr so wild verworren durch einander, wie die Gedanken. Das Gespräch der Eltern diente ebenfalls nicht dazu, sie die Begegnisse des heutigen Tages vergessen zu machen, — denn es drehte sich ja auch um das alte Haus und den jetzigen Besitzer desselben, den jungen Schierling. Desto wohler schien sich der Regierungs-Rath zu fühlen, der, als er in's Zimmer gekommen war, seine Lampe ausgedreht und auf einen Seitentisch gestellt, und sich selber in den für ihn bestimmten Lehnstuhl behaglich ausgestreckt hatte, mit einem leisen Seufzer behaglichen Wohlbefindens ausrief:

„So — das war einmal heute ein bewegter Tag, und der Thee soll mir vortrefflich schmecken, Lenchen.

Wenn nur unſer junger Freund hier wäre — hat er ſich nicht heute Nachmittags bei Euch ſehen laſſen?"

„Heute Nachmittags nicht," ſagte die Frau, „aber heute Morgens, als er fortging, verſprach er mir ganz feſt, daß er jedenfalls heute Abends zum Thee hier ſein würde."

„Dann kommt er auch noch," ſagte der Regierungs-Rath, ſich vergnügt die Hände reibend; „dann kommt er auch noch auf jeden Fall."

„Wenn ihn die Frau Kreis-Räthin fortläßt!" ſagte etwas pikirt die Regierungs-Räthin.

„O nein, Wort hält er," vertheidigte ihn der Regierungs-Rath. „Alſo das Haus hat er, Kinder."

„Feſt und zugeſprochen?" riefen die Frauen zu gleicher Zeit, während Marie raſch und fragend von ihrer Arbeit zu dem Vater aufſah, ohne jedoch ein Wort über die Lippen zu bringen.

„Feſt und ſicher," beſtätigte der Vater. „Seine alte Wärterin, die Frau Bauſe, hat, wie Ihr wißt, ihr Zeugniß abgelegt, und mit ſeinen Papieren, die er vorgewieſen, unterliegt es nicht mehr dem geringſten Zweifel, daß er der rechtmäßige Erbe des alten Quetzlinberger ſei. Ja, ich bin feſt überzeugt, daß er ſeine Anſprüche als Univerſal-Erbe durchſetzen könnte, und der Franz hat ihm ſchon, Gott weiß, wie ſehr, zugeredet, daß er es thun ſoll, aber er will

Digitized by Google

nicht. Er behauptet, er habe so viel und mehr, als er brauche, und wolle nicht seiner ganzen Verwandtschaft in der ersten Begegnung so feindlich gegenüber treten. Viele sind auch wirklich dabei, die es nothwendig genug brauchen und denen selbst mit einem kleinen Theile geholfen ist."

„Aber der Doctor Hetzelhofer wird dann den größten Nutzen dabei ziehen!" rief Louise, die Frau von Franz Hechner, „und der ist doch außerdem auch reich genug."

„Mit Doctor Hetzelhofer's Ansprüchen sieht es noch sehr windig aus," meinte der Regierungs-Rath, die Augenbrauen in die Höhe ziehend. „Nach den Papieren, die der junge Schierling vorgelegt hat, und welche wir nicht die mindeste Ursache haben, als echt zu bezweifeln, da sich viele, sehr gut gekannte Handschriften des alten Quetzlinberger dabei vorfinden, sind die von Doctor Hetzelhofer vorgezeigten Papiere einer neuen Untersuchung unterworfen worden, und die Handschrift des jungen, damals verschollenen Quetzlinberger zeigt sich danach, wenn auch nicht gerade ganz bestimmt als falsch, doch als sehr verdächtig."

„Ja, aber das ist doch gar nicht möglich!" rief Louise Hechner.

„Warum nicht?" sagte aber rasch die Frau Regie-

Digitized by Google

gierungs-Räthin — „dem Menschen traue ich Alles zu. Wenn es je eine Physiognomie auf der weiten Welt gegeben hat, die mir Unbehagen, ja, Schauder einflößt, so ist es die des Doctor Hetzelhofer, und wäre Helenchen nicht ein gar so liebes, sanftes Wesen, ich hätte nie meine Einwilligung dazu gegeben, daß Marie hinüber ging, sie zu besuchen."

„Liebes Kind," sagte der Regierungs-Rath, mit dem Kopfe langsam herüber und hinüber schaukelnd, während er die Fingerspitzen der beiden Hände gegen einander brachte, „der Doctor ist mein Mann gerade auch nicht, und ich will gern gestehen, daß es viele Gesichter mit einem angenehmeren Ausdruck giebt."

„Das weiß Gott!" bestätigte seine Frau.

„Aber darum," fuhr er fort, „kann er doch in diesem Falle unschuldig sein, selbst wenn die Unterschrift des jungen Quetzlinberger durchaus gefälscht sein sollte. Von den Papieren hat er die wenigsten producirt, die meisten sind mit dem Proceß von seinen Eltern und Großeltern auf ihn vererbt worden. Uebrigens scheint er seiner Sache sehr gewiß zu sein; denn er hat gegen die von uns gefällte Entscheidung feierlich protestirt und, da ihm das nichts half, etwas verlangt, was wir ihm allerdings nicht gut versagen konnten: einen Aufschub der Ueberlieferung des Hauses

Digitized by Google

von acht Tagen, während welcher Zeit er noch, Gott weiß, was! in's Werk zu setzen gedenkt."

„Aber warum begnügt er sich nicht mit dem Vergleiche?" fragte Louise Hechner — „Franz hat mir oft gesagt, daß alle Parteien ganz außerordentlich damit zufrieden sein könnten."

„Ja," lachte der Regierungs-Rath, „alle, die etwas bekommen; wenn aber der Adoptiv-Sohn des alten Herrn auf solche Art anerkannt wird, und dann auch noch Zweifel gegen seine eigenen Papiere aufsteigen, dann ist es sehr die Frage, ob er sich nicht auf einmal von der ganzen Erbschaft vollkommen ausgeschlossen sieht, und daß er dagegen jetzt mit Händen und Füßen anzuarbeiten sucht, kann ich ihm eigentlich nicht verdenken."

„Und dann bekommt jener schmutzig aussehende Doctor Quetzlinberger am Ende auch nichts davon," lachte Louise Hechner.

„Woher kennst Du den?" fragte der Regierungs-Rath.

„O, er war gestern einmal bei meinem Manne."

„So?" sagte der Regierungs-Rath lächelnd; „das dachte ich mir ungefähr. Habe um den keine Angst, das ist ein alter schlauer Fuchs, und wie die Sachen in diesem Augenblicke stehen, hat er vielleicht als entfernter Verwandter des Testators mehr Aussichten,

Digitized by Google

wie als Doctor Hetzelhofer's Genosse. Irre ich mich nicht, so neigt er sich auch schon sehr stark der Ansicht zu, und der Besuch bei Franz scheint mir das nur noch mehr zu bestätigen."

„Ich will aber nichts gesagt haben!" rief Louise Hechner.

„O, Gott bewahre!" lachte der Regierungs-Rath.

„Es ist doch merkwürdig, was bei einem solchen Proceß für verschiedene Leute zusammen kommen," sagte die Regierungs-Räthin, indem sie einen frischen Aufguß machte, und dabei einen etwas ungeduldigen Blick nach der Uhr warf — „aus allen Theilen Deutschlands kommen sie her geschneit."

„Und Du hättest nur in der ersten Versammlung sein sollen!" rief ihr Mann — „das war wirklich interessant — aber da habe ich vergessen, meine Stiefel auszuziehen, und die Pantoffeln stehen noch unten in meiner Stube."

„Ich will die Rieke danach schicken, lieber Vater," sagte Marie.

„Nein, ich danke Dir, mein Kind, ich muß selber gehen," sagte der Vater, indem er sich seufzend in seinem Stuhl aufrichtete. „Ich habe meinen Schlüssel zum Geldschrank unten stecken lassen und möchte nicht gern, daß die Mädchen das gerade sehen — so ehrlich wie sie auch sein mögen."

Digitized by Google

„Dann bitte, laß mich gehen, Papa," sagte Marie, „ich beſorge Dir es ſchon."

„Danke, mein Kind, danke, hier iſt der Schlüſſel — zünde Dir aber erſt ein Licht an — die Pantoffeln ſtehen unter dem Ofen — und bitte, ziehe auch gleich den Schlüſſel von meinem Schrank ab und bringe ihn mir mit herauf."

„Ja wohl, lieber Vater."

„Hier in der Stadt lebt wohl gar kein Verwandter vom alten Quetzlinberger mehr?" ſagte die Regierungs-Räthin, das frühere Geſpräch wieder aufnehmend.

„So viel ich weiß, nein," erwiderte ihr Mann.

„Und daß die Frau Bauſe da noch als entſcheidende Zeugin aufgerufen werden mußte!" lachte Louiſe — „apropos, Marie, kam die nicht damals in Deinem tollen Aethertraum vom alten Hauſe ebenfalls mit vor?"

„Die Frau Bauſe? — ja wohl," lachte die Mutter — „aber es iſt doch merkwürdig, daß die jetzt, wie es ſich herausſtellt, die Wärterin von dem Erben deſſelben alten Hauſes war. Ein Glück, daß wir das damals nicht gewußt haben."

„Ich bin gleich wieder oben, Väterchen," ſagte Marie, raſch durch die Thür verſchwindend.

Digitized by Google

„Sie mag es noch immer nicht gern hören, wenn man von ihrem früheren Traume spricht," sagte lächelnd die junge Frau Hechner.

„Ach, ich weiß nicht," meinte die Mutter, „es war einmal Jahre lang ganz gut mit ihr, aber seit die alte langweilige Proceß-Geschichte das alte Haus wieder in's Tagesgespräch gebracht hat und der Name Quetzlinberger Einem entgegenschallt, wohin man auch kommt, ist es mir beinahe so, als ob ihr jene Zeit doch mehr als gut wieder in's Gedächtniß gekommen wäre. Nun, das wird sich schon geben, wenn nur erst einmal die Sache vorbei und das Nachbarhaus wieder von vernünftigen lebendigen Menschen bewohnt ist. — Aber wo unser junger Erbe heute Abend bleibt, möchte ich auch wissen," setzte sie dann nach einer kurzen Pause, jetzt wirklich ungeduldig werdend, hinzu: „den hat gewiß die Frau Kreis-Räthin und ihre Sigelinde nicht wieder losgelassen, und er muß dort ihr langweiliges Claviergeklimper mit anhören."

„Mir war's eben beinahe," sagte der Regierungs-Rath, „als ob unten die Hausthür ging. Ich glaube, ich habe die Klingel gehört."

„Nun, da käme er gerade noch recht," sagte seine Frau, den Deckel von der Theekanne nehmend und hinein sehend — „diese Männer haben wirklich nur von Zeit einen Begriff, wenn sie in ihr Geschäft

gehen; das Geschäft der Frau erkennen sie gar nicht an, und betrachten es einzig und allein als Nebensache."

„Mein liebes Kind," sagte der Regierungs-Rath, „Du mußt auch bedenken, daß — ja, was war das?" unterbrach er sich, rasch vom Stuhl auffahrend; aber auch die Frauen waren von ihren Sitzen emporgesprungen, und die Mutter rief rasch und erschreckt:

„Das klang wie ein Schrei — das war Mariens Stimme," und eilte mit den Worten nach der Thür.

Marie hatte — froh, einem Gespräch zu entgehen, das ihr, wie sie recht gut fühlte, das Blut in die Schläfe trieb — rasch das Zimmer verlassen und war die Treppe hinunter geeilt, dem Vater das Verlangte zu holen. Die Pantoffeln fand sie auch an der bezeichneten Stelle, schloß dann den Geldschrank und nahm den Schlüssel zu sich und wollte eben wieder zurückgehen, als draußen die Hausthür klingelte, wieder zugeworfen wurde und rasche Schritte hörbar wurden. Das war Herr Schierling — sie kannte ihn am schnellen Gange, und während sie schon an der noch angelehnten Thür stand, wartete sie einen Moment, um ihn erst vorüber und auf die Treppe zu lassen, bis sie ihm folgte.

Die Treppe hatte er bald erreicht, und sie hörte, wie er, mehrere Stufen auf einmal nehmend, hinauf-

Digitized by Google

ſprang; dann öffnete ſie die Thür, die ſich geräuſchlos in ihren Angeln drehte, und trat hinaus — aber in demſelben Augenblicke ſtockte ihr auch das Blut — der Athem, denn auf der Treppe — gerade unter der Laterne und neben der zugemauerten alten Thür, zu der er ſich niederbog und mit dem gebogenen Finger daran klopfte — ſtand Gundelrebe, und mit leiſen triumphirenden, aber doch in jeder Sylbe zu ihr herüberdringenden Worten rief er dabei:

„Jetzt ſeid ihr mein, ihr alten Räume; jetzt komme ich hinüber zu euch in die ſtillen, heimlichen Stuben, und nun wirſt Du mir wohl die Pforte öffnen, alter Herr Quetzlinberger!“

Mehr hörte ſie nicht — die Sinne ſchwanden ihe, und mit einem ſcharfen, gellenden Schrei brach ſie bewußtlos auf der Schwelle zuſammen.

Schierling, der ſich raſch danach umdrehte, ſah nur noch, ehe das zu Boden ſtürzende Licht erloſch, die niederſinkende Geſtalt, ſprang in flüchtigen Sätzen wieder treppab, hob ſie in ſeine Arme und trug ſie eben den Stufen zu, als oben an der Treppe die Frauen mit dem Regierungs-Rath erſchienen und mit vor Schrecken und Angſt zitternden Gliedern den Aufſteigenden erwarteten. Auch die Mädchen waren oben ſchon mit Lichtern herbei gerannt, und ihren Händen wollte der junge Mann — noch zu ſehr

Digitized by Google

außer Athem, irgend eine Erklärung abzugeben — eben seine schöne Last überlassen, als Marie die Augen aufschlug, das dicht über sie gebeugte Gesicht des Fremden sah und mit dem schmerzlich herausgestoßenen Wort „Gundelrebe" die Augen wieder schloß.

Der junge Schierling hatte mit wenigen Worten erzählt, unter welchen Umständen er das Ohnmächtigwerden Mariens gesehen, die Mutter aber zugleich den nur leise gehauchten verhängnißvollen Namen gehört, der Mariens Lippen entfloh. Sie wußte jetzt, daß irgend ein mit dem unglückseligen Traume in Verbindung stehender Zufall sie wieder ergriffen und erschüttert haben mußte, und fürchtete mit zitterndem Herzen einen Rückfall jener trüben Zeit. Was die Ursache sei, konnte sie sich freilich noch nicht erklären.

Digitized by Google

Kapitel 10.

Marie hatte sich von jenem Unfalle bald erholt, war aber, Schwindel und Kopfweh vorschützend, früh zu Bett gegangen. Ihre Mutter indeß, der Schrecken und Sorge schwer auf dem Herzen lasteten, sprach sich dem Manne, der Schwägerin und selbst ihrem jungen Gaste gegenüber über Alles aus, was sie fürchtete und dachte. Der junge Schierling war ja doch auch kaum noch ein Fremder, und als Zeuge der Ohnmacht hätte er ja sonst Gott weiß was davon denken können.

Daß er sich für das Erzählte interessirte, läßt sich denken; stand doch sein Erbstück damit im genauesten Zusammenhange. Allerdings hatte ihm der Regierungs-Rath auch schon früher von der jetzt vermauerten Thür gesagt, und welcher Aberglaube darüber

Digitized by Google

herrſche, und er ſchien es ein Paar Mal auf den Lippen zu haben, den Frauen, nach den jetzt erhaltenen Aufſchlüſſen, ſich ſelber als die wahrſcheinliche Urſache von des jungen Mädchens Ohnmacht anzuklagen. Aber er unterließ es, hatte auch vielleicht ganz andere Sachen im Kopfe. Er war zerſtreut, gab ein Paar Mal auf an ihn gerichtete Fragen ganz verkehrte Antworten und ging ebenfalls früh zur Ruhe.

Eine volle Woche war ſeit jenem Abend verfloſſen, und Marie hatte ſich ſchon längſt vollkommen wieder erholt. Aber ihre Wangen ſahen nichts deſto weniger bleich aus, die Augen lagen ihr tief in den Höhlen, und es war faſt augenſcheinlich, daß irgend ein Schmerz, ob wirklich, ob eingebildet, an ihrem Herzen nage. Helene hatte ſie indeſſen öfters beſucht und ihr freundliches Wort ſie aufgemuntert, ſich ihr zu vertrauen. Marie wagte es aber nicht. Selbſt den zärtlichſten Bitten und Fragen ihrer Mutter wich ſie aus. Es ſchien faſt, als ob ſie nur eine kurze Friſt gewinnen wolle gegen ſich ſelbſt, und wunderbarer Weiſe hatte bei ihr in der That die feſte Ueberzeugung Raum gewonnen, daß mit der Eröffnung des alten Hauſes auch ihr eigenes Schickſal entſchieden werden müſſe. — Ob zum Guten, ob zum Böſen, war ihr ſelber noch nicht klar; aber ſie zitterte

Digitized by Google

vor der Stunde, während sie zugleich Alles gethan haben würde, was in ihren Kräften stand, sie zu beschleunigen.

Doctor Hetzelhofer hatte indessen in der Stadt viel von sich reden machen. Er war mit seinem Advocaten, dem Doctor Quetzlinberger, vier Tage lang fort gewesen. Niemand wußte wohin; dann aber schienen die Beiden sich über irgend Etwas überworfen zu haben. Im Hause selber mußten heftige Auftritte zwischen ihnen stattgefunden haben, und es hieß sogar, daß Doctor Hetzelhofer seine Ansprüche wolle fallen lassen. Wie dem auch sei, von ihm selber hatte wohl schwerlich irgend Jemand etwas darüber erfahren; denn seit sich die Sache mit dem Proceß gegen ihn zu wenden begann, verkehrte er fast mit Niemandem, kam fast gar nicht mehr aus seinem Zimmer heraus und ließ Schwiebus seine Patienten ganz allein besuchen.

Am Vorabend der Uebergabe war er allerdings noch einmal auf dem Rathhause gewesen und hatte dorthin einige neue Papiere mitgenommen. Diese schienen aber doch von keiner so großen Wichtigkeit gewesen zu sein, den einmal gefaßten Beschluß des Schiedsrichter-Amtes aufzuheben. Wenigstens war in der Stadt noch nicht das Mindeste bekannt geworden, daß die Uebergabe des alten Hauses, auf

Digitized by Google

die ſich beſonders die Jugend freute, aufgeſchoben werden würde.

Aber ſelbſt den alten Leuten in der Stadt war es ein Ereigniß, die Räume, die ſie ſeit früheſter Kindheit nur geheimnißvoll geſchloſſen gekannt, dem Licht und der Luft freigegeben zu ſehen, und viele, die den alten Aberglauben daran mit der Muttermilch eingeſogen, wollten ſelbſt jetzt noch nicht daran glauben. „Der alte Herr Quetzlinberger leidet es nicht," ſagten ſie, hartnäckig auf ihrem Sinne beharrend — „der ſitzt noch immer hinter den alten gelben Gardinen, wie er die langen Jahre da geſeſſen hat, und ſo viel weiß ich, ich möchte der Erſte nicht ſein, der die alte Treppe wieder beträte und die Hand auf die Klinke legte."

Sehr ſtill und zurückgezogen hielt ſich auch der junge Schierling in den letzten Tagen. Er ſchrieb viel Briefe Abends auf ſeinem Zimmer (wobei er zum Entſetzen der Frau Regierungs-Räthin gar nicht einheizen ließ), und widmete ſelbſt der Frau Kreis-Räthin weit weniger Zeit als früher. Marien aber hatte er ſeit jenem Abend gar nicht wieder geſehen, da ſie nicht bei Tiſch erſchien und meiſt ihr eigenes Zimmer hütete. Marie war nicht mehr krank, und der Arzt hatte ihr ſogar jede mögliche Zerſtreuung und Unterhaltung angerathen, aber ſie bat nur noch um einige Tage Ruhe, und verſprach, ſich dann Allem

Digitized by Google

willig zu fügen, was man ihr rathen würde. Daß in der Stadt das Gerücht ging, der junge Schierling werde Fräulein Sigelinde Olekamp heirathen, wußte sie.

An diesem Tage war bei der Frau Kreis-Räthin Olekamp großer Thee, wie man munkelte thé dansant, um Sigelindens Geburtstag sowohl, wie die glückliche Beendigung des Processes zu feiern, und Regierungs-Rath Hechner mit Frau und Tochter eben sowohl wie Herr Schierling dazu eingeladen worden. Marie ließ sich natürlich entschuldigen, ihr waren die Leute außerdem verhaßt, und ihre Mutter wäre ebenfalls gern zu Hause geblieben, hätte das der Vater gelitten. Dieser aber wußte eine Menge Gründe anzugeben, weßhalb man die Freundlichkeit gerade nicht ausschlagen konnte — kurz, sie hatten zugesagt, und Abends um sieben Uhr hielt der bestellte Wagen vor der Thür.

Der junge Schierling, der nach Verabredung denselben mit benutzen sollte, kam übrigens herüber, sich zu entschuldigen, da er noch ein Paar, die morgende Uebernahme betreffende, ganz nothwendige Briefe zu schreiben hätte. Er würde kaum im Stande sein, vor acht oder halb neun Uhr nachzufolgen. Regierungs-Raths mußten also allein fahren.

Der Wagen hatte eben die Thür verlassen, und

Digitized by Google

das dumpfe Rollen desselben war auf dem etwas holprigen Pflaster der Straße verhallt, als die Hausthür unten wieder geöffnet wurde und gleich darauf das Stubenmädchen in Mariens Zimmer trat und Herrn Famulus Schwiebus anmeldete, der nach dem Befinden des Fräuleins fragen, sie aber unter keiner Bedingung stören wolle.

Marie erschrak — jene entsetzlichen Bilder, die jener Mann damals vor ihrer Seele heraufbeschworen, tauchten wieder und lebendiger vor ihr auf. Schwiebus hatte sich aber, besonders gegen sie, stets so herzlich und theilnehmend gezeigt und war gerade in der letzten Zeit, wie ihr Helene mitgetheilt, so namenlos niedergeschlagen und elend herumgegangen, daß sie ihn nicht kränken wollte. Sie ließ ihn bitten herein zu treten.

Schwiebus folgte der Einladung auf dem Fuße, und ein flüchtiges Roth belebte, als er das Zimmer betrat, die bleichen, eingefallenen Züge und gab dem Blicke des Unglücklichen einen sanfteren, milderen Glanz.

„Sie dürfen es mir nicht übel nehmen, mein Fräulein," sagte er, auf Marien zugehend und ihr die Hand entgegen reichend, „daß ich so spät noch zu Ihnen herüber komme. Den ganzen Tag bin ich aber von einem Kranken zum andern gehetzt worden,

Digitized by Google

und wie ich heute Abends hörte, daß Sie wieder kränker geworden wären und das Zimmer hüten müßten, litt es mich nicht länger, und ich beschloß wenigstens den Versuch zu machen, Sie zu sehen."

„Ich danke Ihnen, Herr Schwiebus," sagte Marie freundlich; „das Gerücht hat mich da aber wohl kränker gemacht, als ich, Gott sei Dank! bin. — Nur zwischen vergnügte Menschen paß' ich noch nicht und bin daher heute zurück- und zu Hause geblieben."

„Das freut mich wahrhaftig recht von Herzen," sagte Schwiebus und ließ sich auf den Stuhl nieder, den ihm Marie ihr gegenüber bezeichnete — „das freut mich recht von Herzen — und es giebt wenig jetzt in der Welt, worüber man sich gerade von Herzen freuen könnte."

„Und geht es Helenen gut? Ich hatte gehofft, sie heute Abends bei mir zu sehen!"

„Sie wäre so gern gekommen," sagte Schwiebus, „aber der Doctor ist mit dem langen Störenfried, dem alten Advocaten, zurückgekommen und dreht die Wohnung drüben von unterst zu oberst."

„Doctor Hetzelhofer?"

„Ist in einer Laune, Brunnen zu vergiften," sagte der Famulus, sich dabei wie vor innerem Behagen die Hände reibend.

Digitized by Google

„Mit seinen Ansprüchen an die Erbschaft steht es, glaub' ich — so viel ich wenigstens gehört habe — nicht besonders."

„Er hat lange darauf gewartet," sagte der Famulus, und ein eigenes, fast dämonisches Lächeln zuckte über seine Züge, „und jetzt läßt ihn sein Compagnon doch noch im Stiche."

„Der Doctor Quetzlinberger?"

„Noch ein Anderer," murmelte der Famulus — „noch ein Anderer."

„Es sollte mir leid thun, wenn es so gar widrig für ihn ausfiele und er es sich sehr zu Herzen nähme," sagte Marie freundlich. „Und doch ist es auch wieder ein Glück, daß dieser lange Streit endlich in Frieden geendet wird. — Aber Sie sehen selber leidend aus, Herr Schwiebus, sind Sie auch krank gewesen?"

„Frieden? — ja," sagte der Famulus, der die letzte Frage überhört zu haben schien, „Frieden. — Wie man sagt, soll ja der alte Herr Quetzlinberger zu Frieden eingehen, wenn das alte Haus wieder an seine rechtmäßigen Erben fällt. — Hat jetzt eine lange, lange Zeit hinter den alten gelben Gardinen darauf gewartet."

Marien gab es bei den Worten einen Stich durch's Herz, aber sie faßte sich gewaltsam und sagte lächelnd:

Digitized by Google

„Laſſen Sie den alten Herrn, Herr Schwiebus, und erzählen Sie mir lieber von ſich ſelbſt. Spielen Sie noch fleißig auf Ihrer Violine? Ich habe mich ordentlich danach geſehnt, Sie wieder einmal zu hören.“

„Die Violine?“ ſagte der Famulus kopfſchüttelnd — „fragen Sie den langen Störenfried — der kann ſie nicht leiden und hat ſich das Spielen verbeten. Ich habe einmal, ich weiß nicht mehr von wem, gehört, daß Wölfe, Hyänen und Haifiſche keine Muſik vertragen könnten. — Sie haben zu ſchwache Nerven.“

„Aber der wird nicht immer bei Ihnen bleiben,“ lächelte Marie, „und dann ſind Sie ja wieder ungeſtört.“

„Ungeſtört? — gewiß,“ ſagte der Famulus raſch — „morgen ſchon.“

„Alſo wird er morgen ſchon abreiſen?“

„Wer? — der Lange? — das weiß ich nicht, und es kümmert mich auch nicht,“ lachte der Famulus — „aber ich ziehe aus.“

„Sie?“ rief Marie raſch, „ſo wollen Sie den Doctor verlaſſen?“

„Ei, die rechtmäßigen Erben nehmen ja morgen das alte Haus in Beſitz!“ rief Schwiebus, „wiſſen Sie denn das nicht? und da beziehe ich doch jeden-

Digitized by Google

falls mein altes Stübchen wieder — 's ist eine schmerzlich lange Zeit, daß ich nicht drüben war."

„Im alten Hause?" rief Marie erschrocken.

„Im alten Hause," sagte der Famulus langsam und leise dabei mit dem Kopfe nickend, während sein Blick den Boden suchte und er mehr mit sich selber als zu der Jungfrau sprach — „im alten Vaterhause. O, wie lange treiben wir uns doch draußen weit in der Fremde umher, glauben das Glück da zu erjagen, glauben die Seligkeit da zu finden, und am Ende liegt es doch nur daheim, nur in dem engen Raume, der mehr und mehr zusammenschrumpft, bis zuletzt ein Paar schmale tannene Breter dem rastlosen Geiste genügen! — Es ist doch eine wunderliche, große Sache um das Heimweh — und wenn die Heimath das Grab wäre!"

„Sie fallen in Ihre alten Träume, Schwiebus," sagte Marie rasch und ängstlich. — „Ich bitte Sie um Gottes Willen, verschonen Sie mich nur heute damit. Ich wäre vielleicht nicht im Stande, den Gedanken zu ertragen."

„Träume?" sagte Schwiebus kopfschüttelnd — „die Träume sind hoffentlich vorbei, und wer es gut mit sich meint, sollte sie nie Macht über sich gewinnen lassen."

„Aber wenn sie doch kommen; wenn sie sich

Digitized by Google

gewaltsam in's Hirn drängen, ja, wenn sie lebendig werden und uns entgegentreten im hellen, klaren Sonnenlichte?" rief Marie, vor deren regem Geiste die Worte wieder all die wirren Bilder ihrer Phantasie heraufbeschworen, und die nicht mehr vermochte, sie zurück zu scheuchen.

„Ja, wenn sie lebendig werden," sagte der Famulus, der ihr erstaunt in's Auge gesehen, mit einem stillen, unheimlichen Lächeln, „dann bleibt uns freilich nichts übrig, als ihnen gerade in's Auge zu sehen und sie bei der Hand zu nehmen. Und doch sind's schlimme Burschen, und gut Verkehren ist nicht mit ihnen."

„Sie sollen mich nicht furchtsam machen, Schwiebus," sagte Marie, die noch einmal gegen die vor ihr aufsteigenden Schreckbilder ankämpfte. „Ich weiß, Sie lieben solch tolle Laune, und Ihre Phantasie beschwört Ihnen zu jeder beliebigen Stunde tausend dienstbare Geister. Aber ich bin jetzt krank und könnte wahnsinnig werden, wenn ich mich solchen Gedanken hingäbe. — Ich bitte Sie um Gottes Willen, verschonen Sie mich nur heute damit."

„Sie haben Recht, Fräulein Marie," sagte der Famulus, langsam von seinem Stuhl aufstehend und seinen Hut wieder ergreifend — „fort mit den Gedanken! und wenn ich den Bach wüßte, wo man

Digitized by Google

Vergeſſenheit alles Geſchehenen trinken könnte, ich wanderte Monate, Jahre lang, um ihn zu erreichen. — Es iſt eine verwünſchte Geſchichte, ſo ein gutes Gedächtniß," ſetzte er dann plötzlich wieder in ſeiner gewöhnlich trockenen und kurz abgebrochenen Weiſe hinzu, „eine ganz verwünſchte Geſchichte — beſonders für den Famulus Schwiebus beim Doctor Hetzelhofer."

„Und Sie wollen ſchon fort?"

„Es iſt mir eine große Freude geweſen," erwiderte der Famulus, „Sie weit wohler gefunden zu haben, Fräulein Marie, als ich drüben hörte. Seien Sie mir nicht böſe, daß ich Sie geſtört habe, und ich hoffe, wir werden auch künftig gute Nachbarſchaft halten."

„Sie wollen wirklich mit in das alte Haus ziehen?" fragte Marie, und ſonderbarer Weiſe war es ihr dabei, als ob gar kein anderer Menſch dazu ein Recht habe, wie eben jene geheimnißvollen Weſen.

„Aufgefordert hat mich allerdings noch Niemand dazu," lächelte Schwiebus vor ſich hin, „aber ich kenne Hausgelegenheit, und wenn die Anderen Frieden bekommen," ſetzte er ſo leiſe hinzu, daß die Worte kaum zu Mariens Ohr drangen, „will ich auch nicht allein zurückbleiben draußen in dem falſchen, abgetragenen Gehäuſe. — So, gute Nacht, Fräulein Marie. —

Digitized by Google

Fräulein Helene wird morgen früh, sobald sie sich nur einen Augenblick Zeit abstehlen kann, selber zu Ihnen herüber kommen. Schlafen Sie recht ruhig!"

Und noch mit freundlichem Kopfnicken, aber einem unendlich wehmüthigen Zug um die bleichen, dünnen Lippen verbeugte sich der Mann vor dem jungen Mädchen und verließ rasch das Haus.

Marie blieb allein in ihrem Zimmer — allein mit ihren Gedanken, denen schon Schwiebus' Erscheinen wieder eine neue wilde Richtung gegeben, und rasch in dem kleinen Raume zuerst eine Zeit lang auf- und abgehend, suchte sie durch die schnelle Bewegung die trüben Bilder, wenn nicht zu verscheuchen, doch in den Hintergrund zu drängen. Aber auch das ging nicht — sie waren zu mächtig, und wieder trat Gundelrebe's Gestalt vor allen Anderen aus dem dunkeln Rahmen heraus.

Sie sah ihn auf's Neue dort unten an der Treppe stehen, wo der schmale dunkle Gang in das alte Haus führte — sie hörte die Worte, die er jubelnd hinein zu ihnen rief — zu ihnen? nein, war er selbst nicht draußen und die Margareth, und saß der alte Herr nicht jetzt allein da drinnen? — Zu ihm allein hatte er ja auch nur gesprochen, und daß es Gundelrebe wirklich war, wie hätte sie noch einen Moment auch nur daran zweifeln können? Sein

Digitized by Google

ganzes räthselhaftes Auftreten dabei im Hause — seine Bekanntschaft mit Frau Bause — mit Schwiebus sogar, der ebenfalls so geheimnißvoll über die alten Räume sprach — und doch hatte sie nicht gewagt, ihn deßhalb zu fragen. Eben so war des jungen Schierling Vorname ihr noch ein Geheimniß geblieben — Geheimniß? — und kannte sie denn nicht die Bedeutung des G. hinter dem auf seiner Karte und seinem Koffer stehenden Konrad? Konrad G. Schierling — und weßhalb verheimlichte er das Gundelrebe? — ihretwegen? doch wohl kaum. Und wie fremd hatte er die ganze Zeit gegen sie gethan!

Die Gedanken quälten sie mehr und mehr — sie bereute schon fast, der Einladung nicht lieber gefolgt zu sein, wenn sie ihm auch dort begegnen mußte. Das Durcheinanderdrängen einer so großen Gesellschaft hätte sie doch zerstreut. Und wollte er wirklich Sigelinde zum Altare führen? — es gab ihr einen Stich in's Herz, sie wußte selbst nicht weßhalb, denn lieben konnte sie doch nicht ein Wesen, das dieser Erde gar nicht angehörte und nur wie ein Fremdling im Sonnenlichte wandelte.

„Nein, nein, fort mit diesen Bildern!" rief sie, zusammenschaudernd, mit leiser Stimme vor sich hin — „ich will und muß mich zerstreuen. Selbst des

Famulus geiſterhafte Nähe wäre beſſer als ſolche Einſamkeit. — Mit dieſem Entſchluſſe faßte ſie ihre Lampe auf und eilte in das Mittel- oder Geſellſchafts-Zimmer, in welchem das Pianoforte ſtand, entzündete dort die Lichter und ſuchte in der Muſik Hülfe, Schutz gegen die wilden Mißtöne, die ihrem Herzen entquollen.

Selber wild und ſtürmiſch, wie ihr eigener Geiſt, waren im Anfange dieſe Melodien; aber wie Oel über die erregte Fluth zogen die Töne bald weicher und ſchmelzender über das tobende Meer ihrer Gedanken, und in melodiſchen Accorden löſ'te ſich endlich der herbe Schmerz zu leiſen Thränen auf.

„Fräulein Marie!"

Wie von einem elektriſchen Schlage getroffen, fuhr ſie von ihrem Stuhle empor, und ſo jäh zitterte der Schrecken durch ihre Nerven, daß er nicht einen Schrei zum Auswege fand. Vor ihr ſtand Gundelrebe, ſchlank und groß, wie er ihr faſt noch nie erſchienen, aber todtenbleich, als ob er ſo eben erſt dem Grabe entſtiegen wäre.

„Herr Schierling!" fand ſie endlich die Worte, die ſich ihr widerſtrebend aus den Lippen rangen, „wo kommen Sie her? — Sind Sie denn nicht — ſind Sie denn nicht mit meinen Eltern eingeladen, und iſt das hier, was jetzt vor mir ſteht . . .?"

Digitized by Google

„Zürnen Sie mir nicht," sagte mit freundlicher, bittender Stimme der junge Mann. „In meinem Zimmer dicht nebenan noch mit einigen wichtigen Briefen beschäftigt, hörte ich Ihr seelenvolles Spiel, und war ein stiller, tief ergriffener Horcher."

„Und Sie sind nicht . . ."

„Eingeladen allerdings bei der Frau Kreis-Räthin," sagte der junge Schierling lächelnd, „und auch gezwungen, wenigstens später auf kurze Zeit dort zu erscheinen. Ich bin aber kein Freund von solchen langweiligen Gesellschaften und werde so spät als möglich gehen."

Marie lauschte den Worten, deren Sinn sie kaum verstand. Nur die Töne weckten lang' verträumte Klänge in ihrem Herzen, und sie zitterte, wenn sie der Quelle nachdachte, aus der sie entsprangen. Das Alleinsein mit dem Fremden war ihr auch unheimlich. Mit den freundlichen Zügen vor sich, um deren Lippen nur ein leiser Schmerz zu spielen schien, wollte es ihr fast die Angst vor etwas Uebernatürlichem verscheuchen — und doch auch wieder waren das Gundelrebe's Augen, wie sie hell und stechend aus dem bleichen Antlitz nach ihr herüber schauten — Gundelrebe! — ein leises Frösteln lief über ihren Körper, und fast unwillkürlich griff sie nach dem neben ihr stehenden Lichte, um sich zu entfernen.

Digitized by Google

„Fräulein Marie!“ sagte da plötzlich Schierling, und es war fast, als ob er sich nur gewaltsam zum Sprechen zwinge. „Sie werden vielleicht böse auf mich werden, Sie können das, was ich Ihnen jetzt sage, als Vermessenheit, als Zudringlichkeit ansehen; aber die letzte Woche, in der ich Ihnen nicht nahen durfte, hat mich über manches Fremde aufgeklärt, und da vielleicht der günstige Augenblick, wie ich ihn heute getroffen, nie wiederkehrte, gestatten Sie, daß ich ihn benutze.“

„Ich verstehe Sie nicht,“ sagte Marie, und seine Worte klangen ihr in der That fremd und wunderbar. Hätte Gundelrebe so mit ihr gesprochen?

„Und darf ich reden?“

„Reden Sie.“

„So verzeihen Sie denn, wenn ich einen früheren Theil Ihres Lebens berühre, in dem ich selber, wie ich fast fürchte, wenn auch unschuldiger Weise, eine Rolle spiele.“

„Sie selber!“ rief Marie, und fühlte dabei, wie ihr das Blut in den Adern stockte.

„Sie hatten in Ihrer Jugend einen Traum,“ fuhr Schierling fort, als ob er fühle, daß jedes Zögern die peinliche Spannung der Jungfrau nur vermehren müsse. „Wilde Phantasien, denen sich dem Kinde zu früh eingepflanzter abergläubischer Spuk

Digitized by Google

beimiſchte, verwirrten Ihren Geiſt und ließen Sie, vom Aether betäubt, einen Traum träumen, der ſo lebhaft geweſen ſein muß, daß er ſelbſt beim Erwachen kaum wieder weichen wollte."

„Ein Traum?" fragte Marie, und ihr Blick haftete ſtarr und feſt auf den bleichen, aber doch belebten Zügen des jungen Mannes — „und woher wiſſen Sie . . .?"

„Auf die natürlichſte Weiſe von der Welt," lächelte der junge Mann, „durch Ihre Mutter ſelbſt, die neulich Abends nach dem Unfalle, der Sie vielleicht gar durch meinen Uebermuth betroffen, in ihrer Herzensangſt dem Fremden das Geheimniß ihres Hauſes öffnete. Dadurch aber gab ſie mir auch möglicher Weiſe die Mittel an die Hand, Ihnen zu helfen. Ich fand dadurch den Schlüſſel nicht allein zu dem wunderlichen Namen, den Sie mir entgegen riefen, als Sie in meinen Armen die Augen öffneten, ſondern, wie ich glaube, auch die richtige Spur. Hierdurch kann ich mir denn auch erklären, wie in dieſen letzten Wochen jene ſchon faſt verblichenen Traumgebilde in neuer Schärfe und Lebendigkeit vor Ihre Seele traten."

„Ich begreife Sie nicht."

„Sie ſollen es bald," ſagte Schierling entſchloſſen. „Der Name, den Sie mir, unverkennbares Ent-

Digitized by Google

ſetzen in den bleichen Zügen, entgegen riefen, gehörte jenem Knaben, den Sie in Ihrem Traum erblickt."

„Und iſt er nicht der Ihre?" rief Marie, und ihr Auge ſchien das Wort, ehe es geſprochen, von den Lippen des Mannes erhaſchen zu wollen.

„Nein," erwiderte dieſer und ſchüttelte lächelnd dabei den Kopf.

„Sie heißen nicht Gundelrebe?" rief Marie, und es war ihr faſt, als ob der Name, wie eine Zauberformel, das Schreckgeſpenſt ihrer Seele in voller Kraft und Furchtbarkeit herauf beſchwören müſſe. Schierling begegnete dem Wort aber mit derſelben ſtillen Ruhe.

„Ich heiße nicht Gundelrebe, und mehr noch: Ich gehöre nicht in das dunkle Geiſterreich hinüber, ſondern hier auf Gottes freie ſchöne Erde, deren Sonnenſchein noch hoffentlich viele lange Jahre auf meinen Lebensweg ſcheinen ſoll. Kann Sie das beruhigen?"

„Sie heißen nicht Gundelrebe?" wiederholte, mehr faſt mit ſich ſelber, als zu dem Jüngling redend, erſtaunt und irr gemacht, Marie; denn in dem Einen Worte war ſie jetzt die langen Jahre her gewöhnt geweſen, das Alles zu hegen und zu pflegen, und mit grauſam ſorgender Phantaſie ſich groß und ſtark zu ziehen, was ihr das Herz gequält und faſt den Frie-

Digitized by Google

den ihrer Seele auch geraubt — „nicht Gundelrebe — aber Ihr Vorname," fuhr sie dann rascher auf und sah ihm wieder scharf in's Auge — „das G. vor Ihrem Namen?"

„Ist Gustav," lächelte der junge Schierling; „genügt Ihnen jetzt die Versicherung?"

„Gustav" — wiederholte Marie den Namen, wie in einem Traume redend. So leicht war aber der Verdacht nicht weggescheucht, ja, ängstlich fast klammerte sie sich jetzt daran, da man ihr rauben wollte, was nun die langen Jahre ihr alleiniges Eigenthum gewesen. „Gustav — und die Frau Bause?" setzte sie dann fast eben so leise hinzu.

„Merkwürdig ist allerdings, daß sich auch die Frau Bause mit in Ihren Traum verwebt hat," lächelte Schierling, „wenn auch wohl begreiflich, da sie Ihnen ja als Kind nicht fremd und öfters freundlich war. Die alte Margareth ist aber eine der wenigen Personen, die meine Jugend freundlich bewachten, und für die ich in meinem Herzen auch eine liebe Erinnerung bewahrt habe. Meine Eltern starben früh, kaum erinnere ich mich noch meines Vaters; meine Mutter habe ich nie gekannt, und der arme allein stehende Knabe wurde zwischen Fremden umher gestoßen. Wir wohnten zu jener Zeit in Hamburg, und die einzigen Personen, die damals einen

Digitized by Google

bleibenden Eindruck auf mich machten, waren eben dieſe meine alte treue Wärterin und ein Mann, den ich zufällig ebenfalls hier in Hellburg wieder getroffen habe, der ſich aber kaum, wenn wirklich, nur noch dunkel meiner zu erinnern ſcheint: der Famulus des Doctor Hetzelhofer."

„Schwiebus?"

„Ja, Sie kennen ihn ja wohl. Er wohnte in demſelben Hauſe, das meinem Vormund gehörte, und wir Kinder, denen er mit ſtets gleich bleibender Freundlichkeit immer die wunderbarſten, herrlichſten Geſchichten erzählte, hingen mit unglaublicher Liebe an ihm, wenn wir uns auch ein wenig vor ihm fürchteten."

Marie ſtrich ſich mit der Hand über die Stirn — ſie ſchloß die Augen, um das eben Gehörte überdenken, prüfen zu können, und ſie wieder öffnend, fiel ihr Blick auf die Narbe an dem linken Schlaf des ihr Gegenüberſtehenden.

„Und jene Narbe?" ſagte ſie mit leiſer, faſt tonloſer Stimme, indem ſie langſam den Arm danach hob. — „Wenn ich wirklich geträumt — wenn nicht an jenem furchtbaren Abend meine Seele wirklich den bewußtloſen Körper verließ und jetzt, in ſeiner Gemeinſchaft mit jenen unirdiſchen Weſen der Erde

Digitized by Google

kaum mehr ganz angehörte, wie kam es, daß ich jene Narbe sah?"

„Narbe?" sagte Schierling, indem er erstaunt und fast unwillkürlich nach seiner Stirn griff, auf die des Mädchens Blick geheftet schien — „welche Narbe?"

„Die an Ihrem linken Schlaf, die aus den Haaren querüber nach dem linken Ohre hinläuft."

Schierling erröthete leicht und sagte dann lächelnd:

„Das ist keine Narbe, mein Fräulein, wenn das Sie beruhigen kann. Fremd in der Welt und allein schon in früher Jugend mir selber überlassen, habe ich mich, fast kann ich sagen, von meiner Kindheit an, zur See und in fremden Welttheilen umher getrieben. Der Norden hatte dabei für mich die größte Anziehungskraft, und ein nordamerikanischer Indianer an der Küste der Behringsstraße, der mir einst das Leben rettete und mich später lieb gewonnen, hat mir zum Andenken hier diese rohen Zeichen seiner Kunst, die sich von der Stirn auf Brust und Nacken ausdehnen, eingegraben. Nach einem Sprachgebrauche der Südsee nennen wir es Tatowiren."

„Wunderbar, wunderbar!" stöhnte Marie.

„Aber mit all diesem Zusammentreffen," setzte der junge Schierling freundlich, ja, fast herzlich hinzu, „mit einer Aehnlichkeit vielleicht, die Sie zwischen mir und jenem Knaben gefunden zu haben glaubten,

Digitized by Google

kann ich mir jetzt recht gut erklären, wie Sie erschraken, als ich an jenem Abend an die Wand klopfte, die mich nur noch von meinem künftigen Eigenthum trennte. Ihr Vater hatte mir erst an dem Tage selber alle die alten abergläubischen Sagen mitgetheilt, die von dem Hause in Umlauf waren, und meine eigene Phantasie mit aufgeregt. Das mag mich entschuldigen, daß ich mich dieser auf einen Augenblick hingab, und in jugendlichem Uebermuthe vielleicht die, von dem Aberglauben des Volkes hinein gezauberten Bewohner des Nachbarhauses anrief. Mehr aber noch wurde ich auf das alte Haus gespannt, als ich dann später Ihren Traum vernahm; ja, das Gebäude selber, das ich bis jetzt nur allein zu erwerben gesucht, die Stuben, die der Wohlthäter meines Großvaters und dieser selber bewohnt, nicht in fremde Hände fallen zu lassen, gewann durch diesen Umstand einen eigenthümlichen Reiz für mich. Ich gebe Ihnen mein Wort, ich zähle jetzt die Stunden schon, wo ich morgen jene stillen, seit einem Jahrhundert fast nicht betretenen Räume als Eigenthümer betreten soll. — An dieses aber, mein liebes Fräulein," setzte er dann nach kleiner Pause hinzu, während er eine eigene Scheu oder Schüchternheit noch zu überwinden suchte, „möchte ich eine Bitte knüpfen — nicht allein meinet-, nein, auch Ihretwegen selber."

Digitized by Google

„Und die betrifft?“ ſagte Marie, die ſich noch nicht in den Gedanken hineinleben konnte, ihrem ſo gefürchteten, wie geliebten Phantaſie-Gebilde auf immer Lebewohl zu ſagen. Schaute ſie ja doch auch noch immer zweifelnd in die ihr ſo bekannten Züge des jungen Mannes, und daß er ſelbſt jetzt über jene Räume ſprach, war das nicht auch Beweis für ihre Träume?

„Sie waren krank,“ ſagte da ermuthigt und entſchloſſen der junge Mann, „Ihr zarter Körper durch längeres Leiden angegriffen; Ihre Phantaſie, übermäßig gereizt und erregt, hatte in einer Art Nervenſchwäche jene Bilder vor Ihrem Geiſte herauf beſchworen, die einer ſpäteren Zeit, in der ſich der Körper entwickelte und kräftigte, weichen mußten. Jene Zeit ſcheint aber, wenn auch in ihren Abdrücken geſchwächt, doch noch nicht ganz vergeſſen geweſen zu ſein, und wie der Zufall gerade in einer Periode, in der das Geſpräch über das alte Haus wieder lebendiger werden mußte, Ihnen eine leichte Aehnlichkeit mit jenem Traumbild vorführt, und eigenthümlicher Weiſe Manches ſich dem anzupaſſen ſcheint, Manches von Ihnen ſelber gewaltſam dazu gezwungen wird, wacht, was bis dahin nur in Ihrer Seele geſchlummert, wieder zu voller Schärfe auf und droht Sie auf's Neue zu verſtricken und mit fortzureißen. Dagegen

Digitized by Google

aber giebt es ein einfaches Mittel: das praktische Leben selbst, dem solche Wesen, wie sie uns ein Traum bescheert, nicht Stich halten können. Die lichte, helle Sonne ist das beste Mittel gegen solche Selbsttäuschung, die Wahrheit, die wir finden, muß uns die Lüge, mit der wir uns einst selbst betrogen, oder wenigstens die Täuschung, um ein milderes Wort zu nehmen, verjagen helfen. Ich selber bin unverschuldeter Weise die Ursache gewesen, Ihnen Schmerz zu bereiten, die alten Wunden Ihres Geistes aufzureißen — erlauben Sie mir jetzt auch, daß ich sie heile."

Er schaute ihr mit seinen dunklen Augen recht ernst und treuherzig in das bleiche Antlitz, und da er hier ihrem fragenden Blicke begegnete, fuhr er mit lebhafter, bewegter und inniger Stimme fort:

„Morgen übernehme ich, wie Sie wissen, den Besitz des Nachbarhauses. Erlauben Sie mir, daß ich Sie dort, vor allen Anderen, in mein Eigenthum einführe. Begleiten Sie mich in jene Räume, und überzeugen Sie sich dann selbst, wie ein neckisches Spiel der Phantasie Ihnen Dinge vorgegaukelt, die nicht existiren. Wenn Ihnen dann in mir der geträumte Gundelrebe verschwindet, wenn die alten Räume da drüben das nicht sind, was Sie zu finden erwartet, dann werden Sie den dunklen Zauber, der

Digitized by Google

Sie bis dahin befangen hielt, abſchütteln, und friſch und frei wieder der goldenen Sonne, dem erwachenden ſproſſenden Frühlinge in's Auge ſchauen können."

„Ich ſoll mit Ihnen morgen früh das alte Haus betreten?" fragte Marie, und tiefe Röthe ſchoß in dieſem Augenblicke in das Antlitz der Jungfrau.

„Ich bitte Sie recht herzlich darum," flehte der junge Mann; „wie kann ich beſſer hoffen, Sie von dem trüben Geiſte zu befreien, der Ihren reinen Sinn in Banden hält?"

„Und morgen früh ſchon?"

„So früh als möglich. Jede Minute wäre ja Verluſt, die Sie noch länger in dieſem träumeriſchen Schmerze hielt. Glauben Sie mir, einmal davon befreit, und Luſt und Leben werden in Ihre Seele wiederkehren. Nicht wahr, Sie willigen ein? — Ihren Vater, Ihre Mutter werde ich noch heute Abend um Erlaubniß fragen, und gern, gern werden die Eltern, wo es gilt, dem lieben Kinde zu helfen, dieſe geben. Hat ſie doch ſelbſt Ihr Leiden arg zu Boden gedrückt. Darf ich alſo kommen, Sie abzuholen?"

Marie ſchaute ihm ſtill und ernſt in's Auge, und ſo treuherzig blickte er ſie dabei an, und ſtreckte ihr ſeine Hand zum Einſchlag entgegen, daß ſie ihm endlich ſchweigend auch die ihrige reichte.

„Es iſt das Beſte," ſagte ſie dabei, „Sie haben

Digitized by Google

recht. Ich will Wahrheit, wie die auch ausfallen möge, und dann wird mir wohl werden."

„Also darf ich kommen — Dank, tausend Dank!" rief er dann, als sie ihm leise zunickte. „O, Sie glauben nicht, wie glücklich ich mich fühlen werde, die trüben Wolken wieder zu verscheuchen, die, wie ich fast fürchte, meine Gegenwart allein über Ihren Lebenshimmel herauf beschworen. — Aber jetzt muß ich fort!" brach er kurz und tief aufseufzend ab. „Lieber Gott, gerade jetzt zwingt mich mein gegebenes Wort, in eine der langweiligsten, fadesten Gesellschaften zu gehen, die ich mir denken kann! So früh als möglich kehre ich aber von dort zurück, und morgen löse ich mein Versprechen. — Gute Nacht, Marie!" hauchte er mit leiser, kaum hörbarer Stimme, und drückte die Hand, die er noch immer in der seinen hielt, rasch, aber ehrfurchtsvoll an die Lippen.

Marie stand, als er schon durch die in sein Zimmer hinüberführende Thür verschwunden war, noch lange regungslos da, und selbst wie ein Traum kam ihr das eben Erlebte vor. Endlich drehte sie sich langsam ab, löschte die Lichter, schloß das Piano, und ihre Lampe wieder aufgreifend, kehrte sie in ihr eigenes Gemach zurück.

Digitized by Google

Kapitel 11.

Welch ein Sturm von Gedanken wogte an dem Abend durch ihre Seele! Die alten Träume drohten in ihr Nichts zurück zu sinken, denn die Gestalten gerade, die sie auf's Neue in's Leben gerufen, verläugneten sich selbst, lös'ten sich ab von dem schattigen Hintergrunde und traten in das wirkliche praktische Leben ein. Wie neu geboren kam sie selbst sich dabei vor — es war, als ob Jemand sie mit starker Hand gewaltsam von einem finsteren Abgrund zurückgezogen hätte, und doch — der Abgrund lag noch da, sie sah die düstere Tiefe neben sich, ob sie das Haupt auch wandte. Sie fühlte die Gefahr und wußte nicht, ob sie auch sicher überstanden sei.

Ihr Leben hätte sie darauf gelassen, daß es Gundelrebe sei, als er damals das Haus betrat, und tausend kleine Züge seitdem dienten nur dazu, sie

Digitized by Google

mehr und mehr in ihrem Glauben zu befeſtigen. Und jetzt? — warf er das Alles mit einem Worte zu Boden. So treuherzig ſah er dabei aus, ſo lieb und wahr, und ſeine Hand hätte ſie dabei ergreifen und halten mögen, wie es das Kind in jenem Traume gethan, ſie zu ſchützen vor dem Schauerlichen, was ſie zu gleicher Zeit umgab. Und war es Wahrheit? — äffte ſie nicht auf's Neue ein fremder Spuk? wollte ſie jenes Weſen, halb Traum, halb Leben, nicht am Ende doch blos ſicher machen, um ſie ſo viel gewiſſer in ſeinem Garne zu fangen? Das Herz zerdrückte es ihr faſt in Ungewißheit und Zweifel — in Glauben und Mißtrauen, und ſie konnte den morgenden Tag kaum erwarten, der ihr ja alle Räthſel löſen ſollte.

Sie wußte dabei, welchen entſcheidenden Einfluß das erſte Betreten jenes alten Hauſes auf ſie ausüben mußte, kannte genau die Gefahr, der ſie ſich Preis gab, wenn ſie die Räume gerade ſo wieder fand, wie ſie fürchtete, und dennoch harrte ſie der Stunde mit einer wahren Freudigkeit entgegen. War doch Alles beſſer als dieſe furchtbare Ungewißheit, dieſes Zittern und Bangen vor einer vielleicht ja doch nur eingebildeten Gefahr.

Lieb war es ihr jetzt, heute Abend ungeſtört zu ſein und den Eltern nicht Red' und Antwort ſtehen zu müſſen. Aber auch die eigenen Gedanken peinigten

sie zuletzt. Sie hatte aufbleiben und die Mutter erwarten wollen; um halb eilf Uhr aber, als diese noch nicht zurückgekehrt, suchte sie ihr Lager, und müde vom Denken und Sinnen, entschlief sie bald.

Wie lange sie so gelegen, wußte sie nicht — ihr kam es vor, als ob es nur ganz kurze Zeit gewesen, als ein leises Klopfen an ihre Thür sie weckte. Erst hörte sie es nur wie im Traume, aber immer lauter und deutlicher wurde es, und erschrocken richtete sie sich zuletzt empor. In ihrem Zimmer brannte eine Nachtlampe mit transparentem Zifferblatte — der Zeiger der kleinen Uhr deutete gerade auf Zwölf, und der Mond schien dabei voll und klar durch die dünnen Gardinen in das Zimmer und auf ihr Bett. Hatte sie denn geträumt? — Wieder klopfte es da, und eine leise Stimme, die ihr das Blut in den Adern stocken machte, rief:

„Marie!"

„Wer ist da?" fragte sie erschrocken, und die Laute konnten sich kaum den Lippen entringen.

„Wer? — ich — Gundelrebe — oder, wenn Sie wollen, Gustav Schierling. — Haben Sie Ihr Versprechen schon vergessen? Es ist zwölf Uhr vorbei; der heutige Tag hat begonnen, und ich habe das Recht, mein Eigenthum zu betreten. — Wollen Sie mir nicht folgen?"

Digitized by Google

„Jetzt? — in der Nacht?“ rief Marie.

„Warten wir bis zum Tage,“ sagte die Stimme draußen, „dann ziehen wir morgen mit einem ganzen Schwarm von Gerichts-Beamten, Polizeidienern und Neugierigen hinein, und möchten Sie in deren Gegenwart den Ort zum ersten Male betreten?“

„Nein — nein!“ sagte Marie rasch, indem sie sich von ihrem Lager erhob; „aber jetzt . . .“

„Fürchten Sie sich vor mir?“ fragte die Stimme wieder, so weich, so herzlich, so bittend.

„Ich komme gleich!“ erwiderte Marie und begriff in dem Augenblicke selber nicht, woher sie den Muth bekam, dem fremden Manne in Nacht und Dunkelheit zu folgen und alle Schrecken jener gespenstigen Räume noch einmal durchzuleben. Rasch warf sie dabei ihren warmen Morgenrock über, nahm aus dem Wandschrank, der durch eine Tapetenthür verschlossen war, ihren Mantel, setzte die Capuze auf, zündete an der Nachtlampe das auf dem Tische stehende Licht an und öffnete dann die Zimmerthür.

„Sind Sie entschlossen?“ fragte Schierling, der sie hier geduldig erwartet hatte.

„Ich bin es,“ sagte Marie. „Führen Sie mich in Gottes Namen. Seinem Schutze vertraue ich mich an.“

„Er mag uns leiten,“ sagte der junge Mann,

Digitized by Google

ernſt das Haupt neigend, — „und nun hinüber,“ ſetzte er dann mit heiterer Miene und Stimme hinzu. — „Aber wozu nehmen Sie das Licht? — der Mond ſcheint ſo hell auf unſeren Pfad, daß wir deſſen nicht bedürfen.“

„Laſſen Sie es mir,“ bat Marie, — „ich — ich fürchte mich vielleicht vor dem dunklen Gange,“ ſetzte ſie lächelnd hinzu.

„Durch den können wir ja leider nicht gehen,“ ſagte Schierling. „Hat Ihr Vater den nicht mit jener dicken Mauer verbauen laſſen? Wir müſſen heute einen weiten Umweg machen.“

„Treppauf?“ fragte Marie erſtaunt, als er ſich dorthin wandte.

„Allerdings,“ ſagte ihr Führer, der jetzt voranſchritt, ohne ſich nach ihr umzuſchauen. „Das Siegel unten darf ich nicht eher erbrechen, als bis die Gerichte dabei ſind. Da wir aber darauf nicht warten wollen, ſo müſſen wir uns einen anderen Eingang ſuchen. Wiſſen Sie da oben nicht Beſcheid?“

„Als Kind bin ich oft auf dem Boden geweſen,“ ſagte Marie ſchüchtern, und habe von dort nur mit heimlichem Schauder die düſteren, blinden Dachfenſter des Nachbarhauſes angeſehen — gehen wir da hinauf?“

Ihr Führer nickte nur mit dem Kopfe und ſtieg

Digitized by Google

rasch die steinerne Treppe hinan. So leise trat er dabei auf, daß sie seinen Schritt nicht einmal hörte. Dabei fiel ihr auf, daß die Treppenlampe noch brannte; waren denn ihre Eltern noch nicht aus der Gesellschaft zurück? — Bei deren Heimkehr wurde sie sonst stets ausgelöscht. — Aber sie behielt keine Zeit, darüber nachzudenken, denn die gegenwärtige Situation nahm ihre Aufmerksamkeit viel zu sehr in Anspruch. Todtenstille herrschte im Hause, in dem Alles im tiefen Schlafe lag, und sie brauchten nicht zu fürchten, gestört zu werden. Dabei schien der Mond durch die nach dem Hofe zu angebrachten Fenster überall auf die Treppe und machte das Licht, das Marie aber trotzdem in der Hand trug, fast unnöthig. So stiegen sie drei Treppen hoch und betraten den durch eine Gitterthür von dem übrigen Hause abgeschiedenen, aber nicht verschlossenen Boden. Diese Thür war nur angelehnt, und Marie erinnerte sich jetzt wieder des ganzen Weges, den sie als Kind oft genug gelaufen, seit der Zeit aber noch nicht wieder betreten hatte.

Den Boden entlang schritt ihr schweigsamer Führer, und ihr Licht flackerte plötzlich, als sie der Zug eines offenstehenden Dachfensters traf. Entweder hatte es die Nachlässigkeit eines der Mädchen offenstehen lassen, oder auch der Wind aufgeworfen, der in voriger

Digitized by Google

Nacht ziemlich stark von Südwesten her geweht hatte. Eine kleine Treppenleiter lehnte daran, die man dahin gestellt, um noch nicht wieder abgenommene Waschleinen zu befestigen.

Ihr Führer stieg ohne Weiteres hinaus und drehte sich erst da nach ihr um, ihr die Hand zu reichen. Marie zögerte.

„Ueber das Dach?" sagte sie erschrocken und furchtsam, „müssen wir dort hinaus?"

„Es giebt keinen anderen Weg," erwiderte Schierling, „aber fürchten Sie sich nicht. Nur wenige Schritte auf festem Steingesims sind es hinüber, und ich halte Sie fest und sicher. Vertrauen Sie sich mir, Marie, ich würde Sie wahrlich an keinen Ort bringen, wo auch nur die mindeste Gefahr für Sie zu fürchten wäre. Reichen Sie mir Ihre Hand."

Marie stand noch einen Augenblick zögernd an der Treppe, der Mond schien ihr dabei voll und hell in das bleiche Angesicht, aber sie war zu weit gegangen, um jetzt noch zurück zu können. Das Geheimniß, das an ihrem Leben zehrte, lag vor ihr, bereit, sich ihr zu erschließen — ein kühner Schritt, und sie brachte es in ihres Blickes Bereich, und selbst im Ueberlegen hob sie schon fast willenlos den Fuß und stieg auf das Steingesims hinaus, dessen sie sich recht gut aus früherer Zeit erinnerte.

Digitized by Google

Die Luft war warm, faſt ſommerlich, der Südweſtwind, der ſchon ſeit zwei Tagen geweht, hatte den letzten Winterſchnee von den Dächern geſchmolzen, und kein Lüftchen regte ſich. Still und ruhig lag die Stadt zu ihren Füßen, und die düſteren Dächer der Häuſer, die ſich vor ihr ausdehnten, glichen einem weiten Meere rieſiger, dunkler Wogen, die einſt Gottes Hand da feſtgebannt und gehalten im Ueberſtürzen. Sie wußte dabei ſelber kaum, wie ſie hinauf auf den ſchmalen Fenſterſims kam, ſo raſch ſtand ſie oben; aber des jungen Mannes Hand hielt und unterſtützte ſie und leitete ſie ſicher auf der ſchmalen, aber feſten, kaum zehn Schritte langen Bahn hin, die nach dem nächſten, aber verſchloſſenen Dachfenſter des alten Hauſes führte.

„Sehen Sie nur nicht in den Hof hinab, Marie," flüſterte ihr dabei der Führer zu; „Sie könnten ſonſt ſchwindelig werden — hier treten Sie her — Sie hätten das Licht zurücklaſſen ſollen, und doch können wir es vielleicht drüben auf der dunklen Treppe brauchen. — So, ſehen Sie, hier ſind wir ſchon — nun halten Sie ſich nur an dem Rande hier feſt — ſo — jetzt haben wir unſer Ziel erreicht."

„Jeſus, meine Güte!" ſchrie in dieſem Augenblicke tief unter ihnen eine Frauenſtimme aus einem

Digitized by Google

der Häuser herüber, und Marie sah sich rasch und erschrocken danach um.

„Es ist nichts," lächelte ihr aber der Führer zu, „irgend eine alte Frau, die der Schimmer Ihres weißen Kleides oder der Schein des Lichtes erschreckt hat, und die jetzt ein Gespenst zu sehen glaubt — folgen Sie mir nur!" — Mit den Worten verschwand er vor Mariens Augen in das Dachfenster, ohne daß sie jedoch gesehen hätte, wie er es öffnete; ja, als sie ebenfalls die Hand danach ausstreckte, war es noch scheinbar fest verschlossen.

„Wie komme ich hinein?" sagte sie mit doch etwas erschrockener Stimme. Es kam ihr unheimlich vor, da draußen so allein zu stehen, und durch die altersblinden Scheiben konnte sie im Innern auch nicht das Mindeste erkennen.

„Drücken Sie nur leise dagegen," lachte Schierling's Stimme, der dicht dahinter stehen mußte, „das alte Zeug ist ja so morsch und wurmzernagt, daß es schon dem geringsten Drucke weicht." — Marie hatte ihre Hand auch in der That kaum gegen das Fensterkreuz gestemmt, als es ihrem Drucke nachgab. Das morsche Holz brach, und der ganze rechte Flügel stürzte nach innen klappernd und klirrend zu Boden.

„So," lachte Schierling, „das war rasch geschehen! Nun aber hinab! denn die ganze Nachbarschaft braucht

Digitized by Google

doch eben auch nicht auf uns aufmerksam zu werden.“ Und wieder ihren Arm ergreifend, hob er sie erst mit leichtem Schwung von dem niederen Gesims auf den Boden herab, half ihr über das niedergestürzte Fenster und anderes Geröll, das dort herum lag, hinweg, und schritt dann mit ihr rasch den dunklen Gang entlang, über den jetzt nur Mariens Licht einen ungewissen, zitternden Schimmer warf.

Digitized by Google

Kapitel 12.

Am Morgen desselben Tages, an welchem Frau Kreis-Räthin Olekamp ihren Thé dansant angesagt hatte, um dabei einen großen Theil der Quetzlinberger'schen Erben um sich zu versammeln, auch vielleicht um noch andere Zwecke zu fördern, waren Doctor Hetzelhofer und Notar Quetzlinberger wieder von ihrer Reise, aber allem Anschein nach keineswegs in guter Laune, zurückgekehrt. Helene hatte das Mittagsmahl bereitet, das Beide, ohne ein Wort dabei mit einander zu wechseln, verzehrten. Nach Tische jedoch, als sie das Speisezimmer wieder verlassen, hörte sie, wie die beiden Männer harte Worte mit einander wechselten, und des alten Quetzlinberger Stimme besonders rauh und scharf daraus hervortönte.

Dieser griff endlich seinen Hut und Stock auf und verließ Zimmer und Haus, während sich Doctor

Digitized by Google

Hetzelhofer in seine Studirstube einschloß und, ohne irgend Jemanden zu sich zu lassen, drinnen auf- und ablief und mit sich selber redete.

Schwiebus war ein stiller, aber deßhalb nichts weniger als gleichgültiger Zeuge der letzten Scene gewesen, und ging jetzt in seinem eigenen kleinen Gemach, wohin ihm heute Helene in der allgemeinen Verwirrung sein Essen geschickt, die Hände vergnügt zusammenreibend, und die kleinen Augen in einem ganz eigenen Feuer und Leben erglühend, hin und her. Manchmal pfiff er dabei, manchmal sang er kurze, abgerissene Strophen vor sich hin, und hielt nur dann und wann in diesen Aeußerungen heimlicher Freude einen Augenblick inne, um an seinem Fenster stehen zu bleiben und nach dem gegenüber liegenden alten Hause hinüber zu nicken.

„Es thut Einem wenigstens wohl, ein einziges vergnügtes Gesicht im Hause zu haben," sagte da plötzlich Helene, die, ohne daß er es bemerkt hatte, zu ihm in's Zimmer getreten war. „Ihnen, Schwiebus, scheint doch heute wohl und leicht zu Sinne zu sein. Die Anderen sehen aus, als ob sie Stecknadeln verschluckt oder ein Verbrechen begangen hätten. Wem nickten Sie denn da drüben eben so freundlich zu?"

„Dem alten Herrn Quetzlinberger, Fräulein Helenchen," entgegnete Schwiebus, der sich bei den ersten

Worten rasch nach ihr umgedreht hatte, „dem alten Herrn Quetzlinberger."

„Dem?" sagte Helene erstaunt. „Und seit wann sind Sie Beide denn so gute Freunde? Wohl, weil er Ihnen das Violinspielen verleidet hat?"

„Sie meinen den Doctor?" sagte Schwiebus, und es war fast, als ob sich sein Gesicht zu einem Lächeln verziehen wollte. Wenn das aber seine Absicht gewesen, erstarb es im Versuch — „Die graue Vogelscheuche, nein, Gott sei Dank!"

„Aber welchen denn?"

„Nun, den alten Herrn da drüben im alten Hause, den wir doch mitsammen morgen besuchen werden."

„Unsinn!" sagte Helene, mit dem Kopfe schüttelnd; „wird denn das alte Haus wirklich morgen geöffnet?"

„Dazu braucht man weiter keinen Barometer, als Doctor Hetzelhofer's Gesicht," sagte Schwiebus ruhig. „Ich könnte dabei die Minute vorher bestimmen."

„Der unglückselige Proceß!" seufzte Helene. „Mir hat noch nie etwas Gutes daraus geahnt — und wie hat sich mein armer Bruder schon dabei geärgert!"

Schwiebus warf einen flüchtigen Seitenblick auf Helenen hinüber, griff ganz unwillkürlich nach der dicht neben ihm hängenden Violine, ohne sie jedoch vom Nagel zu nehmen, und sagte dann mit einem

Digitized by Google

merkwürdigen Ausdruck um die bleichen, zitternden Lippen:

„Der arme Doctor Hetzelhofer!“

„Mich wundert nur, daß es die Advocaten noch gutwillig zu Ende gebracht haben,“ fuhr Helene fort. „Wie viele von ihnen haben, wie mein Bruder sagte, eine ordentliche Versorgung davon gehabt!“

„Nun, Doctor Quetzlinberger ist nicht fett dabei geworden,“ sagte Schwiebus trocken, „so viel ist sicher. — Aber — ist denn Jemand draußen auf dem Gange? ich dächte doch, ich hörte sprechen.“

„Das ist mein Bruder in seiner Stube,“ sagte Helene, unruhig zur Thür hinaushorchend; „ich wollte, die ganze häßliche Geschichte wäre vorbei.“

„Er wird sich mit dem kurzen Gerippe im Glaskasten unterhalten,“ meinte Schwiebus ruhig. — „Der, dem das gehörte, war halb taub, und da muß er gewöhnlich ein wenig stark schreien.“

„Ich begreife nicht, wie Sie über so etwas noch Ihren Scherz haben können, Schwiebus!“ sagte Helene, wandte sich unwillig von ihm ab und verließ das Zimmer.

„Scherz!“ murmelte Schwiebus halblaut hinter ihr her; „wer sagt Ihnen, daß ich überhaupt Scherz gemacht habe? 's ist eben nicht so besonders spaßig, ein solches Zwiegespräch, und den Rücken möcht's

Digitized by Google

Einem eiskalt hinablaufen, wenn man es anhören muß. Aber — was geht's mich an!" setzte er nach kleiner Pause hinzu, indem er langsam dabei seinen Hausrock aus- und ein besseres Kleidungsstück dafür anzog. „Mein Dienst hier hat die längste Zeit gedauert, und wenn mich der Doctor mit Gewalt etwa wieder in eines seiner Gläser zwingen will..." Er hielt inne, die kleinen grauen Augen sprühten Feuer, und die Zähne biß er fest und entschlossen dabei auf einander. — „Thorheit!" unterbrach er sich selber, „Narrenspossen! — Er weiß besser, was ihm gut ist, und seit ich sein Geheimniß in Händen habe aus jener Zeit — seit die Acten selbst von jenem Falle in diesen Mauern sind, darf er es nicht wagen, seine teuflischen Mittel gegen mich anzuwenden. Warten Sie nur, mein guter Herr Doctor," lachte er dabei still vor sich hin, während er den Hut vom Nagel nahm und mit dem rechten Rockärmel abstrich, „warten Sie nur, mein guter Herr Doctor Hetzelhofer, unsere Rechnung ist überhaupt noch nicht abgeschlossen, und wenn ich von da drüben erst das Material in Händen habe, wollen wir schon sehen, wie die Sachen stehen. Schwiebus, Famulus Schwiebus, ja wohl, das klingt ihm gut, und dabei kann er sich in's Fäustchen lachen; aber die Zeit kommt auch noch wieder, wo wir den Namen ändern und

Digitized by Google

die alte faule Schale abwerfen können. — Wetter noch einmal! ich glaube wahrhaftig, der zankt sich da drinnen mit dem Gerippe; oder er ist auch vielleicht mit dem Zwerg, den er unter dem Tische in Spiritus stehen hat, zusammengerathen. Wäre mir lieb, denn der sieht gerade aus, als ob er Haare auf den Zähnen hätte." — Er blieb einen Augenblick in Gedanken stehen und fuhr dann wieder kopfschüttelnd fort: „Schade, daß er den Doctor Quetzlinberger heute nicht die Treppe hinuntergeworfen hat — nun, vielleicht thut er's noch heute Abend — möchte das doch erst noch mit ansehen." Und seinen Hut aufsetzend, trat er auf den Gang hinaus, rieb sich, als er doch wie scheu an des Doctors Thür rasch vorbeiglitt, schadenfroh die Hände, und stieg dann etwas langsamer und wieder in seinem gewöhnlichen Schritte die Treppe hinunter, um seinen Geschäften nachzugehen.

Doctor Hetzelhofer war später ebenfalls ausgegangen, und kehrte gegen Abend noch mürrischer und bleicher zurück, als er fortgegangen war. Er fragte nach Quetzlinberger und Schwiebus. Keiner von Beiden war noch eingetroffen, und Helene ging in Todesangst in ihr Stübchen. — So hatte sie ihren Bruder noch nie gesehen.

Endlich kam Schwiebus und wurde von dem

Digitized by Google

Doctor augenblicklich wieder auf das Rathhaus geschickt, dort einige Schriften zurückzufordern, die er aber nicht bekam, und Hetzelhofer schloß sich dann wieder in sein Zimmer ein, aus dem bald ein Geruch von verbrannten Papieren auffällig herausdrang.

Erst gegen zehn Uhr kam Doctor Quetzlinberger nach Hause und begann ohne Weiteres seinen Koffer zu packen, seine Papiere zu ordnen und sich dem Anscheine nach mit seiner allernächsten Abreise zu beschäftigen. Anderthalb Stunde mochte er in solcher Art bald still an seinem Tische mit Schreiben beschäftigt, bald im Zimmer aufräumend und zusammensuchend gewirthschaftet haben, als Doctor Hetzelhofer bei ihm eintrat.

Als er des Doctors Beschäftigung sah, blieb er in der Thür stehen, schaute ihm eine Weile zu und sagte dann endlich mit langsamer Stimme und schlecht verhehlter Bitterkeit im Tone:

„Also Sie wollen fort, Quetzlinberger?"

„Wie Sie sehen," brummte dieser, ohne selbst den Kopf nach der Stimme umzudrehen.

„Hm, 's ist ein altes Sprüchwort, daß es ein schlechtes Zeichen für ein Schiff ist, wenn die Ratten es verlassen."

„Den Teufel auch, Hetzelhofer!" fuhr der Notar bei diesen Worten in die Höhe. „Verdammt wenig

ist an Ihnen zu nagen gewesen, ich dächte, das müßten Sie doch am besten wissen. Aber — meinetwegen lassen Sie auch den Vergleich gelten. Er hat etwas Aehnlichkeit," setzte er nach kurzer Pause hinzu, „ich glaube wahrhaftig, das Schiff ist leck."

„Der Rath, oder vielmehr das Schiedsgericht will die Papiere nicht wieder herausgeben," fuhr der Doctor fort, ohne auf die letzte Bemerkung etwas zu erwidern.

„Konnt' ich mir denken," sagte Quetzlinberger ruhig, indem er auf dem Tische einen Rock in die richtigen Falten zu bringen suchte, — „hat auch ganz Recht. — Wären Esel, wenn sie's thäten."

Doctor Hetzelhofer fragte nicht, warum, sonde. legte die Hände auf dem Rücken zusammen und ging mit langsamen Schritten im Zimmer auf und ab. In dem Augenblicke klopfte es draußen an die Thür, und auf das mürrische „Herein!" des Doctor Quetzlinberger öffnete sich diese, und Schwiebus zeigte sich darin.

„Nun?" sagte Hetzelhofer, augenscheinlich unzufrieden über die Störung, und sah ihn, wie er in seinem Marsche gerade stehen geblieben, mit halb über die Schulter gedrehtem Kopfe an, „was giebt's, daß Sie noch um Mitternacht auf den Füßen sind?"

„Nichts Besonderes — guten Abend, meine Herren,"

Digitized by Google

erwiderte Schwiebus, aber mit einem so ganz ungewöhnlich leichten, unbefangenen Tone, wie ihn Doctor Hetzelhofer noch nie an ihm gewohnt gewesen. Dieser machte auch erstaunt und rasch gegen ihn Front.

„Hm?" rief er und zog die Augenbrauen in die Höhe.

„Nichts Besonderes im Allgemeinen, mein' ich," ergänzte Schwiebus indessen, „im Besonderen dagegen eine ganze Menge. Da Sie doch wahrscheinlich morgen früh wieder lange schlafen, Doctor Hetzelhofer, und ich eben hörte, daß Sie noch auf wären, dachte ich, es wäre bequemer, gleich heute Abend von Ihnen Abschied zu nehmen."

„Noch eine Ratte," sagte Doctor Quetzlinberger, ohne von seiner Arbeit aufzusehen.

„Abschied zu nehmen?" rief Hetzelhofer — „wollen Sie fort?"

„Morgen früh."

„Und wohin?"

„Da mein altes Logis da drüben wieder frei wird," erwiderte Schwiebus ruhig, „so werde ich die Gelegenheit benutzen. Von da drüben wird den Herrn Doctor Quetzlinberger ja wohl mein Violinspiel nicht beunruhigen."

„Wohin wollen Sie ziehen? in's alte Haus?" rief dieser rasch und drehte sich nach ihm um.

Digitized by Google

„Er ist einfach verrückt," sagte Hetzelhofer ruhig. „Gehen Sie zu Bett, Schwiebus, und schlafen Sie aus, das ist das Beste, was ich Ihnen rathen kann. Verschonen Sie uns heute Abend mit Ihren Albernheiten. Wir haben andere Sachen im Kopfe und mehr zu denken."

„Danke Ihnen, Herr Doctor," sagte Schwiebus, ohne sich außer Fassung bringen zu lassen. „Mit zu nehmen werde ich dabei nicht viel haben. Meine Violine und den Raben trage ich selber, und meinen Koffer lasse ich morgen Mittag durch einen Arbeiter holen. Nur um meinen Kopf möchte ich Sie noch bitten."

„Um Ihren was?" rief Quetzlinberger, und sah den Famulus mit offenem Munde an.

„Um meinen Kopf," wiederholte Schwiebus mit dem größten Gleichmuthe. „Herr Doctor Hetzelhofer weiß schon, welchen ich meine. Als Verzierung ist er doch in einem Zimmer nicht passend, und für mich hat er immer, wie Sie mir zugestehen werden, das meiste Interesse."

„Schwiebus," sagte der Docter, heute eben nicht in der Laune, auf irgend einen Vorschlag seines Famulus einzugehen, welcher Art dieser auch sein mochte, „Sie wissen, was ich Ihnen schon früher einmal gesagt habe — nehmen Sie sich vor der Zwangsjacke

Digitized by Google

in Acht. Uebrigens thun Sie, was Ihnen gut dünkt. Wollen Sie meinen Dienst verlassen, meinetwegen, ich habe dann einen Narren weniger zu füttern, und daß ich Ihre Dienste entbehren kann, werden Sie mir zutrauen. Jetzt seien Sie aber so gut und lassen Sie mich zufrieden, denn ich habe Ihnen schon ein Mal gesagt, ich will heute Abend von Ihren Albernheiten nichts mehr hören."

„Sie versprechen mir also hier in Gegenwart dieses Zeugen," sagte Schwiebus, keineswegs gewillt, sich so abweisen zu lassen, „daß Sie mir das Verlangte morgen früh ausliefern wollen."

„Gar nichts verspreche ich Ihnen, gehen Sie zum Teufel!" schrie Hetzelhofer wild und ärgerlich emporfahrend. „Und jetzt bitt' ich mir überhaupt aus, daß Sie mich in Ruhe lassen. Himmel Donnerwetter, noch einmal, hat man denn nicht Aerger genug über diese Albernheit und Eselei der Menschen draußen vor der Thür, daß man sich auch noch in seinen eigenen vier Wänden chicaniren lassen soll?"

„Gut!" sagte Schwiebus, der sich nicht im Mindesten außer Fassung bringen ließ, „weiter verlange ich gar nichts, als Ihre bestimmte Weigerung oder Zustimmung, das Uebrige wird sich schon finden."

„Aber wer zum Henker hat Sie denn da drüben engagirt?" fragte Doctor Quetzlinberger, als Schwie-

Digitized by Google

bus eben ohne weiteren Gruß das Zimmer verlassen wollte, „und wer kann Sie brauchen?“ Er drehte dabei wie unwillkürlich den Kopf dem Fenster zu, und sah nach dem alten Hause hinüber, dessen düstere Front gegen das helle, vom Monde beschienene Dach nur noch mehr und auffallender abstach.

„Wer mich brauchen kann?“ entgegnete Schwiebus, den die unverschämte Frage des überdies verhaßten Fremden doch zu sehr traf, um sie unerwidert einzustecken. „Da fragen Sie nur den Herrn Doctor Hetzelhofer, ich glaube, der wird Ihnen darauf die beste Antwort geben können. Er hat sich wenigstens eine geraume Anzahl Jahre damit beschäftigt. Uebrigens ist meiner Meinung nach ein guter Famulus immer noch nützlicher, als ein schlechter Advocat.“

„Alle Wetter!“ sagte da plötzlich der Doctor Quetzlinberger, der die letzte Bemerkung entweder gar nicht gehört oder vollkommen mißachtet hatte — „jetzt hätte ich auch darauf schwören wollen, dort drüben im alten Hause, in der ersten Etage — ein Licht gesehen zu haben. Merkwürdige Täuschung das . . . und wahrhaftig — jetzt ist's wieder da!“

„Wo?“ rief Doctor Hetzelhofer und schritt rasch zum Fenster, während Schwiebus, den die Sache ebenfalls interessirte, die Thür verließ und nach der

Digitized by Google

anderen Seite der Stube hinüber ging, ſich hinter Quetzlinberger zu ſtellen.

„Bah!“ ſagte Hetzelhofer, nachdem die drei Männer aufmerkſam und ſchweigend ein Paar Minuten hinunter nach den gegenüber liegenden dunklen Fenſtern geſehen hatten, „das ſieht Alles ſo ſchwarz aus wie die Nacht. Vielleicht hat ſich der Schimmer einer vorbeigetragenen Laterne in den alten blinden Scheiben matt abgeſpiegelt.“

„Dort iſt es wieder!“ rief da plötzlich Quetzlinberger, ſeine vorige Ausſage damit bekräftigend, „im erſten Fenſter rechts vom Erker — jetzt iſt es wieder fort.“

„Ich kann nichts ſehen,“ ſagte Hetzelhofer, noch immer ungläubig mit dem Kopfe ſchüttelnd. — „Wer weiß, was Ihnen vor den Augen herumblitzt! Wie ſollte auch heute Licht da hinüber kommen, denn morgen früh iſt erſt die Uebergabe.“

„Heute früh, wenn der Herr Doctor erlauben,“ ſagte Schwiebus ruhig, immer noch dabei die Fenſter drüben mit feſtem Blicke fixirend. „Es hat ſchon eine ganze Weile zwölf Uhr geſchlagen.“

„Da — jetzt kommen Sie hier herüber!“ rief Quetzlinberger raſch und eifrig — „jetzt können Sie's von hier aus ſehen.“

„Ich ſehe es von hier jetzt ebenfalls,“ ſagte Hetzel-

Digitized by Google

hofer, mit dem Kopfe dabei schüttelnd, ohne jedoch die Augen davon zu nehmen. „Das ist jedenfalls der Wiederschein eines auf dieser Seite vom Monde beschienenen Fensters, obgleich es täuschend so aussieht, als ob das Licht im Innern hinter den Gardinen brenne. Wenn das jetzt der alte Nachtwächter auch so sähe, wie wir, dann hätten wir morgen in der Stadt wieder die schönste Gespenstergeschichte."

„Wiederschein," sagte Schwiebus achselzuckend — „ich habe das Licht eben gesehen, wie es durch einen Riß in den Gardinen blitzte. Der alte Herr da drüben wird sich heute noch zum letzten Male etwas zu Gute thun wollen, und hat absichtlich keine Gesellschaft gebeten, um ungestört allein zu sein. Morgen wird's desto wilder da drüben zugehen."

„Es ist, hol's der Teufel, ein Licht!" rief jetzt Quetzlinberger und drehte den Fensterflügel auf, an dem er stand. „Da unten in der Straße sind sie es ebenfalls schon gewahr geworden und sammeln sich vor dem Hause, denn dort stehen wenigstens zehn oder zwölf Menschen."

„Im alten Hause spukt's!" rief in dem Augenblicke eine Stimme von unten nach dem geöffneten Fenster herauf — „es ist Licht drüben."

„Dann ist auch Jemand drüben eingebrochen!" rief Hetzelhofer rasch — „oder — ha! Quetzlinberger

Digitized by Google

— wenn da drüben Jemand, ehe das Gericht ein Recht hat, die Zimmer zu betreten — nach Papieren suchen sollte?"

„Was es auch ist," rief Quetzlinberger, der sich jetzt vollkommen von der Identität des Gesehenen überzeugt hatte, „aber da drüben in dem verschlossenen Hause trägt irgend Jemand ein brennendes Licht herum. Das muß augenblicklich die Polizei untersuchen und den dort jedenfalls gewaltsam Eingebrochenen arretiren. In dieser Stunde hat noch Niemand, wer es auch sei, das Recht, jene Räume zu betreten, selbst der nächste Erbe nicht, und hat sich der allenfalls gelüsten lassen, da drüben eine Voruntersuchung zu bewerkstelligen, so kann ihm die Sache schlecht bekommen. Gehen Sie mit, Doctor?" fragte er diesen, während er selber seinen Hut ergriff.

„Ja," sagte Hetzelhofer nach kurzem Besinnen. „Ich bin doch selber neugierig, zu sehen, was da drüben getrieben wird."

Die beiden Männer verließen rasch das Zimmer und eilten die Treppe hinunter, während Schwiebus noch mehrere Minuten allein am Fenster zurückblieb und hinüber nach dem alten Hause schaute.

„Hm," sagte er dabei und schüttelte nachdenkend den Kopf, „der alte Herr da drüben scheint's gar nicht erwarten zu können, daß er endlich von seiner

Digitized by Google

langen Wacht erlöſ't werden ſoll, und fängt mit dem Glockenſchlag Zwölf an zu wirthſchaften und aufzuräumen. Glaub's, daß es wild genug bei ihm ausſehen mag. Nun, mir iſt's deſto lieber, und wenn da drüben jetzt ſchon aufgemacht wird, komme ich hier jedenfalls ſo viel früher fort. — Und der Kopf? — Nur Geduld, Schwiebus, den wirſt Du Dir ſchon holen!"

Damit ſchritt er langſam zur Thür, ging über den Vorſaal in ſein eigenes kleines Zimmer und kam von dort nach wenigen Minuten mit aufgeſetztem Hut, unter dem linken Arm die Violine, auf der rechten Schulter den ängſtlich und erſtaunt umher ſchauenden Raben, zurück. Wie er eben die Klinke der Treppenthür ergriff, öffnete ſich am anderen Ende des Ganges Helenens Thür, und dieſe ſchaute im Nachtkleide heraus.

„Aber, Schwiebus, was um Gottes Willen iſt denn vorgefallen?" rief ſie, als ſie den Famulus erblickte; „brennt es irgendwo in der Stadt? — Hier im Hauſe läuft Alles fort, und unten auf der Straße iſt's ſo unruhig. Wollen Sie auch gehen? — wo iſt denn mein Bruder?"

„Drüben im alten Hauſe iſt illuminirt," ſagte der Famulus, „und wir ſind Alle eingeladen; gehen Sie mit, Fräulein Helene?"

Digitized by Google

„Ach, Schwiebus, jetzt ist's doch keine Zeit zum Scherzen!" rief Helene, „ich bin hier in Todesangst — wo wollen Sie denn hin?"

„Ich und mein Jakob ziehen aus, Fräulein Helenchen," sagte der Famulus, ohne sich irre machen zu lassen. „Morgen früh komme ich aber jedenfalls noch einmal herüber, Abschied zu nehmen. Gute Nacht, schlafen Sie wohl."

„Aber was haben denn die Leute unten auf der Straße?"

„Ein Licht im alten Hause gesehen," sagte Schwiebus, „und darüber sind sie erstaunt; das wird ihnen noch oft passiren. Aber nun komm, Jakob, wir haben keine Zeit mehr zu verlieren." — Und damit stieg er rasch die Treppe nieder.

Auf der Straße war es aber in der That unruhig und lebendig geworden. Zuerst hatte der Nachtwächter wieder den Lichtschein hinter den Gardinen entdeckt, aber eine ganze Zeit lang nicht gewagt, einen der noch hier und da Vorübergehenden darauf aufmerksam zu machen. Er war die letzten Male so darüber ausgelacht und verhöhnt worden, daß er sich dem nicht wieder aussetzen wollte. Und doch hatte er bis jetzt noch nicht einen Augenblick gezweifelt, daß er auch früher recht gesehen und das Licht

Digitized by Google

ſich zu verſchiedenen Zeiten in den öden Räumen gezeigt habe. Hier hatte er jetzt die Beſtätigung; nicht lange brauchte er zu warten, ſo erkannte er es ſo deutlich, daß es keinem Zweifel mehr unterworfen blieb, und der erſte Vorübergehende, den er darauf aufmerkſam machte, zerſtörte ſeine letzte Unſicherheit.

Ein Paar Geſellſchaften, die in verſchiedenen Theilen der Stadt gegeben waren und ihre ſpäten Gäſte gerade in dieſer Zeit nach Hauſe ſchickten, verurſachten dadurch mehr Leben, als man ſonſt eigentlich zu ſo ſpäter Stunde in den Straßen von Hellburg zu finden gewohnt war. Wie ein Lauffeuer ſchoß das Gerücht dabei: Im alten Hauſe iſt Licht — es ſpukt drinnen! von Straße zu Straße, und als die beiden Männer, Quetzlinberger und Hetzelhofer, unten aus dem Hauſe traten, mochten vielleicht ſchon dreißig oder vierzig Perſonen, ſogar mehrere Damen darunter, dort verſammelt ſein, das Endreſultat abzuwarten.

Polizei war natürlich auch dabei und conſultirte mit dem Nachtwächter, was zu beginnen. Niemand hatte aber für einen ſolchen Fall Inſtructionen, und die nach dem „jour“ habenden Actuar eiligſt abgeſchickten Diener der Gerechtigkeit waren noch nicht zurückgekehrt.

Digitized by Google

Hetzelhofer mischte sich nun augenblicklich unter die Zuschauer, um zu hören, was bis jetzt hier bemerkt worden, während Quetzlinberger, ohne sich auch nur einen Moment bei unnützen Fragen aufzuhalten, nach der nicht sehr entfernten Polizei eilte.

Mehrere Wagen waren indessen die Straße herunter gekommen und ebenfalls halten geblieben. Das alte Haus war in der ganzen Stadt ein viel zu sehr besprochener Gegenstand, um irgend Jemanden bei einem so außergewöhnlichen Falle gleichgültig zu lassen. Das Interesse sollte aber noch steigen, denn das Licht in den Zimmern oben, das bis jetzt nur matt und düster und kaum erkennbar heraus geglimmt hatte, wurde heller und deutlicher.

„Jetzt zündet der alte Quetzlinberger seinen Kronleuchter an," flüsterte Einer aus dem Schwarm, halb in Spott, halb mit einem eigenen Schauer den Rücken hinunter. „Wie das hell da drinnen wird — ob sie wohl auch tanzen?"

„Ich glaube wahrhaftig, es ist Feuer," sagte ein Anderer, aber nur halblaut zu seinem Nachbar, als ob es die da drinnen hören könnten: „wie das roth und glühend wird!"

„Wenn Feuer wäre," erwiderte ein Dritter, „so würden doch die Gardinen vor allem Anderen auf-

Digitized by Google

flackern und verbrennen — Teufelsspuk ist's, am letzten Abend, ehe wieder gute Christen da einziehen sollten in die Spukzimmer — ich möchte keinen Fuß hineinsetzen, so viel weiß ich, und der Rath sollte es eigentlich von Gerichts wegen niederreißen und der Erde gleich machen lassen."

„Da kommen sie!" rief ein Anderer wieder, als sich einige Männer in Uniform, von mehreren Bewaffneten begleitet, durch den immer mehr anwachsenden Menschenschwarm drängten. Eine Patrouille schritt zu derselben Zeit die Straße nieder und besetzte den Holzplatz, der das alte Haus auf der Westseite begränzte. Mit dieser zugleich rollte ein anderer Wagen herbei und hielt vor Hechner's Thür. Eine Dame und zwei Herren stiegen dort aus, und einer der letzteren eilte rasch der Thür des alten Hauses zu, gegen die gerade, während das Volk doch etwas scheu von der Stelle mehr zurück drängte, der erste Schlag geführt worden war, um sie zu öffnen.

„Halt! was geht hier vor?" rief Schierling, denn niemand Anderes war der letzt Gekommene. „Wer darf mitten in der Nacht in mein Eigenthum brechen, an dem noch die Siegel des Gerichtes kleben?"

„Herr Schierling?" sagte Quetzlinberger, doch etwas überrascht, gerade diesen hier draußen zu finden.

Digitized by Google

„Herr Doctor Quetzlinberger!“ rief aber auch der junge Mann erstaunt, als er den Advocaten unter dem Trupp erkannte, „was fällt Ihnen ein?“

„Wir haben hier keine lange Zeit zu Erklärungen,“ rief dieser rasch, „und es ist ein Glück, daß der Zufall Sie gerade in diesem Augenblick hieher geführt hat. Oben im alten Hause ist Licht — vielleicht sogar Feuer — Sie können den hellen Schein schon jetzt von hier aus da oben sehen!“

„Beim ewigen Gott!“ rief Schierling, einen Schritt zurückspringend, während die Polizeidiener indessen mit einigen kräftigen Schlägen das Schloß von der ebenfalls altersschwachen Thür gesprengt hatten. Worte und Vermuthungen waren auch hier nicht mehr am Platze, und Schierling, in seinem thätigen, abenteuerlichen Seeleben an rasches und entschiedenes Handeln gewöhnt, nahm einem der Polizeidiener das Handbeil, das er trug, einem anderen die große, ziemlich hellbrennende Laterne ab, und sprang den Anderen voran, in den öden, düsteren Hausflur hinein, aus dem ihm eine dicke, unheimliche Luft entgegenwehte.

Die Polizeidiener ließen das auch ganz ungehindert geschehen. Ueber das alte Haus waren, so

Digitized by Google

lange sie denken konnten, zu wilde, unheimliche Gerüchte verbreitet gewesen, als daß sie es, noch dazu unter solchen Umständen, hätten sehr gern betreten sollen. Wenn sie deßhalb auch ihre Pflicht thaten und dem Voranspringenden folgten, so war doch keiner unter ihnen, der einen besonderen Ehrgeiz gezeigt hätte, der Erste zu sein.

Wie die Schritte so schauerlich in dem öden Hause wiedertönten — und was für eigene wilde Schatten das fremde Licht an die düsteren Wände warf! — Der junge Mann, der sich ihnen zum Führer aufgeworfen, lief ihnen fast gar zu schnell, aber allein lassen durften sie ihn ja auch nicht und mußten folgen und behielten kaum Zeit dabei, mit flüchtigem Blick die wunderlichen, dicht mit Staub und Spinngeweben bedeckten Schnörkel und Schnitzereien an sich vorüber gleiten zu sehen, die das innere Haus und das Treppengeländer zierten und denselben Geschmack zu verrathen schienen, als die steinernen Fratzen und Larven draußen am Hause.

Ein Corporal mit sechs Mann Wache war ebenfalls gefolgt, die verschiedenen Ausgänge und die Treppen zu besetzen, und andere blieben indessen als Posten vor der Thür, Unberufene abzuhalten. Die Neugierigen draußen schienen aber keine besondere

Digitized by Google

Luſt zu haben, dem unheimlichen Geheimniſſe zu nah auf den Leib zu rücken, und waren leicht zurückzuhalten. Nur drei oder vier von ihnen hatten ſich gleich dem erſten Trupp der Polizeidiener mit angeſchloſſen. Unter ihnen Schwiebus und Hetzelhofer.

Digitized by Google

Kapitel 13.

Wir haben Marien verlassen, als sie mit ihrem Begleiter die Dachkammer des Nachbarhauses erreicht hatte.

Ein eigenes Grauen zitterte ihr durch die Glieder, als ihr Fuß den geheimnißvollen, gefürchteten Raum betrat, und doch staunte sie auch wieder über den Muth, mitten in der Nacht dem Führer gefolgt zu sein, dem sie doch noch selbst mißtraute. Einen Ort wollte sie, das schüchterne, furchtsame Mädchen, aufsuchen und erforschen, an den sich vielleicht kein Mann in ganz Hellburg um Mitternacht gewagt hätte, und doch, wenn ihr das Herz auch ängstlich schlug, fühlte sie nicht die mindeste Furcht; ja, eine Art peinlicher Spannung trieb sie sogar rascher und rascher ihrem unheimlichen Ziel entgegen.

Digitized by Google

Unheimlich war dabei aber selbst die Art, in der sie vorwärts schritten; denn ein dicker, weicher Teppich von Staub und Moder lag auf den Planken und ließ den Fuß ihn völlig lautlos berühren und darüber hin eilen. So still war es in dem weiten, öden Boden, daß sie das Schlagen ihres eigenen Herzens hörte und das leise Rauschen ihres Mantels sie mehrmals rasch und scheu umschauen machte. Wie ein Paar Geister glitten die beiden Gestalten unter dem Dach entlang bis zur Treppe, die ihnen schwarz und hohl entgegen gähnte.

„Wie gut ist es, daß ich das Licht mitgenommen habe!" flüsterte sie hier mit leiser Stimme, denn sie scheute sich, diese Grabesruhe zu stören — „die blinden Scheiben der Fenster lassen keinen Mondenstrahl mehr ein, und dort unten sieht es aus, als ob wir in einen bodenlosen Abgrund hinabstiegen. Was zögern Sie, Herr Schierling — sehen Sie etwas?" setzte sie hastiger und fast ängstlich hinzu.

„Nichts, was Dich beunruhigen könnte, Marie," sagte da der junge Mann, sich halb nach ihr umdrehend und lächelnd ihre Hand ergreifend, um sie jetzt die Treppe hinab zu führen. „Aber um Eines bitte ich Dich," setzte er dann ernster, aber fast herzlich hinzu — „nenne mich hier nicht Sie und Herr Schierling, sondern Gundelrebe wie in alter Zeit.

Digitized by Google

Jahre liegen dazwiſchen, aber wir ſind ja wieder an dem alten Orte zuſammen, und der kalte Name hier in den alten bekannten Räumen thut mir weh."

„Gundelrebe?" ſagte Marie erſchrocken und fühlte, wie ihre Hand in der des Führers zitterte, „ſo ſind Sie doch . . .?"

„Nicht Sie ſollſt Du mich nennen, Marie," bat der junge Mann, „nur hier nicht, ſo lange wir in dieſen Mauern zuſammen ſind. Kommen wir wieder hinaus in die kalte, unfreundliche Welt, zu den ſteifen, gelenkloſen Gliederpuppen der Geſellſchaft und ihren Convenienzen und Moden, dann magſt Du es wieder machen, wie Du willſt, und wenn Du es verlangſt, werde ich ſelber thun, als ob ich Dich gar nicht kennte."

„Gundelrebe," flüſterte Marie leiſe vor ſich hin, und ein eigener Schauer rieſelte ihr durch Mark und Bein, vom Kopfwirbel bis in die große Zehe nieder. Es war faſt, als ob eine fremde Hand, ohne ſie zu berühren, ihr hoch über Antlitz und Bruſt niederſtriche. Ehe ſie ſich aber dieſer Empfindung recht klar wurde, nickte ihr auch ihr Führer freundlich und ermuthigend zu, und leitete ſie jetzt, ohne weiter ein Wort zu ſprechen, die ziemlich ſteile Stiege nieder. Gleich unten daran erreichten ſie jedoch die volle ſteinerne Treppe, die bis zum dritten

Digitized by Google

Stock des Hauſes führte, und jetzt hatten ſie hier hinab verhältnißmäßig leichteren und bequemeren Weg.

Neugierige Blicke warf Marie hier umher; denn wie hatte ſie ſich danach geſehnt, dieſe lang' verſchloſſenen Gänge, Treppen und Zimmer zu ſchauen, und jetzt endlich trat ihr Fuß den geheimnißvollen Boden!

„Und iſt es denn nicht, wie ich es mir gedacht?" flüſterte ſie dabei leiſe vor ſich hin, „deckt denn nicht dicker Staub wie ein weicher Teppich den Boden, und ſieht denn nicht Alles ſo wild und vermodert aus, als ob es jeden Augenblick über unſeren Köpfen zuſammenbrechen könnte? — So war das Andere doch zuletzt ein Traum. — Ein Traum?" ſetzte ſie dann raſch und ſcheu hinzu. — „Aber führt mich denn nicht hier ein Bild gerad' aus jenem Traum, und träume ich denn jetzt etwa auch, wo ich den Staub, den mein Fuß aufſtört, zwiſchen den Zähnen knirſchen fühle und feuchter, häßlicher Moderduft mir den Athem faſt erſtickt? Wenn das auch ein Traum wäre — was wäre da Wachen?"

Ob ſie die letzten Worte unwillkürlich ſo laut geſprochen, daß Gundelrebe ſie verſtanden, — er drehte ſich aber lächelnd und mit dem Kopfe ſchüttelnd nach ihr um und ſagte:

„Ein Traum? — ſind die alten ſteinernen Trep-

Digitized by Google

pengeländer hier mit den eingeſchnittenen Geierklauen und Löwenköpfen auch ein Traum? — dann iſt es ein merkwürdig lebendiger, denn die ſtehen da ſchon viel Hundert Jahre lang. Oder träumſt Du das auch?" — ſagte er, und zeigte auf eine Thür, an der ſie jetzt vorbeiſchritten, und aus der ein Getäfel heraus gefallen war, daß man in das düſtere Gemach hineinſchauen konnte. „Da — wirf einen Blick da hinein, ob man das träumen kann."

Marie trat mit dem Licht an die Oeffnung und blickte hinein, aber ſie ſchauderte unwillkürlich zurück, als ihr die furchtbare Oede von dort kalt und grabesfeucht entgegenwehte.

„Entſetzlich!" ſtöhnte ſie — „ich glaube — glaube faſt — ich fange an, mich zu fürchten."

„An meiner Seite?" lachte Gundelrebe — „weißt Du noch, wie damals der Zahnarzt hinter Dir drein wollte und wir ihm die Thür vor der Naſe zuſchlugen? Damals fürchteteſt Du Dich auch, aber Du warſt auch noch ein Kind. Heute biſt Du zur lieblichen Jungfrau herangeſchoſſen, und wer ſo wie Du, in Unſchuld durch's Leben ſchritt, glaube mir, Marie, der braucht ſich vor nichts zu fürchten. Der alte Herr da droben, wie auch ſein Name ſein mag, ſchützt Dich ſchon. — Aber komm," ſetzte er dann wieder weniger ernſt hinzu — „bleib' nicht hier vor der

Digitized by Google

alten zerbrochenen Thür stehen. Bei Nacht ist's häßlich, am Tage aber, wenn sich das Sonnenlicht nur so eben matt und trübe da hinein stiehlt, habe ich oft schon Stunden lang der öden Wirthschaft in den Stuben hier zugeschaut. Es sieht wunderlich aus, sage ich Dir, wie die alten Canapee's von Motten und Staub zerfressen, in einander gedrückt, wie riesige graue Spinnen auf der Lauer liegen und die großen Lehnstühle dabei faul und schläfrig mit ihren geschnitzten Rücken an den Wänden stehen. Aus dem alten Teppich ist dabei ein neuer, von grauem sammetartigem Staub herauf gewachsen, und wenn ein voller Sonnenstrahl ja einmal durch irgend eine der kleinen zerbrochenen runden Scheiben herein scheint, malt er funkelndes Licht in tausend schillernden Farben auf der glatten Rinde. Früher gab's auch noch Mäuse und Ratten in den Zimmern, und manchen fröhlichen Tanz hatten die mitsammen auf den weiten ungestörten Spielplätzen. Da war Leben und Lust, und Krieg spielten sie und Hochzeit über Tisch und Stühle fort, über Treppe und Vorsaal. — Jetzt freilich haben sie sich ein anderes Quartier gesucht. Was an nagbaren Gegenständen noch zurückgeblieben, hatten sie bald verzehrt, und wie auch der Kleister hinter den Tapeten abgefressen war, zogen sie aus."

„Wie das raschelt und rauscht da drinnen!" sagte

Marie, als sie eine Etage tiefer an den Stubenthüren vorbeiglitten — „und das dumpfe Murmeln — als ob Leute dort mitsammen sprächen.“

„Das ist ein Wagen draußen auf der Straße,“ sagte ihr Führer, mit dem Arm da hinüber deutend. „Durch die dicht verhängten Fenster und alten Thüren schallt das nur so sonderbar.“

„Aber da singt Jemand!“ rief Marie erschrocken und blieb, den Finger an die Lippen legend, stehen.

„Nicht hier im Hause,“ lachte Gundelrebe, „das ist auch unten vor der Thür auf der Gasse. Hier im Hause, Marie, ist der fröhliche Laut singender Menschenstimmen lange, lange nicht gehört worden. — Nicht allein seit des alten Herrn Quetzlinberger Tode, nein, auch lange vorher schlug kein frohes Herz in diesen Räumen, und schwere Sorge drückte die einsamen Bewohner zu Boden nieder. Jetzt wird das vielleicht anders, wenn Gottes Sonne wieder herein auf junges Leben schaut. Der alte Schmerz ist gebüßt und begraben, oder wird es noch diese Nacht, und wenn Du nur wolltest, könnte bald wieder Lust und Freude diese Mauern mit Blumen schmücken, an denen jetzt nur Nachtgewürm und Moder klebt.“

„Ich?“ sagte Marie erstaunt, „was kann ich wollen?“

Digitized by Google

„Ich ſage es Dir nachher, Marie," erwiderte ihr Führer herzlich, und nahm wieder die Hand, die ſie ihm vorher entzogen. „Jetzt ſind wir gleich unten, und wir möchten den alten Herrn ſonſt ſtören."

„Den Herrn Quetzlinberger?" rief Marie erſchrocken, — „aber — wie iſt mir denn — da wäre ja doch der tolle Spuk mit jeder Sylbe wahr geweſen, und wir . . ."

„Gehen jetzt blos hinunter, dem alten Herrn unſere Abſchieds-Viſite zu machen," ſagte Gundelrebe, ihr dabei freundlich zunickend. „Lieber Gott, er hat jetzt die ganze Zeit recht einſam und allein ſitzen und horchen müſſen, und wird ſich danach ſehnen, einmal auszuſchlafen von der langen Wacht."

Marien ſchnürte es das Herz zuſammen. Traum und Wachen ſchmolz ihr hier in einander, und ſie ſchaute nach Hülfe umher, ſich aus dieſem Labyrinthe hinauszufinden. Aber es blieb ihr keine Zeit mehr, länger zu überlegen. Sie hatten ihr Ziel erreicht — die Thür des Wohnzimmers in der erſten Etage —, und doch ſah hier jetzt Alles anders aus als früher.

„Du kennſt den Platz hier nicht mehr?" lächelte Gundelrebe Marien an, „ja, das glaub' ich wohl. Das vorige Mal kamen wir durch den kleinen, engen Gang herauf, der von Eurem Hauſe herüberführt, und fort warſt Du wieder, uns auf einmal unter

Digitized by Google

den Händen weg, und hast Dich auch selber damals nicht umgesehen. Weißt Du noch, wie der Onkel so bös über den Spaß war, den die Margareth mit Dir machte? Aber jetzt still — öffne nur die Thür hier, sie führt uns durch die Küche in das große Zimmer."

„Aber ich glaubte, alle Stuben hier im Hause wären fest verschlossen!" sagte Marie erstaunt.

„Alle, die von unten herauf führen," lautete die Antwort. „Wir selber sind aber jetzt die kleine Seitentreppe niedergekommen und dadurch gleich von oben im Innern der Wohnung gewesen. Siehst Du, Marie, hier ist die Küche — nimm Dich in Acht, daß Du da nicht in die Scherben trittst. Es sieht wild hier aus, nicht wahr?"

Marie leuchtete erstaunt mit dem Lichte umher. Der Raum hatte jedenfalls einmal früher zur Küche gedient, denn der Heerd mit dem Kamine zeigte das deutlich genug. Auch befanden sich da noch heute einige Fächer dort, auf denen leichtes, aber ebenfalls dicht mit Staub und Spinngeweben überzogenes Geschirr stand. Viele von den Regalen waren indessen heruntergebrochen — zerbrochenes Geschirr lag überall umher gestreut und krachte unter dem darauf tretenden Fuß noch mehr zusammen.

„Nicht wahr, das sieht hier bös aus?" sagte

Digitized by Google

Gundelrebe; „ja, ſeit die Margareth in die Stadt gezogen iſt und hier nicht mehr gewirthſchaftet hat, ſeit der Zeit iſt Alles eigentlich ein Bißchen drunter und drüber gegangen. Aber komm — falle nicht über das tolle Zeug — das wird eine Arbeit geben, das Alles wieder rein zu machen und zu ſäubern! Was meinſt Du, Marie, wenn Deine Mutter die Räume hier zu einem Fremdenſtübchen einrichten ſollte?“

Marie hätte faſt bei dem Gedanken gelächelt, aber ihr Führer glitt in dem Augenblicke durch die halb offen ſtehende Küchenthür in ein kleines, enges Zimmer hinein, in dem drei große, rieſige Nußbaum-Kleiderſchränke ſtanden. Die Schnitzereien waren ebenfalls überall mit Staub bedeckt; an der glatt polirten, dunklen Fläche der Thüren hatte er aber nicht haften können, und dieſe ſtachen mit ihren braunen Backen, in denen ſich das Licht matt ſpiegelte, wunderlich ab gegen den grauen Rahmen, der ſie überall umgab.

Aber auch dies konnte ſie nur flüchtig, im Vorbeiſtreifen erkennen; denn Gundelrebe, der noch immer ihre Hand feſthielt, zog ſie raſch hinter ſich her, der nächſten Thür zu.

„Tritt hinein!“ flüſterte er dabei; mit den Worten war er ihr aber auch unter den Händen weg ver-

Digitized by Google

ſchwunden, und während ſie im Augenblicke noch geglaubt hatte, ſeine Hand zu faſſen, fühlte ſie jetzt, daß die ihre auf der Thürklinke des fremden Zimmers ruhte. Unſchlüſſig ſchaute ſie einen Moment umher, aber zu unheimlich wurde es ihr, hier allein zu ſtehen, — drinnen im Zimmer glaubte ſie dabei Stimmen zu vernehmen — oder war das auch wieder auf der Straße? Nein! da hinein war ja Gundelrebe verſchwunden, wohin er ſie wohl auch hätte mitnehmen können, und dort mußte ſie ihn wiederfinden.

Feſt entſchloſſen drückte ſie auf die Klinke, preßte gegen die Thür, die unten durch irgend etwas, vielleicht durch den Teppich, gehalten wurde, öffnete ſie mit Mühe und betrat das große, düſtere Gemach.

Es war vollkommen dunkel darin — ſie ſtarrte rings umher, und es kam ihr vor, als ob das Licht ſelbſt nur einen ganz kleinen Theil der es umgebenden Luft beleuchtete, ſo, daß dieſe wie eine matt flimmernde Kugel in dem öden, grenzenloſen Raume frei und unabhängig ſchaukelte. Erſt nach und nach vermochte ihr Blick die einzelnen Theile zu unterſcheiden und von einander zu trennen. — Und auch hier Staub und Moder? — Nein, das war nicht möglich — ein ſilbergrauer Teppich deckte den Boden, ſo weich, daß ſich der Fuß faſt darein vergrub; von den Wänden hingen breite Feſtons in einander geſchlun-

Digitized by Google

gener ſeidener Stoffe nieder, mit dazwiſchen geflochtenen Quaſten und Troddeln und künſtlichen Zierathen nachgeahmter Blumen und Federn — oder waren das nur zerriſſene, niederhangende Tapeten? — Nein! — Wie voll und ſchwer hingen die gelben Gardinen noch vor den Fenſtern nieder — gerade wie damals, als Margareth mit dem Lichte herein kam und ſie enger zuſammen zog, damit der Nachtwächter unten nicht den Schein der Kerze erkennen ſollte! — Wie ſtill das jetzt war. — Drunten auf der Straße konnte ſie einzelne harte Schritte auf dem Pflaſter hören — jetzt war es ſtill — der dort unten gegangen, mußte ſtehen geblieben ſein. — Ob der alte Herr Quetzlinberger wohl auf ihn hinunter ſah? — Und daß die Margareth gar nicht kam, ſie zu begrüßen! Die Margareth? — ja, die wohnte ja doch eigentlich in der Stadt drinnen und gar nicht mehr im Hauſe! Und weßhalb war ſie ſelber denn eigentlich hier herüber gekommen, mitten in der Nacht? Hatte ſie denn nicht Gundelrebe . . .

„An was denkſt Du, Marie?“ ſagte die leiſe, freundliche Stimme ihres Führers dicht neben ihr — „Du ſiehſt Dich ſo ſcheu hier um. Fürchte nichts; Alles, was uns ſchmerzen und ängſtigen könnte, liegt nun hinter uns, und frei und roſig ſcheint von nun an die Sonne auf unſeren Pfad.“

Digitized by Google

„Und haben sie Dich frei gegeben?“ fragte Marie, ihm erstaunt in's Auge sehend.

„Der Zauber ist gelöst, der uns hier band,“ flüsterte Gundelrebe, „wir sind jetzt frei und dürfen uns draußen im Leben das Glück nun selber suchen, das uns ein hartes Geschick so lange, lange Jahre vorenthielt. O, Marie,“ fuhr er dann leidenschaftlicher fort, indem er ihre Hand ergriff und auf ein Knie zu ihren Füßen niedersank, — „stoße Du mich jetzt nicht freundlos und allein zurück in mein altes Elend, in meine alte Einsamkeit. Ich werde von jetzt an dieses alte Haus bewohnen, in diesen Zimmern leben und schaffen, und das Sonnenlicht wieder herein lassen in die alten, lieben Räume. — Wird Deiner Augen Licht dann diese neue Heimath mit Glück und Glanz erfüllen, Deine holde Nähe sie segnen, Deiner leichten Schritte Klang mit lieblicher Musik die Räume füllen? — O, wende Dich nicht ab von mir! — Seit jener Zeit, wo Du Dich zum ersten Male in meinen Schutz begabst, seit jener Stunde gehörte mein Herz ja Dir, und zurückdrängen und bändigen mußte ich es mit Gewalt, als ich Dich draußen unter den fremden Menschen wiedersah. — Du schweigst, Marie — hast Du mich gar nicht lieb? — Du hast den armen Knaben wohl ganz vergessen, den es seit jener Stunde mit seines

Digitized by Google

Herzens feinſten Faſern zu Dir hinüber zog, bis er der Sehnſucht nicht länger widerſtehen konnte.“

„Vergeſſen?“ ſagte Marie, traurig mit dem Kopfe ſchüttelnd, — „nur zu viel hab' ich an Dich gedacht, und weh genug hat es mir gethan, als Du an jenem Morgen zuerſt unſer Haus betrateſt und mich gar nicht wieder kennen wollteſt. Ich hatte Dich den Augenblick erkannt.“

„Du holder Engel!“ flüſterte Gundelrebe leiſe und herzlich, und drückte einen leichten Kuß auf die Hand, die er noch immer in der ſeinen hielt, „und darf ich den Onkel da rufen, daß er unſeren Bund vor ſeinem Scheiden ſegne?“

„Iſt er denn hier?“

„Gewiß, Marie — und die Margareth ebenfalls — drüben im anderen Zimmer ſtehen ſie und warten ſchon ſo lange auf uns.“

„Drüben im anderen Zimmer — und die vielen Menſchenſtimmen, die ich da unten höre?“

„Das ſind die Gäſte, die ich zu unſerer Verlobung geladen habe. Biſt Du mir bös darüber, Herz?“

„Die Gäſte?“

„Hörſt Du nicht die Wagen unten rollen? — wir wollen ihnen entgegen gehen, ſie zu empfangen.“

Raſch ſchritt er ihr voraus durch die nächſte Thür, welche nur mit einem nach rechts und links zurück-

Digitized by Google

geschlagenen Vorhange verhängt war. Auf der einen Seite hatte sich derselbe aber aus dem Haken, der ihn gehalten, herausgeschoben und hing tief über die Thür hinüber. Marie mußte ihn mit der Hand aus dem Wege heben, um hindurch zu können, und streifte mit dem Lichte daran.

„Wie dunkel und dumpf das hier überall in den Stuben ist!“ sagte Marie, unwillkürlich zusammenschaudernd.

„Nicht wahr? — Das macht die so lange hier eingeschlossene dumpfe Luft — das wird schon besser werden. Aber die Margareth soll Lichter bringen und die Fenster öffnen. Komm wieder zurück in's Zimmer — dort liegt auch allerlei Geräth, und Du könntest Dich stoßen. — Siehst Du, Du wärst beinahe gefallen.“

Marie trat zurück und horchte wieder hinunter nach der Straße. Da fiel ihr Blick auf die Mittelthür.

„Hab' ich da nicht den Vorhang angebrannt?“ sagte sie leise — „ich dächte, ich sähe es glimmen.“

„Das ist das neue kupferne Geschirr, das die Margareth uns in unsere junge Wirthschaft bringt,“ flüsterte ihr Gundelrebe zu, — „siehst Du, wie das funkelt und blitzt?“

„Aber das putzt sie wohl mit brennendem Spi-

Digitized by Google

ritus," ſagte Marie — „ſieh nur, wie die glühenden Tropfen daran niederfallen!"

„Es iſt ein närriſches Frauenzimmer," lachte Gundelrebe. — „Aber jetzt wird's hell — jetzt bringen ſie die Lichter, und da kommt auch die Geſellſchaft. Sieh nur, wie der Onkel ſeinen Staats-Frack angezogen hat, von gelber, flammender Seide. Sieht das nicht aus wie helles, loderndes Feuer? und wie ſein Geſicht ſtrahlt von innerer Seligkeit! Jetzt zünden ſie auch die Kronleuchter an — nun wird's hier luſtig. Wie trüb' und öde ſah es vorhin aus!"

„Wie dicht unter der Decke ſie mit den Fackeln hinfahren," ſagte Marie — „die Mutter würde ſich ängſtigen, wenn ſie das ſähe! Hörſt Du den Lärm da unten, und das Kniſtern und Raſcheln?"

„Ah, da kommt auch die Frau Kreis-Räthin mit ihrer ſchönen Tochter — „die wird uns den ganzen Abend nun Clavier vorſpielen, und der alte Herr Quetzlinberger mag dann dazu tanzen."

Wie ſich das jetzt drängte und ſchob in das Zimmer herein, Kopf drückte an Kopf; und eine Menge bekannter Geſichter waren darunter.

„Aber was wird da draußen geklopft und gehämmert? was iſt das für ein Lärm?"

„Die Kiſten werden aufgeſchlagen," ſagte Gundelrebe, „in denen mein neues Theegeſchirr iſt. Was

hier im Hause war, ist ja Alles verdorben die langen Jahre hindurch, und ich habe Neues anschaffen müssen."

„Wie warm das hier im Zimmer wird!"

„Sieh, wie der alte Herr Quetzlinberger noch so frisch tanzen kann in seinem gelben, flammenden Frack — halloh — jetzt klettert er wie der Blitz so rasch an der Gardine hinauf — hei, wie das zuckt und glüht!"

„Feuer — Feuer!" tönte von unten herauf der Schrei, und wie ein Donnerschlag prasselte es in dem Augenblicke gegen die Thür.

„Das waren die Kisten mit dem neuen Porzellan und Geschirr, die draußen aufgeschlagen werden."

Wie das zuckte und zischte um sie her, und tausend Funken knisterten!

„Herr Gott!" rief Marie fast unwillkürlich, denn ein zweiter Schlag schmetterte auf die ihr nächste Thür, und wie das morsche Holz zusammenbrach, stand, mit einem Beil in der Rechten, die Haare wild um die bleiche Stirn flatternd, die Augen stier und entsetzt auf sie, und nur auf sie allein geheftet — Gundelrebe — ein zweiter, — und wo war der andere?

„Marie!" schrie die Stimme in Angst und Entsetzen.

Digitized by Google

Das Mädchen ſtand regungslos einen Moment — ſie hob die Arme, als ob ſie ſich ſtützen wollte. — Der Leuchter, den ſie noch immer bis dahin feſtgehalten, entfiel ihrer Hand, und während die Flammen im Zimmer mit dem durch die geſprengte Thür hereindringenden Luftzuge wild und hoch emporloderten, ſtürzte ſie lautlos zu Boden nieder.

Schierling ſtand allerdings einen Moment auf die Schwelle gebannnt, als hätte er einen Geiſt geſehen; es war aber auch nur ein Moment. Das Beil, das er noch in der Hand trug, warf er mit der Laterne von ſich, ſprang mitten in das glutherfüllte Zimmer hinein, griff das Mädchen vom Boden auf, warf ihr die Capuze ihres eigenen Mantels über den Kopf, ihr Antlitz zu verbergen, und floh mit ihr in's Freie, die Treppe hinunter.

Erſchrocken und ſtaunend ſahen ihn die in dem noch halb dunklen Vorſaale ſtehenden Männer an, aber während die jetzt aus dem Zimmer mit furchtbarer Kraft herausſchlagende Flamme ihre Aufmerkſamkeit dorthin lenkte, und ehe ſie nur irgend eine feſte Vermuthung faſſen konnten, war der junge Fremde mit ſeiner geheimnißvollen Laſt auch ſchon ihren Augen entſchwunden, und unten im dunklen Hauſe auf der Straße.

Ein Theil von ihnen drängte allerdings noch

Digitized by Google

langsam vorwärts, aber es fehlte ihnen ein Führer, und Keiner mochte auch so recht gern zuerst in die unheimlichen Zimmer hinein.

„Rettet Euch! — es ist Pulver im Hause!“ rief da plötzlich eine Stimme — Niemand wußte, woher — Niemand sah sich aber auch danach um, und froh vielleicht, einen solchen Vorwand gefunden zu haben, drängte die Schaar, weit rascher, als sie herauf gekommen war, wieder treppab. Die Spritzen rasselten indeß schon von den nächsten Spritzenhäusern herbei, aber das Gerücht von dem Pulver lief auch zu gleicher Zeit wie ein Lauffeuer durch die unten versammelte Menge, die scheu und ängstlich von dem Hause fortpreßte, der neu heraufbeschworenen Gefahr so viel als möglich auszuweichen.

Nur zwei Männer blieben oben in dem Zimmer zurück — der Eine von ihnen, der Doctor Hetzelhofer, der die List mit dem Pulver gebraucht hatte, um lästige Zeugen zu entfernen. Der Andere war der Famulus Schwiebus, der, als die Anderen in wilder Flucht an ihm vorbei ras'ten, unbekümmert stehen blieb, und jetzt, von dem Doctor gar nicht bemerkt, ruhig in die Thür hinein und diesem etwas erstaunt zuschaute.

Der Doctor nämlich hatte das am Boden liegende Beil aufgegriffen und rasch damit einen Secretair

Digitized by Google

geöffnet, der an der Wand des vom Feuer kaum ergriffenen Zimmers ſtand. Jetzt wühlte er, bei dem Schein der Flammen, in den vor ihm liegenden Papieren — riß die Fächer heraus und ſuchte jedenfalls nach irgend einer vielleicht verſteckten Schublade.

Eine Hand lag auf ſeiner Schulter, und mit einem nur halb unterdrückten Aufſchrei fuhr er empor.

„So fleißig, Doctor?“

„Ha — ah — Sie, Schwiebus — wo zum Teufel kommen Sie her?“

„Gerade daher, Doctor.“

„Das feige Geſindel iſt fortgelaufen!“ rief dieſer, der ſich raſch geſammelt hatte. „Wir müſſen wenigſtens retten, was wir können.“

Schwiebus hörte ihn nicht mehr — ſein Auge haftete an einem großen Bilde, das über dem Secretair an der Wand hing. Es ſtellte einen jungen Mann in dunkler Kleidung dar, und das bleiche, helle Geſicht ſchaute, von den herein züngelnden Flammen wunderbar beleuchtet, wie lebendig aus dem vollkommen dunklen, faſt ſchwarzen Hintergrunde heraus.

„Hier, Schwiebus — nehmen Sie die Papiere — und hier — wahrhaftig, ich glaube, dahinter iſt

noch ein heimliches Fach — geben Sie mir noch einmal das Beil her!"

Der Famulus, der unter dem linken Arme noch die Geige trug, hörte den Befehl wohl kaum. Nur den rechten Arm hob er langsam empor, bis der ausgestreckte Finger auf das Antlitz an der Wand deutete.

„Das ist er!" flüsterte er leise.

„Das Beil, Schwiebus — geben Sie mir das Beil!"

„Das Beil? — ja — das den Schädel des Kindes traf, nicht wahr?" rief da der Famulus plötzlich, und seine Augen, die fast aus ihren Höhlen zu dringen schienen, sprühten Feuer. — „Der Mörder kommt, er hebt schon den Arm empor!"

„Gehen Sie zum Teufel!" knurrte der Doctor zwischen den Zähnen durch, indem er sich selber nach dem, nicht weit von ihm am Boden liegenden Beile bückte und es aufhob. Schwiebus sah sich bei der Bewegung rasch und fast unwillkürlich nach ihm um, erblickte aber kaum die Waffe in seiner Hand, als er emporzuckte, die Violine fallen ließ, und mit dem mehr durch die Zähne als laut ausgestoßenen Schrei: „Mörder!" auf den Doctor zusprang. So plötzlich war der Angriff gewesen, daß sich der Ueberraschte kaum halb nach ihm umdrehen konnte, als er auch

Digitized by Google

ſchon die dürren, knochigen Finger ſeine Kehle mit furchtbarer Gewalt umſpannen fühlte.

„Laſſen Sie mich los — Wahnſinniger!“ ſchrie der Doctor mit ſchon halb erſtickter Stimme, indem er ſich dem Griffe des Famulus zu entwinden ſuchte. — „Teufel — Sie — er—würgen mich!“

„Mörder!“ tönte aber die gellende Stimme des ſeiner Sinne nicht mehr Mächtigen durch den gluthgefüllten lodernden Raum.

„So nimm denn, was Du haben willſt!“ knirſchte der Doctor, dem die geſchwellten Adern das Antlitz ſchon dunkelroth färbten — „da!“ und mit dem Rufe hob er das Beil und führte von der Seite mit voller Kraft einen Schlag gegen des Famulus Schlaf. Dieſer aber begegnete der nach ihm gerichteten Waffe mit der linken Hand, wand ſie im Nu aus dem krampfhaften Griffe des Gegners, und mit der rechten die Kehle des Unglücklichen nur noch feſter umkrallend, ſchrie er mit wilder, faſt dämoniſch klingender Stimme:

„Hab' ich Dich! hab' ich Dich endlich, Doctor Hetzelhofer? Haſt Du mir meinen Kopf herausgegeben? — He? haſt Du mich nicht gepeinigt und gequält faſt ein Jahrhundert lang, und faſſ' ich Dich nun endlich in meines Vaters Hauſe?“

Digitized by Google

„Hülfe! — Hü—l—fe — ich — er—ſti—cke!“ ächzte der Doctor.

„Hülfe? erſt meinen Kopf heraus! — Mörder, — meinen Kopf will ich — haſt Du mich gehört?“

Der Doctor vermochte ſchon nicht mehr zu antworten, die Sehnen erſchlafften ihm, und er brach in die Kniee.

„Beten hilft Dir nichts!“ jauchzte aber der Famulus im wilden Triumphe, — „meinen Kopf heraus — hörſt Du — meinen Kopf will ich — Seelen-Vertauſcher — meinen Kopf!“

Der Doctor knickte unter dem verzweifelten Griffe ſeines Mörders bewußtlos zuſammen. In dieſem Augenblicke leckte aber die Flamme mit voller, gieriger Zunge in das Zimmer herein, und im Nu ſtand das ganze Getäfel, das ſchon vorher bis zum Zunder erhitzt war, in voller Gluth.

Schwiebus fühlte, wie es ihm die Haare ſengte. Er ließ den Doctor los, der auf den Boden ſank, und griff ſeine Geige wieder auf.

„Hehe!“ lachte er dabei, „wie hell es in dem alten dunklen Hauſe wird — das iſt recht, Cameraden, zündet die Fackeln an, dem neuen Herrn zu ſeinem Einzuge zu leuchten. Mehr Licht — immer mehr — ja, da muß ich ja hinauf und die Rede halten!“ Und mit raſchen Sätzen das Zimmer ver-

Digitized by Google

laſſend, aus dem die Flamme wie eine gierige Schlange hinter ihm drein ſchoß, floh er die hell erleuchtete Treppe hinauf, an deren Geländer die Gluth ſchon fraß, und war bald in dem Dunkel, das noch oben lagerte, verſchwunden.

Digitized by Google

Kapitel 14.

„Es ist Pulver im Hause!“ lief der Schrei von Lippe zu Lippe. Man fragte nicht: wer hat es gesagt — wer konnte es wissen? — wer hätte in der Aufregung auch fragen können — wer antworten mögen? — „Es ist Pulver im Hause!“ Und im Triebe der Selbsterhaltung drängte Alles fort von dem doppelt furchtbaren Orte.

Schierling hatte allerdings, als er das Haus mit seiner schönen Last verließ, dem wachthabenden Officier unten zugerufen, zu retten, was möglich sei. Dieser aber, der ebenfalls den Ruf von dem verborgenen Pulver gehört, wußte natürlich nicht, ob er seine Leute einer solchen Gefahr, einiger vermoderten Möbel wegen, aussetzen dürfte, und zog die Wache ebenfalls, als das Publicum nach rechts und links sich in die Straßen hinein rettete, von dem unheim-

Digitized by Google

lichen Orte zurück. Die Keckſten unter den Neugierigen wagten ſich nur bis dicht an die gegenüber ſtehenden Häuſer und ſahen hier, wie die Flammen ſchon einzelne Fenſter durchfreſſen hatten und, von der friſchen Luft genährt, wild nach außen leckten. Die ganze erſte Etage, zwei Fenſter ausgenommen, vor denen die Gardinen noch hingen, ſtand in hellen Flammen, und nur der untere Theil des Hauſes lag ſchwarz und öde mit eingeſchlagenen Fenſtern da — aber Niemand dachte an Retten, wo eine gedrohte Exploſion ihnen das Haus über dem Kopfe hätte zuſammen werfen können.

Da raſſelten ein Paar Spritzen die Straßen nieder, mit Waſſerfuhren hinterher. Neue Mannſchaft folgte, und wenn dieſer auch der blinde Pulver-Lärm ebenfalls warnend zugeſchrieen wurde, kehrte ſie ſich nicht daran. Dicht vor dem Hauſe machte ſie Front. In demſelben Augenblicke traf ein gellender Hülfeſchrei, der gerade aus der Flamme heraus zu kommen ſchien, ihr Ohr.

„Das iſt der alte Quetzlinberger!“ lief es dumpf und unheimlich durch die Menge.

„Vorwärts, ihr Leute!“ rief aber der Spritzenmeiſter, und der helle, blitzende Waſſerſtrahl ſchoß gegen die Gluth an und brach ſich ziſchend Bahn.

Digitized by Google

Wieder der dumpfe Schrei, und wieder das scheue Grausen durch die Menge.

„Das ist ein Menschenleben!“ rief da der Spritzenmeister von seiner Spritze nieder, — „wagt sich Niemand hinauf?“ — Aber er wagte es selber nicht. Die alte Furcht vor dem geheimnißvollen Treiben des alten Hauses — die räthselhafte Art, wie das Feuer dort im Innern ausgekommen sein könne — die Gestalt sogar, welche man heraus getragen, und welche das wild anwachsende Gerücht schon zu einem verhüllten Gerippe und was sonst noch anwachsen ließ, der wilde, geisterhafte Schrei dabei, das Alles kam zusammen, das Herz der sonst Muthigsten mit furchtsamer Scheu zu füllen. Der Verdacht des Pulvers bot ihnen dabei die beste Entschuldigung, nicht selber in das alte Gebäude einzudringen. Dafür aber, und um das gewissermaßen wieder gut zu machen, arbeiteten sie mit um so größerem Eifer draußen. Mit jeder nur möglichen Anstrengung suchte man des Feuers Herr zu werden, oder es doch wenigstens auf das eine Gebäude zu beschränken, und das schien bei dem windstillen Wetter nichts Unmögliches. Außerdem war das alte Haus durch eine sehr starke Brandmauer von dem Nachbargebäude getrennt und lag nach Westen zu vollkommen frei.

Digitized by Google

In diesem Nachbargebäude ging es indessen ebenfalls wild genug durch einander, und während die Mägde laut weinend und schreiend und vollkommen rathlos hin und her rannten, war der Regierungs-Rath, sobald er die Feuersgefahr erkannte, in seine Stube gestürzt, vor allen Dingen die nothwendigsten Papiere heraus zu suchen und in Sicherheit zu bringen.

Die Frau Regierungs-Räthin, überhaupt ein wenig ängstlich und unruhig, hatte bei dieser plötzlich über sie hereingebrochenen Gefahr den Kopf denn auch richtig ganz verloren. — Sie lief aus einem Zimmer in das andere, in dem dunklen Gefühle, irgend etwas Unbestimmtes retten zu wollen, und erst da, als sie, wirklich zufällig, ihre Tochter, ihre Marie vermißte und in stummer Angst jetzt durch die Zimmer flog, richtete sich ihre Sorge, ihr ganzes Entsetzen auf einen bestimmten Gegenstand.

Schierling indessen, mit einer dunklen Ahnung, wie Alles gekommen sein könne, und in der Furcht, das Geheimniß durch irgend ein fremdes Auge verrathen zu sehen, sah kaum, als er in Hechner's Haus hinein schlüpfte, des Regierungs-Rathes Thür aufstehen und Licht in dessen Zimmer, als er hinein sprang und die Thür hinter sich zudrückte und ver-

riegelte. Dort legte er das immer noch bewußtlose Mädchen auf das Sopha, flüsterte dem erstaunten und bestürzten Vater mit wenigen Worten seinen Verdacht zu, und eilte dann, mit praktischem Sinne wohl begreifend, was jetzt vor Allem nöthig sei, die Treppe hinauf, Mariens Mutter zu beruhigen und besonders den Dienstleuten der Tochter Abwesenheit zu verbergen.

Hier kam er übrigens genau zur rechten Zeit. Die Regierungs-Räthin stürzte ihm, kaum ihrer Sinne mehr mächtig, schon an der Thür entgegen und schrie: „Mein Kind — mein Kind!"

„Ach, das Fräulein — das Fräulein!" wimmerten dabei die Mädchen.

„Ihre Fräulein Tochter?" rief Schierling, rasch gefaßt und wie erstaunt.

„Wissen Sie, wo sie ist? — Um Gottes Willen . . ."

„Unten, bei ihrem Herrn Vater," sagte Schierling, „sie hilft ihm die Papiere in Ordnung bringen."

„Marie ist unten?"

„Wohl und gesund, und in voller Arbeit."

Die Mutter hörte nicht mehr — sie eilte, so rasch ihre Füße sie trugen, schnell die Treppe hinunter, und

Digitized by Google

die Mädchen wollten ihr neugierig folgen. Diesen trat aber Schierling schnell entgegen — schickte die eine ab, um nach den in den verschiedenen Zimmern zerstreuten Lichtern zu sehen, damit nicht hier ein ähnliches Unglück geschehe, und gab der anderen auf, die Wohnung zu bewachen. Eine Menge fremder Menschen drang jetzt in das Haus, und unter den wirklich Helfenden konnte sich auch leicht schlechtes Gesindel mit einschleichen, das solche Zeit der Verwirrung überhaupt für seine Zwecke gern benutzt.

Eine große Anzahl von Spritzenleuten und Feuerwachen rannte nämlich jetzt, von Anderen gefolgt, die Treppen hinauf, ein Paar Schläuche durch das Haus auf's Dach zu tragen und von dort aus das aufquellende Feuer zu dämpfen oder wenigstens am weitern Herüberdringen zu hindern. Laternen wurden dabei verlangt und Eimer oder sonstige Wassergefäße, und die Mädchen durften nicht mehr daran denken, den Vorsaal zu verlassen.

Schierling eilte indessen, sobald er Marien im Schutze ihrer Eltern wußte, wieder auf die Straße hinaus, des Feuers wo möglich mächtig zu werden und zu sehen, wie die Gefahr für das Nachbarhaus gewachsen war. Glücklicher Weise regte sich kein Lüftchen, das die ausbrechende Gluth hätte weiter

Digitized by Google

peitschen können. Das ausgedorrte Holzwerk im Innern des alten Hauses brannte aber trotzdem wie Zunder, und schon züngelte an den Fenstern des zweiten Stocks die Flamme, wohinauf sie sich jedenfalls durch die Decke gefressen hatte. Das Gebälk um die Treppe her stand ebenfalls in hellen Flammen, und brennende Holzstücke konnte man im Innern niederstürzen sehen.

Die Löschmannschaften waren indessen eifrig beschäftigt, das auf dem freien Platze neben dem Hause aufgeschichtete Bretterwerk zu entfernen, und als hier rasch Bahn gemacht war, hatten von dort auch die Spritzen weit freieren Zutritt und konnten nun die im Rücken des alten Hauses lehnenden, ziemlich brennbaren Gebäude besser und wirksamer schützen.

„Dort ist ein Mensch! — Da steht der alte Quetzlinberger!“ schrieen plötzlich einzelne Stimmen aus dem wieder mehr und mehr vor dem Hause zusammendrängenden Volke. — „Wo? — wo ist er?“ riefen wieder andere Stimmen. — „Dort oben im Fenster — in dem einzelnen Fenster im dritten Stock — er winkt — er kann nicht herunter. — Leitern her! — Leitern!“

„Das ist der Gottseibeiuns, der den Alten holt!“ kreischte da eine Stimme. — „Da oben fliegt schon

Digitized by Google

ſein Vogel!“ Und in der That flatterte jetzt der dunkle Schatten eines Raben nach dem Fenſter zu, als ob er hinein wollte, ſcheute ſich aber vor der aufzüngelnden Flamme, beſchrieb einen Bogen und flog wieder auf das gegenüber liegende Dach, auf dem er ſitzen blieb.

„Schwiebus!“ ſchrie da Schierling, der ihn erkannt hatte, durch die Menge. — „Schwiebus — um Gottes Willen, wie kommen Sie da hinauf! — Leitern her, ihr Leute! — Hundert Thaler dem, der den Unglücklichen rettet!“

Es war wirklich Schwiebus, der das Fenſter geöffnet hatte und mit ſeiner Violine in der linken Hand, den Bogen in der rechten, unheimlich von den Flammen beſchienen, die rechts unter ihm ſchon aus den Fenſtern und nach oben leckten, in dem brennenden Hauſe ſo ſtill und ruhig ſtand, als ob er ſich auf ſicherer Erde befände und nicht einen flammenden Boden unter ſich hätte, der jeden Augenblick mit ihm in den kochenden Krater zuſammenbrechen konnte.

„Nach der Treppe, Schwiebus — nach der Treppe!“ ſchrie ihm jetzt Schierling zu, der fürchtete, die Leitern könnten zu ſpät kommen, ihn von da aus zu retten. Der Angerufene ſchien etwas zu erwidern,

Digitized by Google

aber man konnte es unten nicht verſtehen, und Schierling, nicht im Stande, den Mann da oben verderben zu ſehen, ohne wenigſtens einen Verſuch zu ſeiner Rettung zu machen, rief den ihm nächſt Stehenden zu, ihm zu folgen, und ſprang ohne Beſinnen in die offene Hausthür der Treppe zu.

Einzelne, die ſich doch ſchämten, jetzt noch zurück zu bleiben, folgten, wenn auch nicht ſo raſch als der ihnen Vorangegangene. Auf der Mitte der erſten Treppe holten ſie ihn aber ſchon wieder ein; denn dort hatten von oben niedergeſtürzte brennende Balken den Aufgang verrammelt.

„Einen Schlauch hieher, daß wir den Weg frei machen können!“ ſchrie Schierling zurück; aber faſt mit dem Wort praſſelte neues Gebälk von oben nieder, und Funken und brennende Splitter überdeckten die allzu Kühnen. — Zu gleicher Zeit krachte auch die Decke über ihnen, und Funken und Schutt bröckelten auf die Hausflur nieder, ſo daß es Wahnſinn geweſen wäre, den noch möglichen Augenblick zum Rückzuge unbenutzt vorbei zu laſſen. In wilden ängſtlichen Sätzen floh auch Alles aus dem Hauſe, und Schierling ſah ſich ſelbſt zuletzt genöthigt, zu folgen. Die Treppe herunter war der Unglückliche nicht mehr zu retten, und die einzige Rettung blieb, wenn er

Digitized by Google

nicht über den Boden das Nachbarhaus erreichen konnte, die Hülfe durch Leitern.

„Der todte Famulus!“ — ging unterdessen auf der Straße der Ruf von Mund zu Mund. — „Der todte Famulus, wie kommt der da hinauf? — Seht ihr wohl, damals war doch etwas daran, als es hieß, er hätte ein Bündniß mit dem Bösen. — Seht ihr den Galgenvogel, der um das Dach fliegt und nicht von ihm fort will? — der wartet auf ihn!“ so gingen die einzelnen Ausrufe unter dem abergläubischen Volke umher. Schierling war indessen in wilder Flucht die Treppe in Hechner's Haus hinauf und auf den Boden gestürzt, um wo möglich von dort aus einen Eingang zu finden und den Unglücklichen, der sich ganz in sein Schicksal ergeben zu haben schien, zu retten. Unmöglich war es aber auch hier, über das Dach zu kommen. Ein schmaler, steinerner Sims führte allerdings hinüber, aber die Flammen hatten sich, dem Zug der Treppe folgend, schon hieher hinaufgefressen und nagten innen an den nächsten Dachfenstern, während die Spritzenleute, die bis hieher ihre Schläuche geleitet, wacker und erfolgreich dagegen ankämpften. Erfolgreich nämlich, daß sie sie nicht weiter herüber ließen und in ihre Schranken bannten; aber im Innern hatten sie zu viel Nah-

Digitized by Google

rung, um anders gebändigt zu werden, als daß sie sich in sich selbst verzehrten.

Da die Leute oben übrigens keine Gefahr für das Hechner'sche Haus fürchteten, so sprang Schierling wieder die Treppe nieder und kam gerade zur rechten Zeit, die verlangten Leitern herbeibringen zu sehen. Zwei von diesen wurden rasch mit Seilen fest an einander gebunden und durch dahinter befestigte Stangen gestützt. Als man sie aber mit vereinten Kräften hob und an das Haus lehnte, waren sie wohl um zehn Fuß zu kurz. Sie reichten kaum über die zweite Etage hinauf.

Der „todte Famulus" — und dieser Beiname selbst füllte die Zuschauer mit Entsetzen und Grauen, wenn sie dachten, in wie wenigen Minuten er vielleicht wirklich in jenen Flammen begraben würde — schien die Gefahr, in der er sich befand, gar nicht zu ahnen, oder, wenn er es that, sich auch nicht das Mindeste daraus zu machen. Ganz ruhig und unbefangen hatte er eben am Fenster, nur manchmal auf das Getümmel unter ihm herniederschauend, sein Instrument gestimmt, setzte es jetzt an die Schulter und strich mit dem Bogen langsam darüber hin. So unheimlich sah dieses gleichgültige dem Tode in's Auge Schauen dabei aus, daß Keiner der Tausende,

Digitized by Google

die ſich jetzt nach und nach an der gegenüber liegenden Häuſerreihe der ziemlich breiten Straße geſammelt hatten, auch nur einen Laut auszuſtoßen wagte und blos das Klappern der Spritzen und das Ziſchen der aufſchießenden Strahlen die Stille unterbrach. Weich und ſchmelzend ſchwammen da plötzlich der Violine Töne nieder — Töne, als ob ſie aus einer innig frohen, jauchzenden Menſchenbruſt hinaus das Freie ſuchten.

„Schwiebus! Schwiebus!“ rief Schierling, dem der Anblick das Herz zerriß, — „haben Sie gar nichts da oben, womit Sie ſich bis zur Leiter niederlaſſen könnten?“

Der Famulus hörte ihn gar nicht, oder wollte ihn nicht hören, und weicher und ſeelenvoller entquollen die Töne ſeinen Saiten.

„Strohſäcke her!“ riefen indeſſen einzelne Stimmen, „Matratzen und Strohſäcke unten hin, daß er von oben darauf niederſpringen kann!“

Unfern davon war ein Gaſthaus, in dem viele Frachtfuhrleute einkehrten. Von dort ſchleppte man in wilder Eile Schütten Stroh und Heubündel herbei und häufte ſie unter das Fenſter. Selbſt ein verzweifelter Sprung aus ſolcher Höhe blieb ja beſſer,

Digitized by Google

als der sonst gewisse Flammentod. Aber trotz aller Zurufe und Aufforderungen stand der Famulus oben an seinem offenen Fenster und schaute still und ruhig zu den Sternen auf.

„Schwiebus — springen Sie herunter — es ist Heu genug da, Ihren Fall zu brechen — Sie sind des Todes, wenn Sie noch länger säumen!“ schrie Schierling in furchtbarer Aufregung hinauf, und die Flamme leckte und züngelte schon bis zum Fenstersims und fraß und wühlte an dem Boden, auf dem er stand. Mit den Spritzen hatte man allerdings die Fenster des zweiten Stockes rasch durchbrochen und suchte mit deren Strahl die Decke so viel als möglich zu erreichen; aber überall konnten sie doch nicht hinein kommen, denn die Außenmauer des Hauses deckte den größten Theil, und hinter dieser fraß das wilde Element mit furchtbarer, entsetzlicher Gier und Schnelle.

Wieder tönte jene wunderbare Melodie nieder, die in das Herz der Hörer griff, als ob sie aus einer anderen Welt herüberklänge, und der Rabe flog dabei von dem gegenüberliegenden Dache ab, als ob er mit einem verzweifelten Versuche zu seinem Herrn dringen wolle. Wieder aber, und jetzt wilder als vorher, züngelte die Flamme empor und warf den funken-

Digitized by Google

durchſprühten Rauch hinauf, daß der ſcheue Vogel ängſtlich zurückflatterte und ſeinen ſicheren Stand auf's Neue ſuchte.

Noch befand ſich der Spielende oben im Dunkeln, und nur die vorn aufſchlagende Lohe warf ihr düſter flammendes Licht über die hagere Geſtalt; der Boden, auf dem er ſtand, war noch nicht durchgebrannt. Jetzt plötzlich fiel ein ſcharfes Streiflicht von der Seite auf ihn, und Funken und Rauch wirbelten über ihn hin zum Fenſter hinaus.

„Heiliger Gott!" ſtöhnte Schierling und barg das Antlitz in den Händen — oben die Violine jubelte in wilden, gellenden Tönen auf; wie Luſt und Hohn klang es, dem ſtarren Tod in's Angeſicht. — Unten herrſchte lautloſe Stille — ſelbſt die Spritzen hörten in dieſem furchtbaren Momente auf zu arbeiten, wo der nächſte Athemzug ſchon das Schickſal des Unglücklichen entſcheiden mußte. — Jetzt endete die Melodie mit einem ſchrillen Tone, der wie ein Weheruf durch die Flammen drang. — Der Famulus richtete ſich hoch auf und deutete mit der rechten Hand, in der er den Bogen hielt, nach dem über ihm funkelnden Nordſtern empor — dicke rothe Gluth goß ſich in dichter Flucht wie ein Lavaſtrom durch

Digitized by Google

das eine Fenster, und sandte die Funken hoch und wirbelnd auf zum blauen Himmelsdom. — Innen prasselte es und brach's, und wie die Flamme folgte und den Rauch verscheuchte, gähnte hinter dem leeren Fenster die wilde Gluth zuckend und lodernd empor.

Digitized by Google

Kapitel 15.

Die Spritzen arbeiteten die ganze Nacht hindurch, des Feuers Herr zu werden. Wenn es sich aber auch in seine Mauern bannen ließ, von dem einmal Erfaßten gab es nichts heraus, und was es an Holzwerk da drinnen hatte, das nagte und leckte es auf, bis zum letzten Splitter hin, bis zum letzten morsch gefaulten Balken selbst.

Wunderbare Gerüchte durchliefen dabei die Stadt. Den alten Herrn Quetzlinberger wollte man gesehen haben, wie er gerade um Mitternacht, mit einer kleinen Flamme auf dem Kopfe und in seinem gelben Schlafrock, oben auf dem Dache getanzt habe. Das Volk war dabei unter sich bald einig, den Brand des Hauses auch nur seinem früheren Herrn und dessen teuflischen Helfershelfern zuzuschreiben. Daß er das Haus nicht gutwillig übergeben würde, das nun so

Digitized by Google

lange der Tummelplatz böser Geister gewesen, hatten Hunderte vorhergesagt. Der „todte Famulus" aber mußte ebenfalls mit im Bündniß gestanden haben, und seine Zeit lief mit dem alten Hause ab. Die Seele hatte der Rabe, der auf dem Dache auf der Lauer gesessen, mit fortgeführt.

Aber was konnte der fremde Erbe des Hauses aus dem brennenden Zimmer heraus getragen haben? — Niemand wußte es — die Einen behaupteten, es sei eine todte Frau gewesen, die Anderen schworen zu einem Gerippe und sagten, sie hätten die weißen gebleichten Knochen unter dem dunklen Tuche vorschauen sehen. Andere wollten wieder wissen, es sei ein Stuhl gewesen, den er aus dem Zimmer gerettet habe, um nur etwas zum Andenken davon zu besitzen — das hatte wenigstens Schierling selber ausgesagt. Selbst die Augenzeugen waren aber in jenem Augenblicke so in Aufregung und Spannung gewesen, irgend etwas Entsetzliches in dem alten Gebäude über sich hereinbrechen zu sehen, daß sie fast gar nicht darauf geachtet, und die verschiedenen Vermuthungen, die sie selber äußerten, dienten nur mit dazu, die Verwirrung zu vergrößern.

Ein anderes Ereigniß schien die ganze Sache noch verwickelter zu machen und gab ebenfalls wieder tausend weiteren Gerüchten Raum. Der Doctor Hetzel-

Digitized by Google

hofer war nämlich in der Nacht verschwunden, und während das Volk, das sich selten eine Gelegenheit entgehen läßt, Beweise für seinen Aberglauben zu finden, den Brand dem alten Herrn Quetzlinberger zuschrieb und den Doctor Hetzelhofer, von dem man überhaupt schon munkelte, daß er falsche Papiere vorgezeigt hatte, einfach davon laufen ließ, faßte der übrige, nicht an Geister glaubende Theil des Publicums einen anderen Verdacht. Wenn man den auch nicht gleich gerade aussprach, flüsterte man es sich doch bald heimlich zu: der Doctor Hetzelhofer habe, wie er gesehen, daß es mit seiner Erbschafts-Angelegenheit schlecht stehe, das Haus heimlich angesteckt und sei selber in den Flammen umgekommen. Daß sein Famulus ihm dabei geholfen haben konnte, war mehr als wahrscheinlich, und von Gewissensbissen gequält, suchte der dann selbst den Tod.

Jedenfalls blieb Doctor Hetzelhofer verschwunden, und als die Polizei, nachdem sich die Brandstätte etwas abgekühlt, den Schutt genau untersuchen ließ, wollten einige Aerzte nach den vorgefundenen Ueberbleibseln der daraus hervorgewühlten und verkohlten Gebeine behaupten, daß sie zwei Menschen angehören müßten. Bestimmtes ließ sich aber dabei immer nicht beweisen, und das Volk meinte, in dem alten Nest, hätten wohl noch mehr als zwei Gerippe gele-

Digitized by Google

gen, und der alte Quetzlinberger habe es nicht umsonst selber angesteckt.

Daß des Doctors Schwester übrigens dessen sämmtliche Hinterlassenschaft bald darauf verkaufte und aus der Stadt, die der trüben Erinnerungen so viele für sie hatte, fortzog, mehrte, so natürlich es an und für sich war, nur noch den Verdacht.

Das Haus des Regierungs-Rathes Hechner war vielleicht das einzige in der ganzen Stadt, an dem all diese wilden Gerüchte und Vermuthungen spurlos vorübergingen; denn trüb' und schwer hatte die Familie an der Wirklichkeit zu tragen.

Marie erwachte an jenem Abend erst wieder in den Armen ihrer Mutter, die ihr Mann, schon als sie das Zimmer betrat, beschworen hatte, sich zu sammeln und um Gottes Willen Alles zu vermeiden, was jetzt sowohl die Aufmerksamkeit Fremder auf sie lenken, als auch die Tochter selbst vielleicht über ihren vergangenen Zustand aufklären könne. Durfte man ja doch jetzt noch hoffen, daß das Ganze unbewußt an ihr vorüber gegangen sei, wie ihn ja auch ihr Gast beruhigt hatte, daß Niemand weiter als er selbst den wahren Vorgang des Geschehenen ahne.

Der, bei solchen Bränden ungeschickter Weise fast überall gemachte officielle Lärm, der den Theil der Bevölkerung, der nicht wirklich durch das Feuer leidet,

Digitized by Google

wenigſtens halbtodt ängſtigt, Fieberkranke zum Wahnſinn treibt, und alle Anderen, ohne Ausnahme, unbehaglich macht, verfehlte auch auf ſie ſeine Wirkung nicht. Mitten in dem Toben der noch dazu durch das eigene Haus polternden Feuerleute; im Trommeln und Trompeten, Sturmläuten und Spritzenraſſeln fuhr ſie empor, umſchlang die Mutter, welche ſich in Todesangſt über ſie bog, und fiel in einen Weinkrampf, der ſelbſt auf kurze Zeit ihr Leben bedrohte.

Glücklicher Weiſe fand ſich der Arzt von ſelber ein, der auf die Kunde vom Brande des alten Hauſes raſch herbei geeilt war, der befreundeten Familie vielleicht nützlich ſein zu können. Den Zuſtand der Kranken ſtellte man jedoch, ihm gegenüber, als nur vom Schrecken herrührend dar, und brachte die Kranke dann, ſo bald als thunlich, in ihr Bett, von deſſen Seite die Mutter nicht mehr wich. Für das Haus ſelber war, Dank den getroffenen Vorſichtsmaßregeln, keine Gefahr mehr zu fürchten.

Und manche lange, lange Nacht ſaß die treue Mutter an dem Schmerzenslager des Kindes. Manche bange Stunde lauſchte ſie mit blutendem Herzen den wilden Phantaſien der Kranken, die in ihren Fieberträumen jeden in jener Unglücksnacht gethanen Schritt auf's Neue ging.

Digitized by Google

Wieder und wieder stieg sie da an Gundelrebe's Hand über den schmalen Steinsims des Daches durch das zusammenbrechende morsche Fenster die staubbedeckte Treppe nieder. Noch einmal schaute sie durch die zerbrochene Thür in das dunkle, schauerliche Gemach hinein; hörte die Leute auf der Straße, sah das Feuer glimmen und wachsen, sah den alten Herrn Quetzlinberger im flammenden, gelbseidenen Schlafrocke in der Stube herum- und an den Wänden hinauftanzen, sah die hundert und hundert fremden Gesichter in das blendend helle Zimmer dringen, hörte das Zusammenbrechen der Thür und erkannte den zweiten Gundelrebe, der mit einem schmetternden Schlage den ganzen Raum mit Nacht und Dunkel füllte. Von da schweiften ihre Phantasien in wirren, unzusammenhängenden Bildern ab, in denen das Feuer, die Frau Bause, der Famulus Schwiebus, wie die Frau Kreis-Räthin Olekamp mit ihrer Sigelinde fast gleichen Antheil hatten.

Wochen lang kämpfte die Kranke solcher Art gegen das Fieber an, das sie aus seiner heißen, sinnzerstörenden Umarmung gar nicht lassen wollte. Endlich aber, in dem knospenden Frühling, der seine Blüthen schon über Berg' und Thäler streute und die Luft mit Balsam füllte, schien sich Mariens Körper auch zu erholen und mit den jungen Säften, die

Digitized by Google

draußen das Mark der Bäume füllten, neue Kraft und neues Leben zu gewinnen.

Die Mutter konnte ſich aber der Geneſung doch kaum freuen. Wenn ſie auch mit zärtlicher Sorge über der Kranken gewacht und, während das Kind im wirren Fieber lag, oft und oft im heißen, brünſtigen Gebete zu Gott gefleht hatte, ſeine Hand über dem theuren Haupte zu halten, fürchtete ſie doch jetzt faſt eben ſo viel von dem rückkehrenden Bewußtſein, als früher von der Gefahr der Krankheit ſelber. Wenn ſie ſich nun im wachen, bewußten Zuſtande der Einzelnheiten jener Nacht erinnerte — wenn ſie begriff, wo ſie geweſen — wie ſie dahin gekommen, und welches Unglück ihrer Spur gefolgt — wenn ſie dem Gedanken nachhing, dort drüben allein, mitten in der Nacht, in jenen unheimlichen, öden Räumen erwacht zu ſein und dann . . . — Der Mutter ſelber ſchlug das Herz in fieberhafter Angſt, wie ſie das Bild vor ihren Geiſt heraufbeſchwor.

Als einen treuen und wackeren Freund des Hechner'ſchen Hauſes bewies ſich indeſſen der junge Schierling. Was den Brand betraf, ſo hatte er allerdings dadurch einen Theil ſeines beanſpruchten Erbes — denn die Bauplätze blieben ihm ja noch — eingebüßt; er ſchien ſich den Verluſt aber wenig oder gar nicht zu Herzen zu nehmen. Die Regulirung des

Digitized by Google

Processes ging indessen, trotz des Doctors Hetzelhofer räthselhaftem Verschwinden, ruhig fort, und Doctor Quetzlinberger, der vielleicht seine Gründe hatte, über des Doctors Abwesenheit selber keine Auskunft zu geben, oder auch in der That nicht wußte, was aus ihm geworden, erklärte, als Hetzelhofer's Advocat dessen Ansprüche fallen zu lassen, während er sich selber, als Verwandter des Testators, zu den übrigen Erben schlug.

Schierling bekümmerte sich um das Alles nicht, überließ die Regulirung der Angelegenheit seinem Notar und betrieb indeß, während er in Hechner's Hause wohnen blieb und innigen Theil an dem Leiden der Eltern nahm, mit frischen Kräften und bedeutenden Mitteln den Neubau des niedergebrannten Erbes, zu dem noch das benachbarte und dazu gehörende Grundstück genommen wurde.

Marie war erwacht! — der Jubelruf lief durch das ganze Haus. Die Krankheit war gewichen, ihre Besinnung zurückgekehrt, und zum ersten Male hatte sie die Eltern, hatte sie ihre Umgebung wieder erkannt.

Mit solcher Angst, wie sie nur ein Mutterherz für das Kind fühlen kann, hing dabei das Auge der armen Frau an den Lippen der Tochter. Fürchtete sie doch in jedem Wort, in jedem Schmerzzucken, das noch von der Krankheit übrig geblieben, das erste

Digitized by Google

Aufblitzen jenes entsetzlichen Verdachtes — den ersten furchtbaren Strahl in die wohlthätige Nacht des Vergessens fallen zu sehen, die jetzt noch über ihr ruhte — aber es kam nicht. Mit neugierigem Staunen hörte sie zuerst von dem Brande des alten Hauses, der auch in ihre Fieber-Phantasien seine Gluth geworfen, und lächelte, als sie der wild verworrenen Sachen dachte, die sie die lange Zeit hindurch geträumt, und die jetzt zu einem bunten, aber unentwirrbaren Chaos die Fäden durch ihr Gedächtniß schlangen.

Tage vergingen, und ihr Zustand besserte sich mit jeder Stunde so, daß die Mutter endlich selbst dem jungen Schierling, der sie schon lange dringend darum gebeten — gestattete, sie zu besuchen. Es war die letzte, entscheidende Probe, und Marie bestand sie.

Sie streckte ihm freundlich die abgezehrte Hand entgegen und bat ihn mit einem gar so lieben, wenn auch noch schmerzlichen Lächeln, ihr nicht böse zu sein, daß sie gerade ihm in ihren Träumen sonst so Unrecht gethan.

„Jetzt erst habe ich einsehen gelernt," sagte sie, „wie wild und toll man in der Krankheit träumen könne, und da das alte Haus daneben an, wie mir die Mutter sagt, ja nicht einmal mehr besteht, und neue, lichte Räume an dessen Statt aufsteigen, so

Digitized by Google

hoff' ich, habe ich auch, mit der eigentlichen Ursache jenes alten bösen Wahns, das alte Grauen, den kindischen Aberglauben bezwungen, und mit dem nur erst gesundeten Körper soll das Alles schon nie mehr wiederkehren.

Die Erinnerung daran war freilich noch nicht ganz besiegt, und als sie von dem Tode des Famulus Schwiebus in den Flammen des alten Hauses hörte, war es fast, als ob noch einmal die alten trüben Bilder vor ihrer Seele aufsteigen und neuen Raum gewinnen wollten — aber nur auf kurze Zeit. Wie sie zum ersten Male wieder ausging und mit dem neu erwachten Frühling, im warmen Sonnenschein die Straße betrat, als sie selber das alte düstere Gebäude, das solchen furchtbaren Einfluß auf sie ausgeübt, verschwunden und rüstige, lustig arbeitende und thätige Menschen beschäftigt sah, helle Mauern an dessen Stelle aufzuführen, da schwand der letzte düstere Schatten aus ihrer Seele, und ihre Besserung war von Tag zu Tag auffallender.

Der junge Schierling leitete indessen selber die Arbeiten und ordnete an und trieb, und zeigte sich außerordentlich ungeduldig, den Bau, an dem er kein Geld sparte, zu beenden. Er hatte sich zu gleicher Zeit so bei Hechner's eingewohnt, daß er ganz wie mit zur Familie gehörte. Auffällig fast vernachlässigte

Digitized by Google

er aber dabei die Frau Kreis-Räthin mit ihrer Tochter Sigelinde und schien überhaupt nur wirklich Sinn für Maurer und Zimmerleute zu haben.

Nach nicht ganz fünf Vierteljahren endlich stand der Bau vollendet, und das alte Haus war, wie ein Phönix, aus der Asche neu und jugendlich herausgestiegen. Als aber die innere Wohnung nun auch noch einfach, aber höchst geschmackvoll eingerichtet worden und bezogen werden konnte, da endlich löst'e der junge Mann sein Versprechen, das er an jenem Abend vor dem Brande Marien gegeben, und an seiner Hand zuerst betrat die, wieder in voller Gesundheit und Frische blühende junge Frau, wenn auch nicht mehr das wirklich „alte Haus," doch das Eigenthum des Gatten und — ihre Heimath, und all jene wilden Träume, die ihre Jugendzeit getrübt, schwanden in dem lichten Sonnenschein, den Gott auf ihres Lebens Pfad gestreut.

Digitized by Google

Druck von Ferber & Seydel in Leipzig.

Digitized by Google

Im Verlage von Hermann Costenoble in Leipzig erschien ferner:

Narciß.

Trauerspiel

von

A. E. Brachvogel.

Miniatur-Format. eleg. broch. 24 Ngr.

Elegant gebunden mit Goldstempel und Goldschnitt circa 1 Thlr.

Brachvogel's Narciß hat seit der kurzen Zeit seines Erscheinens einen wahren Triumphzug über die Bühnen Deutschlands und selbst schon des Auslandes gehalten!

Die Kritik der in ihren Richtungen entgegengesetztesten Blätter hat dies Werk mit seltener Einstimmigkeit als Product eines wahren Dichters von hervorragendster Genialität anerkannt. Als solches bezeichneten es die National-Zeitung, die Spener'sche Zeitung, die Berliner Montagspost und viele andere hervorragenden Organe der Presse.

Gerstäcker, Friedr., Die beiden Sträflinge. Australischer Roman. 8. 3 Bde. broch. 3⅚ Thlr.

Gerstäcker, Friedr., Tahiti. Ein Roman aus der Südsee. 2. Aufl. 4 Bde. 6 Thlr.

Gerstäcker, Friedr., Nach Amerika! Illustrirt von Theodor Hosemann und Carl Reinhardt. Vollständig in 6 Bänden oder 12 Heften zum Preise von 6 Thlr. 12 Ngr.

Böttger, Adolf, Habana. Lyrisch-epische Dichtung. 2. Auflage. Miniatur-Ausgabe. Prachtvoll gebunden 1 Thlr. 16 Ngr. Elegant brochirt 1 Thlr. 10 Ngr.

Digitized by Google

Heine, Wilh., Reise um die Erde nach Japan an Bord der Expeditions-Escadre unter Commodore M. C. Perry in den Jahren 1853, 1854 und 1855. Mit nach der Natur aufgenommenen Ansichten in Tondruck, ausgeführt in Holzschnitt von Eduard Kretzschmar. Nebst sämmtlichen officiellen Documenten. 2 Bde. Lex.-8. 6 Thlr.

Heine, Wilh., Wanderbilder aus Central-Amerika. Skizzen eines deutschen Malers. 2. Auflage. 8. $1\frac{1}{4}$ Thlr.

Roßmäßler, E. A., Flora im Winterkleide. Mit 150 Abbildungen in Holzschnitt und einem Titelbilde in Tondruck von C. Merkel. 2. Aufl. In eleg. Umschlag geb. $1\frac{1}{4}$ Thlr.

Licht- und Schattenbilder

aus

Asien, Afrika und Europa.

Von

Sigismund Wallace.

3 Bände. 8. broschirt 4 Thlr.

Der Herr Verfasser besuchte die verschiedensten und interessantesten Theile unseres Erdballs: Ost-Afrika, Madagaskar, Ost-Indien, China ꝛc. und kehrte über Schottland und England nach Deutschland zurück. Er schildert in anziehender und fesselnder Form Land und Leute, ganz in Gerstäcker'scher Manier.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google